



Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften

von

C. Meiners

Königl. Großbrittannischem Hofrath und ordentlichem Lehrer der Weltweisheit in Göttingen.

Erster Band.

Zürich,
bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1795.


BIBLIOTHEK D. MECKLENB. RITTER U. LANDSCHAFT.

Vorrede.

Ich habe mich bemüht, in den Lebensbeschreibungen, welche ich jezt dem Publico vorlege, die Geschichte der von mir geschilderten Männer aus der Geschichte ihrer Zeit, und diese wiederum aus jener zu erläutern; welche Methode ich auch in den folgenden Aufsätzen beobachten werde. Eine Reihe von gewählten Biographien berühmter Gelehrten, aus den Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften wird uns das vierzehnte, fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert vielleicht besser kennen lehren, als eine pragmatische Geschichte der Wiederaufklärung unsers Europa, weil man in einer solchen Geschichte, nicht in einen so genauen Detail eingehen könnte, als man in Lebensbeschreibungen thun kann, und thun darf. Ueberdem ist eine pragmatische Geschichte der Wiederherstellung der Wissenschaften unendlich schwer, weil auch die größten Bibliotheken nie alle Werke derjenigen Männer besitzen, deren Schriften wichtige Data für den Zustand der Aufklärung in ihren

Zeiten enthalten. Historische oder biographische Fragmente aus dem vierzehnten, fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert sind jezt ausserordentlich interessant, sowohl wegen der auffallenden Aehnlichkeiten, als der noch grössern Verschiedenheiten jener Jahrhunderte mit und von dem Unsrigen. Diesem ersten Bande wird noch ein zweyter, vielleicht auch ein dritter folgen. Ich mag abbrechen, wo ich will, so lasse ich meinen Nachfolgern gewiß noch viel mehr Stoff übrig, als ich zu verarbeiten Zeit, oder Geduld habe.

Göttingen am 25. Jul. 1794.

Ueber
das Leben und die Verdienste
des
Johann von Ravenna.

Wenn irgend einer unter den sogenannten Wiederherstellern der Wissenschaften aus dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert es verdient, daß sein Andenken erneuert, und sein ehrwürdiger Nahme der Vergessenheit entrissen werde, so ist es gewiß Johann von Ravenna, der geliebteste und verdienstvollste Schüler des Petrarcha. Johann von Ravenna lehrte eben so vortreflich, und mit so ausgebreitetem Nutzen, als womit Petrarcha geschrieben hatte; und er setzte durch den mündlichen Unterricht, welchen er in den vornehmsten Städten Italiens ertheilte, die grosse Revolution in der Art zu lehren und zu lernen, die Petrarcha durch sein Beyspiel und seine Schriften angefangen hatte, mit gleichem Glücke und Segen fort. Johann von Ravenna unterrichtete alle die unsterblichen Männer, welche im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Werke des Römischen Alterthums aus dem Staube, worin sie in allen Ländern Europens begraben lagen, hervorzogen, und die neuern und bessern Kenntnisse, welche sie enthielten, über ganz Italien verbreiteten. Er bildete nicht bloß den Geist, sondern auch das Herz seiner Zuhörer; und verschaffte durch seinen, und

seiner würdigsten Schüler Charakter und Leben den Wissenschaften, die er lehrte, und den Schriftstellern die er auslegte, ein Ansehen, welches die Freunde der alten Finsterniß nicht mehr überwältigen konnten. Ohne ihn würde wahrscheinlich das Licht, welches Petrarcha angezündet hatte, wenn auch nicht wieder erloschen, wenigstens verdunkelt worden seyn; und ohne die Männer, welche er mit den Schätzen der Römischen Litteratur bekannt gemacht, und mit einem unauslöschlichen Durste nach griechischer Weisheit erfüllt hatte, würde Manuel Chrysoloras gewiß nicht nach Italien berufen, und die griechische Sprache und Litteratur noch nicht so bald erweckt worden seyn. Johann von Ravenna war das Hauptglied in der Kette, wodurch gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts das Studium der römischen und griechischen Litteratur zusammengeknüpft wurde. Ihn sandte die Vorsehung als einen Vorläufer des Chrysoloras, der diesem die Bahn bereiten mußte; und eben deswegen fügte sie es so, daß diese beiden grossen und einander ausserordentlich ähnlichen Männer nicht nur in demselbigen Zeitalter, sondern auch in derselbigen Stadt zusammentreffen, und gemeinschaftliche Schüler haben mußten. Weil aber Johann von Ravenna nur lehrte, und nicht schrieb, und sein Gedächtniß bloß in den Werken seines Lehrers, seiner Gönner, und dankbaren Schüler fortdauerte, so fieng sein Ruhm an, bald nach seinem Tode geschwächt zu werden, und verschwand endlich so sehr, daß sein Nahme selbst von gelehrten Forschern der Geschichte des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts entweder gänzlich übergangen, oder nur kurz, und auf eine seiner Grösse nicht angemessene Art angeführt wurde. Mehus war der erste, der den fast vergessenen Nahmen des Johann von Ravenna in den Denkmählern der Vorzeit, gleichsam wieder fand, und

vieles zu seinem gerechten Ruhme sagte *). So schätzbar diese Nachrichten sind, so sind sie doch weder alle richtig, noch vielweniger befriedigend; und **Johann von Ravenna** ist es werth, daß man seine Schicksale, seinen Charakter, und seine Verdienste so ausführlich schildert, als es die wenigen Quellen erlauben, aus welchen man schöpfen kann. Am reichhaltigsten sind besonders für die Jugendgeschichte des **Johann von Ravenna** die Briefe des **Petrarcha**, welche ich deswegen wörtlich übersetzen, oder in einem vollständigen Auszuge mittheilen werde, weil sie den Genius und die Gemüthsart des Lehrers und Schülers, so wie die Zeiten, in welchen beide lebten, auf eine höchst interessante Art, und mit den lebhaftesten Farben mahlen.

Johann Malpaghino, gewöhnlich von seinem Geburtsort **Johann von Ravenna** genannt, wurde im Jahre 1352. aus einem weder reichen, noch edeln Geschlechte gebohren **). Nichtsdestoweniger schickte ihn sein Vater zu dem Grammatiker **Donatus**, einem vertrauten Freunde des **Petrarcha**, welcher **Donatus** um die damalige Zeit die lateinische Sprache mit grossem Beyfall in Venedig lehrte. **Donatus** glaubte in dem jungen **Malpaghino** so viele glückliche Anlagen zu entdecken, daß er ihn dem **Petrarcha** nicht nur als einen treuen Gehülfen beym Vorlesen, Diktiren und Abschreiben, sondern auch als einen angehenden Jüngling empfahl, welcher würdig sey, von dem größten Gelehrten des vierzehnten Jahrhunderts ausgebildet zu werden. **Johann von Ravenna** erfüllte, und übertraf selbst die Hoffnun-

*) In vita Ambrosii Traverſ. p. 348—353. Man sehe auch meine Gedanken über den Johann von Ravenna im neuen historischen Mag. III. B. St. 1. 35. u. f. S.)

**) Mehus l. c.

gen, welche sein erster Lehrer von ihm erregt hatte; und Petrarcha liebte und behandelte seinen neuen Zögling bald als seinen eigenen leiblichen Sohn. Ein Jahr nach deiner Abreise, schreibt Petrarcha an den Johann von Certaldo *), habe ich einen vortreflichen Jüngling erhalten, von welchem es mir leid thut, daß du ihn nicht persönlich kennst, und mit welchem ich dich daher bekannt machen will, so weit es in einem Briefe geschehen kann. Er ist an dem Ufer des Adriatischen Meers ungefähr um die Zeit gebohren worden, da du mit dem Großvater des jetzigen Herrn von Ravenna in dieser Stadt zusammenlebtest. Seine Abkunft und Glücksumstände sind nur gering. Allein er besitzt eine Mässigkeit und einen Ernst, die selbst in einem Greise lobenswürdig wären; und ausser diesen Tugenden einen durchdringenden Verstand, und ein eben so schnellfassendes, als weitläuftiges und festhaltendes Gedächtniß. Mein bukolisches Gedicht, das, wie du weißt, aus zwölf Eklogen besteht, lernte er in zwölf Tagen auswendig; so, daß er mir an jedem Abend eine, und am lezten Abend zwey Eklogen ohne Anstoß hersagte, als wenn er das geschriebene Gedicht selbst vor sich hätte. Er hat selbst, was in unsern Zeiten sehr selten ist, viel dichterischen Geist, und einen edeln Eifer für alle schöne und nützliche Kenntnisse. Sein Genius ist den Musen befreundet, und er versucht schon eigene Gedichte, aus welchen man vorhersagen kann: Daß, wenn der Jüngling das Leben behält, und wie bisher im Guten fortfährt, gewiß etwas Grosses aus ihm werden werde. Schon jezt kann man viel von ihm sagen. Du hast bisher nur von einem Stücke, nämlich von seinem Kopfe, oder seinen Fähigkeiten gehört. Nun vernimm auch die beßte Grundlage ächter Weisheit und Tugend.

*) Beym Mehus S. 349. l. c.

Gemeine Menschen lieben, und trachten nicht so nach dem Gelde, als er es verachtet, und von sich stößt. Es ist vergebens, ihm Geld aufdringen zu wollen. Er nimmt kaum so viel an, als zu einem nothdürftigen Leben erfodert wird. Er wetteifert mit mir im Fasten, Wachen und in der Liebe zur Einsamkeit; und oft übertrift er mich. Durch dieß Betragen ist er mir so lieb geworden, als wenn er mein Sohn wäre; und vielleicht noch lieber, als ein leiblicher Sohn seyn würde, weil dieser nach der Weise unserer jungen Leute dem Vater Gesetze würde vorschreiben wollen, da hingegen jener sich nicht nach seinem Willen, sondern nach meinen Wünschen richtet, und zwar ohne alle eigennützigen Absichten, bloß aus Liebe zu mir, uud vielleicht auch in der Hoffnung, durch meinen Umgang besser zu werden. Er kam schon vor zwey Jahren zu mir, und wollte Gott! daß er früher gekommen wäre; wiewohl er wegen seines zarten Alters nicht viel früher hätte kommen können. Er allein hat die Sammlung meiner Briefe, die ich wegen ihrer Zerstreuung schon gänzlich aufgegeben, und welche vier von meinen Freunden vergebens zu vollenden versucht hatten, glücklich zu Stande gebracht; und ein Exemplar derselben wirst du, wie ich hoffe, bald erhalten, von seiner eigenen Hand nicht in so grossen und prächtigen Buchstaben geschrieben, als wodurch die Schreiber, oder vielmehr die Mahler unserer Zeit den Augen zu schmeicheln suchen, und sie wirklich ermüden, sondern mit einer korrekten, leserlichen und gefälligen Schrift, an welcher weder der Leser, noch der Grammatiker etwas zu tadeln findet *). Damit

*) I. c. non vaga quidem, ac luxurianti littera, qualis est scriptorum, seu verius pictorum nostri temporis longe oculos mulcens, prope autem afficiens, ac fatigans, quasi ad aliud, quam ad legendum sit inventa, et non, ut grammaticorum princeps ait, littera quasi litigera dicta sit, sed alia quadam

ich aber damit schliesse, womit ich eigentlich anfangen wollte, so hat der Jüngling eine grosse Neigung zur Dichtkunst, in welcher er dir, wenn er sich einst auf etwas Gewisses fixiren wird, Freude und Bewunderung erwecken wird. Jezt ist er wegen der Schwäche seines Alters noch zu schwankend, und gleichsam taumelnd. Er denkt noch zu wenig an das, was er sagen will, und drückt das, was er sagt, mit vielem Pompe und Schmucke aus. Bisweilen entfällt ihm schon ein Gedicht, das Wohlklang, Schönheit und Würde in sich vereinigt, und das ein jeder, der den Verfasser nicht kennte, einem geübten und gebildeten Mann zuschreiben würde. Sein Gemüth, und Styl werden, wie ich hoffe, allmählig mehr Festigkeit erhalten, und er wird die Nachahmung einzelner Männer, ich will nicht sagen, fliehen, aber doch so verstecken, daß er keinem ähnlich scheine, und die lateinische Sprache und Dichtkunst mit einer neuen Manier bereichere. Jezt gefällt er sich, wie es freylich sein Alter mit sich bringt, zu sehr in Nachahmungen von andern; und hingerissen von der Schönheit alter Gedichte versteigt er sich wider die Geseße der Kunst so hoch, daß er auch alsdann, wann er es selbst bemerkt, oder von andern aufmerksam darauf gemacht wird, nur mit genauer Noth wieder zurückgehen kann. Am meisten bewundert er den Virgil, von welchem er oft Bruchstücke in seinen Versen anbringt. Da ich ihn mit innigem Vergnügen mir nachwachsen sehe, und von ganzem Herzen wünsche, daß er das werden möge, was ich seyn möchte; so warne ich ihn väterlich, und stelle ihm vor, daß das, was er schreibe, seinem Muster zwar ähnlich, aber nicht gleich seyn müsse; ähnlich, wie etwa ein Sohn seinem Va-

castigata, et clara, seque ultro oculis ingerente, in qua nihil orthographicum, nihil omnino grammaticæ artis omissum dices.

ter, nicht wie ein Portrait seinem Original sey. Ein Portrait sey um desto besser, je genauer es dem Vorbilde gleiche. Ein Sohn hingegen könne dem Vater beynahe in allen einzelnen Stücken unähnlich seyn, und doch ein gewisses Air haben, an welchem ein jeder sogleich den Vater erkenne *). So wie die Bienen den Saft der Blumen auszziehen, ohne die Farbe derselben zu behalten, und aus verschiedenen Säften einen Honig bereiten, der besser, als ein jeder einzelner Saft ist, aus welchem er verfertiget worden; so müssen Dichter und Schriftsteller sich zwar die Gedanken von andern, auch ihre Farben zueignen, aber nie mit ihren Worten reden. Da ich diese Warnungen neulich wiederhohlte, antwortete er mir: Ich gestehe, daß ihr Recht habt; allein viele Beyspiele, und selbst euer eigenes haben mich veranlaßt, dann und wann glückliche Wendungen und Redensarten von grossen Schriftstellern zu brauchen. Hierauf erwiederte ich voll Verwunderung: Wenn du dergleichen je in meinen Schriften antrifst', so wisse, daß dieß nicht vorsetziich, sondern durch ein Versehen geschehen sey. Ungeachtet solche Beyspiele häufig in guten Schriftstellern vorkommen, so bemühe ich mich doch aus allen Kräften, und hierin besteht für mich eine der größten Schwierigkeiten beym Schreiben, weder in die Fußstapfen von andern, noch in meine eigenen zu treten. Unterdessen möchte ich doch wissen, was für ein Beyspiel du in meinen Schriften gefunden hast? In deiner sechsten Ekloge, sagte er, endigt sich ein Vers mit den Worten: Atque intonat ore. Sobald ich die Worte hörte, bemerkte ich auch, daß sie der Ausgang eines Virgilischen Verses seyen. Ich berichte dir dieses, damit du dir selbst Vorwürfe darüber machest, daß du mir nicht mein Versehen gezeigt

*) Umbra quadam, et quem pictores nostri aerem vocant etc. l. c.

hast, und damit du mit mir den Virgil um Verzeihung bittest, daß ich ihm, der er dem Homer, Ennius, Lucrez und andern so viel geraubt hat, eine Kleinigkeit unabsichtlich entwandt habe.

Nicht lange nachdem Petrarcha diese Lobschrift auf seinen jungen Freund abgeschickt hatte, wurde dieser von einer unwiderstehlichen Begierde ergriffen, die Welt zu sehen. Alle Vorstellungen, welche der bekümmerte Petrarcha dem schwärmerischen Jünglinge über das Unbesonnene und Gefährliche seines Entschlußes machte, waren fruchtlos. Es ist nicht möglich, den Kampf des Wohlthäters und Lehrers mit dem verirrten und eigensinnigen Zöglinge, die väterliche Nachsicht und den väterlichen Unwillen des Petrarcha, und die Unerschütterlichkeit des jungen Malpaghino rührender und anziehender zu schildern, als Petrarcha in einem Briefe an den Grammatiker Donatus gethan hat *). Weder aus diesem noch aus den folgenden Briefen kann man genau die Zeit bestimmen, wann Johann von Ravenna zu seinem zweyten Lehrer kam, und wann er ihn zum erstenmale verließ. Wahrscheinlich war der junge Malpaghino nur vierzehn, höchstens funfzehn Jahre alt, als er zum erstenmale vom Petrarcha aufgenommen wurde; und die erste Entfernung also von diesem großen Lehrer fällt in den Anfang des siebenzehnten oder achtzehnten Jahrs des Alters unsers Johann von Ravenna.

Zu den größten Unannehmlichkeiten meines Lebens, schreibt Petrarcha an den Donatus, rechne ich diejenigen, welche ich gestern erfahren habe. Eben der Jüngling, den du vormals, und nachher ich, als Sohn angenommen hatte, mit dessen Lobe ich die Oh-

*) Lib. V. Rerum similium ep. 6.

ren meiner anwesenden, und die Augen meiner abwesenden Freunde erfüllte, um ihm dadurch einen Sporn zum Ruhme zu geben; dessen Aufenthalt in meinem Hause zwar mir und meinen Studien nützlich, aber ihm und seinen Studien noch nützlicher war, und den ich um dieser gegenseitigen Vortheile willen für immerwährend hielt; der mir bey dem Abschreiben meiner Werke viele Arbeit ersparte, und dabey sich selbst durch Lesen, Schreiben, Nachahmen und Nachdenken von Tage zu Tage mehr bildete, und einem hohen Ruhme entgegen zu gehen schien; den ich bey Tische, auf Reisen, in Gesellschaften, selbst in meinen geheimsten Vergnügungen, Arbeiten und Verbindungen, nicht als einen Diener, sondern als einen theuern Gehülfen, nicht als einen Fremdling, sondern als einen geliebten Sohn behandelte; den ich, wie du weißt, zum geistlichen Stande, als dem sichersten und ruhigsten bestimmt, und gerade vorgestern, vermöge der Verwendung des ehrwürdigen Bischofes seiner Vaterstadt, durch die zuverläßige Hoffnung einer geistlichen Pfründe erfreut hatte, deren Einkünfte nicht sowohl meine bisher auf ihn verwandten Kosten erleichtern, als seiner Bescheidenheit schonen sollten: — Dieser Jüngling, unser beyder Freude und Trost, kam gestern Abend mit einem ganz andern Gesichte und Herzen, als ich sonst an ihm wahrgenommen hatte, zu mir, und erklärte, daß er nicht länger bey mir bleiben könne, sondern sogleich fortgehen wolle. Diese Aeußerungen trafen, oder erschütterten mich vielmehr so sehr, daß ich Feder, Papier, und alle Gedanken, womit ich mich gerade beschäftigte, wegwarf, und den jungen Menschen eine Zeitlang stillschweigend, und voll innigem Mitleidens mit der Unbeständigkeit seines Alters betrachtete. Da ich glaubte, seine Gesinnungen hinlänglich aus seinem Gesichte gelesen zu haben, so fragte ich ihn ganz gelassen, ob ich, oder einer meiner Freunde,

und Bedienten etwas gethan hätten, was ihn zu dem mir ganz unerwarteten Entschluße veranlaßt hätte? Er verneinte dieses, und setzte hinzu, daß er sehr wohl wisse, daß er nirgends einen so ruhigen und ehrenvollen Aufenthalt wiederfinden werde. Indem er dieses sagte, brach er in Thränen aus, die mir deswegen aufrichtig schienen, weil ich vor wenigen Tagen unter andern Schriften, die er mir brachte, den mit seiner eigenen Hand geschriebenen Entwurf eines kleinen Briefes an einen Freund gefunden hatte, in welchem er diesem auf die Ermunterung, mich zu verlassen, antwortete: Der Anschlag, den er ihm gegeben, sey kein guter Rath; er, mein Zögling nämlich, lebe in dem vollkommensten Seelenfrieden, und er habe nicht blos einen Herrn und Wohlthäter, sondern einen Vater gefunden. Bey der Vergleichung des Inhalts dieses Briefes mit seinen gegenwärtigen Erklärungen, nahmen mein Mitleiden und meine Verwunderung in gleichen Graden zu. Unglücklicher Jüngling! rief ich aus, wenn es so ist, wie du selbst sagst; wenn dir nichts fehlt, was du wünschest, und wenn dir nichts wiederfahren ist, was dich gekränkt hat, was jagt dich denn, oder wohin stürzest du dich? Nichts, erwiederte er, unter immer heftigern Thränen, als daß ich nicht mehr schreiben kann. Hier konnte ich mich nicht enthalten, vor Unwillen zu lachen, und ihn zu fragen: Ob denn seine Hände zitterten, oder seine Augen schwach geworden seyen? — Kein's von beiden, hieß es. Allein der Eifer zu schreiben ist nicht nur erkaltet, sondern gänzlich verschwunden, und ich lasse mich auf keine Art wieder bereden, Bücher, oder Handschriften abzuschreiben. — Da ist dir geschehen, sagte ich, was du verdient hast. Warnte ich dich nicht oft, daß du nicht zu anhaltend schreiben möchtest? Nun hat das Uebermaaß in dieser Arbeit, wie gewöhnlich Eckel und Sättigung hervorgebracht. Setze also das Schreiben eine

Zeitlang aus. Mache es, wie verständige Landleute, welche den erschöpften Acker ein halbes, oder ganzes Jahr ruhen lassen; und du wirst das Sprichwort der Alten wahr finden: Daß die Zeit zwar verwunde, aber auch wieder heile. Deine Krankheit wird sich am besten durch Abwechslung heben lassen. Denke, und thue eine Zeitlang etwas anderes. Die neuen Arbeiten werden dir wieder Lust zu den alten machen. — Da ich dieses vorgebracht hatte, und noch ähnliche Dinge hinzufügen wollte, unterbrach er mich, und betheuerte, halb traurig, halb unwillig: Daß er weder für mich, noch für irgend einen andern Menschen jemals mehr schreiben würde. Gut, erwiederte ich: Wenn du das auch nicht mehr willst, warum denn deswegen uns trennen? Ich habe dich nicht als meinen Abschreiber, sondern als meinen Sohn gehalten. Wenn du nicht mehr schreiben magst, so kannst du ja vorlesen, dich mit mir unterreden, mich begleiten; kannst dies kleine Haus zieren, das dich vielleicht wieder zieren, und einer bessern Wohnung würdig machen wird. — Auch dies hält mich nicht auf, antwortete der Jüngling. Ich mag nirgends leben, wo ich von keinem Nutzen seyn kann. Ich fühle mich zu sehr, als daß ich unverdientes Brod essen möchte. Mein fester Vorsatz ist, zu gehen. Ich bitte dich, daß du mich entlassen mögest, weil ich mich sonst, auch wider deinen Willen, losreiße. Diese Worte brachten mich heftiger auf. Elender, sagte ich, verachtest du dich selbst so sehr, um zu glauben, daß, wenn du kein Abschreiber bist, du alsdann nichts seyest? Wahrlich, du hattest größere Erwartungen von dir erregt. Deine leserliche, nette, von der gewöhnlichen blendenden so sehr verschiedene Handschrift hielt ich nicht für eine Frucht deines Genies, sondern für die Blüthe, oder das Vorspiel einer künftigen nicht gemeinen Gelehrsamkeit. Du hast mich also getäuscht. Was ich blos für eine Vorgabe hielt, war

alles, was du geben konntest. Oder verachtest du mich vielleicht? Und was willst du denn unserm Donat sagen, der dich mir, und mich dir geschenkt hat? — Was habe ich mit dem Donat zu schaffen? war die Antwort, auf alles, was ich bisher gesagt hatte. — O du Undankbarer, fuhr ich fort; ehrst du den Vater und Pfleger deines Geistes so? Ist dies das Andenken an die treuen Lehren, welche er dir gegeben, und an die väterliche Liebe, welche er dir bewiesen hat? Wenn dieser dich allein, ohne mich, erblicken wird, so wird er gewiß ausrufen: Wo hast du deinen Vater gelassen? Er wird glauben, daß ich entweder umgebracht bin, oder daß du von Sinnen gekommen bist. Und in der That bist du von Sinnen gekommen, da du selbst Hand an dich legst. Ich weiß nicht, fährt der edelmüthige Petrarcha fort, ob es nicht bescheidener gewesen wäre, dies Letztere nicht zu sagen. Allein oft bringen Einen Schmerz und Zorn zu einer gewissen Ruhmredigkeit, in welche man durch Eitelkeit und Stolz nie gefallen wäre. Hierauf erinnerte ich ihn an die Worte seines Bischofes: Daß er, der junge Mann, vielleicht in einem andern Hause in größerem Ueberflusse, aber nirgends ehrenvoller, und mit mehr Nutzen für die Zukunft leben werde, als in dem meinigen. Er solle es doch reiflich überlegen, ob nicht mein Umgang, so lange wir zusammen gelebt hätten, ihm leidlich genug, und nach meinem Tode rühmlich genug scheine, wenn er mich anders überlebe, welches ihm mehr seine Jugend, als die Schwäche seines Körpers verspreche. Schwerlich könne es ihm zur Schande gereichen, daß er mein Vertrauter, mein Freund, mein selbst gewählter Sohn, und der Erbe meines, wenn gleich geringen Namens geworden sey. — Alles vergebens! rief er zuletzt; mit solchen Schlingen fängst du mich nicht. Nachdem er dieses gesagt hatte, rannte er fort, und gieng gerade

auf

auf den Hafen zu, ohne sich durch Schaam, und durch die Liebe und Achtung gegen mich halten zu lassen. Zum Glück ist unsere Stadt mit einem doppelten Strome und einer doppelten Mauer umgeben, wodurch man Thoren, die sich selbst nicht zu regieren wissen, zähmen kann. Ich traf Anstalten, daß der junge Mensch ohne meinen Willen nicht von dannen kommen konnte. Damit ihm, als einem Unerfahrnen, ohne Begleitung nichts Widriges begegne, so hielt ich ihn bis zu meiner Rückkunft fest, die ich deswegen beschleunigen werde. Ich bat ihn, daß er mir die wahre Ursache seines Abschiedes sagen möchte, ich wolle ihn alsdann nicht nur mit gutem Willen entlassen, sondern auch mit kräftigen Empfehlungsschreiben an meine Freunde in den Gegenden, wohin er sich zu wenden denke, und mit dem nöthigen Reisegelde versehen. Sein wahrscheinlich falsches Vorgeben beleidige mich mehr, als sein Weggehen. Er bestand aber auf seiner ersten Aussage, und schwor heilig, daß er keine andere Ursache habe, sich von mir zu trennen, als die, welche er vorgebracht habe. Nichtsdestoweniger können ich und mehrere meiner Freunde nicht anders glauben, als daß er durch die Hoffnung größerer Vortheile anderswohin gezogen, oder wirklich von Wahnsinn umhergejagt werde. Ich weiß nicht, welcher von diesen Fällen der wahre ist; beyde aber haben viel Wahrscheinlichkeit. Wegen der Lobsprüche, die ich ihm gab, hatte er angefangen, vielen zu gefallen, und dies Lob und dieser Beyfall konnten in ihm anfangs eine große Meynung von sich, und nachher leicht eine Verwirrung des Verstandes erzeugen. Ich bin nicht der Einzige, welcher bemerkt hat, daß die Augen des jungen Menschen seit einiger Zeit feuchter, und umherirrender, als sonst, gewesen sind. Unter diesen unangenehmen Dingen hat sich wenigstens etwas Lustiges ereignet, das dich lachen machen wird, wenn du auch noch so erzürnt seyn solltest. Man fängt

schon an, mit Fingern auf ihn zu zeigen, da durch die Bedienten etwas von dem, was vorgefallen ist, ruchtbar geworden ist. Siehst du nicht, sagt Einer zum Andern, jenen jungen Menschen, der durch Studiren seinen Verstand verloren hat? Mehrere Bekannte äußerten eben dieses gegen mich, welchen ich aber mit etwas Wärme antwortete: Daß der junge Mann nicht durch Wissenschaften verrückt worden sey, indem die Liebhaber derselben dadurch von Thorheiten geheilt würden. — Dies ist die Geschichte unsers Jünglings, die dich gewiß sehr betrüben wird, da du der erste Erwecker und Bildner seines Geistes gewesen bist, und nun nicht blos die Früchte deiner Arbeiten, sondern auch die Hoffnung der meinigen verloren hast. O wie hart ist es, hohe Hoffnungen aufzugeben! Am meisten zu bedauern ist es, daß wir den Jüngling durch die Lobsprüche, wodurch wir ihn anspornen wollten, aufgeblasen, und ihm die Meynung eingeflößt haben, daß er, der erst etwas werden sollte, schon vollendet sey, und nun dahin nie kommen wird, wohin er sonst gekommen wäre. — Da ich bis hieher geschrieben hatte, so höre ich, daß unser Jüngling die Welt kennen lernen, und große Reisen machen will. Der unerfahrne Thor, der weder seine Schwäche kennt, noch die Gefahren ahndet, die mit dem Reisen in fremden oder feindlichen Ländern verbunden sind! Er ist noch jung genug, um den Versuch zu machen, und durch eigene Erfahrung zu lernen, was mich die Meinige gelehrt hat. Es heißt, er wolle zuerst Neapel besuchen; vielleicht um aus der Asche des Mantuanischen Virgilius einen neuen Ravennatischen zu erwecken. Ich wünsche Italien und den Musen Glück zu den Ausflüßen seines Geistes, womit er unser seit langer Zeit verdorrtes Vaterland befruchten wird. Er mag ausbrechen, und sich erheben, wohin, und wie hoch er will, wenn ich ihn nur erst dir selbst wieder überliefert habe. Das

Schicksal des Phaeton wird ihn noch früh genug treffen. Wir wollen diesen widrigen Vorfall nutzen, so gut wir können; und wie ich glaube, können wir es auf eine doppelte Art thun. Zuerst soll es unser ernstlicher Vorsatz bleiben, Niemanden zu loben, als solche Personen, die schon einen festen Charakter haben; denn nur in solchen wächst das Lob zu nützlichen Arbeiten und Thaten auf, da es hingegen in eitlen Gemüthern Selbstgefälligkeit, Hochmuth, oder gar Wahnsinn hervorbringt, wie unser Jüngling beweist, den wir durch Lob verdorben haben. Zweytens wollen wir keinem jungen Menschen mehr vertrauen, wenn er auch noch so viel Bescheidenheit, Festigkeit und Klugheit zu verrathen scheint. Denn es bleibt immer wahr, was jener große Mann beym Lucan sagt:

Ardua quippe fides robustos exigit annos.

Geschrieben zu Padua im May, u. s. w.

In der ganzen Reihe von Scenen, welche Petrarcha in dem jetzt mitgetheilten Briefe geschildert hat, erscheint dieser Weise allerdings unendlich liebenswürdiger und ehrwürdiger, als der junge Johann von Ravenna. Kein Vater hätte seinen geliebtesten Sohn nach einer solchen unerwarteten und unverdienten Erklärung, als der Jüngling dem Lehrer that, nachsichtiger anhören, wohlmeynender warnen, bündiger belehren, und gütiger zurückrufen können, als Petrarcha den Johann von Ravenna anhörte, warnte, belehrte, und zurückrief. Nur irrte sich Petrarcha in der Beurtheilung, wenn auch nicht der Gemüthsart, wenigstens der Gemüthsverfaßung des aufbrausenden Jünglings, der sich selbst, und das, was in ihm vorgieng, nicht kannte, eben deswegen seinen Lehrer auf unrichtige Vermuthungen führte, und sich selbst viel sträflicher zeigte, als er wirklich war.

Nichts war natürlicher, als daß ein so ruhiges und einförmiges Leben, als der junge Malpaghino beym Petrarcha lebte, in einem feurigen Jüngling allmählig Ueberdruß und Sättigung erregte, und eine heiße Sehnsucht nach der Aenderung seines Zustandes, besonders nach einer ganz entgegengesetzten Lage hervorbrachte, die sich ihm um desto entzückender darstellen mußte, je widerlicher ihm sein bisheriger Zustand wurde. Da aber der gutgesinnte und dankbare Jüngling seinen Wohlthäter innig liebte und verehrte; da ihm in dem Hause desselben nichts mangelte, und auch nichts begegnete, worüber er sich hätte beschweren können — so unterdrückte er eine Zeitlang den Wunsch, den Petrarcha zu verlassen, und widerstand sogar den Aufforderungen von Freunden, welche ihn dazu zu bewegen suchten. Aller dieser Bestrebungen ungeachtet, brach das unterdrückte Verlangen immer von neuem hervor. Der Kampf zwischen dieser Begierde, und zwischen dem, was er sich und dem Petrarcha schuldig zu seyn glaubte, wurde immer heftiger, und äußerte sich durch unstetere und wildere Blicke, in welchen man nachher ein Zeichen des Wahnsinns fand. Endlich siegte die Sehnsucht nach einer neuen Art zu seyn über alles, wodurch er sie bisher im Zaum gehalten hatte; und in dem Augenblicke eines solchen Sieges der Leidenschaft gieng er zum Petrarcha, um diesem die gefaßte Entschließung bekannt zu machen. Selbst die Trockenheit und der Troz, womit Johann von Ravenna seinem Lehrer ankündigte, daß er ihn verlassen wolle, sind in meinen Augen keine Beweise von Gefühllosigkeit, oder Undankbarkeit, sondern der Angst wegen der Vorwürfe und Schwierigkeiten, welche sein Lehrer ihm machen würde. Bey den ersten Fragen, die Petrarcha an ihn that, zerfloß der Jüngling in Thränen, und bekannte aufrichtig, daß ihm bisher nichts gemangelt habe, und auch nichts Unangenehmes

widerfahren sey. Da Johann von Ravenna die wahre Ursache seiner Unruhe und Unzufriedenheit nicht erkannte, so fiel er bey der Rechtfertigung seines Vorsatzes auf den wichtigsten Dienst, welchen er dem Petrarcha bisher geleistet, und der ihm bey dem übermäßigen Eifer, womit er denselben, der Warnungen seines Wohlthäters ungeachtet, verrichtet hatte, bisweilen mochte beschwerlich geworden seyn. Ein dunkles Gefühl sagte es dem ungeduldigen Jünglinge, daß, wenn er seinen Widerwillen gegen diese bisher verrichtete Arbeit äußere, Petrarcha ihn um desto eher, als einen unbrauchbaren Menschen, entlassen werde. Wäre der Wunsch, sich vom Petrarcha zu trennen, ganz allein aus dem Ekel an dem Abschreiben entstanden; so würde die Güte, womit sein Wohlthäter ihn von dieser Arbeit befreyte, das Gemüth des Johann von Ravenna auf einmal besänftigt, und ihn mit seiner bisherigen Lage wieder ausgesöhnt haben. Selbst diese Befreyung von einer verdienstlichen Arbeit brachte nicht die geringste Veränderung in der Entschließung des jungen Mannes hervor, weil diese Arbeit es bey weitem nicht allein war, welche die Entschließung bewirkt hatte. Unterdessen wußte sich Johann von Ravenna des väterlichen Anerbietens seines Wohlthäters nicht anders zu erwehren, als daß er sagte: Er wolle und könne nicht länger in einem Hause bleiben, wo er nicht mehr brauchbar sey. Wenn er es nicht erwartet hatte, daß Petrarcha ihn vom Abschreiben ganz lossagen würde, so erwartete er es gewiß noch viel weniger, daß sein Pflegevater ihm mit weiser Nachsicht antworten werde: Er, Petrarcha, habe seinen Zögling bisher nicht als einen Bedienten, sondern als einen Sohn gehalten; und dieser Sohn solle sich nicht so sehr verachten, um zu glauben, daß, wenn er nicht mehr für seinen Pflegevater abschreibe, er ihm alsdann nicht mehr nützlich seyn könne. Durch

diese Gegenrede wurde Johann von Ravenna gänzlich entwaffnet, aber nicht überzeugt, und noch weniger gewonnen. Vielmehr erbitterte den jungen Mann die Beschämung, welche er durch die Widerlegung aller seiner vorgebrachten Gründe erfuhr, und in dieser Erbitterung antwortete er auf die Frage: was er denn seinem Lehrer Donat sagen wolle? die harten Worte: Was habe ich mit dem Donat zu schaffen? Petrarcha wurde durch diese undankbar scheinenden Worte mit Recht aufgebracht; und doch waren sie, wenn man sich in die Stelle des Jünglings versetzt, und die Antwort nach seinem ganzen folgenden Betragen auslegt, nicht sowohl die Wirkung einer gänzlichen Vergessenheit deßen, was er seinem ersten Lehrer schuldig war, als der Schaam über das Unvermögen, nichts beßeres vorbringen zu können, und des Unwillens über die Gefahr, daß sein Lieblingsplan durch unwiderstehliche Güte und unwiderlegliche Gründe vereitelt werden möchte. Nun halfen alle übrige Vorstellungen und Merkmale von väterlicher Herablassung und Milde weiter nichts mehr. Johann von Ravenna blieb fest bey seinem Entschluße, und nahm vom Petrarcha plötzlichen Abschied, als wenn er fürchtete, daß er demselben doch auf die Länge nicht werde widerstehen können. Da Petrarcha die wahre Ursache der Beharrlichkeit bey einem höchst grundlos und gefährlich scheinenden Vorsatze nicht ahndete; so mußte er nothwendig annehmen, daß der junge Mann ihm entweder die wahren Gründe seiner Entschließung verhehle, oder daß er auch nicht recht bey Sinnen sey. Bey der ersten dieser Voraussetzungen läßt es sich erklären, wie Petrarcha über die künftigen großen Arbeiten des Jünglings, den er für stolz und aufgeblasen hielt, spötteln konnte. In jeder Voraussetzung aber wäre es der Weisheit und Güte des Petrarcha würdiger gewesen, wenn er es nicht als etwas Lustiges angesehen

hätte, daß der junge Malpaghino sich durch sein übereiltes und mißverstandenes Betragen den Ruf von Wahnsinn zugezogen habe. Dies Gerücht schadete dem jungen Mann, und konnte ihn von seiner Leidenschaft oder Gemüthskrankheit nicht allein nicht heilen, sondern mußte sie vielmehr nur noch verschlimmern, und ihn in dem Gedanken bestärken, eine Stadt je eher je lieber zu verlassen, wo man ihm das größte Unrecht angethan, und an seinem gesunden Verstande zu zweifeln angefangen hatte.

Der Erfolg lehrte die Wahrheit dieser Bemerkung. Johann von Ravenna ließ sich durch nichts mehr aufhalten, und gieng ohne Empfehlungen, ohne Gefährten, und ohne Reisegeld von Padua fort. Petrarcha beschreibt die Abreise seines Zöglings, dessen Wanderungen, Schicksale und Rückkunft, gleich in dem nächsten Briefe an den Donat, auf folgende Art *).

„Der junge Mensch wurde theils durch mein Zureden, theils durch das Geschrey von Andern eine kurze Zeit zurückgehalten. Bald aber zeigte es sich, was er im Schilde führte. Sein Körper war stets in Bewegung; seine Seele war noch unruhiger, und fast kann man sagen, war allenthalben auf einmal. Bald wollte er nach Neapel, bald nach Calabrien, oder dem Geburtsorte von Ennius, oder gar nach Constantinopel. Es ist beynahe unglaublich, daß ein junger Mensch, der bisher unter der Ruthe aufgewachsen war, der weder Vermögen, noch Gesundheit besitzt, auf einmal bis zu einer solchen Kühnheit und Starrsinn gekommen ist, daß er mit eben den Ohren, die noch gestern deine und deines Gehülfen Stimme und Zuchtruthe fürchteten, heute deine, meine, und aller unserer

*) Lib. V. Ep. 7.

Freunde Warnungen zurückstößt, und als die Ursache seines wilden Unternehmens nicht mehr, wie er anfangs that, seinen Widerwillen gegen das Abschreiben und andere ähnliche Arbeiten, sondern seine heftige Begierde nach der griechischen Sprache und Litteratur anführt. Da ich ihm vorstellte, wie viel ihm noch an einer vollkommenen Kenntniß der lateinischen Sprache abgehe; da ich hiemit seine Armuth, seine schwache Gesundheit, die Gefahren und Beschwerlichkeiten der Reise, die Verödung von Griechenland, und die Unwissenheit der heutigen Griechen verband; so sträubte er sich doch hartnäckig gegen alle diese Warnungen, von geheimen Bewegungsgründen getrieben, die er bis auf die Lezt sorgfältig verbarg, indem er die Liebe zu neuen und nützlichen Kenntnißen vorwandte. Ich schweige von diesen geheimen Triebfedern, damit es nicht scheine, als wenn ich über jugendliche Verirrungen mehr zürne, als ich sollte. Die erste und stärkste unter allen ist eine Unbeständigkeit, die auf Andere vielleicht einen andern, auf mich aber diesen Eindruck gemacht hat, daß ich bekennen muß, von einer solchen Flüchtigkeit und Unstetigkeit, nie weder gehört noch gelesen, und noch viel weniger den gleichen Fall selbst erfahren zu haben. Der junge Mensch wälzt zu gleicher Zeit so viele und so widersprechende Dinge in seinem kleinen Geiste umher, als wenn er tausend mit einander streitende Seelen hätte, und ist sich selbst in jeder Stunde so ungleich, daß nichts, als der Wankelmuth in ihm beständig ist. Das Ende aller dieser widersprechenden Gedanken war dieses, daß er das Babylon des Abendlandes besuchen wolle. Wie gedacht, so gethan. Er rannte fort, ohne die Empfehlungsbriefe mitzunehmen, die ich ihm an meine Freunde geben wollte, und worin ich seinen unsinnigen Entschluß als einen Drang nach höhern Dingen empfohlen hatte. Die Natur strafte bald den Eigensinn des Landläufers.

Er überstieg die Apenninen unter beständigen Regengüßen, und gab bey allen Bekannten, welche er antraf, vor, daß er von mir gesandt worden sey; denn er fieng bald an, aus seinem Traume zu erwachen, und die Beschämung zu fühlen, welche einen Landläufer erwarte. Durch das Vorgeben einer Sendung von mir, erregte er in mehrern Personen, wie ich nachher erfahren habe, ein unverdientes Mitleiden und zugleich nachtheilige Argwöhne gegen mich, der ich einen solchen schwächlichen und unerfahrnen Jüngling ohne Begleitung und gehörige Unterstützung fortgeschickt hätte. Endlich kam er nach Pisa und an das Thyrrenische Meer, um sich hier einzuschiffen. Da er aber in einiger Zeit kein Schiff fand, und seine Ungeduld eben so sehr wuchs, als sein Geld zusammenschmolz, so entschloß er sich plötzlich, über die Apenninen zu gehen. Er weiß es am besten, mit welchen Beschwerden und Gefahren er diesen Weg gemacht hat. Man kann leicht denken, daß ein schwächlicher junger Mensch, der weder die Wege, noch die Menschen kannte, und unaufhörlich von heftigen Regen begoßen wurde, auf den felsigten Höhen, und in den tiefen von angeschwellten Bergwassern durchströmten Thälern der Apenninen sehr vieles ausgestanden habe. Da er endlich in die Ligustische Ebene herabkam, und den Fluß Farma im Parmesischen Gebiete durchwaten wollte, so fiel er in einen Wirbel, der ihn zuletzt in die Unterwelt herabgeschleudert hätte, wenn nicht Jemand dazu gekommen, und sein Retter geworden wäre. Nach dieser überstandenen augenscheinlichen Todesgefahr langte er endlich, von Hunger ausgemergelt, von Gelde entblößt, durch die Beschwerden der Reise ermüdet, und schmutzig oder abgerißen, hier an, wo er wußte, daß ich seyn, oder bald ankommen würde. Als er sich zuerst meinem Franciskus darstellte, so erkannte ihn dieser anfangs nicht, indem er nicht sowohl ein le-

bender Mensch, als ein Schattenbild zu seyn schien. Nachdem er den Flüchtling erkannt hatte, tröstete er ihn über die Drangsale, welche er ausgestanden habe, und ermunterte ihn, daß er mich in meinem Hause erwarten solle. Er wollte dieses zuerst aus Furcht und Schaam nicht thun. Endlich gab er nach; und da ich ihn nach wenigen Tagen bey meiner Ankunft, stumm vor Beschämung, und mit auf die Erde gesenkten Augen erblickte, so umarmte ich ihn, wie gewöhnlich, aber nicht mit meiner alten Zärtlichkeit. Ich traue jetzt seinem Charakter nicht mehr. Wenn die Zeit und Ruhe seine Schaam, und das Andenken der überstandenen Gefahren ausgetilgt haben werden, so fürchte ich immer, daß er mit einem andern Gesichte wieder zu mir kommen, und mir Lebewohl sagen werde. Auf diesen Fall habe ich für ihn schon ein Reisegeld beyseite gelegt, und er wird diese Summe stets baar, so wie meine Thür stets offen finden. Ich weiß nun, wie ich mich mit diesem Flüchtling zu benehmen habe; und wenn ich es nicht wüßte, so würden es mich deine Briefe und Rathschläge lehren. — Unterdessen weißt du, daß kein Unrecht so groß ist, das ich nicht leicht vergessen und verzeihen kann; und kein Feind so bitter, den ich nicht bedauern und lieben könnte, wenn er beschämt und reuig zu mir kommt. Meine Gelindigkeit kann mir oft schädlich, aber nie meinem guten Rufe nachtheilig werden. Ich will lieber, daß die Schuld ganz auf seiner Seite sey, als daß Uebelgesinnte mir auch nur einen Theil davon zuschreiben; daß man ihn unbeständig, als daß man mich hart nenne. Wenn er jemals ganz wieder zu sich kommt, woran ich zweifle, so soll er sich und mich, und den Rath meiner Freunde, den er verachtete, kennen lernen; er soll sich selbst durch Schaam und Reue strafen. Er mag nach seiner, ich will nach meiner Art handeln."

Geschrieben zu Pavia im Julius.

Das Mißtrauen und die erkaltete Liebe, womit Petrarcha den entflohenen und wiederkehrenden Jüngling aufnahm, waren gerecht, so wie die Güte, womit er, auf den Fall einer ähnlichen Verirrung, die nöthige Ausstattung für den Johann von Ravenna zurücklegte, höchst edelmüthig war. Nur irrte Petrarcha bey dem Niederschreiben dieses, wie des vorhergehenden Briefes darin, daß er den Drang des Johann von Ravenna, die ruhige Wohnung seines Lehrers zu verlassen, Unbeständigkeit nannte, und den Jüngling für das unbeständigste Geschöpf hielt, wovon er je gehört oder gelesen hätte. Johann von Ravenna war nur zu fest in dem Vorsatze, seine Lage zu verändern. Da er den Widerwillen gegen das Abschreiben nicht mehr als den Grund seiner Trennung vom Petrarcha brauchen konnte; so führte er die Begierde die Welt zu sehen, oder die griechische Sprache zu lernen, als Ursachen an. Beyde waren nicht, wie Petrarcha vermuthete, bloße Vorwände, sondern wahre Ursachen, und noch weniger waren sie mit einander streitend. Petrarcha wurde nicht in seinem Betragen, sondern in seinem Urtheile über den Johann von Ravenna ungerecht.

Petrarcha hielt den wiedergekehrten Jüngling ohngefähr ein Jahr lang durch Bitten, väterliche Warnungen und ernstliche Vorwürfe, von fernern Abentheuern ab. Dann brach die alte Krankheit oder Gemüthsunruhe des jungen Malpaghino abermals unwiderstehlich aus; und nun gab Petrarcha dem forteilenden Zögling folgende Empfehlungsschreiben mit, die seiner Weisheit und Gutmüthigkeit fast noch mehr Ehre bringen, als die Briefe, welche ich schon angeführt habe.

„Der Jüngling, den du vor dir siehst, schreibt er an den Hugo de St. Severino *), war mir einige Jah-

*) Lib. XI. Rer. senil. Ep. 9.

re lang, wie ein Sohn, und hört auch jetzt nicht auf, es zu seyn. Denn ungeachtet er sich dem Körper nach von mir trennt, so hoffe ich doch, daß er es nicht mit dem Herzen thun werde. Den Schritt, der ihn von mir wegführt, schreibe ich nicht so wohl ihm, als vielmehr seinem Alter zu, das noch nicht Festigkeit genug hat, und am Umherschwärmen Gefallen findet; ein Hang, der viele Menschen, damit ich mich nicht selbst anklage, bis in das späteste Alter begleitet. Dieser Jüngling von seltenen Anlagen, aber immer Jüngling, hat unter vielen Anschlägen, die in ihm aufstiegen, endlich den edelsten ergriffen, und da er doch einmal reisen wollte, sich vorgesetzt, es nur in der Absicht zu thun, um seine Wißbegierde zu befriedigen. Besonders hat er einen heftigen Durst nach der griechischen Sprache, und nährt als Jüngling einen Wunsch, den Cato erst in seinem Alter faßte. Diesen Wunsch habe ich seit einem Jahre nicht ohne viele Kunst und Arbeit zu bezähmen gesucht; bald durch Bitten, bald durch Vorwürfe; bald durch die Vorstellungen, wie viel ihm noch an der Kenntniß der römischen Sprache fehle; bald durch die Auseinandersetzung der Beschwerden und Gefahren, die ihn gewiß auf einer solchen Reise treffen würden, besonders da er einmal fortgegangen, und durch die Noth, in welche er gerieth, sehr bald zu mir zurückgeführt worden war. So lange das Andenken an diese unglückliche Reise sich ganz frisch erhielt, so lange blieb er ruhig, und gab Hoffnung von sich, daß sein brausender Geist gebändigt und gelenkt werden könnte. Da nun aber die Zeit allmählig die Erinnerung der ausgestandenen Drangsale geschwächt hat, so sehnt er sich wieder in die Welt, und kann weder durch Gewalt noch durch Ueberredung aufgehalten werden. Von einer mehr feurigen als vernünftigen Wißbegierde getrieben, will er Vaterland, Freunde, Verwandte, seinen alten Vater, und mich, den

er wie einen Vater liebt, dessen Umgang er wenigstens dem Aufenthalt im väterlichen Hause vorgezogen hat, verlassen, und eilt zu dir, welchen er blos dem Namen nach kennt. Selbst dieses Forteilen hat einen vernünftigen Schein. Denn da der junge Mann zuerst nach Constantinopel wollte, dann aber von mir hörte, daß Griechenland jetzt eben so arm an wahrer Gelehrsamkeit, als es vormals reich daran gewesen sey; so glaubte er mir in diesem Stücke, und änderte wenigstens seinen Lauf, den er nicht länger aufschieben wollte. Er will nemlich jetzt Calabrien und das ganze Ufer Italiens besuchen, das vormals Großgriechenland genannt wurde, weil ich ihm einigemal gesagt habe, daß sich in diesen Gegenden einige der griechischen Sprache sehr kundige Männer, besonders ein Mönch Barlaam, und Leo oder Leontius gefunden hätten, welche ich beyde genau gekannt habe, und unter welchen der Erstere auch eine Zeitlang mein Lehrer war. Wegen dieses Vorsatzes hat er mich um ein Empfehlungsschreiben an dich, der du allenthalben, und besonders in jenen Gegenden, viel vermagst. Ich that dieses, weil ich hoffe, daß der junge Mann dir durch seinen Geist und seine Kenntniße eben so viel Vergnügen, als du ihm durch dein Ansehen Nutzen verschaffen kannst. Ich liebe den Jüngling, und ungeachtet ich die Unstetigkeit seines Gemüths nicht sowohl billige als entschuldige, so kann ich doch seine Lernbegierde nicht tadeln. Er ist es vielmehr werth, dasjenige zu erlangen, was er so heftig wünscht, daß er darüber nicht nur alle seine bisherige Verbindungen, und alle Schwierigkeiten, sondern sogar sich selbst und seine schwächliche Gesundheit vergißt. Ich empfehle dir ihn also auf das angelegentlichste; und wenn du ihm mit Rath und That beystehst, so wirst du gewiß ein gottgefälliges Werk thun, und mich auf das

stärkste verpflichten, der ich meinen Zögling mit Traurigkeit und Bekümmerniß von mir lasse."

Petrarcha gab seinem Zögling um dieselbige Zeit ein ähnliches Empfehlungsschreiben an den Franciskus Brunus in Rom mit *). „Derjenige, schreibt Petrarcha an den genannten Freund, aus dessen Händen du diesen Brief empfangen wirst, war über drey Jahre bey mir, nicht als ein Hausgenoß, sondern als ein Sohn. Ich habe ihn väterlich gehalten, väterlich gewarnt, väterlich gelobt und getadelt, väterlich geliebt, und, worüber du dich wundern wirst, haße ich ihn nun väterlich. Er ist es, von welchem ich dir längst meldete, daß er so richtig schreibe, und von dessen Hand der Brief geschrieben war, den ich auf dein Anrathen an den Pabst gerichtet, und den du selbst übergeben hast. Der junge Mensch kam reich an Geistesgaben, aber arm an Kenntnissen zu mir. Nun darf ich mich rühmen, und mich auf das Zeugniß des Ueberbringers selbst berufen, daß er zwar nicht durch meinen Unterricht, aber durch meinen Umgang und Anweisungen gelehrter von mir geht, als er zu mir gekommen ist. Ich wünschte sagen zu können, daß er mich auf meinen Rath, und mit meiner freyen Einwilligung verlassen habe. Allein — er ist ein junger Mensch, und will die Welt versuchen, wie ich vormals auch that, woran ich aber nicht ohne Schauder zurückdenke **). Er wünscht Rom zu sehen; welchen Wunsch ich nicht mißbilligen kann, da ich diese Stadt so oft gesehen habe, und dennoch gern wiedersehen möchte. Zugleich aber vermuthe ich, daß er sich noch auf ein grösseres Meer wagen will, und sein Glück

*) Lib. XI. Ep. 8.

**) Vult probare mundum, quem probasse ego nimis memorans cohorresco.

da zu finden denkt, wo er vielleicht Schiffbruch leiden wird. Wenigstens sagt er, daß er sein eigenes Glück auf die Probe stellen wolle *). Ich wünsche, daß dieß sein Glück ihn begünstigen möge. Sollte es ihm zuwider seyn, so steht es ihm immer frey, in meinen ruhigen, wenn gleich kleinen Hafen, zurückzufahren; denn ich stecke Tag und Nacht auch für diejenigen, die aus jugendlichem Leichtsinn von mir gehen, ein Licht aus, welches ihnen auf ihren Verirrungen leuchten, und sie wieder zu mir zurückführen kann. Der Drang, der ihn treibt, muß nicht sowohl ihm, als seinem Alter zugeschrieben werden, und ist an sich gut. Wenn mich nicht alles trügt, so liebt der Jüngling mich, und das Gute überhaupt. Er ist unstet, aber bescheiden, und verdient, daß alle gute Menschen, so viel sie können, zu seinem Glück beytragen."

Aus den mitgetheilten Briefen des Petrarcha erhellt, daß Johann von Ravenna nur etwas über drey Jahre mit seinem grossen Lehrer lebte, und daß er kaum das Jünglingsalter, oder das mannbare Alter erreicht hatte, als er sich zum leztenmale vom Petrarcha trennte. Mehus hingegen führt aus einem ungedrukten Briefe des Florentinischen Kanzlers Colucius eine Stelle an, worin es heißt, daß Johann von Ravenna ganzer fünfzehn Jahre lang den Umgang des Petrarcha genossen habe, und eben deswegen ein vollkommenes Nachbild desselben geworden sey **). Colucius irrte sich, und konnte sich

*) Vult tentare fortunam, ut dicit, suam.

**) Vita Ambr. Traverſ. p. 350. Unglücklicherweise fehlt in dem Exemplar dieses Werks, welches unsere Bibliothek besizt, ein breiter Streifen gerade auf der Seite, wo das Zeugniß des Colucius abgedruckt ist, weil wahrscheinlich ein Stück Papier, das nachher verschwand, zwischen die Presse und den Bogen

leicht irren. Vielmehr zu verwundern ist es, daß Mehus, der die Briefe des Petrarcha kannte, an einen fünfzehnjährigen Aufenthalt des Johann von Ravenna bey seinem zweyten und größten Lehrer glauben konnte.

Mehus sagt nichts von den Schicksalen, welche Johann von Ravenna nach seiner zweyten Entfernung vom Petrarcha, und bey den Lebzeiten dieses seines Wohlthäters erfuhr. Und doch halte ich es beynahe für gewiß, daß der erste unter den beiden Briefen des Petrarcha, welche ich anführen werde, an den Johann von Ravenna geschrieben worden, und für höchstwahrscheinlich, daß auch in dem zweyten von ihm die Rede sey.

„Ich wünsche dir Glück, schreibt Petrarcha an einen ungenannten Umherschwärmer *), daß du endlich nach so vielen Stürmen in einen guten Hafen eingelaufen bist. Dein Glück, oder vielmehr die Vorsehung ist dir mehr gewogen, als du dir selbst bist. Du treibst dich ohne Grund umher, und quälst dich um nichts ab, und Gott hingegen dringt dir die Ruhe auch

fiel, und die fehlenden Buchstaben auffieng. Ich muß daher einen Theil dieser Stelle aus den abgebrochenen Worten jeder vorhergehenden, und den ersten Worten der nachfolgenden Zeiten ergänzen. Hic autem, (scilicet Joannes, de Ravenna) fuit quondam familiaris atque discipulus celebris memoriæ Francisci Petrarchæ, apud quem quum ferme trilustris permanserit, sic ejus doctrinam imbibit, sic ejus est vestigia secutus, quod magistrum . . . . . . vestigiis insequatur, nec sit aliquid, vel in moralibus documentis, vel in histor (wahrscheinlich historicis ani) morum picturæ, vel in Poëtis obscurum aut dubium, in quorum enodatione non adæquet viros doctissimos, vel excedat, ut quod apud ipsum non inveneris, alibi frustra requiras. Die eine Lücke, welche ich offen gelassen habe, wage ich nicht auszufüllen.

*) Vago cuidam. Lib. XIV. Rer. senil. Ep. 14.

auch wider deinen Willen auf. Du willst vorsetzlich auf gefährlichen Pfaden umherirren, und Gott leitet dich an der Hand auf dem Weg des Friedens. Jezt bist du durch göttliche Leitung bey einem Mann, der mir so theuer ist, daß ich kaum weiß, ob ich auf der Welt noch etwas theureres habe; und wer mit diesem Mann nicht leben kann, von dem weiß ich nicht, mit welchem er werde leben können. Lerne nun endlich einmal, dich zu fixiren. Es schickt sich nicht für einen Gesunden, sich beständig im Bette umher zu wälzen; nicht für eine keusche Frau, oft zu heirathen. Lerne allmählich als Mensch mit Menschen umzugehen, und Menschen zu dulden, welche die Religion dir nicht bloß zu dulden, sondern auch zu lieben befiehlt. Fliehe nicht mehr diejenigen, von welchen du wünschen must, daß sie dich nicht fliehen. Du magst hinkommen, wohin du willst, so wirst du allenthalben Menschen finden, und du must entweder mit Menschen, oder unter den wilden Thieren des Waldes leben. Ich würde dir die Einsamkeit loben, wenn ich nicht wüßte, daß du weder die Einsamkeit, noch den Aufenthalt unter vielen Menschen ertragen kannst. Dieß ist eine wahre Seelenkrankheit; und solche Seelenkrankheiten, auch die schwersten, können durch Stärke, oder Anstrengungen der Seele überwunden werden. Es giebt gewisse Dinge, welche zugleich die Ursachen und Gegenmittel von Uebeln enthalten. Dein Geist treibt dich, und eben dieser muß dir auch Ruhe und Stetigkeit geben. Wenn dieser es nicht thut, so werden meine Ermahnungen in der Zukunft, wie die lezten Jahre her, vergeblich seyn. Ich wünsche dir auch dazu Glück, daß du Rom gesehen hast. Denn wenn du gleich die ganze Erde umreisest, so wirst du doch nichts dieser Stadt ähnliches finden. Du hast jezt das Haupt der Erde gesehen; freylich ein schmutziges und ungeschmücktes Haupt, welches selbst diejenigen

nicht läugnen können, die sich mit den Titeln von römischen Kaisern und römischen Päbsten brüsten, und alles andere, nur keine Römer sind. Du selbst hast nicht sowohl Rom, als die Berge gesehen, wo Rom einst war.

Nach diesem Briefe war Johann von Ravenna lange in der Irre umhergegangen, bevor er zu dem ungenannten Gönner kam, aus dessen Hause er dem Petrarcha schrieb, daß er eine bleibende Stätte gefunden habe. Petrarcha's Antwort ist in einem ernsten, beynahe unfreundlichen Tone abgefaßt, welcher beweist, daß sein Unwille über den Abschied und dieß Umhertreiben des Johann von Ravenna nur wenig abgenommen hatte. Ganz anders hingegen drückte sich Petrarcha aus, wenn er seines ehemaligen Zöglings gegen solche Personen erwähnte, die das Glück desselben befördern konnten. „Vor wenigen Tagen, schreibt Petrarcha an den Kardinal und Legaten Philipp, seinen ehemaligen Jugendfreund *), erhielt ich die Nachricht von deiner Krankheit durch einen Brief des vortreflichen Jünglings, und meines geliebten Sohns, der dir innig ergeben ist, und meine Gesinnungen gegen dich kennt **). Von diesen Dingen, fährt Petrarcha nachher in demselben Briefe

*) XIII. Cap. II.

**) Audieram non multis ante diebus, tuæ rumorem ægritudinis, per literas egregii Eq. filiique mei amantissimi &c. Die Werke des Petrarcha sind so fehlerhaft abgedruckt, wie kaum die Werke eines andern bekannten Schriftstellers. Beynahe auf jeder Seite kommen mehrere Stellen vor, wo man nur kaum, oder auch gar nicht errathen kann, was Petrarcha sagen wollte. Zu diesen groben Druckfehlern rechne ich auch das Eq in den angeführten Worten. Petrarcha gab, so viel ich weiß, den Nahmen eines geliebten Sohns keinem andern seiner Zöglinge, als dem Johann von Ravenna; am wenigsten einem equiti, wie man die beyden Buchstaben ergänzen müßte, wenn sie nicht fehlerhaft abgedruckt wären.

fort, weiter nichts; ausser daß ich dir den Jüngling, dessen ich anfangs erwähnte, als einen jungen Mann von seltenen Gaben empfehle, der dich mit der ehrerbietigsten Liebe liebt, und dich um deines Charakters willen zu seinem einzigen Vater erwählt hat. Ich empfehle ihn dir als mein anderes Ich, welches ich gewiß nicht mit so vieler Zuversicht thun würde, wenn ich ihn nicht deiner, und aller guten Menschen Gunst vollkommen würdig hielte". — Aus allen diesen Aeusserungen scheint es mir höchst glaublich, daß der Kardinal Philipp derjenige Gönner war, bey welchem Johann von Ravenna nach seinem zweyten Abschiede vom Petrarcha zuerst eine Ruhestätte fand.

Wie lange Johann von Ravenna bey diesem Gönner geblieben, und was ihm bis an den Tod des Petrarcha, und einige Jahre nachher begegnet sey, ist unbekannt. Die Denkmähler des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts zeigen uns ihn nicht eher als in Padua wieder, wo er nach dem Zeugnisse eines seiner berühmtesten Schüler, des Sicco, nicht nur die römische Beredsamkeit, sondern auch die Wissenschaft, gut und glücklich zu leben, mit einem solchen Beyfall und Nutzen lehrte, und seine Lehren durch Leben und Beyspiel so sehr bestätigte, daß er nach dem allgemeinen Urtheil alle Lehrer dieser Wissenschaften, die vor ihm und selbst nach ihm lebten, sehr weit übertraf *). Wie mußte sich der selige ab-

*) *Sicco Polentonus* ap. *Mehus* l. c. p. 139. Adolescens tum ego Poetas, et instituta Tullii audiebam. Legebat tunc hac in civitate Padua, literarum nutrice, *Johannes Ravennas* vir et sanctimonia morum, et studio isto excellens, atque si potest sine invidia dici, ceteris, qui magistri artis hujus in terra Italia usquam degerent, et doctissimi haberentur, quantum recordari videor, omnium judicio præferendus. Hoc namque a præceptore non eloquentia modo, quam ex ordine legeret, sed mores etiam, ac quædam bene honesteque vivendi ratio cum doctrina, tum exemplis discebatur etc.

geschiedene Geist des Petrarcha freuen, wenn er anders in seine ehemaligen irdischen Wohnsitze herabsteigen konnte, und den geliebtesten Schüler, an dessen Ausbildung er bisweilen zu verzweifeln angefangen hatte, nicht nur auf eine seines grossen Meisters würdige Art in Padua lehren hörte, sondern auch leben und handeln sah?

Schon in Padua bildete Johann von Ravenna, wenn auch nicht die meisten, wenigstens seine grössten Schüler, welche die Hauptursachen seines Ruhms, so wie der merkwürdigen Revolution in den Wissenschaften wurden, die sich im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts über ganz Italien verbreiteten. Fast alle Schüler des Johann von Ravenna, die nachher Lehrer, oder Schriftsteller wurden, übertrafen ihren Meister nicht durch Tugend und Geist, sondern durch Gelehrsamkeit, und die Schönheit der lateinischen Schreibart; und sie konnten ihn von dieser Seite leicht übertreffen, da viele und wichtige Werke des römischen Alterthums erst in den lezten Lebensjahren des Johann von Ravenna, oder gar erst nach seinem Tode entdeckt wurden. Nichtsdestoweniger erkannten es alle Schüler des Johann von Ravenna, daß dieser ihr Lehrer ihnen durch eine besondere göttliche Fügung verliehen worden, und daß er der erste Lehrer der neuern Zeit gewesen sey, welcher das Studium der ächten lateinischen Sprache, und der Werke des römischen Alterthums wieder erweckt, und in ihrem Vaterlande allgemein gemacht habe. Man höre das Zeugniß des Blondus, das n vielerley Betracht lehrreich ist *).

„Um dieselbige Zeit brachte Ravenna den gelehrten Grammatiker und Rhetor Johannes hervor, von

*) *Blondi Flavii* Forliviensis Italia illustrata, Bas. 1559. Fol. p. 346.

welchem Leonardus Aretinus, dessen Zeugniß allenthalben, vorzüglich aber in diesem Stücke von der äussersten Wichtigkeit ist, zu sagen pflegte, daß er das jezt so sehr blühende Studium der lateinischen Sprache und Beredsamkeit zuerst nach einem langen Zwischenraum von Barbarey in Italien eingeführt habe; eine Begebenheit, welche wohl verdient, daß ich mich in dem gegenwärtigen Werke etwas dabey aufhalte. Wer die lateinische Litteratur gründlich kennen gelernt hat, weiß es, daß nach den Zeiten des Ambrosius, Hieronymus und Augustinus niemand, oder sehr wenige waren, welche mit einiger Eleganz geschrieben hätten, wenn man nicht vielleicht den heiligen Gregorius, den ehrwürdigen Beda und den heiligen Bernard noch zu den vorhergenannten lezten guten Schriftstellern hinzufügen will. Franz Petrarcha war unter allen der erste, welcher mit grossem Geiste und noch grösserer Sorgfalt die wahre Dichtkunst und Beredsamkeit wieder aus dem Staube hervorrief. Er erreichte aber, mehr aus Mangel an alten Werken als an Genie, die Blüthe der Ciceronianischen Beredsamkeit nicht, womit wir Viele in diesem Jahrhundert geziert sehen. Ungeachtet er sich rühmte, die Briefe des Cicero an den Lentulus zu Vercelli gefunden zu haben, so kannte er doch die Bücher dieses grossen Römers de oratore, und die Anweisung des Quintilian zur Beredsamkeit nicht ganz, und den Orator, den Brutus und andere Schriften des Cicero gar nicht. Johann von Ravenna wurde als Knabe mit dem Petrarcha als Greise bekannt. Er las nicht mehr Werke des römischen Alterthums, als Petrarcha, und hinterließ, so viel ich weiß, keine Schriften. Nichtsdestoweniger wurde er durch sein trefliches Genie, und, wie Leonardus Aretinus sagte, durch eine besondere Fügung Gottes der Lehrer eben dieses Leonard, des Petrus Paulus Vergerius, des

Annebonus von Padua, des Robert Rossi und Jakob Angeli von Florenz, des Poggius und Guarino von Verona, des Victorinus, Sicco, und anderer weniger berühmter Männer, welche er zum Studio besserer Kenntnisse, und zur Nachahmung des Cicero entflammte, wenn er sie gleich nicht vollkommen ausbilden oder unterrichten konnte. Um eben die Zeit kam Manuel Chrysoloras von Constantinopel, ein eben so tugendhafter als gelehrter Mann nach Italien, und unterrichtete theils in Venedig, theils in Florenz und Rom, fast alle vorhergenannte Schüler des Johann von Ravenna in der griechischen Sprache. Nachdem er diesen Unterricht einige Jahre fortgesetzt hatte, so entstand in Italien die Meynung, daß, wer die griechische Sprache und die alten griechischen Schriftsteller nicht kenne, unwissender sey, als derjenige, welcher kein Latein verstehe. Unzählige Männer und Jünglinge wurden auf einmal von einem Enthusiasmus für die Werke des griechischen und römischen Alterthums ergriffen. Als daher im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts das Concilium zu Costanz gehalten wurde, so suchten viele von den Unsrigen in dieser, und den benachbarten Städten und Klöstern nach, ob sie nicht verlohrne römische Handschriften wieder finden könnten. Poggius entdeckte zuerst ein vollständiges Manuscript des Quintilian, welchem bald die Briefe des Cicero an den Atticus folgten. Da unsere Jugend diese Werke mit dem größten Fleisse studierte, so eröfnete der berühmte Grammatiker und Rhetor Gasparinus von Bergamo in Venedig eine Schule, die viel besser als die bisherigen war, und in welcher die Jünglinge zum Studio der alten Sprache und Schriftsteller ermuntert wurden. Um dieselbige Zeit blühten schon Petrus Paulus Vergerius, Leonardus Aretinus, Robertus Rossus, Jakob Angeli, Pog-

gius, und Nikolaus von Medici, welchen Aretinus lange unterrichtet hatte. Auch hatte Guarinus angefangen, viele in Venedig, und Victorinus zu Mantua zu unterrichten, als Philipp, der dritte Herzog von Mailand, den Gasparinus, als seinen Unterthan, von Venedig und Padua nach Mailand entbot. Das immer zunehmende Studium der alten Litteratur wurde ausserordentlich dadurch befördert, daß der Bischof Gerard Landriano zu Lodi unter Ruinen einen sehr alten, und in kaum lesbaren Charakteren geschriebenen Codex des Cicero fand, welcher unter andern rhetorischen Schriften dieses grossen Römers die vollständigen Bücher de oratore, den Brutus und Orator enthielt; wodurch Gasparinus der Mühe überhoben wurde, die Bücher des Cicero de oratore so zu ergänzen, wie er es mit den Werken des Quintilian versucht hatte. Da in ganz Mailand niemand erfunden wurde, welcher den alten Codex des Cicero hätte lesen können, so glückte es einem geistreichen Jüngling von Verona, mit Nahmen Cosmus zuerst, die Bücher de oratore abzuschreiben und ganz Italien mit Abschriften eines Werks zu erfüllen, wornach man allenthalben mit der größten Sehnsucht trachtete. Als ich in meiner Jugend in Geschäften meiner Vaterstadt nach Mailand kam, so schrieb ich zuerst mit gleichem Eifer und Geschwindigkeit den Brutus des Cicero ab, und schickte denn Copien von meiner Abschrift an den Guarinus nach Verona, und den Leonard Justiniani nach Venedig; worauf dieses Werk bald über ganz Italien ausgebreitet wurde. Durch alle diese neuen Werke erhielt die Beredsamkeit immer neuen Zunder, und dadurch geschah es, daß man in unserm Zeitalter besser spricht und schreibt, als im Zeitalter des Petrarcha. Das Studium der griechischen Sprache hatte ausser vielen neuen und nützlichen Kenntnissen, welche es verschaffte,

den grossen Vortheil, daß manche den Versuch machten, griechische Werke in das Lateinische zu übersetzen, und dadurch ihre Schreibart vielmehr vervollkommneten, als sie ohne diese Uebungen hätten thun können. Von dieser Zeit an vervielfältigten sich und blühten die Schulen der alten Sprachen in ganz Italien immer mehr und mehr. Die meisten Städte hatten solche Schulen, in welchen es ein ausserordentliches Vergnügen ist, wahrzunehmen, daß die Schüler ihre Lehrer übertreffen, nicht etwan, wenn sie schon entlassen, sondern so lange sie noch in den Schulen selbst sind *). Unter den Schülern des Johann von Ravenna unterrichteten zwey der Aeltern, Guarinus und Victorinus, dieser zu Mantua, jener zu Venedig, Verona, Florenz und zu Ferrara, eine beynahe zahllose Menge von Zuhörern, und unter diesen auch die Fürsten und Prinzen von Ferrara und Mantua. Georg von Trapezunt hatte in seinen Vorlesungen zu Rom ausser den Italiänern viele Spanier, Franzosen und Teutsche, unter welchen auch bisweilen grosse und vortrefliche Männer sind, zu Zuhörern. Franciscus Philelphus, der zu Constantinopel von den Chrysoloren selbst unterrichtet worden ist, hat zu Venedig, Florenz, Siena, Bologna, und zuletzt zu Mailand eine grosse Menge von Männern und Jünglingen die griechische und lateinische Sprache und Litteratur gelehrt. Laurentius Valla hat nicht nur einige Personen in Neapel für die alte Litteratur gewonnen, sondern es ist ihm gelungen, beynahe über ganz Italien die Blumen des Alterthums und seines eigenen Genies auszustreuen. Eben so

*) Hinc ferbuerunt diu, magisque nunc fervent per Italiam gymnasia, plerique sunt civitatibus ludi, in quibus pulcerrimum, jucundumque est videre discipulos, nedum postquam sunt dimissi, sed quousque etiam sub ipsa ferula declamant, et scribunt, praeceptores dicendi, scribendique elegantia superare.

bemühten oder bemühen sich Petrus Perleo erst zu Genua und dann zu Mailand, dessen Bruder Jacob zu Bologna, Procellius zu Rom und Neapel, Thomas Pontanus in Perugia und andern Städten, der Jugend bessere Kenntnisse beyzubringen." — In der angeführten Stelle ist der wichtige Antheil, welchen Johann von Ravenna an der Wiedererweckung und Verbreitung nicht nur der römischen, sondern auch der griechischen Litteratur hatte, so deutlich und richtig dargestellt worden, daß sie keiner weitern Erläuterung und Anwendung bedarf.

Nachdem Johann von Ravenna eine Zeitlang zu Padua gelehrt hatte, so gieng er in gleicher Absicht nach Florenz, wo er, wie es scheint, die lernbegierige Jugend mehrere Jahre unterrichtete, ohne von der Obrigkeit ausdrücklich dazu berufen, und für seine Arbeiten besoldet zu werden. Im Anfange seines Aufenthalts zu Florenz war es, wo Colucius den Johann von Ravenna dem aufgeklärten und gelehrten Carl von Malatesta empfahl, wenn anders Mehus die beyden Stellen des Colucius, welche er anführt, aus ein und eben demselbigen Briefe dieses Florentinischen Canzlers an den Carl von Malatesta genommen hat. „Hier lebt jezt, schreibt Colucius, ein Lehrer von ausserordentlichen Vorzügen, Johann von Ravenna. — Er ist, fährt Colucius fort *), von reifem Alter, von unbescholtenen Sitten, klug, und überhaupt so beschaffen, daß, wenn du ihn, wie ich wünsche und hoffe, in die Zahl deiner Vertrauten aufnehmen solltest, du ihn gewiß als einen angenehmen und unvergleichlichen Gehülfen deiner Studien und übrigen Arbeiten finden wirst. Was könnte dir erwünschter seyn, als einen Mann

*) p. 352. in Vita Ambrof. Traverfarii.

zu besitzen, der für dich wacht und arbeitet, und der dir in kurzer Zeit mittheilen kann, was man durch eigene Bemühungen nur mit grosser Schwierigkeit findet. Ich weiß nicht, ob du in ganz Italien seines gleichen antreffen könntest; und eben daher wünsche ich, wenn du anders meinem Urtheile traust, daß du den Johann von Ravenna in die Stelle deines ehemaligen gelehrten Freundes, des Jacob von Allegretti aufnehmen mögest". Es ist nicht bekannt, ob Johann von Ravenna zum Carl von Malatesta gegangen sey, oder nicht. Ausser allem Zweifel aber ist es, daß der Erstere im Jahre 1397. also in eben dem Jahre, in welchem Manuel Chrysoloras nach Florenz kam, von der Obrigkeit dieser Stadt mit den Versprechungen einer jährlichen Besoldung den Auftrag erhielt, die Jugend in der römischen Sprache und Beredsamkeit zu unterrichten; daß Johann von Ravenna um die Zeit dieses ehrenvollen Rufs ungefähr 45. Jahre alt war; und daß die Schüler des Johann von Ravenna zugleich Schüler des Manuel Chrysoloras wurden *). Salutatus Colucius war höchst wahrscheinlich Urheber dieses Rufs, da er die Verdienste des Johann von Ravenna kannte, und nach Würden zu schätzen wußte. „Wir wissen es, schreibt er an den Johann

*) Mehus p. 352. l. c. ex Epist. Colucii ad Johannem Ravennas: „Nec putem te, licet lustra novem forsam excesseris, atque cum multis conversatus sis, fueris et multoties multos expertus," etc. Diese und andere Stellen des Colucius über den Johann von Ravenna kann ich nur fragmentenweise anführen, wie ich sie in dem Leben des Ambrosius Traversarius finde. Die Briefe des Colucius an den Johann von Ravenna, aus welchen ich vielleicht noch einen und den andern vom Mehus nicht für wichtig gehaltenen Umstand hätte anführen können, sind gedruckt und mit den übrigen Briefen des Colucius vom Mehus herausgegeben worden. Unsere Bibliothek besitzt nicht diese Ausgabe der Briefe des Florentinischen Canzlers, sondern die von Joseph Rigaccio, Florentiæ 1741. 2. Bände in 8. Und in dieser Ausgabe stehen die Briefe an den Johann von Ravenna gar nicht.

von Ravenna, und alle, die dich verehren, wissen es gleichfalls, daß du nicht nur unter den Neuern, sondern auch unter den Alten derjenige bist, der sich dem Cicero am meisten genähert hat; und daß du mit einer bewundernswürdigen Schönheit und Kraft der Sprache die gründlichsten Kenntnisse verbindest *). Johann von Ravenna wurde wahrscheinlich das erstemal, gleich dem Chrysoloras, und den meisten Lehrern der griechischen und römischen Sprache im Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, nur auf gewisse Jahre berufen. Wenn diese Jahre verflossen waren, so erneuerte man den Ruf, und verband wenigstens einigemale, und vielleicht zum leztenmale im J. 1412. mit der Verpflichtung, die römische Beredsamkeit zu lehren, auch noch diese, das Gedicht des Dante öffentlich an Festtagen in der Hauptkirche vorzulesen und auszulegen **). Johann von Ravenna lebte nicht lange mehr nach der jezt angeführten Bestätigung oder Erneuerung seines Rufs; denn ein ungenannter Schriftsteller, der eine Anweisung zum Briefschreiben nach den Grundsätzen des Johann von Ravenna im J. 1420. endigte, redete von seinem Lehrer, als von einem Verstorbenen †).

*) Mehus l. c. p. 348. Scimus et sciunt omnes, qui te venerantur, quique nomen audiverunt tuum, te non modernis solum excellere, sed inter priscos Ciceronem propius advertisse. Ea quidem facundia, copiaque et majestate dicendi exundas, etc. — Unum est, quod me semper ultra modum rapuit, quod in te est scientiæ copia cum elegantia, facultateque dicendi. — Quum in te videam ingentem scientiæ copiam, admirabileque scribendi decus, et pondus, et infinitis illis carere vitiis, quibus plurimi fœdi sunt, etc.

**) Mehus führt aus den Urkunden von Florenz folgende Stelle aus dem Jahre 1412. an: 353. p. Quum vir doctissimus D. Johannes de Malpaghinis de Ravenna hactenus in civitate Florentiæ pluribus annis legerit, et diligentissime docuerit, rhetoricam, et auctores majores, et aliquando librum Dantis, et multos instruxerit in non modicum civitatis etc.

†) Meh. l. c. Seguendo la dottrina dell' eloquente ed onorevole maestro Gioanni Battista nel suo tempo principe della rettorica facultade etc.

Kurze Lebensbeschreibung des Reuchlin,

Beurtheilung seines Charakters und seiner Schriften, und Geschichte seines Streits mit den Gottesgelehrten in Cölln.

In den letzten zwanzig Jahren des funfzehnten, und in den ersten des sechszehnten Jahrhunderts, war außer Luthern und Erasmus kein anderer Gelehrter, der seinem und den folgenden Zeitaltern einen solchen Stoß gegeben hätte, als Reuchlin, und zwar nicht blos durch seine nützliche Lehren und Schriften, sondern auch durch seine Verirrungen. Wenn ich ferner Luthern, und in den letztern Jahren des angegebenen Zeitraums auch den großen Märtyrer der teutschen Freyheit, Ulrich von Hutten ausnehme; so fand sich unter den Gelehrten, die zugleich mit Reuchlin blühten, keiner, dessen Leben ein so großes Licht auf die Geschichte des ausgehenden funfzehnten, und des anfangenden sechszehnten Jahrhunderts würfe, als das des Reuchlin: Keiner, aus dessen Leben man den Zustand der Schulen und aller Wissenschaften, die Sitten, und den beynahe unglaublichen Uebermuth der Geistlichkeit, den anfangenden ernstlichen Kampf zwischen dem neuen Licht und der alten Finsterniß, die wohlthätigen Einflüße der sich immer mehr offenbarenden und verbreitenden Wahrheit auf die Sitten und die letzten nothwendigen Vorbereitungen der glorreichen Reformation so anschaulich erkennen könnte, als aus

dem Leben Reuchlin's. Nachdenkende Leser werden gewiß darüber erstaunen, daß es beynahe anderthalb hundert Jahre nach der Wiedererweckung der griechischen und römischen Litteratur, und funfzig Jahre nach Erfindung der Buchdruckerey noch so schwer wurde, sich durch das Lesen von guten Büchern zu bilden, wie es wirklich im Zeitalter Reuchlin's war: Daß alle Schulen und Schulwissenschaften noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, besonders in Teutschland, so gänzlich verdorben waren, und daß doch kein großes Europäisches Land so viele aufgeklärte, oder der Aufklärung günstige geistliche und weltliche Fürsten und Herren, so viele berühmte Lehrer und Schriftsteller hatte, als Teutschland: Daß viele Fürsten, Städte, und Domcapitel, ein großer Theil des Adels, und alle ächte Freunde der Wahrheit und Tugend sich mit dem Reuchlin verbanden; und daß alle diese vereinigten Kräfte doch nicht hinreichten, um über einen einzigen Bettelorden einen entschiedenen Sieg davon zu tragen, wenn man gleich den nachfolgenden Streitern den Sieg erleichterte. Selbst die großen Verschiedenheiten, und wiederum die auffallenden Aehnlichkeiten des Reuchlinischen Zeitalters, von und mit dem unsrigen, theilen dem Leben dieses Weisen einen Reitz mit, welcher mich bestimmt hat, das Andenken desselben gerade jetzt zu erneuern, da ich es schon lange zu thun mir vorgenommen hatte. Alle Lehrer und Vertheidiger der Wahrheit werden aus Reuchlin's Leben mannigfaltigen Trost schöpfen; werden freylich wünschen, daß die Stände, welche Reuchlin aufrecht erhielten, auch ihnen jetzt zur Seite stehen möchten; werden aber auch nicht verzagen und verzweifeln, wenn sie blos unter dem Schilde der Wahrheit ihre Pflichten treulich zu erfüllen gezwungen werden *).

*) Mehrere Schriftsteller haben das Leben und die Verdienste Reuchlin's erzählt. Man sehe Burkhard de fatis et meritis Ulrici

Johann Reuchlin wurde im J. 1455. *) in der Stadt Pforzheim von bürgerlichen Eltern gebohren, die wohlhabend genug waren, um ihre Söhne auf die lateinische Schule ihrer Stadt zu schicken. Unser Reuchlin zeichnete sich vor den übrigen Mitschülern durch seinen Fleiß und durch seine starke und schöne Stimme aus. Wegen der letztern wurde er gegen das Ende seines siebenzehnten, oder im Anfange seines achtzehnten Jahrs an den Badenschen Hof berufen, und unter die Hofsänger, oder die Chorschüler, welche

de Hutten l. 151. p. Die vornehmsten sind Melanchton in seiner Rede de Vita Capnionis, und Heinrich Majus in der Vita Joh. Reuchlini. Durlaci 1687. 8. Melanchtons Rede enthält manche sonst unbekannte Nachrichten, aber auch mehrere falsche, die ich in der Folge bemerken werde. Viel vollständiger ist die Biographie von Majus. Allein auch dieser sammelte aus den Schriften des Reuchlin, seiner Gegner und Freunde, nicht sorgfältig genug alle Data, welche den Charakter, die Verdienste und Verirrungen des Reuchlin, und noch weniger diejenigen, welche die Zeiten dieses Mannes in's Licht setzen. Majus kannte das Zeitalter des Reuchlin nicht genug, und gab auch nicht genug auf den Nutzen und Schaden acht, welchen Reuchlin stiftete. Und gerade die Zeiten, in welchen Reuchlin lebte, und die Veränderungen, die er in denselben hervorbrachte, sind es, um welcher willen die Geschichte desselben noch jetzt so merkwürdig ist. Ich werde mich viel weniger bey dem, was man Lebensumstände nennt, aufhalten; hingegen werde ich mich über den Charakter Reuchlin's, seine Verdienste und Verirrungen, die Verbindungen in welchen er war, und besonders über seinen Streit mit dem Dominikanerorden, wenn auch nicht weitläuftiger, wenigstens in einem genauern, und wie ich hoffe lehrreichern Detail ausbreiten, als mein Vorgänger gethan hat. Burkhard in seinem Buche de linguæ latinæ in Germania fatis, Hanover. 1713. bringt S. 136. u. f. vieles, aber nichts neues über den Reuchlin bey.

*) *Reuchlin.* ad Cusp. Lib. I. Ap. pag. 83. a natali meo, qui fuit Christi MCCCCLV. Die beyden Bücher von Briefen des Reuchlin an seine gelehrten Zeitgenoßen, und dieser an ihn, sind 1519. zu Hagenau gedruckt worden. Das dritte Buch ist, so viel ich weiß, nicht erschienen. In der Ausgabe der Reuchlinischen Briefe sind weder die Seiten noch die Briefe numerirt. Ich habe das Erstere in dem Exemplar, welches ich brauche, gethan, und die Zahl der Seiten vom Titelblatt angefangen.

am Hofe sangen, aufgenommen *). Da man in dem jungen Reuchlin sehr bald einen aufgeweckten Geist, und vorzügliche Fortschritte in der Grammatik wahrnahm, so machte man ihn zum Begleiter oder Mitarbeiter des jungen Markgrafen Friederich, und schickte ihn mit diesem Fürsten, der nicht lange nachher Bischof von Utrecht wurde, auf die hohe Schule zu Paris **). Hier hörte Reuchlin im J. 1473. die berühmtesten Lehrer in der Grammatik und Rhetorik, unter welchen Lehrern er den Johann de Lapide, Doctor der Sorbonne, welcher die Grammatik vortrug, sein ganzes Leben durch am dankbarsten verehrte †). So wie er von dem Johann de Lapide den ersten bildenden Unterricht in der lateinischen Sprache und Litteratur empfieng, so erhielt er von den Schülern des Tiphernas die ersten Anfänge der griechischen Grammatik ††). Reuchlin verließ, wie es scheint,

*) *Melancht.* in Orat. de Johanne Capnione Edit. 1559. Argentor. p. 298. Inde in aulam Badensem ad Symphoniacos accersitus est, ubi, quia Grammaticam melius didicerat, quam alii, statim adjunctus est adolescenti Marchioni Badensi, et aliquanto post cum eo missus est Lutetiam.

**) Ibid.

†) Epist. Lib. II. p. 155. ad Jac. Fabrum - - Anno Domini MCCCCLXXIII. quo in tempore illic et Johannem Lapidanum Theologiæ Doctorem in Grammaticis ad Sorbonam, et Guilielmum Tardivum Aniciensem in vico S. Genovefæ, et Robertum Gaguinum apud Maturinos in Rhetoricis præceptores audivi, quum essem e familia Marchionis Friderici Principis Badensis, nunc Episcopi Trajectensis συμφοιτητης. Man sehe auch seine Epist. ad Facultat. Paris. p. 160. und de Verbo Mirifico Tub. 1514. fol. p. 2. Unde ductus ego incredibili quodam gratificandi studio, et nimirum amore singulari, erga omnis bonæ artis columen egregrium Johannem Lapidanum, Theologiæ Doctorem, tam monastica Carthusiensium vita, quam editione librorum insignem, atque *primum, cujus ferulæ manus subdiderim in exercitamentis humanioribus instituendis.*

††) *Reuchl.* ad Jac. Fabr. l. c. Quodque non ignorarent, me ante omnes annis citra quadraginta rursus Alemanniæ scholam græca elementa docuisse, quæ ipse ego quondam in vestra Gallia ex

Paris, man weiß nicht aus welchen Ursachen, in demselbigen Jahre wieder, in welchem er hingekommen war, gieng aber gleich im folgenden Jahre 1474. oder im Anfange des J. 1475. auf dieselbige berühmte Schule zurück, um sich in allen nützlichen Kenntnissen, besonders unter dem Hermonymus von Sparta in der griechischen Sprache zu vervollkommnen *). Von diesem Griechen lernte er das griechische Schönschreiben; wodurch er sich reichlich so viel erwarb, als er brauchte, weil man damals in Paris noch keine gedruckte Exemplare der griechischen Schriftsteller hatte, welche Hermonymus auslegte **). Ausser der griechischen Sprache übte sich Reuchlin in Paris noch in der lateinischen Sprache, und in der Dialektik; und zwar nicht in der scholastischen, sondern in der des Aristoteles selbst, welche er so gut gefaßt hatte, daß er noch in seinem späten Alter ganze Stellen dar-

discipulis Gregorii Tiphernatis adolescens Parisiis acceperam. Melanchton irrte also, wenn er an dem vorher angeführten Orte glaubte, daß Reuchlin den Tiphernas selbst gehört habe.

*) Ad Jacob. Fabr. l. c. Demum post aliquot annos e Suevia rediens ad Parisios Georgius Hermonymum Spartiaten græce docentem assequutus sum. Die Worte, post aliquot annos, müssen nur so verstanden werden, daß Reuchlin nicht in demselbigen Jahre nach Paris zurückgieng, in welchem er es verlassen hatte. Reuchlin kam gewiß im J. 1473. zum erstenmale nach Paris, und hielt sich so lange auf, daß er mehrere Lehrer mit großem Nutzen hören konnte. Im J. 1475. oder im zwanzigsten Jahre seines Alters, gieng er nach einem zweyten Aufenthalte in Paris nach Basel. Während dieses zweyten Aufenthalts hörte er den Hermonymus von Sparta gleichfalls mit Nutzen; und wenn er also zwischen 1473. und 1475. Paris verließ, und in einem andern Jahre, als in welchem er weggegangen war, zurückkam, so muß er diese hohe Schule ohngefähr um die Zeit verlassen und wieder besucht haben, wie ich es im Text angegeben habe.

**) *Melancht.* l. c. p. 299. Hermonymus Spartiata - - a quo etiam venuste pingere litterarum figuram didicit, qua industria venit in multorum notitiam, et peculium paravit. Petebant enim multi describi ab ipso grammatica elementa, et paginas Homeri et Isocratis, qui enarrabantur.

aus hersagen konnte *). Im zwanzigsten Jahre wandte sich **Reuchlin** nach Basel, wo man ihm gleich die Magisterwürde ertheilte, und die Gebrüder Amerbach ihm die Verfertigung eines lateinischen Wörterbuchs auftrugen, welches er unter dem Titel Breviloquus herausgab **). Er hatte das Glück, auf dieser hohen Schule den **Johann Weßel** von Gröningen zu finden, welchen er schon vorher zu Paris hatte kennen lernen; einen Mann, welchen **Luther** selbst einen von Gott gesandten Zeugen der Wahrheit nannte, und der eben deswegen die Universität zu Paris hatte verlassen müssen †). **Weßel** unterrichtete den jungen **Reuchlin** in den Anfängen der hebräischen Sprache, und ermunterte ihn zugleich, das Studium der griechischen Sprache mit allem nur möglichen Eifer fortzusetzen. **Reuchlin** that dieses unter dem **Andronikus Kontoblakas**, und mit Hülfe der griechischen Handschriften, welche **Nicolaus Cusanus** zur Zeit der Kirchenversammlung nach Basel gebracht hatte ††).

*) *Melancht.* l. c. Interea simul in lingua latina, et in dialecticis Aristotelis exercebatur, quæ ita perfecte didicit, ut senex etiam ad verbum longas Aristotelis sententias recitare posset.

) *Reuchl.* in Dedic. Rudiment. Hebr. ad fratrem Dionys. p. 2. Postea enim quam anno ætatis meæ duodevigesimo Prisciani Cæsariensis litteraria studia in schola Parisiorum aggressus sum, *biennio* post apud Kauracos dictionarium collegi, quem appellavi Breviloquum. Von diesem Wörterbuch sagt **Melanchton selbst nur dieses: l. c. p. 300. - - Breviloquus, qui tunc, cum nondum meliores libri in hoc genere haberentur, et expetitus est, et studiis profuit.

†) *Luth.* in Præf. Oper. Wesseli: prodiit en Wesselus, quem Basilium dicunt, Phrisius Grœningensis, vir admirabilis ingenii, rari et magni spiritus, quem et ipsum apparet verum esse Theodidactum, ... neque ex hominibus accepisse judicari potest, sicut nec ego. Hic si mihi antea fuisset lectus, poterat hostibus meis videri Lutherus omnia ex Wesselo hausisse: adeo spiritus utriusque conspirat in unum.

††) *Reuchl.* in præf. Rudim. Hebraic. l. c. Eo tempore, atque eodem Basileæ cis Rhenum in loco sub Andronico Contoblaca natione Græco linguam Græcam didici.

Nachdem er den Unterricht des Andronikus ohngefähr zwey Jahre genossen hatte, fuhr er nicht nur fort, die lateinische Grammatik und die römischen Schriftsteller, sondern er fieng auch, auf Anrathen des Andronikus selbst, an, die griechische Grammatik und die griechischen Schriftsteller in Basel auszulegen *). Reuchlin trug die lateinische und griechische Grammatik, und die Schriftsteller beyder Sprachen so vor, daß seine Zuhörer mehr zum richtigen Lesen und Schreiben, als zur schönen Schreibart angeführt wurden, weil Jenes das Aeusserste war, was er damals erreichen konnte **). Er lehrte in Basel mit einem Ruhme und Beyfall, dergleichen kein anderer Lehrer dieser hohen Schule hatte, und es gelang ihm, das Studium der alten Litteratur in Basel nicht nur zuerst zu erwecken, sondern auch zu einem herrschenden Studio unter der sich dort aufhaltenden Jugend zu machen †).

*) Der Brief, in welchem Andronikus dieses that, steht in dem zweyten Buche der Epistolarum Reuchlini, et doctorum virorum ad Reuchl. p. 111. Dieser Brief war gleichsam ein Lehrerdiplom, wodurch Andronikus seinen bisherigen Schüler für fähig erklärte, die griechische Sprache mit Nutzen zu lehren. Quare tua doctrina, atque nostra auctoritate fretus litteras græcas audire volentes erudias, ut et ipsi doctiores in dies evadant, et tu ipse in legendis autoribus clarior ac venustior sis. Anno 1477. Basileæ.

**) *Reuchl.* in Dedicat. libri de accent. et orthogr. ad Adrianum Cardinal. p. 2. - - - Interque primos professores ut esset aliquis etiam usus mei in restituendis litteris, extra ordinem utriusque generis authores publice docui. Atque id primum studio, magis ut grammatici, quam elegantes haberemur. Quid enim requireres amplius ab hominibus, qui annos jam supra tercentos aliud nihil moliebantur, quam ut barbari essent.

†) Als Franz der Erste seinen Leibarzt, Wilhelm Copus von Basel, über den Reuchlin fragte, antwortete Copus: respondi, quadraginta jam annis non vidisse me te, sed tum, quum Basileæ docebas. Præceptorem meum Johannem Heberling Gamundiensem scire me, te celebratissimi fuisse nominis, et in liberalibus artibus, et litteris humanitatis adeo, ut ea tempestate nemo tibi esset comparandus etc. Reuchlin selbst in

So bald die Jugend an einer bessern Sprache, an bessern Schriftstellern, und an einer reinen, aus den Quellen geschöpften Aristotelischen Philosophie Geschmack fand, so verließ und verachtete sie die scholastischen trocknen, welche man ihr bis dahin vorgeworfen hatte. Dies brachte nothwendig die Lehrer der alten Philosophie und Theologie auf, welche insgesamt schrieen, daß die Griechen Schismatiker seyen; daß ihre Lehren von der Kirche verboten worden, und daß ihre Litteratur mit dem wahren Glauben streite; mit welchem Geschrey sie aber damals nichts ausrichteten *). Reuchlin setzte mit gleichem Glücke und Nutzen in Frankreich fort, was er in Basel angefangen hatte. Er gieng im J. 1479. nach Orleans, und im folgenden Jahre nach Poitiers, um die Rechte zu studieren. In Orleans machte man ihn zum Baccalaureus, und in Poitiers zum Lizentiaten, indem man

Dedicat. ad Cardinalem Adrianum l. c. Sed prospere cessit. Magnæ rei non frustra manum admoliti sumus, tametsi strenue refragarentur initio istius generis magistri, quos hodie scilicet hostes patimur, quibus corruptissimo judicio, et admirabili φιλαυτια tumentibus nihil præter fasces tuas recte probatur. Jam usu res explendescebat, fiebatque, ut purius et scriberet, et diceret juventus germanica; idque me auspice. Deinde accessit græcarum litterarum studium, sine quibus nemo sat politus censeri potest. Hisce ad philosophiam revocabamur Aristotelicam, quæ non nisi a Græcis hominibus proprie ac rite tradi solet. Huc aspirabant, si qui bonis ingeniis non corrupta ista et perturbata disciplina infecti erant.

*) *Reuchl.* loco modo citato. Sensim pueriles scholarum nugæ deserebantur. Ibi vero supercilia tollentes veternosi Sophistæ mirum, ut ridiculi, ajebant, litterarum genus a nobis tractari alienum a romana pietate. Græcos Schismaticos esse, interdictas eorum disciplinas contra ecclesiæ decreta nobis magistris prodi. Viden' quanti ratio mihi primorum studiorum constiterit, per quæ rerum discrimina, quid passus a Sophistis effecerim, ut resipisceret Germania vel tandem. Hæc sunt primæ juventæ merita, quam intelligis omnem in discendis, juvandisque litteris actam. Bene habet. Nil potuit tunc livor inertium.

ihn von dem Gesetze dispensirte, auf der letzten hohen Schule auch die Doctorwürde annehmen zu müssen *). Auf beyden hohen Schulen lehrte er die griechische und römische Sprache, und erwarb sich durch diesen Unterricht alles, was ihn das Studium der Rechte kostete **). Unter den Zuhörern, die er in Orleans und Poitiers hatte, waren viele Teutsche und Franzosen vom Adel, die ihn ihr ganzes Leben durch als ihren Vater und vornehmsten Lehrer hochachteten †). Er schrieb in Orleans zum Gebrauch seiner Vorlesungen eine griechische Grammatik, welche er in Poitiers herausgab ††). Reuchlin verließ Frankreich in eben dem Jahre, in welchem er die Lizentiatwürde erhalten

*) *Reuchl.* in præfat. Rudim. Hebraic. Quam, (linguam græcam) elapsis inde quatuor annis inter Gallos primo apud Genabum, quas nunc Aurelianas vocant, seminavi, ubi tempore protracto et juri civili operam dedi, et fui a doctoribus honore Papinianistarum decoratus Anno 1479. Das Lizentiatdiplom findet sich unter den Briefen Lib. I. p. 94., und ist am 14. Jun. 1481. gegeben worden.

**) *Reuchl.* l. c. Vide, mi frater, quanta circumspectione vitam duxi. Nam universam stipem, quam discendo impendi, docendo acquisivi. Simul enim et didici Latinorum jura, et docui Græcorum præcepta.

†) *Melancht.* l. c. p. 300. Quia vero doctrinam juris inchoaverat, cujus studia in Gallia majora esse sciebat, Aureliam profectus est, ubi etsi præcipuus labor erat, discere juris doctrinam, tamen hortator fuit juventuti nobili, ut linguam latinam recte discerent, ac enarravit Ciceronis epistolas, interdum et Græce docuit. Ibi cum frequens eum nobilitas audiret, quæ didactra libenter dabat, sumptus habuit suorum studiorum copiosos. *Reuchl.* in Præfat. libri de accent. p. 3. Et ego testes habeo recte imbutæ ejus ætatis passim apud Germanos ac Gallos non paucos auctoritate summa viros, qui tum iisdem una mecum stipendiis meruere.

††) *Reuchl.* in præf. Rudim. Hebraic. De quibus tunc artem grammaticam græce conscripsi, cui titulus extabat μικροπαιδεια. Eam anno post Pictonibus Galliæ Aquitanis publice legi. Ich habe diese griechische Grammatik eben so wenig, als das lateinische Wörterbuch gesehen. Beyde wurden als jugendliche Arbeiten leicht von ähnlichen Schriften reiferer Gelehrten übertroffen, und kamen also bald in Vergessenheit.

hatte, gieng nach Tübingen, wurde hier Doctor der Rechte, und verheyrathete sich *). In Tübingen entsagte er dem akademischen Leben, und warf sich mit großem Eifer in die Geschäfte eines praktischen Rechtsgelehrten hinein **). Sein Ruhm verbreitete sich so schnell, oder war schon durch die vornehmen Schüler, welche er in Frankreich gehabt hatte, so sehr verbreitet worden, daß er bald von den ersten teutschen Höfen in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rath gezogen, oder würklich gebraucht wurde ***). Den Zutritt zum Wirtembergischen Hofe erleichterten ihm die Freunde und Zuhörer, welche er in Frankreich hatte kennen lernen †). Im Anfange des J. 1482. nahm **Eberhard der ältere den Reuchlin** als Geheimschreiber auf einer Reise nach Rom mit, wo der fromme Fürst seine Andacht verrichten wollte ††). Selbst die übrigen würdigen Männer, welche Eber-

*) *Reuchl.* præf. Rudim. Hebr. p. 3. Regressus inde in Sueviam uxore mihi ducta sumpsi doctoris insignia. Reuchlin führte mit seiner Frau eine lange und vergnügte, wenn gleich nicht fruchtbare Ehe. Er so wohl als seine Freunde geben dieser Frau in ihren Briefen die günstigsten Zeugnisse.

**) Ib. p. Populares causas apud tribunalia et judicia exercens.

***) Præfat. libr. de accent. p. 3. Jam civiles caussæ obruebant, in foro versatur, potentissimorum Germaniæ principum consiliis intereram.

†) *Melancht.* p. 301. Nam et in Academia et in Aula eruditorum et bonorum virorum magna frequentia erat, quorum aliqui in Galliis familiares Capnioni fuerant. Majus läßt S. 170. in dem Leben des Reuchlin eine Lücke von 6 — 7. Jahren von 1481. bis 1487. Wenn man aber das geschäftige Leben nicht kennt, welches Reuchlin vom J. 1481. an führte, so sieht man gar nicht ein, warum er von Friederich dem Dritten, und dessen Sohne Maximilian, eines so großen Zutrauens gewürdigt, oder nachher durch die Unterstützung des Letztern zum Schwäbischen Bundrichter erwählt worden.

††) Sattlers Gesch. der Gr. von Wirtemberg IV. B. S. 183. 184. Majus p. 170. setzt diese Reise fälschlich in das Jahr 1487. und erwähnt der zweyten gar nicht.

hard den Frommen begleiteten, bestimmten ihn zu dieser Wahl, weil Reuchlin schon viele Reisen gemacht habe, und eine grössere Fertigkeit, als sie alle, besitze, die lateinische Sprache gut zu schreiben, und sie so auszusprechen, daß die italiänischen Ohren nicht dadurch beleidigt würden *). Auf dieser Reise lernte Reuchlin die berühmtesten Männer in Rom und Florenz kennen; vorzüglich den großen Lorenz von Medicis, der Eberhard dem Frommen, und dessen Reisegefährten, alle seine Schätze, und, wie er sagte, das, was ihm theurer, als alle seine Schätze sey, seine Söhne zeigte **). Nicht lange nach seiner Rückkunft machte der Predigerorden den Reuchlin zu seinem Anwalde, nicht nur in der schwäbischen Provinz, sondern in ganz Teutschland, und glaubte ihn genug dadurch zu belohnen, daß er seinen Patron dem Orden affilirte †). Im J. 1486. schickte Eberhard der Fromme den Reuchlin, mit zwey andern Gehülfen, als Gesandten auf die Krönung Maximilians I. nach Frankfurt, Cölln und Aachen; und hier hatte er

*) *Melancht.* in vita Reuchl. l. c. p. 301.

**) Sattl. l. cit. et *Reuchl.* Dedic. art. cabbal. ad Leon. X. p. 2. Hagenoæ p. 1517.

†) *Reuchl.* in Epist. ad facult. theolog. Paris. Lib. II. Epist. p. 157. Fuit hactenus cum nullo mihi sacrarum religionum ordine arctior amicitia, quam Prædicatorum nostræ provinciæ, quibus circiter annos undetriginta sine pretio absque præmio nulla lucri spe ductus, sed solum propter Deum, et ingentem meum erga illos amorem ac reverentiam commode utiliterque non tantum in ducatu Sueviæ, ubi habito, verum etiam in tota Germania patrocinatus sum, etiam cum fortunarum mearum non nullo dispendio; et in Ep. ad Conr. Collin. Lib. II. p. 121. . . . . quia mihi conscius sum, longissimis me temporibus fratrum ordinis sancti Dominici fratrem fuisse, et a provinciali quondam Stubach matriculæ fratrum insertum esse, de quo extant patentes litteræ. . . . Huc accedit, quod multis annis et in multis causis ordini vestro patrocinatus sum, sine præmio, sine salario, de quibus longior fieri posset Catalogus.

die erste Gelegenheit, sich die Gunst des Kaisers Friederich III. und seines erlauchten Sohns zu erwerben *). Im J. 1488. ließ Reuchlin den verdorbenen Augustinermönch Holzinger, welcher Eberhard den Jüngern zu allerley schlechten und gewaltthätigen Streichen verführte, in Mainz, wo Reuchlin gerade Geschäfte hatte, gefangen nehmen, und nach Tübingen in's Gefängniß bringen **). Gegen das Ende des Jahrs 1489. oder im Anfange des folgenden, reiste Reuchlin auf Befehl seines Herrn nach Rom, um von dem päbstlichen Hofe die Erlaubniß zu der Stiftung eines neuen Klosters in dem Schönbuch auszuwirken. Auf dieser zweyten Reise erneuerte und erweiterte er seine Bekanntschaften in Italien. Zu den neuen Bekanntschaften gehörten der Graf Johann Picus von Mirandula, welchen er in Florenz besuchte †), und der aus Meißen gebürtige päbstliche geheime Sekretär Jacob Aurelius von Questemberg, dessen Freundschaft dem Reuchlin in der Folge wichtiger, als eine jede andere wurde. Aus einem Briefe des Letztern sieht man, daß Reuch-

*) Utinam, schreibt der Doctor und Ritter Erhard von Windsberg im J. 1486. an Reuchlin, tu mei tam memor, quam ego tui. Scripsisses profecto ad me de musarum tuarum fonte, aut de pompis illis regiis, ac Cæsareis Francofordiæ, Agrippinæ, et Aquisgrani nuper in Coronatione Romanorum regis Divi Maximiliani celebratis, te oratore, et me quoque medicorum minimo præsentibus. Ep. *Reuchl.* I. p. 25. Defens. contr. calumn. Colon. p. 58. in *van der Hardt* Histor. reform. P. II. . . . verum in maximis rebus etiam tuis gerendis, in regia dignitate consequenda, in corona et unctione suscipienda inter tuos clarissimos annumeratus sum, et catalogo adscriptus, quo certius mores tuos nobilissimos, animum moderatissimum, voluntatem æquissimam, et judicium tuum justissimum ad meam innocentiam recte et quadre aptum atque propensum novi. Sattler IV. 217.

**) Sattler l. c. S. 234.

†) Man sehe den Brief des Doct. Strelex inter Epist. Reuchl. Lib. I, p. 8.

lin im August 1490. Rom plötzlich verlassen hatte *). Im folgenden Jahre schickte Reuchlin seinen jüngern Bruder, Dionysius, auf seine Kosten unter der Führung des Doctors Streler nach Florenz, damit er hier die römische und griechische Litteratur gründlich studiren möchte; und alle Florentinische Gelehrte wünschten unserm Reuchlin zu dem Edelmuth Glück, womit er so vieles für die Bildung seines Bruders aufopfere **). Im J. 1492. unternahm Eberhard der Fromme eine Reise an den kaiserlichen Hof nach Linz, und bat auch diesmal den Reuchlin, daß er ihn als Rath begleiten möchte. Alle rechtschaffene und gelehrte Männer am kaiserlichen Hofe wetteiferten mit einander, dem Reuchlin Dienste zu erweisen. Der österreichische Kanzler Perger war untröstlich darüber, daß er den Reuchlin vielleicht nicht mehr in Linz treffen werde, und bot ihm nicht nur den Gebrauch seiner Bibliothek, sondern auch seine Wohnung an †). Friederich III. lernte bald die Tugenden, die Gelehrsamkeit, und den angenehmen Umgang Reuchlins so lieben und hochschätzen, daß er ihn und seinen Bruder samt ihren Nachkommen in den Adelstand erhob, den

*) Inter Epist. *Reuchl.* I. p. 74. 75. Sattler erwähnt dieser Reise des Reuchlin nicht, und nach dem Majus müßte man glauben, daß Reuchlin beynahe drey Jahre in Italien zugebracht habe. Allein aus den Briefen der Freunde Reuchlins Lib. I. p. 21. 24. 25. 113. sieht man, daß dieser im J. 1488. und in der ersten Hälfte des J. 1489. sich in seinem Vaterlande aufgehalten habe.

**) Man sehe die Briefe des Marsilius Ficinus, des Doct. Streler, und des Chalcondylas inter Epist. Reuchl. Lib. I. p. 7. 8. 93. Lib. II. 113.

†) I. p. 12. Epist. Reliquum nisi sperarem, me Lyncia te conventurum, cœlum et terram execrarer. Si interea tibi fuerit tœdiosum stare in diversorio publico, jam scribo cuidam de Cancellaria mea, ut te in conclave meum inducat. Et quicquid literarum vel Græcarum, vel Latinarum habere volueris, ad usum tuum donec in Lyncia moraberis, illic invenies, et utere ut voles.

Johann Reuchlin zum Comes Palatinus ernannte, und ihm ausser andern Privilegien, die gewöhnlich mit dieser Würde verbunden sind, das Recht ertheilte, zehn würdigen Männern die Doctorwürde geben zu können *). Friederich III. machte den Reuchlin nicht lange nachher zu seinem wirklichen Rath, in welcher Würde er in den höchsten Collegien saß und stimmte **). Unter den neuen Bekanntschaften, welche Reuchlin in Linz machte, ist keine merkwürdiger, als die des gelehrten Juden Jacob Jehiel Loans, kaiserlichen Leibarztes und Ritters. Dieser unterrichtete ihn, wenn auch nicht zuerst, wenigstens zuerst mit einer solchen Treue und Sorgfalt in der hebräischen Sprache, daß Reuchlin nun auch ohne fremde Hülfe sich selbst hätte weiter forthelfen können †). Loans war es auch, der Friderich III. bewegte, dem Reuchlin ausser andern Geschenken, womit er den Begleiter Eberhards des Frommen beehrte, die kostbare handschriftliche Bibel zu schenken, welche man schon damals auf 300. Goldcronen schäzte, und die jezt noch in der Bibliothek zu Carlsruhe aufbewahrt wird ††).

*) Das Diplom Friederichs III. vom 24. Oct. 1492. steht im ersten Buche der Reuchlinischen Briefe 96. u. f. S. Ich kann nicht umhin folgende Worte abzuschreiben: Te igitur *Johannem Reuchlin* memoratum, quem virtutum claritas, et laudabilium morum venustas speciali decore reddit insignem etc.

**) Defens. contra calumniat. Colon. l. c. qui non tantum sub divo patre tuo causarum patronus militavi, quondam tam in senatu, quam in consistorio assessor.

†) *Reuchl.* præf. Rudim. Hebr. p. 3. Tum reperi ea in legatione Judæum doctum simul atque literatum nomine Jacobum Jehiel Loans imperiali munificentia et Doctorem Medicinæ, et equitem auratum. Is me supra quam dici queat, fideliter literas Hebraicas primus edocuit.

††) *Melancht.* l. c. Delectatus est senex et sapiens imperator studio hominis Germani, et ad caetera dona hunc pulcherrimum codicem, qui non potuisset emi trecentis aureis, adjunxit. Flagrans igitur studio, et cognitis rudimentis, et instructus bibliis, ipse jam, quantum aula concedebat temporis, tribuit simul lectioni propheticæ.

Reuchlin blieb in Linz bis an den Tod Friederich des dritten, der im Herbste 1493. erfolgte *). Alle Wirtembergische Geschichtschreiber erzählen, daß Reuchlin auch in dem glänzenden Gefolge Eberhards des Frommen gewesen sey, als dieser auf den wichtigen Reichstag zu Worms reiste, wo er mit Einwilligung aller Stände des Reichs, und mit der lebhaftesten Freude aller Guten und Edlen in ganz Teutschland, zum ersten Herzoge von Wirtemberg erhoben wurde **). Allein Reuchlin's Briefe beweisen, daß er nicht Zeuge von diesen Feierlichkeiten war; daß er in Tübingen trostlos und vergebens auf Nachrichten von den Dingen, die in Worms und Italien geschahen, wartete; und daß der neue Herzog der Erste unter den abwesenden Freunden war, welcher an Reuchlin dachte ***). Reuchlin hatte um diese Zeit sein Werk de verbo mirifico vollendet, und es seinem Freunde und Schüler, Sebastian Brant, nach Basel geschickt, damit es in dieser Stadt gedruckt würde. Sebastian Brant bedauerte es bitterlich, daß Reuchlin durch allerley öffentliche, selbst Kriegsgeschäfte so sehr überhäuft würde, daß er für gelehrte Arbeiten fast keine Zeit übrig behalte. Sein einziger Trost war dieser, daß Reuchlin zu höheren Dingen bestimmt sey, und daß er alle seine Kräfte dem Dienste des besten, geliebtesten, und verehrtesten Fürsten seiner Zeit widme †). Leider verlohr Reuch-

*) In defens. contra calumniat. Colonienses p. 81. Id autem fuit semestri, antequam serenissimus Caesar, Fridericus tertius pater tuus imperator invictissimus morte vinceretur, qui obiit me presente in Lyncea XIV. Kalend. Septembris Anno 1493.

**) Majus in Vit. *Reuchl.* p. 184. *Sattler* V. S. 34.

***) Epist. *Reuchl.* I. 29 - 32.

†) In Epist. cit. p. 49. Sed jamdudum scio, forenses tibi pertractandas esse causas creberrimas, neque rursum me latet, quod frequentia tibi obeunda sunt militaria negotia,

lin seinen Herrn und vertrauten Freund wenige Monate nachher, da dieser die herzogliche Würde erhalten hatte. In dem Jammer, worein ihn der Tod **Eberhard des Frommen** stürzte, fragte er seine Freunde, und besonders abwesende, wie z. B. den Doctor **Schofferlin** in Frankfurt um Rath, wie er sich bey dem Antritt der Regierung **Eberhards des Jüngern**, von welchem weder das Land, noch die Räthe des verstorbenen Herzogs etwas Gutes erwarten konnten, zu verhalten habe. **Schofferlin** war eben so untröstlich, als sein Freund, und wußte ihm in dem ersten Schmerze keinen Rath zu geben, mit welchem er selbst zufrieden gewesen wäre *). Unterdessen schien es ihm, so weit er in der gegenwärtigen Gemüthsverwirrung urtheilen könne, das Beste, wenn man einen allgemeinen Landtag versammle, und durch diesen den neuen Regenten, und Vormund des jungen Herzogs **Ulrich** bitte, daß er die im Testamente des verstorbenen Herzogs angeordneten Räthe behalten,

id quod nuper in abbatis nostri Spanheimensis catalogo absque suspiciis, communisque patriæ nostræ querimonia præterire non potui. Cum præsertim tu solus et unus existas, qui Germaniam nostram ingenio tuo illuminatam, scriptis tuis desideratissimis illustratam, celeberrimam quoque reddere posses, sed tua te virtus opera ad majora reservat. Quo fit, ut inter assiduos nostros gemitus hoc unum tibi gratulor, mi frater, mihi quoque gaudeo, qui a literis scilicet abstractus, apud eum tamen degis principem, quo hæc nostra Germania nihil habet excellentius, nihil illustrius. quippe qui singulari sua virtute atque benevolæ vitæ suæ præconiis cantatissimum ducale nomen, militarisque Romani imperii disciplinæ supremum magisterium jure meritissimo jam pridem a sacro sancta Regia Majestate obtinere meruit.

*) *Bernardus Schofferlin*, Doctor, *Joh. Reuchl.* in Lib. I. Ep. p. 33. Rem animo meo amaram ambabusque erectis manibus cœlo deflendam intimasti, obitum videlicet optimi principis nostri, qui me, deum testor gravius afflixit, quam dum carnales parentes amisi, non tam ejus, qui commune omnibus debitum exsolvit, quam patriæ vicem dolens. Quare frustra consilium a me expetis, qui omnis consilii, ac consolationis expers sum.

oder andere nach dem Vorschlage der Stände bestellen möge †). Der neue Regent handelte, wie alle Kluge, und das Vaterland liebende Männer vorhergesehen hatten. Er vernachläßigte die Räthe, welche Eberhard der Fromme ernannt hatte, und überließ sich einigen schlechten Leuten, vorzüglich dem abtrünnigen und ruchlosen Augustinermönch Holzinger, welchen er gleich im Anfange seiner Regierung aus dem Gefängnisse befreyte ††). Vergebens machten die alten Räthe Vorstellungen gegen die neuen und falschen Rathgeber, und gegen die Verwirrung und Verschwendung, welche dadurch veranlaßt wurden. Einige zogen sich voll Unwillens zurück, da sie sahen, daß sie nichts ausrichteten *); und Reuchlin, welchen man als den gefährlichsten Gegner in das Gefängniß zu stecken, oder gar zu ermorden trachtete **), entfloh im Anfange des Jahrs 1407. zu dem gelehrten Bischofe von Worms, Dalberg, welcher als Canzler des Churfürsten Philipp von der Pfalz in Heidelberg wohnte, und unserm Reuchlin schon

†) l. c. Orandus est creator omnium, ut novo principi nostro mentem sanam tribuat, ne omnis honestas patriæ ruat, et opprimatur. Hoc inducere in animum ejus fortasse difficile est, nescio enim quibus fidem adhibeat. Sed conduceret ut credo, si Prælati nobiles atque priores patriæ nostræ cives congregarentur, si quid singulis denegaretur, omnibus condonaret, ut vel eos qui ex ordinatione jam pridem facta ad hoc deputati sunt, regimini patriæ præponeret, vel alios dum tamen honestos viros deligeret de consilio statuum. Credo enim neminem ex iis, qui boni sunt, ad hoc officium, nisi magno amore patriæ persuasum ambire.

Melanchton p. 302. erzählt die nach Eberhards des Frommen Tode vorgegangenen Veränderungen ganz unrichtig. Eberhard der Aeltere und Eberhard der Jüngere hatten sich über die Succeßion verglichen, und der Leztere hatte das Testament des Erstern unterschrieben. Sattlers Gesch. der Wirt. Grafen. V. 4. 20. u. f. S.

††) Sattlers Geschichte der Herzoge von Wirt. I. 23. S.

*) Man sehe Joh. Naucleri Ep. inter *Reuchl.* Ep. I. p. 34.

**) *Melancht.* l. c. 303. p.

sechs Jahre vorher auf einen solchen Fall, dergleichen sich jezt eräugnete, einen Zufluchtsort in seinem Hause angeboten hatte †). Der Bischof Dalberg und dessen Bruder nahmen den Reuchlin als einen Mann auf, welchem sie für die ihnen geleisteten Dienste die gröste Dankbarkeit schuldig seyen, indem er unter andern manche Schriften für sie aus dem Griechischen in das Lateinische und Teutsche, selbst in teutsche Verse übersezt hatte ††). Reuchlin fand in dem Hause des Bischofs von Dalberg mehrere gelehrte und würdige Männer, welche er vorher schon persönlich, oder durch ihre Schriften und Briefe hatte kennen lernen. Den Canzler Pleminger *), nach der damali-

†) Epist. Johannis Camerarii *Dalburgi* Ep. Wormat. ad *Reuchl.* XII. Decemb. 1491. script. inter Epist *Reuchl* Lib. I. p. 73. Tu inter Familiam nostram numeraberis, observaberis. Tuum erit, quicquid nostrum est. Speramus enim, tempestatem, de qua nos admones, et quam cœlo impendere etiam ipsi cernimus, majore tranquillitate, quam suspicemur, abiturum, deusque propitius fore, domino tuo conservatori, auctorique pacis, et optimo principi, (ita super in animo nostro habitus est), multos adhuc vitæ dies, longioraque tempora supervivendi bene sperantes optamus, neque eam pernitiem, Reipubl. quam mors sua minatur, passuros Deum, sanctosque cœlites. Quodsi res sinistris fatis agitabuntur, tales nos, fratremque nostrum offendes, quales nos nominasti, hoc est asylum futurarum calamitatum, nihil in rebus fortunisque nostris futurum est, quod non tuum esse arbitrari debebis.

††) l. c. p. 73. Inter multa et praeclara tuas in nos gentemque et familiam nostram officia atque benemerita, jucundissimum illud judicamus, quo nos proximis diebus honorasti, totusque nos omnes tibi perpetuo obligasti. — Nempe cum alias tuas translationes, quas vel nostro vel fratris amore absolvisti, e Græco in Germanicam vel Latinam linguam vertens libellos vehementer probaremus, tum has tuas lucubrationes maxime sumus admirati Alemannica videlicet in Lingua tam apte, tam lucide, tam suaviter et in ligata, et ita ad certum numerum perstricta oratione, ea nihilo in sententiis immutato potuisse explicare, tantoque id mirabilius visum est, quod te illo genere carminis, quod octonis septenisque pedibus vicissim procedit, concinnat, similiterque cadit desinitque quam aptissime, nunquam te antea usum esse aiebas.

*) Epist. *Reuchl.* I. p. 25.

gen Sitte **Plinius** genannt, den berühmten **Rudolph Agricola**, und den nachherigen Weihbischof, **Johann Wacker**, welchen seine Freunde gewöhnlich **Vigilius** nannten †). Unter diesen Freunden von **Dalberg** liebte, wie es scheint, **Reuchlin** keinen so sehr, lebte wenigstens mit keinem so vertraut, als mit seinem **Vigilius**; und es ist in der That rührend, die frohe und brüderliche Innigkeit beschrieben zu lesen, womit diese beiden Männer in Heidelberg zusammentranken, zusammenschliefen ††), und beym Ankleiden ihre Wäsche oder Kleider verwechselten. Gleich in den ersten Wochen oder Monaten seines Aufenthalts in Heidelberg, verfertigte **Reuchlin**, zur Unterhaltung seines Gönners **von Dalberg**, ein lateinisches Lustspiel, **Sergius** betitelt, das von einigen auserwählten Studirenden aufgeführt werden sollte. In diesem Lustspiele stellte **Reuchlin** eine Gesellschaft von Schmarotzern und Betrügern vor, unter welchen Einer den Einfall hatte, den nackten und hohlen Schädel des Mönchs **Sergius**, eines Gefährten des **Mohamed**, als eine Reliquie umherzutragen, um von frommen und einfältigen Leuten Opfer und Allmosen zu erhalten. Indem der Erfinder des Betrugs seinen Mitgesellen den Mönch schilderte, welchem der Schädel zugehört habe, so mahlte er diesen mit allen Zügen aus, die auf den **Holzinger** paßten *).

†) Vide Epist. Agricolæ inter Epist. *Reuchl.* Lib. I. p. 70. et seq. et *Johannis Wacker*, latine *Vigilii* p. 53.

††) Ego enim, schreibt **Wacker** im J. 1499. an seinen Freund **Reuchlin**, Ep. Lib. I. p. 54. Præter te neminem habebo saltem chariorem, qui nostro more mecum in multam noctem vina mea nova, optima, dulcissima et in magna copia gustet, probet, deglutiat. Spero enim me habiturum ad annum futurum decem plaustra non minus vini novi, optimi, et dulcissimi. Neminem præterea habebo, qui dum mane surgendum est, vestibusque induendum, promiscue et suis et meis utatur vestibus.

*) Vid. *Reuchl.* Sergium, vel capitis caput. Phorce. 1507, 4. p. 78. etc. Ich schreibe nur folgende Stelle ab:

Als der Bischof von Worms von dem Inhalt dieses Lustspiels hörte, so bat er den Reuchlin, daß er es unterdrücken möchte, weil ein Franciscaner, dessen Ränke der ganze Hof verabscheute, bey dem Churfürsten **Philipp** sehr viel galt, und die Komödie als eine Satire auf sich ansehen könne *). Da aber das Gerücht von einem aufzuführenden Schauspiel, das in Heidelberg etwas ganz ungewöhnliches war, sich einmal ausgebreitet hatte; so entwarf **Reuchlin** geschwind ein anderes Drama, nach dem Muster eines französischen, worinn eine Bauerfrau von ihrem Mann, der Mann und dessen Anwald von einem Knechte des Erstern betrogen, der Knecht mit der Tochter des Bauernpaares versprochen, und endlich dem Knechte das entwandte Gut als Brautgeschenk gelassen wurde **). Der Bischof **Dalberg** machte

Sic omnibus facit probis caput hoc viris,
sed ganeonibus et liguritoribus
pater et protector est caput hoc præ omnibus.

. . . .

O caput omnis lasciviæ, caput leve,
cavum caput, præsidium et heluonibus
Glutonibus, gulonibus, nihiliviris,
et dulce scurrarum decus, salve caput.

. . . .

Caput hoc inane, quod videtis planiter,
est tale, quod loculos suos plenos facit.
Nec dat, sed accipit semper; nec unde sit
Quærit, sed an sit, qui det, et det largiter.

. . . .

Deinde amat quoque neminem, nisi apostatam
similem sui.

. . . .

Sic dictu et actu vult omnes apostatis
fieri pures, tegere ut queat suum scelus.

*) *Melancht.* l. c.

**) *Johannis Reuchl.* Phorcensis Progymnasmata, cum explanatione Jacobi Spiegel, Selestani, Tubingæ 1512. Spiegel commentirte diese Komödie, wie Simler den Sergius commentirt hatte. Am Ende der Progymnas. sind die Namen der

Reuchlin zum Aufseher seiner Bibliothek *), aus welcher nachher die berühmte Heidelberger-Büchersammlung entstanden seyn soll **). Melanchton's Nachricht: Daß Reuchlin aus Furcht vor den Mönchen in Heidelberg nur Wenige in der hebräischen Sprache unterrichtet habe ***), ist mir eben so verdächtig, als daß Reuchlin der Verfasser der Epitome Historiarum sey †), von welcher Melanchton in dem Leben des Rudolph Agricola sagt, daß dieser sie für den Churfürsten Philipp von der Pfalz geschrieben habe. Auch gibt Melanchton einen ganz andern Grund der Gesandschaft nach Rom, zu welcher man von Seiten des Pfälzischen Hofes den Reuchlin im Jahr 1498 brauchte, als sich in der vor Alexander VI. gehaltenen Rede Reuchlin's zeigt. Melanchton sagt, daß man an eine Vermählung des Prinzen Ruprecht mit der Tochter des Herzogs Georg von Baiern gedacht, und den Reuchlin nach Rom geschickt habe, damit diese Verbindung von dem päbst-

Jünglinge abgedruckt, welche das Stück aufführten. p. 73. Der Bischof Dalberg bewirthete die Schauspieler köstlich, und beschenkte sie mit goldenen Münzen und Ringen. p. 75.

*) In dem Briefe an den Cuspinian, worin Reuchlin dieses bezeugt, sagt er zugleich, daß er im J. 1512. die Gnade des Bischofs schon eine Zeitlang verlohren habe. p. 84. Sed ad neminem auctoris ejus, (Ammiani Marcellini) volumina divertisse novi, nisi ad Vangionum episcopum, in præsenti tempore librorum hospitem certe supra quam dici queat, tenacem. At illic nihil ponderis habebit intercessio mea, quamvis olim ejus bibliothecæ rector fuerim. Scriptum est enim: Surrexit interea rex novus super Aegyptum, qui ignorabat Joseph.

**) *Majus* in Vit. *Reuchl.* p. 217. *Reuchlino* laudi cedit haud exiguæ, quod Dalbergio Vangionum Episcopo non tantum auctor suasorque extitit erigendæ celeberrimæ Bibliothecæ Heidelbergensis, sed adjutor etiam.

***) Ap. Manlium in Vita *Reuchl.* p. 190.

†) p. 303. in Orat. de Joh. Capnione.

päbstlichen Hofe genehmigt würde †). Aus Reuchlin's Rede ††) hingegen erhellt, daß die Mönche des Klosters Weissenburg den Churfürsten Philipp von der Pfalz wegen gewisser ihnen angeblich vorenthaltenen Einkünfte und Güter in Rom verklagt, und daß die päbstliche Rota gegen den Churfürsten, ohne ihn zu hören, die Strafe der Excommunication ausgesprochen hatte. Reuchlin bewies in seiner Rede sowohl die Grundlosigkeit und Unrechtmäßigkeit der Klage der Mönche, als das Ungerechte und Uebereilte in dem wider den Churfürsten ausgesprochenen Urtheile, und bat daher den Pabst, daß er die Excommunication aufheben, und die klagenden Mönche an den Kaiser, als den gültigen Richter in weltlichen Sachen, verweisen möchte. Reuchlin's Rede wurde nicht nur wegen der schönen Sprache, sondern auch wegen des Muths und der Würde, womit er einen mächtigen teutschen Fürsten vertheidigt hatte, in Italien eben so sehr, als in Teutschland bewundert; und sie ist in Rücksicht auf Sprache das Beste, was Reuchlin geschrieben hat *). Reuchlin mußte über ein Jahr

†) l. c. p. 304.

††) Sie steht in der Sammlung der Briefe, Lib. II. p. 102. et sq.

*) Questemberg schrieb sie im Gedränge der grösten Geschäfte mit eigner Hand ab. p. 75. l. c. Die beiden Briefe von Questemberg an Reuchlin beweisen, daß jener nicht bloß Abschreiber von griechischen und lateinischen Handschriften war, wie Melanchton ihn schilderte. ap. Májum in Vita *Reuchl.* p. 214. Majus glaubte, p. 209. daß der Cardinal von Gurk in seinem Briefe an Reuchlin, Epist. *Reuchl.* I. p. 87. die Rede, welche Reuchlin vor Alexander dem Sechsten gehalten, verlangt habe. Allein mir scheint die Rede, um welche der Cardinal im J. 1502. bat, eine andere Rede zu seyn, weil er von derselben als einer Arbeit spricht, die vielleicht noch nicht vollendet sey. Venerabilis et eximie Doctor, si eam, quam cudere nuper nobis petentibus permisisti orationem de Germania et ejus principibus optato fine terminasti, non poteris in præsentiarum nobis præstare rem magis gratam, quam ut quanto ocius eam ad nos transmittas. Quæ si non est plene perfecta, adhibeas omnem operam, ut quam ce-

in Rom bleiben, bevor er seine Aufträge glücklich zu Stande bringen konnte. Auch diesen dritten Aufenthalt in Rom nuzte **Reuchlin** zur Erweiterung seiner Bekanntschaften und seiner Kenntnisse, besonders in der hebräischen und griechischen Sprache. Im Hebräischen erhielt er den lezten Unterricht von einem gelehrten Juden **Abdias**, welchem er jede Stunde mit einer Goldcrone bezahlte *). Im Griechischen hörte er den **Argyropylus**, welcher damals vor einer glänzenden Versammlung nicht nur von Jünglingen, sondern von vornehmen Männern, unter welchen sich Gesandte und Cardinäle fanden, den **Thucydides** erklärte †). Als **Reuchlin** zuerst in den Hörsaal des **Argyropylus** trat, und sich dem Lehrer als einen seiner künftigen Zuhörer darstellte; so fragte der Grieche den Ankömmling um sein Vaterland, und ob er schon einen Anfang in der griechischen Sprache gemacht habe. **Reuchlin** antwortete: Daß er nicht ganz unerfahren darin sey. Hierauf gab ihm **Argyropylus** den **Thucydides** hin, und bat ihn, daß er doch einige Stellen daraus erklären möchte. **Reuchlin** übersezte den griechischen Text so richtig in das Lateinische, und sprach beide Sprachen so gut aus, daß **Argyropylus** voll Verwunderung ausrief: **Unser verwaistes, und in's Elend gejagte Grie-**

lerrime compleatur, et ad nos proprio cum tabellario, si alias commode fieri nequeat, expensis nostris afferatur.

*) *Melancht.* p. 304. l. c. Abdiam illum Judæum studiose audivit, deditque didactra pro singulis horis singulos aureos. Reuchlin selbst sagt nur, daß er den Unterricht bey dem Abdias sehr theuer bezahlt habe In præf. Rudim. Hebr. p. 3. Post vero legatus Romam ad Alexandrum sextum, qui reliqui fuerant in ea lingua canones, eos a Cesinatensi Judæo scilicet Abdia filio Jacobi Sphurno petivi, qui me quotidie toto legationis tempore perquam humaniter in Hebraicis erudivit, non sine insignis mercedis compendio.

†) *Melancht.* p. 305. l. c.

chenland ist leider schon über die Alpen geflogen †). Während Reuchlin's Abwesenheit brachten die alten Räthe Eberhards des Frommen endlich einen allgemeinen Landtag zu Stande, und nahmen als rechtmäßige Regenten des Landes nicht nur den Holzinger, und die übrigen Verführer Eberhards des Jüngern gefangen, sondern vermochten auch vom kaiserlichen Hofe so viel, daß der angeklagte Fürst im J. 1498. förmlich entsetzt wurde ††). Nach diesen Vorfällen erbot sich Reuchlin, und erhielt auch vom Pfälzischen Hofe die Erlaubniß, in sein gereinigtes Vaterland zurückgehen zu dürfen. Alle Freunde wünschten ihm Glück, daß er sich endlich aus dem Geräusche des Hoflebens losgerissen habe; daß er in den Schooß seiner Familie zurückgekehrt, und den Musen von Neuem geschenkt war *). In dieser Musse, wenn man anders ein sehr geschäftiges, vom Hofe entferntes Leben Muße nennen kann, widmete er sich den Wissenschaften von Neuem mit ganz frischem Eifer. Er ergriff eine jede Gelegenheit, wo er noch etwas von einem gelehrten Juden lernen, oder Bücher, die er noch nicht besaß, kaufen konnte **), wiewohl solche Gelegenheiten in Wirtemberg selten waren, weil man nach dem letzten Willen Eberhards des Frommen alle Juden aus dem Herzogthum vertrieben hatte ***). In dem Zeitraum, wel-

†) Ib. Hermolaus Barbarus half ihm, sich in der lateinischen Sprache weiter zu vervollkommnen. Van der Hardt Hist. Reform. p. 6.

††) Sattler I. S. 32.

*) Epist. Seb. Brant in Ep. *Reuchl.* I. p. 50.

**) Præf. Libri de accent. et orthogr. p. 3. Hac veluti occasione usus interdum ad Hebræa animum contuli, deerant enim adhuc. Tum gravi meo impendio doctissimum quemque Hebræorum auctorare præceptorum solitus, cum ipsis quoque Apellis congressus, quatenus homini Christiano fas esset, ita nihil a me non datum est pietati.

***) De accent. et orthog. fol. 59. col. 4. Et ita ut universi

cher von der Rückkehr in sein Vaterland bis zur Annahme der Bankrichterwürde verfloß, war Reuchlin als Schriftsteller am thätigsten. Wenn er auch nicht selbst in gelehrten Untersuchungen und Ausarbeitungen eine Erhohlung gefunden hätte; so würde ihn der Ungestüm seiner Freunde dazu gezwungen haben, die mündlich, und schriftlich, oder durch besondere Boten flehentlich baten, daß er doch ihrer unerträglichen Unwissenheit abhelfen, und bald etwas Griechisches, bald etwas Hebräisches für sie herausgeben möchte *). Die Begierde, sich um seine Freunde, noch mehr aber um die Religion verdient zu machen, trieb ihn an, daß er seine Rudimenta linguæ Hebraicæ, oder seine hebräische Grammatik und Wörterbuch ausarbeitete, die im Frühling des J. 1506. zu Pforzheim erschienen, und unter vielen Reuchlinischen Werken in ganz Europa mit dem größten Beyfall aufgenommen wurden **). Noch ehe Reuchlin dies Werk drucken ließ, das zu den merkwürdigsten gelehrten Erscheinungen des 16. Jahrhunderts gehört, schrieb er einige andere kleine Aufsätze, die nicht übergangen werden dürfen. Im J. 1502. wüthete im obern Teutschlande eine so schreckliche Pest, daß Reuchlin nicht wußte, wohin er sich retten sollte. In dieser Noth nahm ihn der Probst von Denkendorf

cernitis in aetate provecta Grammaticus Hebræus evasi, quando non est nobis in hoc Sueviæ territorio Judæorum copia, quibus præceptoribus, et quorum quotidiano colloquio uteremur.

*) l. c. ex pract. Comment. in VII. Psalm. Pœnitentiales ap. Majum p. 237. Durum autem post eas disciplinas et agreste nimis judicabam, amicis negare humanitatis officia, sæpe multumque et coram, et per epistolas nunciosque a me petentibus, ut eis moleste admodum, et ut ajunt, intolerabiliter ignorantibus, aliis quidem Græce divulgarem, aliis autem Hebraica

**) Reuchlin setzte unter keine seiner übrigen Schriften die Worte, womit er die Rudimenta schloß: Exegi monumentum ære perennius. Nonis Martiis Anno MDVI.

mit den Seinigen auf, und behandelte ihn während der ganzen Zeit der Gefahr so gütig, daß er es ihm nicht abschlagen konnte, als der Prälat ihn um eine kurze Anweisung zum Predigen für seine Geistlichen und Schüler ersuchte. Wenn die kleine Schrift de arte prædicandi, die erst 1508. in Pforzheim gedruckt wurde, auch keinen andern Nutzen hatte, als daß sie die damaligen Prediger auf den wahren Zweck geistlicher Reden, und auf die grossen und fast allgemeinen Fehler aufmerksam machte, welche die Prediger theils in der Wahl der Gegenstände, theils in der Declamation begiengen, so würde Reuchlin's Arbeit hinlänglich belohnt worden seyn *).

Im J. 1505. ließ Reuchlin ein tütsch Mißive an einen Junkherrn drucken, warumb die Juden so lang im Ellend sind. In diesem Sendschreiben setzt er einem Edelmann die Fragen auseinander, wodurch dieser die Juden zu einem beschämenden Stillschweigen bringen, sie auf die wahren Ursachen ihrer langwierigen Zerstreuung und Verweisung

*) Prophana autem, sagt Reuchlin von den ersten Fehlern: Ut Paulus ait, et vana eloquia et stultæ sine disciplina quæstiones, et Genealogiæ, et contentiones, et pugnæ legis, et Judaicæ fabulæ, et mandata hominum aversantium a veritate devitanda sunt, ne secundum Hieronymum sacerdotes dei omissis evangeliis et prophetis videantur comœdias legere etc. Von den andern heißt es auf der vorletzten Seite: Vitiosi gestus sunt suspicere, et tacendo intueri laquearia, perfricare faciem, crebro digitorum, labiorumque motu commentari, supercilia corrugare, manus intueri, infringere articulos, simulare sollicitudinem, et cætera id genus deformia. Die Pest war nicht das Einige, was unserm Reuchlin im J. 1502. Kummer machte. Eine andere nicht bekannte Ursache von grossen Sorgen, zeigt sich in dem Briefe des Francisci S. Eustachii, Diaconi Cardinalis Senensis inter Ep. *Reuchl.* I. p. 88. Melanchton erwähnt um diese Zeit einer Gesandschaft Reuchlin's an den Kaiser Maximilian in Insbruk; aber auf eine solche Art, daß es scheint, als wenn er die Reise Reuchlin's an den Hof Fried. III. zu Linz verstanden habe. *Maj.* Vit. *Reuchl.* p. 243.

hinführen, und dadurch zur Erkenntniß ihrer Irrthümer vorbereiten könne. Eine so grosse und dauernde göttliche Strafe, als wodurch die Juden schon über 1400. Jahre heimgesucht worden, könne nur durch Sünden zugezogen worden seyn, dergleichen dies Volk nie vorher begangen habe; und diese Sünden seyen keine andere, als daß sie den wahren Meßias umgebracht hätten, und noch immer zu lästern fortführen. „Sie haben an im„ sagt Reuchlin auf der sechsten Seite, „in vyl wys gott gelesteret, geschmecht und „geschendt uß der ursach das sie in zum tod gebracht „haben, darumb das er sich ein Künig das ist mes„siah und ein sün gottes hatt lassen nennen. Dar„durch hand sie gott dem allmechtigen die lü„gin wollen inn halß stossen, und gott zu einem „lügner machen, der gesprochen hatt durch den pro„pheten Jesaiah LXVI. Capitulo: So ich mach ge„nesen, solt ich nit auch geberen, spricht der her. „So ich mach geberen, solt ich unfrüchtbar sin, spricht „din gott. Daruß sie wol gewarnet sind gewesen, „das im gott zu einer schmach rechnet das er kein son „solt habenn, als wer er ohnmechtig und unfrüchtbar, „und solt nitt syn wie ander vatter. dann ein mensch „gebiert ein menschen, und ein Kün ein Kalb. Aber „kein mensch von natur mag ein esel geberen, noch ein „lew kein lemlein. Aber gott hatt geborn. Das ist „syn Messias als er sagt im andern psalmen also an„hebend: Warumb zanken sich die heiden und die lüt „reden schmachwort. Es standen die regenten der Len„der und die öberen beraten sich mit einander wider „gott und sinen messiah. Und glich hernach sagt der„selbig messiah: Gott hatt gesprochen zu mir du bist „min son, ich han hüt geboren dich. das ist von „ewigkeit. Diewyl sie nun gott den allmechtigen ge„lestert haben als sye er ein lügner, onmechtig, un„früchtbar, so volget ye ein gotzlesterung uß der an-

„dern. Also das sye gott in der person sines eigenen „sones unsers herrn Jesuh des rechten messiah teglichs „lestern, schenden und schmehen„. Reuchlin's Widersächer warfen ihm in der Folge nicht ohne Grund vor, daß er in seinem Sendschreiben die Juden als fortdauernde Gotteslästerer, und als beständige Feinde der Christen und christlichen Religion angeklagt habe. „Sie nennen in (den Meßiah) ein sünder und ein „zauberer. und den geschendten. und die gütig iunck„fraw Maria heissen sye haria ein wüterin, und die „iünger oder aposteln nennen sye Kezer. und uns Chri„sten ein unfolck oder nit volck, und nerrisch heiden „und vil ander böse wort die sye usstossen. Darab „zu merken ist das diese sünd der gozlesterung die „gröst und höchst wider gott ist. deßhalb die eigen„schafft des ersten stücks obgemelt an sölcher sünd „darumb sie so lang gestraft werden clerlich erfunden „würdt. das ander stück das all Juden zu diser zyt „so lang sye Juden sind an solcher gozlesterung theil„hafftig syen und ein sonder freud darin haben so „sye etwas zu schand und laster künnen erdencken und „erdichten. Ist offenbar an allem ihrem tün und las„sen und an ihrem gewöhnlichen gebet. auch an iren „büchern die sye wider uns schriben und lesen alles „uß dem büch Nizahon und Brüderfol, ouch in dem „gebet uleschumadim wol zu merken ist.„

Nicht lange nachdem Reuchlin die zuletzt angeführten Schriften herausgegeben hatte, wurde er von dem Kaiser, den Churfürsten und Fürsteu, zu Einem der drey Richter erwählt, welche von den Mitgliedern des Schwäbischen Bundes zur Schlichtung ihrer eigenen Streitigkeiten angeordnet waren *). Reuch-

*) Maji Vit. *Reuchlini* p. 225-236. Epist. *Sebastiani Brant*, l. c. et *Reuchl.* in præf. Libri de accent. et orthog. Ling. Hebr. Postdeinde ad summam Triumviratus Sueviæ dignitatem electus, quem undecim annos continue gessi, sæpe imminentia

lin bekleidete diese Würde bis in's eilfte Jahr; und diese Zeit seiner Bundrichterschaft war, wie es scheint, derjenige Abschnitt seines Lebens, wo er mit den meisten und beschwerlichsten Geschäften überhäuft war *). Seit ich mich, schreibt er in der Dedication seiner Ausgabe der Bußpsalmen, dem Studio und der Ausübung der Rechte widmete, stürzte ich mich in eine harte Dienstbarkeit, und ladete mir so viele Streitigkeiten von Privatpersonen, so viele öffentliche Sorgen und Arbeiten auf, die meinem müden Cörper nicht nur den Schlaf, sondern auch meinem Gemüth alle Ruhe nahmen, und alle Nerven von beiden schwächten. Sehr oft dachte ich daran, daß die Alten den Minos und Rhadamant deswegen in das Reich der Schatten versetzt hätten, weil das Leben eines Rechtsgelehrten und Richters ein wahrer Höllenzustand ist. Denn wenn weder Cörper noch Seele jemahls zur Ruhe kommen, wie kann man das anders, als Höllenmarter nennen **)? Unter diesen drückenden Arbeiten fand Reuchlin eine erquickende Erhohlung in der Verbesserung eines gekauften Landguts †),

patriæ bella justo tribunali dimoveram, ne tum quidem peregrinis studiis neglectis.

*) De accent. et orthogr. Ling. Hebr. Post enim quam in aulis principum Senatorii ordinis consulatum annos undeviginti, tum deinde Triumviratum Sueviæ annos undecim continuos sedulo gessi, tandem sedit animo, ut nuper abdicato Triumviratu, et sæcularibus negotiis subito exactis in otio litterario quiescerem, ac sacrosanctæ divinitati consortia legerem, mihi et deo, per quæ salutem perpetuam et cordis tranquillitatem verumque gaudium ac non fucatum adipisci liceret. fol. 59. col. 2. Diese Schrift erschien 1518. und wurde wahrscheinlich 1517. ausgearbeitet. Die Annahme der Bundsrichterwürde fällt also in das J. 1506. Bestimmtere Data finde ich nicht.

**) Ex Dedic. Com. in VII. libr. pœnit. ap. Maj. p. 236. Der Commentar über die 7. Psalmen gehört zu den Schriften Reuchlin's, die ich nicht gesehen habe. Man sehe auch *Reuchl.* Ling. Hebr. fol. 546.

†) Epist. Lib. I. p. 61.

und in dem Umgange und der Bildung von jungen Leuten, unter welchen er seinen Verwandten Melanchton besonders auszeichnete. Der junge Melanchton wohnte bey Reuchlin's Schwester in Pforzheim, um die dasige Schule zu besuchen. So oft Reuchlin nach Pforzheim kam, so oft unterrichtete, prüfte, und ermunterte er den hofnungsvollen Jüngling, und verwandelte den teutschen Namen desselben, Schwarzerd in Melanchton, so wie Reuchlin's Name vom Hermolaus Barbarus in Capnio verwandelt worden war †). Reuchlin setzte seine Liebe gegen den Melanchton auch nachher fort, da dieser in Tübingen studirte und lehrte; und Reuchlin war es, der seinen jungen Anverwandten als Professor der griechischen Sprache nach Wittemberg brachte. Während des Streits mit den Cöllnischen Gottesgelehrten, von welchem ich hier nichts sage, da ich nachher ausführlich davon handeln werde, arbeitete Reuchlin noch mehrere Schriften aus. Die wichtigsten waren seine Bücher de arte cabbalistica, welche er im Jahr 1516. dem Pabst Leo X. zueignete *) Auf diese folgten bald seine Bücher de accentibus & orthographia linguæ Hebraicæ, seine lateinische Uebersetzung des Lebens Constantins des Grossen, welche er dem Churfürsten Friederich von Sachsen, und die lateinische Uebersetzung der variarum quæstionum Athanasii, welche er dem Churfürsten Albert von Mainz widmete **).

†) Maji Vit. *Reuchl.* p. 146. *Melancht.* Orat. de Capnione p. 314. l. c.

*) Man sehe den Schluß dieses Werks, und die Anrede an Leo *X.*

**) Maji Vit. *Reuchl.* p. 418. 419. Ich habe die beiden zuletzt erwähnten Schriften eben so wenig, als die früher erschienenen septem Psalmos pœnitentiales gesehen. In der Dedication des Lebens Constantins leitete Reuchlin die Sachsen von den Phrygiern ab, so wie er die Erbauer seiner Vaterstadt für

Reuchlin hatte seine Streitigkeiten mit den Cöllnern kaum so weit geendigt, daß er, wenn auch kein Recht, wenigstens Ruhe hoffen konnte; als er durch die Unternehmung des Herzogs Ulrich gegen die Reichsstadt Reutlingen, und den darauf erfolgenden Krieg mit dem Schwäbischen Bunde in neue Gefahren geworfen, oder doch der glücklichen Muße beraubt wurde, um welcher willen Reuchlin sich von allen Rechtshändeln und öffentlichen Geschäften losgemacht hatte. Der Schwäbische Bund überzog den Herzog Ulrich, vertrieb ihn aus seinem Lande *), und überließ das Herzogthum an Kaiser Carl V. **). Reuchlin würde bey der Einnahme von Stuttgart wahrscheinlich alle die Mißhandlungen von den wilden und gierigen Landesknechten erfahren haben, welche er fürchtete, wenn nicht Franz von Sickingen, einer der Anführer des Bundesheers, hätte ausrufen lassen, daß man sich

Phrygier hielt. Spalat. ad *Reuchl.* p. 85. Epist. *Reuchl.* de verbo mirif. l. c. 1. In der Vorrede seines Buchs de accent. et orthogr. ling. Hebr. erwähnt er einer Schrift, die ich sonst nirgends angeführt finde. p. 4. Id in caussa est, cur ferme omnia mea quanquam hominis profani solis addixerim iis qui sacris initiati sunt, Cabalam Judaicæ gentis remotissima mysteria summo ecclesiæ principi dicavi. De verbo mirifico Vangionum antistiti, *Psalmos S. Athanasii* Jacobo Aurelio Questembergo, Rudimenta Hebraica Dionysio fratri meo germano sacerdoti. Commentarios in pœnitentiæ psalmos hebraicos Jacobo Lempo theologiæ jurisque doctori. In den Briefen finde ich noch folgende gelehrte Arbeiten, die Majus nicht nennet: Die teutsche Uebersetzung der ersten Philippischen Rede des Demosthenes, I. p. 27. eine lateinische Uebersetzung des Werks des Hippokrates de hominis præparat. und einer hebräischen Schrift I. p. 39. Ein Gedicht auf den Rabanus p. 85. multifaria latina poemata II. 183. Reuchlin gieng auch mit dem Gedanken um, den Hieronymus herauszugeben. II. 142. Epist. Erasmi. Am meisten bedaure ich es, daß mir die quæstiones variæ Athanasii nicht zu Gesicht gekommen sind, da man aus den Anmerkungen seine Denkart über manche damals schon streitig gewordene Fragen der Theologie ersehen könnte. Maj. in Vit. *Reuchl.* p. 442.

*) Im April, und Oct. 1519. Sattler l. c. S. 12. 35. B. II.

**) Ib. 50. u. f. S.

zu der Person und dem Hause von Johann Reuchlin nicht vergreifen solle *). Nach der Einnahme von Stuttgart besuchten Ulrich von Hutten, und Franz von Sickingen, den guten alten Vater, wie der erstere den Reuchlin nennt **); und bey diesem Besuch versprach Franz von Sickingen, daß er Reuchlin's Sache gegen die Mönche von Cölln kräftig vertheidigen und den unschuldigen Greis gewiß nicht unterdrücken lassen wolle. Reuchlin wurde auf das tiefste durch den Edelmuth der beiden Helden gerührt, welche er wegen des Ernstes, womit sie Schuldige verfolgten und Unschuldige schützten, Geissel Gottes nannte ***). Reuchlin blieb nach der ersten Einnahme von Stuttgart durch die Schwäbischen Bundesvölker in dieser Stadt. Als der Herzog Ulrich sich im August seiner Hauptstadt wieder näherte, so beredete er, wie Erasmus von einem Freunde Reuchlin's, dem Doctor Johann Salius hörte, und bald nachher an einen Freund in England schrieb, einige Bürger von Stuttgart, mit ihm zu entfliehen †). Nach der Erzählung eben dieses Doctors Salius entflohen die Bürger wirklich; Reuchlin hingegen änderte seinen Entschluß, und blieb zu Stuttgart, weil er hofte, daß er durch seine Gegenwart sein Vermögen retten, wenigstens mehr davon erhalten werde, als wenn er sich entferne. Da der Herzog zum zweyten Mahle vertrieben wurde, so beklagten sich die zurückkehrenden, und vom Reuchlin zur Auswanderung beredeten Bürger, daß dieser sie

*) Epist. Hutteni apud *Burkhard* de fatis Hutteni p. 172. 173.

**) Studtgardiæ Capnionem conveni, positum magno in timore. Militares furores metuebat bonus Pater l. c.

***) Hutten l. c. Hoc, nescis, quantum ille et quale beneficium interpretetur — qui nos salutando flagellum dei appellabat.

†) Erasmi Spongia Edit. Bas. 1523. 8. p. 29. 32.

verlassen und hintergangen habe †). Nichts desto weniger nahm das Schwäbische Bundesheer den **Reuchlin** abermals in Schutz, und schickte ihn unter dem Vorwande, daß er Geissel sey, nach Ingoldstadt in Baiern *). Wahrscheinlich legte der Herzog **Ulrich**, der schon eine Zeitlang vorher feindselige Gesinnungen hatte **), nach der Wiedereroberung von Stuttgart dem **Reuchlin** als einem Anhänger oder Gönner des Schwäbischen Bundes eine große Geldstrafe auf; und aus diesem Grunde nannte **Reuchlin** den Herzog bald einen Anführer von Räubern, bald einen Tyrannen, der ihm das Seinige mit Gewalt geraubt habe. Ich bin, schreibt er an seinen Freund **Pirkheimer** im Januar 1520. ***), dem Schwerdte und der Pest entwischt. Wollte Gott! daß ich auch dem Hunger entgehen könnte. Durch diesen Krieg bin ich beynahe zu Grunde gerichtet worden. Einen Theil meines Vermögens hat der Tyrann mir mit Ge-

†) Erasmi l. c. sed cives illi, quos ille fefellerat, reversi exhibebant seni negotium.

*) Reuchlin meldet diesen Entschluß seinem Freunde Pirkheimer: Epist. *Reuchlin* in oper. *Pirkheim.* p. 263. In medio malorum collocatur, cogito diligenter, qua via tranquilliori animo philosophari queam. Apud nos regnat pestis, regnat victoriosorum vindicta, regnat invidia, regnat bonorum oppressio, regnat concussio, præcessit fames, sequutus est gladius, concludit pestilentia. Quodque majus malum est, factione laborat tota fere terra nostra, cum plures sint, qui aere alieno et paupertate premantur, quam qui abundent pecunia, et vulgi sit studium, prædari, et divitum substantiam rapere: cujus autorem pari affectione præditum ducem suum perdidere. Inde illa cogitatio, quonam modo possint principem latronum recuperare.

**) *Pirkheim.* Ep. ad Erasm. in Pirkheim. op. p. 270. Cum Johannem *Reuchlin* undique oppugnassent, tandem principis sui, quod semper timui, nescio quibus fraudibus indignationem concitarunt: id ne in extremam calamitatem hominem conjiciat, vehementer timeo, nec eum a Tyranni faucibus nisi Deus eripiet.

***) In Pirkh. ap. p. 259. Das Jahr ist in dem Abdruck dieses Briefes unrichtig angegeben.

walt geraubt, und auch die Sieger haben mir zweymahl Schaden zugefügt. Ich bin jezt nur ein halber Mensch, weil ich wegen der Eilfertigkeit der Flucht nicht einmahl die Hälfte meiner Bücher hieher habe mitnehmen können. **Pirkheimer** unterstüzte ihn in dieser Verlegenheit mit Geld und andern nöthigen Dingen *), und half ihm, seine alten goldenen Sparpfenninge umsetzen **). Im Frühling 1520. machte der Herzog **Wilhelm** von Baiern dem **Reuchlin** den Antrag, daß er mit einer jährlichen Besoldung von 200. Goldcronen die griechische und römische Sprache in Ingoldstadt zu lehren übernehmen möchte †). **Reuchlin** wies diesen Antrag nicht von sich, sondern fieng im April 1520. an, die hebräische Grammatik von **Moses Kimhi**, und den Plutus des **Aristophanes**, vor mehr als dreyhundert Zuhörern auszulegen ††). Allein eine fürchterliche Pest vertrieb ihn

*) Ad *Pirkheim.* l. c. p. 259. Superabas omnia vota mea quam munificentissime. Argentum petii, aurum misisti, neque id solum, quod erat, sed plura pollicitus, si pluribus egere cœpero. Et qui hactenus fueram bibula usus papyro, quæ atramentum sorbebat, volebam chartas vel Fannianas. Tu non uniusmodi generis, sed et augustam fortassis, et Perottam addidisti. Desideravi pavonum pennas, ut quandoque lecta describerem. Tu me olorinis donasti plus quam egregiis, ac ne deesses officiosæ amicitiæ, calamos etiam Niloticos, vel, quod potius reor, Cnidios ad scribendum aptiores misisti: et gladiolos incisioni commodissimos.

) Ib. p. 260. 261. **Pirkheimer hatte über **Reuchlin's** Liebe zu dem alten Gelde gescherzt. Dieser antwortete hierauf: Tu vero noli obsecro desiderium hoc vetustatis in priscis nummis vitio mihi dare. Amœnitas in causa est, non avaritia: et simul quod ii soli e manibus prædonum, et tyrannorum fugerunt. Si avarus essem, pluribus abundarem, et plura quærerem. Et quidem eram dignus habere, si tibi non molesta est hæc mea jactantia. Sed divitiæ non mihi cordi sunt.

†) Ad *Pirkheim.* l. c. p. 263.

††) Ad *Pirkheim.* p. 261. l. c. Quotidie namque de throno doctorum frequenti auditorio publice prælegendus est a me in lingua Hebraica mane Rabi Mose Kimhi, et vesperi Plutus Aristophanis discipulis plus quam trecentis; et multo inquam plus.

bald aus Ingoldstadt; und nun kehrte er in sein Vaterland zurück, das wenigstens kein Schauplatz des Krieges mehr war. Sobald das Gerücht von seiner Rückkunft sich verbreitete, so schickte ihm die Universität Tübingen Abgeordnete entgegen, welche ihn einladen mußten, daß er doch auf der vaterländischen hohen Schule eben so lehren möchte, wie er vorher in Ingoldstadt gelehrt habe. Reuchlin gab diesen Bitten nach. Er unterrichtete die Jugend zuerst in der hebräischen und griechischen Grammatik, und wollte dann die hebräische Bibel, samt der Rede des Demosthenes pro corona, und der Gegenrede des Aeschines erklären *), als er im Sommer des J. 1522. von einer langwierigen Krankheit überfallen wurde, welche ihn am 30. Jul. im 67sten Jahre seines Alters in Stuttgart wegnahm, wohin er sich hatte bringen lassen. Er vermachte seine Bibliothek dem Collegio zu Pforzheim, wo sie in der Kirche aufgestellt, und zu Jedermanns Gebrauch geöffnet werden sollte. Die meisten vom Reuchlin nachgelassenen Bücher wurden in der Folge von den Capucinern nach Weilerstadt oder Cölln verschleppt, und von den Flammen des Kriegs verzehrt. Einige der kostbarsten Manuscripte sind jetzt noch in Carlsruhe vorhanden.

Johann Reuchlin machte den Wissenschaften durch seine Gesinnungen und sein Leben wenigstens eben so viel Ehre, als er denselben in Rücksicht auf die Bildung seines Charakters zu danken hatte. Er war ein zärtlicher Gatte, Bruder und Anverwandter, ein standhafter und dienstfertiger Freund, ein unbestechlicher und unverdrossener Anwald, Richter, und Geschäftsmann, ein fleißiger und treuer Lehrer der Ju-

*) Er ließ diese Reden deswegen bey dem Thomas Anshelmus in Hagenau, mit einem Briefe an diesen Buchdrucker abdrucken. Maj. p. 516.

gend, und einer der eifrigsten Beförderer nicht nur der Wissenschaften, sondern auch alles übrigen Guten, was er in seinem Wirkungskreise stiften konnte; und da er mit allen diesen Tugenden noch vorzügliche Geisteskräfte und Gelehrsamkeit, einen gesunden und schönen Körper *), den Besitz einer geliebten Gattin, und zahlreicher geprüfter Freunde, Reichthum, oder wenigstens Wohlhabenheit **), ausgebreiteten Ruhm, großes Ansehen, hohe Empfänglichkeit für gesellige Freuden, und weise Mäßigung im Genusse verband †); so kann man sagen, daß im Reuchlin alles beysammen war, was einen vollkommenen und glücklichen Mann ausmacht ††). Wenn ihm etwas zu einem ganz vollendeten Weisen abgieng, so war es fester Muth in Unfällen, und Unerschütterlichkeit, oder wenigstens Mäßigung des Schmerzes und Unwillens bey den Angriffen und Verläumdungen un-

*) Hiltebr. in Epist. *Reuchl.* Lib. I. p. 5. Est illi mite et tractabile ingenium, facies liberalis, est ingenuus totius corporis et quidam senatorius decor.

**) Man sehe, wie sein Freund Peter Jacobi von Arlon, über die divitias Reuchlini scherzt. I. 21. Epist.

†) Manl. in collect. ex Melancht. præcl. Memini, sagt Melanchton, Capnionem divitem virum, non pluribus quam duobus ferculis in prandio uti: vesperi vero unico erat contentus. Solebam illi adducere scholasticos, meos commilitones, quia delectabatur juvenum consuetudine. Doctiores mecum ibant propter bibliothecam; habebamus enim pulcherrimam bibliothecam, ubi videbamus veterum monumenta Visa ad libitum bibliotheca, postea hortum accedentes lusu aliquo nos recreabamur. Sic igitur semper ipse erat contentus duobus ferculis, aut ad summum tribus in prandio, et vesperi unico. Ipse bibebat loram: nobis non permittebat bibere eam, sed dabat nobis vinum. ap. *Majum* p. 186 Man erinnere sich an die oben erwähnte Art, wie Reuchlin mit seinem Freunde Wacker in Heidelberg zusammenlebte

††) O te felicem, qui cum honestate, famaque præclarissima et rei peculiaris copia tum bonarum scientiarum thesaurum, cum linguarum interpretatione nactus es. *Nic. Ellenbog Capnioni* in Ep. Lib. I. p. 62, 63.

würdiger Widersächer. Reuchlins herrschende Neigung und unablässiges Bestreben war die Verbesserung der Wissenschaften seiner Zeit, besonders die Wiederherstellung des Studiums der alten Sprachen und Philosophie, am meisten die Erneuerung der hebräischen Litteratur, und der aus dem Studio der Quellen entstehenden Verbesserung der ausgearteten Gottesgelahrtheit. In diesen Bemühungen für die Aufnahme und Verbreitung besserer Kenntnisse wurde Reuchlin nicht durch eitle Ruhmbegier, nicht durch Eigennuz, sondern, wie alle große Helden der Wahrheit und Tugend in dem damaligen Zeitalter, durch ächte Menschenliebe und Frömmigkeit angefeuert; und er opferte daher für die Sache der Wahrheit und Religion Zeit, Geld, Arbeit, und selbst einen Theil seines Ansehens auf. Ich habe, schreibt er an den Kardinal Hadrian *), nichts mit so großer Anstrengung, und einer solchen Begierde verfolgt, als das Studium der alten Sprachen; weswegen ich auch nicht zweifle, daß ich den Winken meines mich treibenden Genius gehorcht habe. Kein Theil meines Lebens ist verflossen, und verfließt noch jezt, wo ich mich nicht mit etwas beschäftige, was auf die Ausbreitung der alten Weisheit, und der Sprachen, in welchen diese enthalten ist, abzweckte. — Nachdem Reuchlin seiner Arbeiten in Basel und in den darauf folgenden Zeiten kurz erwähnt hatte, so fährt er so fort: Ich bediente mich dieser Gelegenheit, um das Hebräische zu erlernen, was mir noch abgieng. Mit nicht geringen Kosten erkaufte ich mir den Unterricht eines jeden gelehrten Juden, von welchem ich etwas zu lernen hoffen konnte. Ich legte mich auf die hebräische Sprache, nicht nur, weil sie mir Vergnügen macht, sondern weil ich den großen Nutzen voraussah, den sie

für

*) In Dedic. libri de accent. et orthogr. Ling. Hebr. p. 2. 3.

für die Religion und die wahre Gottesgelehrsamkeit haben würde. Auf diese hatte ich schon vorher alle meine gelehrten Arbeiten bezogen, und bezog sie von nun an noch immer mehr. Als ein treuer Verehrer unsers Heilandes that ich Alles für die Wiederherstellung und Verherrlichung der wahren christlichen Kirche. Nicht Golddurst trieb mich zum Studio der hebräischen Litteratur an; vielmehr mußte ich viel Gold aufwenden, um mit ihr bekannt zu werden. Auch nicht Ruhmbegier; denn im Gegentheil mußte ich diese Studien verbergen, weil viele glaubten, daß sie sich für die Würde, welche ich bekleidete, nicht schickten. Gewiß, mein erhabener Gönner, es ist nicht Eigennutz, welcher mich dahin zieht, sondern meine Neigung und Frömmigkeit. Ich schwöre bey dem theuren Blute Christi, der sich für uns als Opfer dahingegeben hat, daß ich von den Juden niemals, weder Gold und Silber, noch andere Geschenke erhalten habe, und daß ich auch in dem langwierigen Kriege, welchen ich gegen so viele und so reiche Bettler führe, von keinem Menschen Unterstützung erhalten habe. Und dennoch giebt es Leute, welche es zu versichern wagen, daß ich von den Juden, ich weiß nicht mit wie vielem Golde bestochen werde. Allein ich erwarte den Herrn getrost, der alle Lügenmäuler beschämen wird. Unter der Leitung des Herrn lerne ich auch als Greis die alten Sprachen immer mehr, weil ich überzeugt bin, daß keine andere Arbeiten des menschlichen Geistes so viel zur Erklärung der heiligen Schriften und Gesetze beytragen, als die Kenntniß und Gabe der Sprachen *). Wenn hat je, schreibt

*) Nulla me fames auri (id ipsum enim liberaliter prodigebam in horum studiorum sumptus) adegit, ad Aebraica Mysteria discenda Nulla inanis gloriæ sitis, ea enim studia tum celanda vulgo erant, ut quæ in tanta dignitate constituto viderentur indecentia. Non me tenet Adriane non tenet in his ex-

Reuch'in an den Kaiser Maximilian *), ein Schalks-narr an Höfen einem ehrlosen Mann solche Dinge vorgeworfen, als die Cöllnischen Professoren mir Unschuldigen zur Last legen, der ich in meinem ganzen Leben keinen derselben, weder mit Worten noch mit Thaten beleidigt habe? Der ich nach dem Urtheil aller derer, die mich kennen, nicht nur von allen schlechten Handlungen, sondern auch von dem kleinsten Verdacht derselben frey bin, und, wenn es ohne Neid oder stolze Anmaaßungen geschehen könnte, mit den tugendhaftesten Männern unserer Zeit kecklich um den Ruhm der größten Rechtschaffenheit streiten wollte †)? Wie rein und edel mußte sich der Mann wissen, der zu einem aufgeklärten Kaiser im Angesicht von ganz Teutschland so sprechen konnte!

Die Zeitgenossen, welche den Reuchlin als den Phönix ihres Jahrhunderts, als den Ruhm ihres Va-

colendis auri scelerata cupido. Ingenio trahor et amore pietatis. Sanguinem Jesu Christi, qui medullatam sese pro nobis hostiam patri obtulit, testor, me nunquam a Judæis ulla vel auri vel argenti dona, præmia, munera recepisse, nullis me opibus unquam vel in hoc etiam tam diuturno bello, quod adversum me tot et tam divites mendicantes, tam crudeles hostes gerunt, adjutum. Et sunt tamen — — qui contra fas hominum Deumque nequissime audent ementiri, nescio quo me pasci a Judæis auro, quod tantum abest a veritate, quantum mendaces ipsi a probitate. Sed exspecto Dominum, et viriliter ago. Hic disperdet universa labia dolosa. Hoc aspirante, hoc docente, linguas disco etiam senex, idque cupidius eo, quod nulla prorsus ingenii sunt humani munia interpretandæ sacrosanctæ legi tam necessaria, quam est linguarum peritia. Man sehe ferner die Vorrede zu den Psalmis pœnitential. ap. Majum p. 237.

*) In Defens. contra calumnitat. Colon. p. 70.

†) Qui in omnium oculis mecum conversantium non modo ab opere malo, verum etiam a conscientiæ suspicione absum, tanta protectus vitæ integritate, ut non verear, si oporteret, cum laudatissimis ætatis nostræ sine invidia de virtute certare, testimonio clarissimorum & doctissimorum virorum.

terlandes, und als den Lehrer ihres Volks priesen *), bewunderten es an ihm als eine seltene Gabe und Glück, daß er ein eben so großer Geschäftsmann und Staatsmann, als Gelehrter und Schriftsteller sey **).

Reuchlin war eilf Jahre schwäbischer Bundsrichter, über dreyßig Jahre Rath, Gesandter oder Consulent von zwey Kaisern, und vielen andern teutschen Fürsten und Städten †), und der Anwald von unzähligen angesehenen Familien und Privatpersonen. In allen diesen Verhältnissen stiftete Reuchlin mit seinem Geiste, seiner Gelehrsamkeit und Rechtschaffenheit, seinem Fleiße und seinen großen Verbindungen in und außer Teutschland so viel Gutes, und hinderte so viel Böses, daß man ungewiß werden kann, ob er seinen Nebenmenschen mehr durch sein thätiges Leben, oder durch sein Lehren und Schreiben genußt habe ††). Die

*) Mit diesen Lobeserhebungen wird Reuchlin häufig von seinen Correspondenten beehrt.

**) Adeo paucos invenies, schreibt unter andern der gelehrte Mönch Leontorius an den Reuchlin, Epist. Lib. I. p 57. qui theoricam laboriosa cum civilitate conjunxerint, et reipublicæ fungentes muneribus se nihilominus philosophiæ studiis addixerint. Te vero unum admiror, qui utrumque munus splendidissime soleas obire, et hinc quidem publici muneris oratorem te ita exhibes, ut paucos, philosophiam vero adeo eleganter, subtiliter, profunde indagare, elucidareque cœpisti, ut nullos tecum hac tempestate conferre nec ausim, nec possim.

†) Reuchlin selbst setzt an der oben angeführten Stelle sein öffentliches Leben nur auf 22. Jahre an; allein wenn man von 1482. in welchem Jahre er als Gesandter mit dem Grafen Eberhard nach Italien ging, bis 1516. oder 1517. wo er sich von allen Geschäften zurückzog, rechnet, so kommen über dreyßig Jahre heraus. Schon im J. 1491. war Reuchlins Ruhm, als eines Rechtsgelehrten und Geschäftsmannes so groß, daß der damalige Herzog von Lothringen einen seiner Räthe an ihn abschickte, um über eine wichtige Sache mit Reuchlin zu rathschlagen. Epist. *Reuchl.* I. p. 88.

††) Omnes dicunt, schreibt Einer von den obscuris viris nach dem allgemeinen Gerücht I. p. 249. Edit. Londinensis 1689. quod

Nachwelt schätzt die Verdienste, welche **Reuchlin** sich in seinem öffentlichen Leben erwarb, nur unvollkommen und im Allgemeinen. Derjenige aber, welcher alle Haare auf unserm Haupte gezählt hat, zählte auch alle diese guten Werke **Reuchlin's**, und die Folgen derselben sind eben so wenig für den **Reuchlin**, als für die Welt verlohren, wenn auch wir sie nicht, gleich den Reuchlinischen Schriften übersehen können.

Im **Reuchlin** als Gelehrter, sind sowohl seine Bildung, als seine Lehrer- und Schriftsteller-Verdienste werth, besonders untersucht zu werden.

In **Reuchlin's** Jugendzeit, und man kann sagen im ganzen fünfzehnten Jahrhundert, waren die hohen und niedrigen Schulen, und die Wissenschaften welche auf beyden gelehrt wurden, in eben dem traurigen Zustande, worein sie vom Anfange des dreyzehnten Jahrhunderts versunken waren. Alle Veränderungen der Gelehrsamkeit und des öffentlichen Unterrichts, die seit mehrern Menschenaltern in Italien geschehen waren, hatten auf die deutschen Schulen und Schulwissenschaften nicht den geringsten Einfluß gehabt. Eine gute lateinische Schreibart, und die guten römischen Schriftsteller waren auf den deutschen Schulen eben so unbekannt, als die hebräische und griechische Sprache und Literatur. Die Philosophie bestand noch im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts in einem Gewebe von Sophismen, zu derer Erlernung das ganze Leben eines Menschen nicht hinreichte *). Die Gottesgelahrheit,

theologi faciunt *Reuchlin* sicut scribæ et Pharisæi fecerunt Christo, et quod ipse semper fuit probus vir, et fuit in concilio duorum imperatorum. Et sua juristria juvit multas civitates et principes. Et omnes eum invenerunt probum et fidelem.

*) Winshemii oratio in funere Philippi Melanchtonis, in T. V. Declam. Melancht. p. 277. Wittemb. 1572. Consu-

Rechtsgelehrsamkeit und Arzneykunde, waren selbst in Italien und Frankreich noch ein solches Chaos von spitzfindigen Streitfragen und Problemen, wie sie seit drey Jahrhunderten gewesen waren. Wenn man die Bemühungen Reuchli'ns in Basel zwischen den Jahren 1475. — 1479., und die des Rudolph Agricola in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts zu Heidelberg ausnimmt, so fallen durchaus alle Verbesserungen der deutschen Universitäten, und alle Versuche, nützlichere Lehrarten und Lehrbücher in die deutschen hohen Schulen einzuführen, in das erste Jahrzehend oder Jahrzwanzig des sechszehnten Jahrhunderts *). Wer also in der Jugendzeit Reuchli'ns mehr lernen und wissen wollte, als der gemeine Hause

mebatur tota vita in dialectica Aristotelis discenda, neque ad eam vita quamtumvis longa sufficiebat.

*) Bebel und Henrichman waren die ersten Lehrer und Verfasser von bessern lateinischen Grammatiken. Declam. Melancht. l. c. V. p. 383. Richard Crocus lehrte 1515. zuerst das Griechische in Leipzig, und nach ihm Petrus Mosellanus. ib. 384. et sq. Georg Simmler ein Zögling von Reuchlin, und dessen Gehülfe Johann Hildebrand, lehrten in Pforzheim zuerst das Griechische, und eine reinere lateinische Sprache. pag. 267. l. c. und Valentin Aerzdorf reformirte zuerst die Gymnasien in Sachsen und Schlesien. ib. p. 820. & sq. Ueber die ersten Wiederhersteller der alten Litteratur im nördlichen Deutschland, besonders in Westphalen, über die Schulen in Deventer und Münster, über die treflichen Schüler des Thomas v. Kempis, und des Alexander Hegius, über die großen Verdienste von Rudolph Lange, Domprobst in Münster, von Moriz Grafen von Spiegelberg, dem Erzieher des Grafen von Nuenar, und dem Grafen von Nuenar als Erzieher Hermann's von dem Busche, sehe man die lehrreichen Reden Hermanni Hamelmanni de Rudolpho Langio, et de Hermanno Buschio, und dann die Relatio historica: quomodo hominibus Westphalis potissimum debeatur, quod lingua latina, et politiores artes per Germaniam restitutæ sint; in dessen Operibus Genealogico-Historicis Lemgoviæ 1711. 4. bes. p. 264. 284. 322. 23. 24. 26. Man vergleiche auch Burckhardi Commentar. de linguæ latinæ in Germania fatis Hanov. 1713. p. 132. & sq. p. 298. et sq. und Herrn Doct. Ruhkopf's schätzbare Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland. S. 229. u. f.

der Schulgelehrten, der mußte die Universitäten in Frankreich und Italien besuchen; und wenn Reuchlin die Gelegenheit dazu nicht erhalten hätte, so würde er weder die reine römische Sprache, noch die griechische Litteratur, wenigstens nicht so früh haben kennen lernen, als er sie nachher in Deutschland und Frankreich lehrte. Die Italiänischen hohen Schulen behielten das ganze fünfzehnte Jahrhundert durch, und selbst in dem ersten Fünftel des sechszehnten, einen entschiedenen Vorzug vor allen übrigen, besonders den deutschen Schulen; und eben daher wurden alle edle und geistvolle Jünglinge von ihren Fürsten, oder Eltern und Verwandten, auf die hohen Schulen von Italien als die einzigen oder beßten Wohnsitze nützlicher Kenntnisse geschickt *).

*) Scribitis, schreibt Ficin an den Reuchlin inter Ep. *Reuchl.* L. I. p. 7 ad nos vestroque nomine Germaniæ principes Florentiam adolescentes erudiendos tanquam ad Academiam mittere. Ulrich von Hutten sagt in seinem Gedichte de non degeneri Germania. Ergo adit Italiæ quisque loca, ut adferat inde ingenii cultum, et latiæ commercia linguæ Græcorumque artes: *Hutteni Poem.* p. 108. Bernard von Adelmann meldet es dem Reuchlin im J. 1484. als eine Sonderbarkeit seines Bruders Conrad, daß dieser die deutschen hohen Schulen allen italiänischen vorziehen würde, wenn die Erstern nur nicht die alte Litteratur so sehr vernachläßigten. Namque cum ego seu studio contradicendi, seu potius amore veri Italiæ palæstras, ut ita dixerim, tanquam nutrices, autores, opificesque optimarum artium non modo Germanicis ante, verum etiam totius orbis posnissem, frater ut est homo singularis erga patriam amoris ægre hoc tulit, conatusque est Tubingen vestrum Italicis Academicis conferre, modo humanarum litterarum studia istic non adeo fugerent. Er ermuntert den Reuchlin, daß dieser den Grafen Eberhard bewegen solle, die alte Litteratur in Tübingen einzuführen. Was Reuchlin in seinem Vaterlande nicht ausrichten konnte, das bewirkte er in Sachsen; indem der Churfürst Friederich mit Reuchlin's Rath die Universität Wittemberg stiftete, p. 271. Decl. Melancht. l. c welche in wenigen Jahren der Hauptsitz nicht nur einer reinern Theologie, sondern auch einer bessern Philosophie und der alten Litteratur wurde. So bald Wittemberg aufblühte, wurde das Reisen vornehmer und reicher Studirenden nach Italien und Frankreich viel seltener.

Die Nothwendigkeit, bessere Kenntnisse mit großen Gefahren und Kosten auf ausländischen hohen Schulen suchen zu müßen, war nicht die einzige Schwierigkeit, welche sich der Bildung der edlern Jugend in Reuchlin's Zeitalter entgegensetzte. Ein eben so großes Hinderniß lag in der Theurheit und Seltenheit der Bücher, die bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts anhielt, ungeachtet die Buchdruckerkunst schon über ein Menschenalter erfunden, und durch ganz Europa verbreitet worden war. Ich schicke dir, schreibt Hieronymus von Sparta an Reuchlin im J. 1478. die griechische Grammatik des Theodor. Das Lexicon, warum du bittest, gehört nicht mir, sondern einem guten Freunde, und soll sechs Goldcronen kosten. Die Fabeln, welche du einst bey mir sahest, sind nicht feil. Ich besitze aber eine Abschrift, die ich selbst gemacht habe, und diese steht dir zu Dienst, wenn du sie verlangest *). Du zürnst mit mir, antwortete Petrus Jacobi von Arlon dem Reuchlin im J. 1488. aus Pavia, daß ich dir keine griechische Bücher geschickt habe. Allein du verlangst von mir unmögliche Dinge. Ich habe alle Buchläden durchkrochen, und habe zwar Kinder von Griechen genug, aber keine griechische Bücher gefunden. Ich habe selbst meine Lehrer gefragt, und diese erstaunen über den Vorrath von griechischen Werken, welche du besitzest. Selbst Georg Merula, einer der größten Gelehrten Italiens, bewundert deinen Reichthum von griechischen Büchern, und sagt, daß du viele Schriften habest, welche er und andere italiänische Gelehrte ungerne entbehren. Wenn du ein griechisches Wörterbuch, oder die Grammatik des Chrysoloras verlangst; so laß es mich wissen. Ich schicke dir jetzt das Beßte, was ich unter dreyhundert Büchern gefunden, und theuer erkauft

*) *Reuchl.* Epist. L. II. p. 112.

habe *). — Den Plinius, heißt es in einem andern Briefe dieses Freundes von Reuchlin**), habe ich nirgends gefunden; und eben so wenig den Livius. Den Strabo hingegen habe ich für dich gekauft, und du wirst ihn erhalten, so bald mir nur jemand vorkommt, der ihn mitnehmen will. Im J. 1490. empfahl Reuchlin es dem Gabriel Boßi zu Mantua auf das dringendste, daß er ihm, so bald als möglich, die lateinische Uebersetzung des Homer schicken möchte. Boßi versprach dieses, und beklagte es einige Monate nachher, daß er Reuchlin's Verlangen nicht ganz befriedigen könne. Er habe Tag und Nacht an dem Arbeiter getrieben; allein der Abschreiber sey durch mehrere Abhaltungen gehindert worden, das Werk zu vollenden. Er sende ihm daher zuerst einige Hefte, damit er sich an diesen laben könne, bis die übrigen nachgeschickt würden †). Ich habe, schreibt der Doktor Streler, der Führer des Bruders von Reuchlin, gegen das Ende des Jahres 1491. aus Florenz ††), deine beyden Briefe erhalten, in welchen du mir vorwirfst, daß ich in der Besorgung deiner Angelegenheiten nachläßig sey. Und hierin urtheilst du von mir anders, als du urtheilen würdest, wenn du wüßtest, wie viel Eifer ich in der Ausrichtung deiner Aufträge bewiesen habe. — Hier in Florenz sind nicht so viele Bücher, als du dir einbildest. Ich konnte bisher keine hebräische Bibel bekommen, außer einer, die man in Bologna hat, und an welcher einige Bücher fehlen. Die Reden des Aeschines finde ich nirgends. Plotin's Werke sind noch nicht ganz abgedruckt, und werden, wenn sie fertig sind, zwey rheinische Goldgulden kosten. Den Plato, welcher neulich in Vene-

*) Inter Epist. *Reuchl.* L. I. p. 21. 22.

**) Ib.

†) Ib. p. 10.

††) Ib. L. II. p. 201.

dig gedruckt worden ist, habe ich mit der theologia Platonica für dich gekauft. Von allen übrigen griechischen Büchern, welche du mir zu kaufen empfohlen hast, habe ich bey allen hiesigen Buchhändlern keins angetroffen. Marsilius trägt mir auf, dir zu melden, daß, wenn von den Büchern, welche du zu haben wünschest, hier einige feilgeboten würden, der große Lorenz von Medicis sie sogleich zu jedem Preise wegkaufen würde. — Derselbige Correspondent meldet Reuchlin in einem andern Briefe, der wahrscheinlich dem erstern bald folgte, daß er noch immer keine hebräische Bibel erhalten könne *). Im Julius 1492. schreibt der Doktor Streler: Martin Breminger schickt dir hiebey die Werke des Plato sammt dem Heptaplus, und den Miscellaneen des Angelus Politianus. Die Schriften des Plotin sind nun auch abgedruckt, und du kannst sie erhalten, so bald du willst. Andere griechische Bücher sind hier gar nicht zu haben. Ueber die hebräische Bibel kann ich dir alsdann erst etwas gewißeres melden, wenn Holzhuser aus Neapel zurückgekommen seyn wird; denn anderswo sind noch keine gedruckt worden**). Erst im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wurden die griechischen und lateinischen Schriftsteller, so wohl die schlechten als die guten, durch den Aldus Manutius häufiger und wohlfeiler. Reuchlin dankte dem Manutius als einem Wohlthäter der Gelehrten für die vielen vortreflichen Schriften, welche er habe abdrucken lassen, und noch immer abdrucken lasse: Nur wundert er sich darüber, daß die von Aldus gedruckten Bücher in Deutschland wohlfeiler verkauft, als ihm vom Aldus angerechnet würden; welches Räthsel aber Manutius unserm Reuchlin leicht lösen konnte †). Der Buch-

*) Ib. I. p. 8.
**) Ib.
†) Ib. I. p. 76. 77.

Handel war noch viele Jahre nachher so schlecht eingerichtet, daß ein gelehrter Prior des Klosters Ottenbüren dem Reuchlin im J. 1512. klagte: Er habe allen Buchhändlern weit und breit den Auftrag gegeben, daß sie ihm eine griechische Bibel kaufen sollten, welche er aber bis jetzt noch nicht habe erhalten können*). Als Philipp Melanchton im J. 1524. in Wittemberg über die Reden des Demosthenes las, so hatte er nur vier Zuhörer, weil durchaus keine Exemplare des griechischen Redners aufzutreiben waren. Die vier Zuhörer, welche sich dadurch nicht abschrecken liessen, mußten von dem einzigen Exemplar ihres Lehrers Abschriften für sich machen**).

Wenn Reuchlin auch kein so wohlthätiges öffentliches Leben geführt, und nicht durch Schriften einen so großen Ruhm erworben hätte, als er wirklich führte und sich erwarb; so würde er doch als Lehrer der Jugend eben so viel Lob und Dank von den Teutschen verdienen, als Johann von Ravenna in Italien erhielt. Reuchlin war unter den Teutschen der Erste, welcher nicht nur eine reine lateinische, und ausser dieser die griechische und hebräische Sprache, sondern auch eine reinere Aristotelische Philosophie in Basel, in Orleans, Poitiers, Ingoldstadt und Tübingen vortrug. Unter diesen hohen Schulen war Basel wahrscheinlich diejenige, wo Reuchlin den größten Nutzen stiftete, weil er sich hier am längsten aufhielt, und sich fast ganz allein mit dem Un-

*) Ib. I. p. 63.

**) Winshemii Orat. in Funere Philip. Melancht. p. 271. Memini ipse, cum fere biennium hic fuissem, et Philippicas Demosthenis optimus Praeceptor nobis publice enarraret, anno ab hinc trigesimo sexto, auditores illi eramus numero tantum quatuor, propter exemplarium inopiam. Describere enim cogebamur, et unicum tantum erat exemplum Praeceptoris, unde describeremus.

terricht der Jugend beschäftigte. **Reuchlin** hörte auch in den Zeiten nicht auf, Lehrer zu seyn, in welchen er kein öffentliches Lehramt bekleidete. Er lehrte beständig sowohl durch mündlichen und schriftlichen Rath, als durch Gespräche und bildenden Umgang. Seinen Lehren und Aufmunterungen hat Teutschland den **Philipp Melanchton** zu danken. Um seiner lehrreichen Gespräche und seines lehrreichen Umgangs willen, wünschten der Bischof **von Dalberg**, und die übrigen Heidelbergischen Freunde, den **Reuchlin** nur auf ein halbes Jahr zurück, damit sie doch wenigstens noch so lange aus den Schätzen seiner Gelehrsamkeit schöpfen möchten*). Auch um dieser Verdienste willen haßten und verfolgten ihn die Feinde der Aufklärung als ihren ersten oder vornehmsten Feind, und die Freunde der Wahrheit hingegen verehrten ihn als ihren gemeinschaftlichen Vater und Anführer, welchem sie als dankbare Kinder jede nur ersinnliche Freude zu machen, und den sie gegen alle Gefahren und Unannehmlichkeiten zu schützen verpflichtet seyen **).

*) Lib. I. p. 53. Epist. *Reuchl.* Præsul item noster, schreibt **Wacker**, et Vangionum, nedum te desiderat nobiscum esse, sed indies conatur invenire media, quibus te reducat ad se, ut etsi te perpetuo secum detinere non possit, saltem te præceptore per hanc hyëmem futuram utatur. Constituitque uxori tuæ, ut consensum præstet, transmittere propediem plaustrum vini boni. Wie munter und belehrend zugleich die Tischgespräche in Heidelberg waren, zeigt folgende Stelle aus Reuchlins Antwort: Eo sum ductus maxime, ut vestro contubernio si non omni momento at quam sæpe quoad licet, interesse cupiam, ubi acutis et acribus ingeniis non modo priscorum dogmatum thesauri eruuntur, verum etiam ætatis nostræ meditantur inventa, ubi nihil est usquam vel divinarum vel humanarum rerum, quod non inter fœcundos calices Aristotelico more in utramque partem disputetur, quo in genere dii boni! quanto cum studio Andream nostrum illum philophisissimum hominem . . . audivimus omnes . . . . . Ego vero Arcesilæ modo, et Carneadi contra omne, quod proposuisset, conarer differere.

**) Petrejus Aprobacchus Capnioni in Lib. II. Epist. p. 176. Quandoquidem pro tuis erga rempublicam litterariam meritis studiosos certatim omnes excubare decet, ne quid quod vo-

So groß auch der Ruhm und die Verdienste Reuchlins als Geschäftsmannes und öffentlichen Lehrers waren; so wurden doch beyde nach dem Urtheile seiner Zeitgenossen von seinem schriftstellerischen Ruhm und schriftstellerischen Verdiensten unendlich übertroffen. Man bewunderte alles, was Reuchlin schrieb, als die größten Meisterstücke; seine deutschen, wie seine lateinischen Werke, seine poetischen, wie die prosaischen, die übersetzten, wie seine eigenen, seine polemischen, wie die belehrenden Schriften. Diese Bewunderung des Reuchlin, als Schriftstellers, ging nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, Frankreich und England bis zur Anbetung; so daß man Briefe von Reuchlin als Reliquien küßte und aufbewahrte *). Nach seinem Tode versetzte ihn Eras-

luptati vel utilitati tibi cedere arbitremur, unquam omittamus. Summo namque, quotquot Palladiæ militiæ nomina dedimus, non minus tibi devincti, quam summo alicui imperatori, qui in ejus verba jurarunt milites. Et *Henr. Stromer*, ib. p. 183 Judicat autem doctus eruditorum exercitus non minus recte, quam vere, te universam Germaniam, atque Latium Græco, Latino, et Hebraico sermone tribus summis eloquiis istis illustrasse. — Tu, qui bonas litteras cadentes, et marcescentes in pristinum nitorem restituisti, solus omnibus Germanis ingenii decus, et gloriam præfers. Solus Germaniam litteris ubique gentium ornas. Itaque magna tibi debet Germania, qui unicum Germaniœ virtutis sis monumentum.

*) Erasmus Capnioni in L. VI. Epist. *Reuchl.* p. 146. Cæterum quod tua præ meis contemnis, age ne nimis amice, et modeste plus satis. Et infelicitatem tuam deploras? qui felicissimo illo sæculo videris Italiam, florente Agricola, Politiano, Hermolao, Pico, cui tam varia, tamque recondita contigerit eruditio, qui tot summatibus viris notus ac familiaris fueris. Qui nunc quoque optimis ac doctissimis quibusque adeo charus sis, et adamatus, ut, si pater esses, omnibus intimius charus esse non possis. *Adorat* te propemodum Episcopus Roffensis. Johanni Coleto *sacrum* est tuum nomen. Quod ni minister perdidisset epistolam tuam, haberet eam, ut ajebat, inter sacras reliquias. Nuper invisi monasterium pervetustum Certhusiensium apud sanctum Adamarum Artesiæ oppidum. Ejus loci Prior e tuis libris mire literas he-

mus in der Apotheosis Capnionis unter die Heiligen, und schrieb seinen Nahmen neben den Nahmen des Heil. Hieronymus, so wohl wegen der Gabe der drey alten Sprachen, als wegen der ausgestandenen Verfolgungen, welche er mit dem Hieronymus gemein hatte *). Dieser allgemeinen Bewunderung der Zeitgenossen ungeachtet kann ein aufrichtiger Verehrer und Schätzer der Verdienste Reuchlin's es sich nicht verhehlen, daß Reuchlin viel weniger gut Deutsch schrieb, als **Ulrich von Hutten**, oder **Luther**: Daß seine lateinische Schreibart weder so rein, noch so richtig war, als die von **Erasmus**, **Agricola**, **Hutten** und **Melanchton**: Daß seine lateinischen Gedichte denen von andern Dichtern jener Zeit, und besonders den Gedichten von **Eobanus Heßus** sehr

braicas assecutus est, nullo præceptore. Tibi vero sic deditus, ut nomen etiam ipsum veneretur. Erat forte apud me quædam epistola tua, quam ubi sensit manu tua scriptam, obnixe rogavit, ut apud se relinquerem, eam identidem exosculans. Der englische Bischof, dessen Erasmus erwähnt, reißte um Reuchlin's willen nach Deutschland, und setzte ihn weit über den Erasmus. Eras. *Spongia* p. 30. Joannes episcopus Roffensis pene deperitat in Capnionem, tam magnifice de illo sentiens, ut me præ illo nihil putaret scire, captavitque occasionem relinquendæ Britanniæ, ut cum Capnione, velut oraculo omnium rerum reconditarum possit colloqui.

*) Erasmi Colloquia, Basileæ 1543. pag. 201. 203. Quod olim fecit Satanas per scribas et Pharisæos in Dominum Jesum, hoc et nunc facit per pharisaicos quosdam in optimos quosque viros, ac de genere mortalium suis vigiliis bene merentes. Nunc ille metit optimam messem pro semente, quam fecit. Interim nostræ partes erunt, illius memoriam sacrosanctam, illius nomen ferre laudibus, ac subinde illum salutare verbis hujusmodi: O sancta anima, sis felix linguis, sis felix linguarum cultoribus, faveto linguis sanctis, perdito malas linguas, infectas veneno gehennæ. Ulrich von Hutten warf dem Erasmus in seiner Expostulatio cum *Erasm.* vor, daß er den Reuchlin nach dessen Tode verachtet, und ihn fälschlich einer Treulosigkeit beschuldigt habe. Expost. *Hutteni* p. 4. 19. 22. et *Erasmi Spongia* p. 28. — 32. Anlaß zu diesem Vorwurf hatte Erasmus gegeben. Dieser vertheidigte sich aber so offenherzig, daß man sieht, er habe nicht wissentlich die Absicht gehabt, den Ruhm des Reuchlin zu schmälern.

weit nachstanden; und daß unter allen Werken Reuchlin's kein einziges ist, welches entweder um seiner schönen Sprache willen, oder wegen der vielen neuen und wichtigen Wahrheiten, die es enthielte, noch jetzt gelesen würde, und gelesen zu werden verdiente. Die nützlichste unter seinen Schriften sind die rudimenta Linguæ Hebraicæ, nicht nur weil er dadurch den Wißbegierigen die Erlernung der hebräischen Sprache ohne weitern mündlichen Unterricht möglich machte, und zum Studio der heiligen Bücher in der Grundsprache hinführte, sondern weil er auch durch die häufigen Verbesserungen der Vulgata, und mehrerer für untrüglich gehaltenen Schriftgelehrten, auf die Fehler von beyden aufmerksam machte, und dadurch die Widerherstellung der ächten Gottesgelahrtheit vorbereitete *). Reuchlin sah die Vorwürfe voraus, welche man ihm wegen der Kühnheit, die Vulgata, und die Auslegungen berühmter Doctoren zu tadeln, machen würde. Er suchte diesen Vorwürfen zu begegnen; konnte es aber nicht hindern, daß ihm nicht deßwegen in der Folge Ketzerey, oder schwere Irrthümer angeschuldigt worden wären **).

Man mag den Nutzen, welchen Reuchlin durch die Erweckung und schnelle Verbreitung des Studiums der hebräischen Sprache stiftete, so hoch anschlagen, als man will; so wiegt er doch gewiß den Schaden nicht auf, welcher durch Reuchlin's Schriften de verbo mirifico, und de arte cabbalistica angerichtet wurde. In diesen beyden Werken erhob Reuchlin die Juden und deren Weisheit über alle übrige Völker und Ge-

*) Selbst Luther erkannte diese Verdienste im Reuchlin, den er præceptorem vere mihi venerabilem nennt. In Epist. *Reuchl.* II. p. 207.

**) Reuchlins Stellen hat von der Hardt gesammmelt in Hist. Ref. p. 4. et sq.

lehrsamkeit; veredelte und heiligte die Magie der Griechen und Römer durch die Cabbale der Juden; setzte die Erfahrung, Geschichte und Vernunft, als Quellen menschlicher Erkenntniß herab, und empfahl an deren Stelle blinden Glauben, und innere Erleuchtung; erklärte den Umgang mit Geistern, und die innere Vereinigung mit Gott für das höchste Ziel menschlicher Weisheit, wundervolle Worte und Charaktere für die Mittel, und Herrschaft über die Natur für die Wirkungen derselben *). Das Ansehn **Reuchlins** verschafte den höhern Künsten über ein Jahrhundert lang selbst unter den Gelehrten viele und eifrige Anhänger, und trug sehr viel zur Verbreitung und Erhaltung des magischen Aberglaubens im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert bey. Die Zeitgenossen **Reuchlin's** staunten beyde cabbalistische Werke desselbeu als Schätze von neuer nnd himmlischer Weisheit an. Als ich nach Basel zum **Johann Amerbach** kam, schreibt der zelehrte **Leontorius** an den **Reuchlin** **), so schenkte mir der genannte Freund dein Buch von dem wunderbaren Wort; allerdings ein wundervolles Werk! Ich las, und las es wieder, und bewunderte allenthalben Erfindung, Beredsamkeit, und die Enträthselung von Geheimnissen, an welche bisher kein Abendländer gedacht hat. Gewiß, sagte ich zu mir, wird **Reuchlin** durch diese Schrift den Nahmen der Deutschen, die man noch immer als Barbaren ansieht, mit unsterblichem Ruhme crönen. Fahre fort, theurer **Reuchliu**, wie du angefangen hast, damit der italiänische Stolz nicht länger über unsere Unwissenheit spotte. — In eben diesem Ton ist der Brief des Leon-

* Man sehe über den Inhalt der Cabbalistischen Schriften des Reuchlin den eilften Abschnitt des dritten Bandes meiner Geschichte des Mittelalters, wo ich ausführlicher davon gehandelt habe.

**) Lib. I. Epist. *Reuchl.* p. 57.

torius an den **Wimpheling** geschrieben, welcher der Schrift de verbo mirifico vorgedruckt wurde. Wenn du dieses Gespräch liesest, heißt es in dem erstern Briefe, so wirst du finden, daß man keinen griechischen oder jüdischen Weltweisen dem **Reuchlin** mit Recht vorziehen könne; und wir müßten uns ewig schämen, wenn wir ihn nicht allen Italiänern kühn entgegenstellten. — Mit gleicher Bewunderung wurden die Bücher de arte cabbalistica in ganz Europa, selbst in Italien aufgenommen. Du hast mich, schreibt der gelehrte General der Eremiten vom Augustinerorden, **Aegidius**, an den **Reuchlin** *), durch dein neues Werk beglückt, welches nothwendig alle Menschen bewundern müssen **), und von dessen Inhalt bisher keines Menschen Ohren gehört hatten. Dir haben wir es zu danken, daß wir den Hebräern ihre Geheimnisse nicht beneiden dürfen, und daß wir Lateiner den Griechen ihre Geheimnisse aufschließen können. — Um dieselbige Zeit meldete der jüngere **Beroaldus** aus Rom dem **Reuchlin** folgendes: Der heilige Vater hat deine neuen Pythagoreischen Bücher mit der Begierde gelesen, womit er alle gute Sachen zu lesen pflegt. Jetzt labt sich der Cardinal **von Medicis** daran, und wenn dieser gesättigt ist, so werden sie mich eben so lange ergötzen und belehren, als deine treflichen Bücher de verbo mirifico †). Aus diesen Lobreden der berühmtesten Gelehrten kann man schließen, wie viele Freunde **Reuchlin** der jüdischen Cabbala, und der wieder gefundenen vermeintlich ächten Pythagoreischen Philosophie gewonnen, und wie viele Menschen er durch die

Hof-

*) L. II. 201. Epist. *Reuchl.*

**) Allatum ad me munus tuum, ut novum, ita omnibus admirandum mortalibus me beavit, quippe qui rem tantam, quantam nullæ unquam hausere aures, ad me perferri tam diligenter procurasti.

†) Ib. in Epist. *Reuchl.* p. 201. 202.

Hofnung höherer Künste irregeführt habe. Wenn man in den folgenden Menschenaltern die Magie und Cabbale angriff, so waren es immer vorzüglich der Graf **Johann Picus von Mirandula** und **Reuchlin**, durch deren bekannte Frömmigkeit und Gelehrsamkeit man den bestrittenen Aberglauben zu rechtfertigen, und zu beschützen suchte.

Zum Glück für die Welt, und für seinen Ruhm, machte der Streit, welchen die cöllnischen Gottesgelehrten über das Schicksal der jüdischen Bücher mit **Reuchlin** anfingen, alles das, was dieser durch seine cabbalistischen Schriften geschadet hatte, mehr als gut. Die Geschichte dieses Streits ist für die Geschichte der Wissenschaften und Religion im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts wichtiger, als alles Uebrige, was ich bisher von den Verdiensten **Reuchlin's** erzählt habe.

Reuchlins Streit mit den Cöllnischen Gottesgelehrten hatte bey weitem nicht so wichtige und tiefliegende Ursachen, als aus welchen er nachher fortgesetzt wurde. **Reuchlin** und dessen Freunde nahmen es als allgemein bekannt an *), daß die Cöllnischen Gottesgelehrten den **Reuchlin** nicht sowohl als einen Vertheidiger der jüdischen Schriften, sondern vielmehr als einen der vornehmsten Erwecker der alten Litteratur überhaupt, und besonders des Studiums der hebräischen Sprache angegriffen und verfolgt, und daß sie nicht blos andere jüdische Bücher, sondern auch die heilige Schrift hätten vernichten wollen, um mit den Quellen der Wahrheit die Wahrheit selbst zu

*) Die Zeugnisse werden unten vorkommen. Diesen folgte von der Hardt in Moguntina *Reuchlini* Historia. Helmst. 1715. p. 14. 15. Hist. Reform. Pars secund. p. 6.

unterdrücken, und ihre auf Trug und Irrthum gegründete Herrschaft noch fernerhin ungestört behaupten zu können. In allen Urkunden des Streits finde ich von diesen Absichten der Cöllner bey dem Anfange ihres Krieges mit Reuchlin gar keine Spur. Vielmehr brauchte der Predigerorden den Reuchlin als seinen Anwald, schrieb ihm die höflichsten Danksagungsbriefe, und erwies ihm Gefälligkeiten, wo er nur konnte *). Selbst aus den Briefen, welche Reuchlin nach der Bekanntmachung seines Augenspiegels an die Theologen in Cölln schrieb, und aus den Antworten der letztern **), erhellet, daß die Cöllner bis dahin keinen besondern Groll gegen den Reuchlin gehegt, und daß dieser dergleichen auch gar nicht gefürchtet hatte.

Kleine und gemeine Leidenschaften ungebildeter oder verdorbener Menschen, und zufällige Umstände, entzündeten den ersten Funken, und fachten ihn zu einer mächtigen Flamme an. Da diese Flamme sich immer mehr und mehr ausbreitete, und in einen allgemeinen verzehrenden Brand aufschlug; so ergriff sie freylich vieles, was anfangs gar keiner Gefahr ausgesetzt zu seyn schien. Man vergaß bey dem Fortgange des Kampfs die erste Veranlassung desselben; und beyde streitende Partheyen suchten, wie dieses auch bey der bald nachher erfolgten Reformation geschah, ganz andere Absichten zu erreichen, als wodurch sie zuerst waren gegen einander getrieben worden.

Die erste Veranlassung des Streits, welchen ich jetzt beschreiben werde, war ein getaufter Jude, Jo-

*) Man sehe die Briefe der Obern des Dominikanerordens inter *Reuchl.* Epist. Lib. II. p. 113. - 115.

**) Ibid. 115. et seq. pag.

hann Pfefferkorn, ohne welchen Reuchlin nie in einen Krieg mit den Cöllnischen Gottesgelehrten wäre verwickelt worden. Dieser Johann Pfefferkorn gieng im J. 1506. in Cölln zur christlichen Religion über *), und wurde von diesem Augenblick an, theils durch den Eifer, welchen er für seinen neuen Glauben und gegen seine alten Glaubensgenossen bewies, theils, wie das Gerücht sagte, durch die Reitze seiner Frau ein hochgeliebter Client seiner Bekehrer, der Dominikaner in Cölln, welche ihm auch in der Folge mehrere einträgliche Stellen verschafften **). Der Neubekehrte war nicht ohne Kenntnisse, wiewohl Reuchlin dem Pfefferkorn hebräische Bücher zeigte, welche dieser nicht lesen konnte. Auch war er nicht ganz ohne Kopf, wenigstens wenn es auf's Schimpfen und Verläumden ankam †) Uebrigens blieb er nach der Taufe ganz Jude im schlimmen Sinn dieses Worts ††); das heißt, voll von Ränken, um seine Habsucht, oder Rache, oder andere niedrige Leidenschaften zu befriedigen. Um sich seinen Beschützern wichtig und ge-

*) Dies erhellet aus dem Schluße seiner Schrift: Speculum adhortationis Judaice ad Christum, in welcher es am Ende heißt: Hoc opus editum a Johanne *Pfefferkorn* olim Judæo, nunc Christiano anno meæ regenerationis tertio, et impressum . . . anno Domini 1508. die vero VIII. Martii.

**) Putatis, schreibt ein Censor in Theologia an den Magister Ortvinus in Epist. obsc. vir. p. 137. Edit. Londin. 1689. quod magistri nostri in Colonia, et Burgimastri sunt stulti, qui fecerunt eum hospitalarium majoris Hospitalis: nec non mensuratorem salis, quod certe nequaquam fecissent, nisi esset bonus Catholicus. — Verum dicitis, quod est gratiabilis apud Magistros et Burgimastros propter formosam suam uxorem. Hoc non est verum, nam Burgimastri habentne pulchras uxores, et Magistri nostri non curant mulieres, et nunquam est auditum, quod aliquis Magister noster fuisset adulter.

†) *Erasm.* ad *Pirkheim.* p. 268. in Pirkh oper. Homo ad cætera lapis, tantum ad calumniandum ingeniosus.

††) Man sehe den eben angeführten Brief des Erasmus, der ganz von Pfefferkorn handelt.

fällig zu machen, flößte er den Dominikanern in Cölln die Hoffnung der Bekehrung der Juden ein, setzte ihnen die Hindernisse derselben auseinander, und that zugleich Vorschläge, wie man diese Hindernisse überwinden, und die verstockten Juden in den Schooß der wahren katholischen Kirche zurückführen könne. Vielleicht hatten die Dominikaner in Cölln schon vorher diese Entwürfe gefaßt, und wählten den Pfefferkorn blos als ein geschicktes Werkzeug, um ihre Hoffnungen zu erfüllen, und ihre Anschläge auszuführen. Genug, Johann Pfefferkorn gab in den ersten Jahren nach seiner Religionsveränderung mehrere Schriften heraus, welche die Bekehrung der Juden betrafen. Diese Schriften, so viel ich ihrer gesehen habe, und vielleicht habe ich sie nicht alle gesehen, waren von sehr verschiedenem Werthe, und hatten gewiß nicht einerley Verfasser *). Dies schließt man mit Recht nicht nur aus den abweichenden und selbst widersprechenden Grundsätzen, welche sie enthalten, sondern auch daraus, daß die Einen in teutscher, die Andern in lateinischer Sprache geschrieben sind, welche letztere Sprache der angebliche Verfasser derselben, Johann Pfefferkorn nicht verstand **). Die erste Schrift, welche unter dem Namen des Johann Pfefferkorn erschien, ist das schon vorher angeführte Speculum adhortationis Judaice ad Christum. Dies

*) In dem letzten Punkte hatte Reuchlin Recht; in den übrigen that er seinen Widersachern zu viel, wenn er in seiner Defensio cont. calumn. Colon. p. 62. so schreibt: Miser ego illorum insidias diu cogitatas certe ignorans patefeci. nesciens quorsum jam multis annis tot et tam varii libelli per docticulos quosdam nomine Judæi baptizati compositi tenderent, aut quid sibi vellent, quibus libellis ex Agrippina Colonia circumfertur ubique Judæos non ultra esse Judæos, sed hæreticos et hostes nostros.

**) Die Unwissenheit des Pfefferkorn in der lateinischen Sprache bezeugt Reuchlin an vielen Stellen. Man sehe auch die Epist. obsc. virorum p. 251, 305.

Büchelchen hat drey Abschnitte. Im ersten bemüht sich der Verfasser, den Juden ihre bisherigen Irrthümer, so wie die Grundlosigkeit ihrer fortdauernden Erwartung des Meßias zu zeigen, und ihnen ihre Zweifel gegen die Wahrheit der christlichen Religion, oder gegen den Uebergang zum Christenthum zu nehmen. Im andern erklärt er die Hindernisse, welche sich bisher der Bekehrung der Juden widersetzt hätten; und die vornehmsten Hindernisse findet er in der Treibung des Wuchers, zu dessen Aufhebung er daher die christlichen Obrigkeiten ermuntert; und dann in den talmudischen und andern Büchern, wodurch die Juden in ihren Irrthümern bestärkt würden: Weswegen er die christlichen Regierungen gleichfalls ermahnt, den Juden diese gefährlichen Bücher wegzunehmen, und ihnen blos die Bibel zu lassen *). In eben diesem Abschnitt vertheidigt der Verfasser die Juden gegen manche gehäßige Anschuldigungen, die ihnen damals von dem Pöbel der Christen gemacht wurden; gegen das Stehlen und Schlachten von Christenkindern, u. s. w. Im dritten Abschnitt ladet der Verfasser auch dadurch zur christlichen Religion ein, daß das Ende der Welt bevorstehe, wo nur ein Hirt, eine Heerde, ein Glaube seyn werde. Als Zeichen des kommenden jüngsten Tages, oder wenigstens einer großen Veränderung der Dinge, sieht er die häufigen Bekehrungen der Juden, und unter andern auch die gänzliche Verderbung der Sitten und Verfassungen an. „Es ist", heißt es, „wie wir offenbar sehen, gar „kein oder wenig Gehorsam, und keine Achtung gegen die Oberen mehr. Die Geringsten wollen den „Vornehmsten gleichgesetzt, oder gar vorgesetzt seyn.

*) Hortor igitur, ut . . . adhibeatis curam, falsa hæc idolotica ab eis auferre: ac eis tantummodo textum sacræ bibliæ quæ eis a Deo ad salutem animarum tradita est, legendum discendumque relinquere.

„Einem Jeden gefällt seine eigene Weisheit oder Thor-
„heit am besten, auch wenn alle gelehrte und erfahrne
„Männer widersprechen. Allenthalben herrscht Haß
„und Zwietracht; und wenn man Andern auch nicht
„thätlich schaden kann, so schadet man ihnen wenig-
„stens durch Neid, Verläumdungen und böse Rath-
„schläge. Daher entstehen Aufruhre und Meutereyen
„unruhiger Köpfe; schädliche Berathschlagungen und
„Entwürfe von den Höfen der Fürsten, wo man sich
„gleichsam zum Verderben der Regenten und Länder
„verschwört, und die Regenten sich unter einander wie
„brüllende Löwen ansehen". Diese kleine Schrift ist
mit einer solchen Sanftmuth, einer solchen Schonung
der Juden, einer solchen sichtbar aufrichtigen Neigung
die Juden zu gewinnen, und zur Erkenntniß der Wahr-
heit hinzuleiten, abgefaßt, daß man dem rohen Jo-
hann Pfefferkorn entweder gar keinen oder einen
höchst geringen Antheil an derselben zuerkennen muß,
und auch beynahe anzunehmen gezwungen wird: Daß
die Dominikaner im Anfange des J. 1508. noch nicht
die Absicht hatten, die Juden, unter dem Vorwande
der Verbrennung ihrer Bücher, von welchen man vor-
aussehen konnte, daß sie um große Summen würden
ausgelöst werden, in ganz Teutschland zu berauben.
Der Verfasser, welcher im Namen von Johann
Pfefferkorn spricht, redet die Juden stets als seine
lieben Brüder und Landsleute an, von welchen er
jetzt zwar durch Religion, aber nicht durch Wohlwol-
len und wahre Zuneigung getrennt sey *). Ganz
anders äußert sich Pfefferkorn in seinem libello de
judaica confessione, welche Schrift noch im J. 1508.
in Cölln erschien; noch mehr aber in einem aus vier-

*) Fratres charissimi, recte dicitis . . . . Fratres et populares mei, ut aliquantum affectuosius loquar ad vos . . . religione nunc sejunctus non amore aut affectione, quantum cum Deo possum.

zehn Quartblättern bestehenden Pamphlet, welches er im J. 1509. zu Cölln schrieb, und in Augsburg drucken ließ. Auch die Dominikaner in Cölln stimmten bald nachher einen ganz andern Ton an.

In den drey ersten Abschnitten des Libelli de confessione Judaica handelt Pfefferkorn von den Bußfesten und Versöhnungsfeyerlichkeiten der Juden. Im vierten versichert er, daß der Aufenthalt der Juden und der Umgang mit denselben mehr Gefahr und Schaden bringe, als der Teufel, weil die Versuchungen des Letztern doch nicht so anhaltend seyen, als die der Erstern, und weil die Juden den Erlöser, die Mutter Gottes, und die Heiligen noch mehr haßten, als der Teufel selbst. Im fünften Abschnitt fordert er die Christlichen Obrigkeiten auf, die Jüdischen Bluthunde, die sich mit dem Schweisse und Blute der armen Christen nährten, entweder aus ihren Gebieten zu vertreiben, oder sie wenigstens zu zwingen, daß sie vom Wucher abliessen, ihren Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit verdienten, und die Christlichen Kirchen besuchten, wenn etwa noch einige Gutgesinnte bekehrt werden könnten.

Die zuletzt genannte Schrift von Pfefferkorn hat folgenden Titel: In diesem Büchlein vindet Jr am entlichen Fürtrag, wie die blinden Juden yr Ostern halten, und besünderlich wie das Abetmal gessen wirt. Weiter würdt außgetrukt das die Juden Ketzer seyn des alten und newenn Testaments, deßhalb sye schuldig seyn des Gerichts nach dem Gesetz Moysi. Pfefferkorn beschuldigt die Juden in dieser Schrift geradezu, daß es unter ihnen verdienstlich sey, die Christen zu betrügen, nnd um das Leben zu bringen. Er ermahnt die christlichen Obrigkeiten, die Buben

wegen ihres Wuchers, der schändlicher als Strassenraub sey, aus ihren Landen zu vertreiben, da sein Namensführer, der Verfasser des Speculi adhortationis Judaice die Fürsten gebeten hatte, die Juden nicht gleich zu verjagen, und nicht mehr als andere Unterthanen zu drücken, da wir doch mit ihnen durch das Band der Menschenliebe verbunden seyen *). Pfefferkorn klagt ferner die Juden an, daß sie die christliche Religion, und ihren göttlichen Stifter, die Mutter Gottes und alle Heilige beständig mit Schimpfworten und Schmähreden schändeten. Er ruft die Christen gegen ihre Obrigkeiten auf, daß sie diese bitten und nöthigen möchten, den Juden alle ihre Bücher, ausser der heilgen Schrift, und alle von Christen verpfändete Güter zu nehmen: Daß sie alle Juden-Kinder in der christlichen Religion erziehen; die alten Juden, welche sich bekehren wollten, gütig aufnehmen, und die Uebrigen, welche in ihren Irrthümern beharrten, als unverbesserliche Schelme fortjagen möchten. Er legt den Unterthanen alles in den Mund, was sie bey ihren Obrigkeiten gegen die Juden vorbringen, und, wenn die Obrigkeiten Einwendungen machten, darauf antworten sollten. Würden die Obrigkeiten auf diese zudringlichen Bitten nicht achten, so sollten sie es Gott klagen: Vielleicht erwecke dieses Männer, welche die Juden mit Gewalt straften. „So thut, als „from Kinder Klaget got bei dem die warheit und „andern Christen heren und leyten villeicht got uns „jemans darzû môcht erwecken und bewegen uren ge„sinne und beaerten noch die Juden mit Gewalt zu „straffen die sich mit List und valschheit beschütten zu

*) Nec tamen patiamini eos abigi in exilium, qui jam vetere sua patria exularunt: nec eos onerari et opprimi plus aliis hominibus: cum natura vinculum quoddam et societatem inter homines constituerit.

„nemen in yr falschen bücher yr gůt der cristen pande
„sunder wůcher wider zů geben nit das gut als raub=
„gut zu verhalten und umb zu schlahen dann in go=
„tes ere zu leren unnd wenden yr jung kinder zum
„cristen glauben auf zu sehen, ob auch ymans alt
„were der cristen werden wollte den gůtlich zu em=
„pfahen der das nit thun wöllte den lassen gen als
„ein altenn schelmigenn hund. . . . . Ir thut auch
„in sollichem den Juden kain gewalt dann si sein
„nit frei, sunder aigen mit laib und gut und darzu
„als offenbare vinde deß cristen glaubens auch der
„cristenn durch handel als vor berůrt ist. So sind
„ir ritter Christi und habt getrůlich vollzogen sein te=
„stament . . . . Deshalb sel man si billich nit lei=
„denn und wer ynen zu widerstandt rat und hilf
„thut ist ain glidmas cristi aber die so inen fůrschub
„und fůrdrnng bewisen die sein erger dann si und
„ist zu besorgen dieselben werden in der andern Welt
„solichs mit ewigem we und hellischen feuwers em=
„pfinden darvor uns got behůt Amen". Reuch=
lin nannte diese Aeusserungen des Pfefferkorn mit
Recht aufrührerisch *), besonders wenn Pfefferkorn
eine seiner Brandschriften, welcher er gegen die Ju=
den auswarf, so angefangen hatte: „Jnn disem
„Bůchlin findet ir ain etlichen fůrtrag, inn das gan=
„ze reich, den undertanen ainen subtilen anffang ver=
„kůnt und sie gelert, wie sie sollen ain uffrur und
„ufflauff wider ire aigen Oberkeit machen, nemlich
„wa jeden sitzen, da sollent die underthanen zu iren
„obern versamlet gan, und nit ainer oder zwen uß
„inen, sunder sie sollen sich samlen und also versam=
„let iren óberen der iuden halb fůrhalten, wie dann
„inn demselben bůchlin stat **). Wann man dann

*) Jm Augenspiegel S. 48. im 2. Th. des hist. Reformat. von van der Hardt.

**) Reuchlin fährt bald nachher aus demselben Pamphlet, das

„sonst **Reuchlin** würd anfahen mit Gewalt hauß-
„bochen und blundern, so waißt man nie wa es
„ain end nemen würd, und ob dieselben obern und
„alle die so eern und gut heben, vor sellichem ge-
„walt sicher weren, und wie lang dieselbig gewalt-
„sam tot weren solt, es bedarff wol Nachgedenkens".

Der offenbare Widerspruch der bald auf einander folgenden Pfefferkornischen Schriften läßt sich nicht anders erklären, als daß der Neubekehrte durch die Händel, welche er als ein Abtrünniger mit seinen ehemaligen Glaubensgenossen besonders in Worms erhielt *), zur Rache gereizt, und daß auch seine Bekehrer, theils durch die Aufhezungen ihres Clienten, theils durch die Täuschung der Hoffnungen, welche sie von ihren ersten freundlichen Aufforderungen an die Juden gefaßt hatten, allmählich zu strengern Maaßregeln gegen die Juden bewogen worden. Vom J. 1508. an schüttete **Pfefferkorn** in mancherley Schriften die heftigsten Schmähungen über die Juden aus, suchte bald die Obrigkeiten bald die Unterthanen gegen die Juden aufzubringen, und wenn er ihnen gleich nicht den Wucher entreissen konnte, wenigstens alle ihre Schriften, ausser der Bibel zu rauben. Die Theologen in Cölln billigten nicht nur die Unternehmungen **Pfefferkorns** gegen die Juden, sondern sie trugen auch in ihrem Gutachten, welches sie dem Kaiser **Maximilian** wegen des Schicksals

sich so ankündigte, beynahe eben die Worte an, welche ich aus der Schrift über das Osterfest angezogen habe, wo ich aber das nicht finde, was ich so eben aus Reuchlins Augenspiegenspiegel abgeschrieben habe. Wahrscheinlich wiederholte Pfefferkorn dieselbigen Gedanken und dieselbigen Worte in mehrern kleinen Flugschriften.

*) Reuchlin im Augenspiegel S. 17. Als vor etlichen Zeiten der getaufft Jud obgenannt nachdem und er ainen schweren handel und span vormals mit den Judenn gehapt wie mengklichem zu Worms wissend ist, u. s. w.

der Jüdischen Bücher zustellten, darauf an, daß eine Inquisition gegen die Juden verhängt würde, indem man aus ihren Schriften alle irrige, gottlose und gotteslästerliche Stellen auszöge, die Juden darüber vernähme, wenn sie das Verdammliche dieser Stellen anerkennten, auf die Verbrennung der gefährlichen Bücher dränge, und wenn sie es nicht thäten, sie als Ketzer und Gotteslästerer mit den Strafen belegte, welche in den göttlichen und menschlichen Rechten bestimmt seyen *). **Reuchlin**, und dessen Freunde setzten es in der Folge als ganz ausgemacht voraus, daß **Pfefferkorn** und die Dominicaner in Cölln die Verfolgung gegen die Juden aus keiner andern Ursache angefangen hätten, als damit die Juden ihre Bücher um grosse Summen von den Inquisitoren wieder loskaufen möchten **). So wahrscheinlich diese Vermuthung ist, so wage ich doch nicht, sie für gewiß auszugeben. Rache allein, oder Unwille über die bisher mißlungenen Versuche von Judenbekehrung kann den **Pfefferkorn** und dessen Gönner angetrieben haben, so zu handeln, wie sie handelten. **Pfefferkorn** und die Dominicaner in Cölln liessen es nicht bloß bey Streit- und Schmähschriften bewenden. Der Erstere wandte sich an den kaiserlichen Hof, und erhielt im J. 1509. durch die Mitwirkung der Letztern ein Kaiserliches Mandat. worin befohlen wurde, daß alle **Schmähbücher, welche die Juden zur Schändung oder Verunglimpfung der Christlichen Kirche hät-**

*) Man sehe die Worte der Cöllnischen Gottesgelehrten selbst, welche Reuchlin aus ihrem Consilio in seiner defensio contra Calum. Colon. p. 61. 62. im zweyten Abschnitt der Hist. Reform. von van der Handt anführt.

**) Z. B. Reuchl. in Prolog. in librum Athanas. de variis quest. in Hist. Reform. l c. p. 12. Profecto nescius illo tempore, quod theologistarum cohors et ministri ad spem futuri sibi lucri aliter consuluissent.

ten ausgehen lassen, im ganzen Reich von den Pfarrern und Obrigkeiten sollten untersucht, und, wenn sie als solche befunden würden, abgethan werden *). So bald Pfefferkorn dieses Mandat in Händen hatte, kam er zum Reuchlin, und ersuchte diesen, daß er, als ein in hebräischer Sprache kundiger Mann mit ihm an den Rhein reiten, und das Kaiserliche Mandat vollziehen helfen möchte. Wenn man nicht annehmen will, daß diese Bitte Pfefferkorns an den Reuchlin eine Wirkung der höchsten Arglist war, wodurch man den Reuchlin in Verlegenheit setzen, oder wenigstens ausholen wollte; so ist sie der stärkste Beweis, daß Pfefferkorn und die Dominikaner in Cölln den Reuchlin noch nicht als ihren Feind ansahen, weil sie ihn zu einem Beförderer ihrer Absichten gegen die Juden machen wollten. Auch kann man aus dieser Bitte die Vermuthung herleiten, daß Pfefferkorn und die Dominikaner in Cölln die Juden nicht so wohl berauben, als sie strafen, als sich an ihn rächen wollten. Denn Reuchlins Geist und Charakter waren zu sehr bekannt, als daß man hätte hoffen können, ihn zu einem Miträuber zu machen, oder seinen durchdringenden Augen die vorzunehmenden Räubereyen zu entziehen. Reuchlin weigerte sich wegen seiner Geschäfte, den Pfefferkorn zu begleiten, und machte ihn zugleich auf mehrere Gebrechen aufmerksam, welche das Mandat habe, und um welcher willen es keine grosse Wirkung hervorbringen werde, so gut und löblich es übrigens sey, die Vertilgung der Jüdischen Schmähschriften gegen die Christliche Religion zu betreiben. Er schrieb

*) Reuchlin im Augenspiegel l. c. p. 17. „Demselben nach er „bey Kaiserlicher Majestät durch viel Uebung, und mit treffentlicher grosser Fürdernuß am ersten ain gebot und Mandat „erlangt, u. s. w.

die Gebrechen des Mandats kürzlich auf ein Blatt Papier, und gab dies dem **Pfefferkorn** mit, damit Letzterer seine Bemerkungen nicht unrichtig auslegen, oder ihm nachher etwas aufbürden möchte, was er nicht gesagt hätte *). Nach diesem Besuch hörte **Reuchlin** eine Zeitlang nichts vom **Pfefferkorn** und dessen Anschlägen, bis er im J. 1510. um **Bartholomäi** von dem Churfürsten **Uriel** von Mainz, als verordnetem Kaiserlichen Commissarius den Befehl erhielt, sein Gutachten über die Frage einzuschicken: In wie fern es gut und nützlich sey, die Bücher zu vernichten, welche die Juden über die zehn Gebote, über das Gesetz **Mosis**, über die Propheten und die Psalmen brauchten? Diesem Befehl war eine Abschrift der Kaiserlichen Commißion und Vollmacht eingeschlossen, wodurch dem Churfürsten von dem Kaiser **Maximilian dem Ersten** aufgetragen worden war, ausser dem **Reuchlin** auch noch von den Universitäten zu Cölln, Mainz, Erfurt und Heidelberg, im gleichen von dem Ketzermeister **Hochstraß** oder **Hogstraten** zu Cölln, dem Priester **Victor von Korb**, und andern der hebräischen Sprache kundigen Männern gleiche Gutachten zu fordern, diesen sein eigenes Gutachten beyzufügen, und darüber durch den **Johann Pfefferkorn**, als den zu dieser Sache bestellten Sollicitator, schriftlich an die Kaiserliche Majestät zu berichten **). **Reuchlin** ersah aus diesem Mandat, daß **Pfefferkorn** sich mit dem ersten Kaiserlichen Mandat gegen die Schmähbücher der Juden, welche sie zur Herabsetzung der Christlichen Religion, ihres Stifters und ihres Verehrers geschrieben hätten, nicht begnügt, sondern bey dem Kaiserlichen Hofe

*) Reuchlins Augensp. am angef. Orte.

**) Ebendas. S. 17. 18.

gelästert, nach der königlichen Würde getrachtet, und Aufruhr gestiftet habe; daß sie ihn deswegen vor dem kaiserlichen Richter verklagt, und ein Todesurtheil gegen ihn erhalten und vollzogen hätten. — Es sey ihm, dem Reuchlin, wahrscheinlich, daß im Thalmud manche Gleichnisse, Parabeln, und Beyspiele vorkämen, welche uns Christen seltsam dünken müßten, wenn wir dieselben läsen, oder hörten. — Dessen ungeachtet halte er dafür, daß man den Thalmud nicht verbrennen müsse. Denn einmal müßten doch, wie der heilige Paulus spreche, Aberglauben und Irrthum seyn; und je schlechter der Thalmud geschrieben sey, desto leichter werde es uns, den Christen, ihn zu widerlegen. Der Thalmud sey eine kräftige Arzney gegen die Trägheit der Christen, die den Thalmud und die Juden nicht mehr gründlich widerlegen könnten, wenn der Erstere gar nicht mehr vorhanden sey. Auch sey es wider alle Vernunft und Billigkeit, etwas zu verdammen, was man nicht kenne, und dessen Vertheidiger man nicht gehört habe *). Wenn die christliche Kirche es für gut gehalten hätte, den Thalmud zu verbrennen, so würde sie es schon vor Jahrhunderten gethan haben. In unsern Tagen, sagt Reuchlin, haben zwar Petrus Nigri, Predigerordens, und der getaufte Jude Johann Pfefferkorn gerathen, den Thalmud zu vernichten; und ich nehme

*) Bey dieser Gelegenheit l. c. p. 23 nimmt Reuchlin die Juden wegen ihres täglichen Gebets in Schutz, in welchem sie nach der Angabe ihrer Feinde die Rache Gottes gegen die Christen auffordern sollen. Er beweist, daß man dieses aus den Worten des Gebets nicht schliessen könne. Ob sie bey dem Worte Vertilger, welche sie verfluchten, an die Christen dachten, könne allein der Forscher der Herzen und Nieren wissen. — Diese Vertheidigung wäre vortreflich gewesen, wenn nicht Reuchlin in seinem Sendschreiben an einen teutschen Edelmann den Juden selbst den Vorwurf gemacht hätte, den er in seinem Gutachten von ihnen ablehnen will.

nehme ihnen dieses nicht übel, da sie ain Anfechtung zu Gott haben, doch nit nach der Wissenheit, als Paulus spricht; allein ich traue den gelehrtern und der Sprache kundigern Männern mehr, welche zwar nachdrücklich gegen den Thalmud schreiben, aber deswegen nicht auf seine Verbrennung dringen.

Wenn ich der Meynung bin, fährt Reuchlin fort, daß man des Thalmuds schonen müsse, so gründe ich diesen Rath auch auf den Ausspruch Christi, der zu den Juden sagte: Erfragent, suchent, oder erforschet die schrifften so vil ir wenen in denselben das ewig Leben zu haben, und dieselbigen synd von mir zeugknus gebende. Unter den Schriften, zu deren Erforschung der Heiland die Juden aufforderte, verstand er nach Reuchlin's Meynung nicht die Bibel; denn in dieser wußten sie, und wähnten es nicht bloß, daß sie das ewige Leben hätten, sondern die Schriften der Meister, aus welchen nachher der Thalmud zusammengetragen wurde. Christus sagte, daß man auch in diesen Schriften Zeugnisse von ihm, und für ihn finden werde; und als einen Beweis führt Reuchlin den Ausspruch an, der im Thalmud den Jüngern Eliá zugeschrieben wird. Nach diesem Ausspruch soll das Gesetz Mosis nur viertausend Jahre bestehen, dann das Gesetz des Meßias anfangen, und zweytausend Jahre dauern, indem die Welt nach 6000. Jahren untergehen werde, weil sie in sechs Tagen geschaffen worden. Nun zählten die Juden im J. 1510. nach Christi Geburt das 5271. J. der Welt, und nach ihrem eigenen Thalmud also müßten sie zugeben, daß der Meßias schon vor 1200. Jahren gekommen sey.

Ich stütze, sagt Reuchlin *), meinen Rath, des Thalmuds zu schonen, auch auf den Baum der Kunst des Guten und Bösen, welchen Gott selbst in das Paradies gepflanzt, und bis auf den heutigen Tag nicht ausgerottet hat, ungeachtet Adam und Eva den Tod davon assen. Wenn also gleich viel Böses im Thalmud steht, so ist es deswegen nicht verboten, ihn zu lesen. Moses und Salomon lernten die Weisheit, das heißt die Zauberkünste und Wahrsagerkünste der Aegyptier, und anderer Morgenländer, nicht um sie zu üben, sondern um sich vor ihnen in Acht zu nehmen, und ihnen entgegen zu gehen. — Niemand könne mit Wahrheit behaupten, daß der Thalmud nichts Gutes, sondern lauter Böses enthalte. Denn außer den nützlichen Kenntnissen aus der Arzneykunde, Weltweisheit, und Rechtswissenschaft, welche der Thalmud vielleicht in sich schliesse, sey dies Werk in der Theologie ein wichtiges Instrument, wodurch man die Unternehmungen der Juden vereiteln könne. Er habe allein in dem ersten Theil des Scrutinii Scripturarum des gelehrten Bischofs von Burgos über fünfzig Stellen gefunden, in welchen dieser den christlichen Glauben aus dem Thalmud vertheidige und bestätige. Eben der Bischof bezeuge, daß man die Juden häufig und am kräftigsten auch aus ihren übrigen Commentarien über die Bibel widerlegen könne.

Wenn Unverständige sich am Thalmud ärgerten, so sey dies nicht Schuld des Werks, sondern der Leser. Es gebe böse Menschen, die gute Worte zum Bösen, und Gute, die unvorsichtige Worte zum Guten kehrten. Wenn man alles mit Gewalt mißdeuten, oder alles im buchstäblichen Sinn nehmen wolle; so könne man sich auch an vielen Stellen der heiligen Schrift är-

*) p. 26. l. 8.

gern, wo sie in Gleichnissen, Parabeln, u. s. w. rede. „Daher komment", sagt Reuchlin *), „die sechs Tag „der Schöpfung der Welt, so doch alle Ding inn ai- „nem Augenblick geschaffen sind. Item das zwey- „schneidig schwert das vor dem paradeiß hangt. Item „das gott hat gesprochen, es hab in gerawen, das er „den Menschen gemacht hat. Item das Abraham dry „man sahe und ainen anbettet, und die drei hat mit im „geessen, so doch gott nit ißt. Item das gott ist her- „abgestiegen gen Sodoma oder uff den Berg Sinai, „so doch gott allenthalben ist unbeweglich. Item das „gott will uffstan. Item das gott an diesem oder „andern orten wonet. Item das gott inn im hab grim- „men, zorn, haß, wüterei, rach vornen und hinden. „Item Antlit, Hennd, und Füß". In dem Gleich- nisse Christi befehle der Herr seinen Knechten das Un- kraut bis zur Erndte wachsen zu lassen, und dann erst dasselbe von den Waizen abzusondern, damit nicht der Waizen mit dem Unkraut ausgerissen werde. Auch befehle Paulus, daß man alle Dinge prüfen, und nur das Gute behalten müße. Die christliche Kirche habe freylich Bücher von Ketzern verbrennen lassen; daraus könne man aber nicht schließen, daß sie ein Recht habe, dergleichen auch an den Büchern der Ju- den zu thun. Ketzer seyen der Kirche unterworfen, die Juden hingegen nicht; und eben deßwegen erkenn- ten diese, selbst nach christlichen Gesetzen, in geistlichen Dingen keine andern als ihre eigenen Richter **).

Auch die cabbalistischen Bücher rieth Reuchlin an, nicht zum Feuer zu verdammen. Sixtus der IV. habe sie in das Lateinische übersetzen lassen. Unter Inno- renz dem Achten habe der Graf Picus behauptet,

*) S. 27.
**) S. 28. l. c.

daß man die Gottheit Christi durch nichts so unwidersprechlich beweisen könne, als durch die Magie und Cabbala. Darüber sey ein heftiger und langwieriger Streit entstanden, welcher unter Innocenz dem VIII. und Alexander dem VI. fortgeführt, und endlich unter dem Letztern im J. 1493. nach den Aussprüchen der berühmtesten Doctoren und der vornehmsten Häupter der Kirche dahin entschieden worden, daß die Apologie des Grafen Picus durch ein apostolisches Breve gerechtfertigt, und die Bücher der Cabbala als gefahrlos und selbst als nützlich anerkannt worden *).

Die grammatikalischen Erklärungen der heiligen Schrift, und andere ähnliche Bücher der Juden könne man eben so wenig entbehren und verbrennen, als den Priscian, Donat, und Servius in der lateinischen Sprache. Dies sage selbst das geistliche Recht. Dies sey von jeher von den berühmtesten christlichen Doctoren anerkannt worden. Wenn man das, was Nicolaus de Lyra aus den Schriften des Rabbi Salomon entlehnt habe, abrechne; so könne man alles übrige, was der Erstere in seinen Commentarien über die Bibel aus sich selbst geschöpft habe, auf wenigen Blättern zusammenfassen. Manche Doctoren, welches er mit Urlaub und Züchten gesagt haben wolle, setzten sich dadurch dem Spotte der Gelehrten aus, daß sie aus Mangel einer gehörigen Kenntniß der hebräischen und griechischen Sprache die heil. Schrift nicht recht auslegten; und eben daher solle man die Werke solcher Männer, welche ihre Sprache am beßten verstanden und ausgelegt hätten, nicht unterdrücken. Wenn Jemand sage, daß er sich mit den Commentarien der christlichen Lehrer behelfen wolle, dem könne man antworten: Wer sich behelffen mus der hat nit vil

*) p. 29. l. c.

überigs, als da sich ainer im winter mit hosen deckt *). Der heilige Vater Hilarius habe viele Auslegungen über die heil. Schrift verfertigt. Er fehle aber häufig, weil er den Sinn der hebräischen Wörter nicht verstanden, und nur eine oberflächliche Kenntniß von der griechischen Sprache gehabt habe.

Ueber die liturgischen Bücher der Juden hätten die christlichen Kaiser und die römischen Päbste längst entschieden, indem man ihnen den Gebrauch dieser Bücher so wohl, als die Uebung ihrer Religion erlaubt habe. Mit den wissenschaftlichen Werken endlich müsse man es eben so halten, wie mit denen, welche in der griechischen oder lateinischen Sprache geschrieben worden. Fände man aber hebräische Bücher, die verbotene Künste lehrten, wie Zauberey, Unholdenwerk, Hexenwerk, die solle man verbrennen, ausgenommen, wenn man auch diese zum Nutzen der Menschen, zur Entdeckung und Vernichtung von Betrügereyen brauchen könne**).

Gegen dieses über die jüdischen Bücher ertheilte Gutachten sey es kein bedeutender Einwurf, daß die Juden ihre Bücher gegen die Christen geschrieben hätten. — Wegen ihrer kleinen Zahl, und des Drucks, worin sie lebten, könne man selbst nach dem Ausspruche des geistlichen Rechts nicht vermuthen, daß die Juden uns absichtlich hätten schaden wollen. Viel wahrscheinlicher sey es, daß die Juden bloß zu ihrer Vertheidigung, nicht aber zur Beleidigung der Christen geschrieben hätten. Wenn man aber auch annehmen wolle, daß die Juden ihre Bücher absichtlich gegen die Christen verfertigt hätten; so sey auch dann kein

*) S. 29. 30.
**) S. 30.

Grund da, diese Bücher zu verbrennen. Die Kirche habe ja die Schriften des Celsus, des Porphyr, des Julianus geduldet. Warum denn auch die der Juden nicht?

Allein, werfe man ferner ein, die Juden schmähen in ihren Büchern Christum, Mariam, die heiligen zwölf Boten, die Christen und die christliche Religion. — Eigentlicher Schmähbücher gebe es unter den Juden nur wenige, und diese könnten verbrannt werden. In den Uebrigen habe er keine Schmähungen angetroffen. Allerdings hielten die Juden ihren Glauben für richtig, und den Unsrigen für unrichtig. Manche Juden seyen der Meynung, daß ein jedes Volk seinen Glauben behalten könne. So wie uns die Gesetze Mosis nicht bänden, so seyen sie auch nicht den Geboten Jesu unterworfen. Wenn sie also auch schrieben, daß Jesus kein Gott sey; so sey dies ihr Glaube, wodurch sie Niemanden schmähen wollten. Diesen Glauben der Juden habe die christliche Kirche über 1400. Jahre geduldet, ohne ihn je für Schmach anzunehmen.

Wenn man drittens einwende, daß die jüdischen Bücher viel falsches enthielten, so folge daraus nicht, daß man solche Bücher verbrennen müße. Ueberdem sey der Inhalt der jüdischen Schriften nur nach unserm Urtheil unrichtig; nicht nach der Meynung der Juden, die vielmehr in ihren Schriften göttliche Wahrheit, oder doch die Weisheit ihrer ältesten Vorväter zu finden glaubten.

Am meisten Aufmerksamkeit, sagt Reuchlin, verdiene der letzte Beweis, den man für die Verbrennung der jüdischen Schriften anführe: Daß nämlich die Juden dadurch in ihrem falschen Glauben bestärkt

würden*). — Es geschehe allerdings bey vielen Menschen, daß ihnen das, was sie in der Jugend gelernt hätten, im Alter anhange. Eben so oft aber geschehe es auch, daß Menschen mit dem fortgehenden Alter klüger würden, und über viele Dinge anders und besser zu denken anfingen, als sie in der Jugend gethan hätten. Paulus sey in aller Gelehrsamkeit der Rabbinen unterrichtet gewesen, und doch sey er grösser worden, als alle andere Apostel. Wenn Jemand sage, daß Paulus auf eine besondere Art zu Gott gezogen worden, so sey dies bey allen übrigen Christen der Fall, indem wir alle nicht als Christen gebohren, sondern dazu gemacht würden. Selbst die berühmten christlichen Doctoren, die als gelehrte Juden zum christlichen Glauben übergegangen seyen, Meister Petrus Alfonsi, Meister Alfonsus, M. Johannes des Podio, M. Hieronymus Conversus, und Paulus Burgensis, alle diese bewiesen, daß Gelehrsamkeit die Juden nicht allein nicht ungeneigter und unwilliger, sondern vielmehr fähiger mache, von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt zu werden. Gesetzt aber auch, daß der Thalmud die Juden hindere, Christen zu werden; so hätten wir doch deßwegen kein Recht, ihnen das Ihrige zu nehmen. Der Jude, sagt Reuchlin, ist eben so wohl unsers Herrn Gotts, als wir. Steht er, so steht er seinem Herrn; fällt er, so fällt er seinem Herrn: Ein jeder wird für sich selbst Rechenschaft ablegen müssen. Was wollen wir anderer Menschen Seelen beurtheilen? Gott ist wohl selbst so mächtig, daß er sie aufrichten kann. Christus strafte seine Jünger hart, als sie begehrten, daß eine Stadt, welche sie und ihren Meister nicht aufnehmen wollte, verbrannt werden sollte. Hieraus müße man die Obrigkeit entschuldigen, wenn sie manches Böses

*) S. 32.

geschehen lasse, und nicht hindere, weil sie alsdann den Leuten Unrecht thun müßte.

Zum Schluß führt Reuchlin die nachtheiligen Folgen an, die aus einer gewaltsamen Wegnehmung und Verbrennung der jüdischen Bücher entstehen müßten. Wenn wir den Juden ihre Schriften mit Gewalt raubten, so würden sie gewiß sagen, daß wir uns vor ihnen fürchteten, weil wir ihnen ihre Wehr und Waffen nähmen, denen wir nicht widerstehen könnten. Wahrscheinlich würden sie gleich nachher noch viel schlimmere Dinge schreiben, und ihren Kindern und Nachkommen sagen, daß dieses in den verbrannten Büchern enthalten gewesen sey. Auch würden sie uns vorwerfen, wenn wir ihre weggenommenen Schriften gegen sie anführten, daß dies nicht aufrichtig geschehe; und wir würden also ein Mittel weniger haben, sie zu überführen. Es lasse sich ferner voraussehen, daß die Juden, wie alle übrige Menschen, nach dem Verbotenen am heftigsten streben; daß also ihre Rabbinen in die Türkey ziehen, und nach ihrer Rückkehr die Jungen viel schlimmere Dinge lehren würden, als sie vorher gethan hätten. Da sich der Lauf der Welt von Jahr zu Jahr ändere, so könne es leicht geschehen, daß man die Bücher der Juden einmal selbst auf den Concilien brauche, so wie der Cardinal Johann de Ragusio den Koran des Mahomet zuerst auf dem Concilio zu Basel an den Tag gebracht habe. Das geistliche Recht erlaube den Christen, zwar nicht mit Ketzern, aber wohl mit Juden zu disputiren. Raube man diesen ihre Schriften, so falle alles Disputiren weg; und da der menschliche Geist nicht ruhe, so würden wir selbst unter einander zu streiten anfangen, und entweder die alten Zänkereyen erwecken, oder ganz neue erfinden, wie in den letzten Zeiten geschehen sey mit unserer

lieben Frauen Empfängniß, und ob der heil. Paulus ein Weib gehabt habe; ob der heil. Augustin ein Mönch gewesen, und viel andere Narrenwerk. Es müsse einem Jeden einleuchten, daß wir Teutschen mit dem Verbrennen der jüdischen Bücher wenig oder nichts ausrichten würden, so lange die Juden in der Türkey, im Orient, in Italien und andern Königreichen, ihre Bücher behielten, und frey lesen könnten. Endlich solle man nur ein Beyspiel von den Christen und den heiligen Büchern der Christen hernehmen. Die beyden Kaiser Diocletian und Maximinian, sagt Reuchlin, liessen im achten Jahre ihrer Regierung einen Befehl ergehen, daß alle Bücher der Christen sollten verbrannt werden. Viele Bischöfe und Priester weigerten sich, ihre Bücher herauszugeben, weil geschrieben stehe, daß man das Geheiligte nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Schweine werfen müsse. Diese Männer starben lieber, als daß sie die heiligen Bücher ihrer Religion den Flammen überlassen hätten. Nichts destoweniger wurden die Bücher der Christen, welche man nicht mit Lebensgefahren versteckte, verbrannt. Und was geschah hierauf? Die Ketzer stunden auf, und schrieben eine Menge von untergeschobenen Büchern, welche man las, bis die ächten Schriften allmählig wieder gesammelt, und von den untergeschobenen gesondert wurden. Durch diese Verfolgung der Christen und ihrer Bücher wurde das Christenthum, weit entfernt vermindert zu werden, nur noch mehr ausgebreitet, und fester gegründet. Wenn man nun gegen die Juden eine ähnliche Gewalt übte, so würden sie dadurch um desto mehr entzündet werden, als Märtyrer ihres Glaubens zu sterben, und ihren Kindern einen desto grössern Eifer einflößen. Eben daher ist es in den Rechten verboten, den Juden Geld und Geldeswerth zu nehmen; und diejenigen, wel-

che dieses thun, sollen ihrer Aemter und Ehren entsetzt werden, und im Bann seyn. Eben daher sollen wir auch, nach dem Ausspruch des Apostels Paulus und anderer Kirchenlehrer und Rechtslehrer, den Juden ihre Kinder so wenig als ihre Bücher nehmen, weil dieses das Ansehen eines Zwanges, und einer gewaltsamen Bekehrung hätte, die in allen kaiserlichen und geistlichen Rechten untersagt sind. Viel rathsamer sey es, allen teutschen Universitäten zu befehlen, daß sie zehn Jahre lang zwey Doctoren der hebräischen Sprache unterhielten, wodurch bald so viele junge Gelehrte würden gebildet werden, daß man sich mit den Juden gründlich über Religion unterreden, und sie mit Sanftmuth und wahren Gründen zur christlichen Religion bekehren könne, wie das geistliche Recht an mehrern vortreflichen Stellen befehle, die vom Reuchlin am Ende seines Gutachtens wörtlich angeführt werden *).

Dieses Gutachten über die Behandlung der Juden und der jüdischen Bücher war so sehr in dem ächten Geiste christlicher Weisheit und Sanftmuth abgefaßt, daß es nothwendig den Beyfall aller aufgeklärten und gutdenkenden Gelehrten und Obrigkeiten erhalten mußte; und schon wegen dieses Geistes der Duldung, der allenthalben hervorleuchtet, verdiente es, den späten Nachkommen in's Gedächtniß zurückgerufen zu werden. Die einzige Stelle, wo Reuchlin auch Unpartheyischen zu sehr für die Juden eingenommen zu seyn scheinen konnte, wo er wenigstens nicht mit sich selbst übereinstimmte, war die, wo er den Verdacht von den Juden abzuwälzen sucht, daß sie in ihrem täglichen Fluchgebet die Christen meynten. Eine andere Stelle, wo er manchen von seinen Freunden

*) S. 34. 35.

nicht genug that, war die, wo er die Schriften, auf deren Erforschung Christus verwies, für diejenigen Bücher ausgiebt, aus welchen nachher der Thalmud zusammengetragen worden. Wenn er den Cabbalistischen Büchern einen zu großen Werth beylegte, so hatte er hier nicht nur viele große Gelehrte, sondern auch die Aussprüche mehrerer Päbste auf seiner Seite. Gerade deswegen aber, weil Reuchlins Gutachten ein Ausfluß des wahren Christenthums war, stritt es wider die herrschenden Grundsätze und Denkart der damaligen Schullehrer und Ketzermeister. Man konnte es diesen nicht übel nehmen, daß sie manche Aeußerungen Reuchlins bedenklich fanden. Nur die Art, wie sie ihr Mißfallen zu erkennen gaben, und wie sie den Reuchlin wegen seiner ihnen gefährlich scheinenden Gesinnungen zur Rechenschaft zogen, ließ sich auf keine Weise entschuldigen.

Das versiegelte Gutachten Reuchlins, was blos für den Churfürsten von Mainz, und für den Kaiser bestimmt war, kam bald in die Hände des Johann Pfefferkorn, und der Dominikaner in Cölln. In seinem Augenspiegel, wo Reuchlin die Cöllnischen Gottesgelehrten noch schonen wollte, sagt er blos, daß er nicht wisse, wie Johann Pfefferkorn und dessen Weib sein versiegeltes Gutachten erhalten hätten *). In der Schutzschrift gegen die Verläumdungen der Cöllner hingegen, beschuldigt er diese einer schändlichen Erbrechung von Briefen und Siegeln **). Vielleicht hatte Pfefferkorn als kaiserlicher Sollicitator das Recht, die dem Churfürsten von Mainz eingesand-

*) S. 18.

**) In van der Hardts Hist. Reform. P. III. p. 92. Fecerunt autem ita levissimi et perfidissimi Colonienses isti calumniatores mei litterarum suarum contemtores, et sigillorum fractores.

ten Gutachten zu lesen. Wenn ihm dieses Recht auch zukam, so stand ihm doch ein Anderes nicht zu, welches er sich anmaaßte; das Recht, von Reuchlins Gutachten einen öffentlichen Gebrauch zur Verunglimpfung seines Verfassers zu machen. Pfefferkorn schrieb, mit Hülfe der Cöllner, eine Schmähschrift gegen den Reuchlin, unter dem Titel: Handspiegel, und verkaufte dieses Pasquill auf der Frankfurter Frühlingsmesse im J. 1511. Pfefferkorn suchte in seinem Handspiegel nicht nur Reuchlins Gutachten zu widerlegen, sondern er warf ihm auch eine sträfliche Begünstigung der Juden und Jüdischen Gotteslästerung, und manche bedenkliche oder gefährliche Irrthümer vor. Reuchlin beklagte sich über dies Schmachbüchlein, wie er es nannte, bey dem Kaiser Maximilian, welchem er um dieser Sache willen in der Stadt Reutlingen aufwartete *). Der Kaiser drückte sowohl durch Worte als durch Geberden seinen Abscheu gegen den Frevel seines Sollicitators aus **). Weil aber Maximilian damals sehr eilte, so konnte er die Klage Reuchlins nicht untersuchen, oder untersuchen lassen; und die Räthe des Kaisers versprachen dem Reuchlin, daß ihr Herr die Untersuchung dieser Sache dem Bischofe von Augsburg auftragen werde. Reuchlin wartete eine Zeitlang vergebens auf eine Citation des Bischofs, den man ihm als kaiserlichen Commissair angekündigt hatte. Da die Citation noch immer ausblieb, so ließ er sich bey dem Bischofe erkundigen, ob dieser nicht die Klage gegen den Johann Pfefferkorn annehmen wolle; worauf er aber zur Antwort erhielt, daß ihm vom kaiserlichen Hofe nichts, was Reuchlin und Pfef-

*) Im Augenspiegel S. 18. In der Defens. contra calumniat. Colon. p. 56.

**) Tu vero . . . plane atque conspicuo abominabaris et vultu et verbis tantum scelus et tam nefarium facinus.

ferkorn betreffe, aufgetragen worden. Nach diesem Bescheid sah **Reuchlin** sich gezwungen, die Vertheidigung seiner angegriffenen Ehre selbst zu übernehmen: besonders da er fürchten mußte, daß **Pfefferkorn** und dessen Weib in der bevorstehenden Michaelismesse fortfahren würden, die noch übrigen Exemplare des Handspiegels zu verkaufen. Er ließ daher zur Rettung seines guten Namens eine Schutzschrift gegen **Pfefferkorn**, unter dem Titel **Augenspiegel** drucken, welcher Augenspiegel mit großer Begierde auf der Herbstmesse im J. 1511. gekauft, und in ganz Teutschland gelesen wurde. Dieser **Augenspiegel** enthielt ausser einer kurzen Erzählung von den Anlässen seines Gutachtens, und seinem Gutachten selbst, noch eine lateinische Erklärung des letztern in scholastischer Form, und eine Widerlegung des Pfefferkornischen Handspiegels, dessen Inhalt er auf vier und dreyßig Unwahrheiten zurückbrachte. Die größten und gehäßigsten unter den Unwahrheiten, deren **Reuchlin** den **Pfefferkorn** bezüchtigte, waren folgende: Daß **Reuchlin** die Gotteslästerungen der Juden abläugne, und den Wucher der Juden entschuldige; daß er Geld von ihnen genommen habe, und um des schnöden Gewinns willen nicht nur den **Pfefferkorn**, sondern auch die berühmtesten Lehrer des Franciskaner- und Dominikanerordens angegriffen habe: daß er kein Hebräisch verstehe; und doch mit der Kenntniß dieser Sprache prahle, ungeachtet man beweisen könne, daß **Reuchlin** seine hebräische Grammatik nicht selbst gemacht habe; daß viele böse Stücke in ihm seyen, u. s. w.

Bilibald Pirkhaimer, einer der gelehrtesten und rechtschaffensten Staatsmänner seiner Zeit, und einer drr treusten Freunde **Reuchlins**, warnte diesen zu spät: Daß er die Verläumdungen eines elenden Men-

lin, daß der Doctor **Arnold von Tungern** schon wirklich mit der Prüfung des Augenspiegels beschäftigt sey, und daß in der theologischen Facultät verschiedene Meynungen herrschten, indem Einige die Reuchlinische Schrift verbrennen, Andere gegen den Verfasser eine Inquisition verhängen, Andere noch anders verfahren wollten. Diese Nachrichten, welche durch die Erzählungen und Briefe von andern Reisenden und Freunden bestätigt wurden, setzten den **Reuchlin** in nicht geringe Bestürzung, und er schrieb daher sogleich sowohl an den Doctor **Arnold von Tungern**, als an den Doctor **Kollin**, Professor der Gottesgelahrtheit in Cölln, und Mitglied des Predigerordens, um die ihm drohende Gefahr abzuwenden. Der Brief an den Erstern war viel demüthiger und nachgebender, als **Reuchlin** ihn hätte schreiben sollen; und man kann nicht ohne Grund vermuthen, daß dieser Brief **Reuchlins** den Cöllnern den Muth gab, Dinge zu fordern, in welche **Reuchlin**, aller seiner Nachgiebigkeit ungeachtet, nicht einwilligen konnte. **Reuchlin** fängt den Brief an den **Arnold von Tungern** mit der Schmeicheley an, daß dieser Gottesgelehrte auf der erlauchten hohen Schule aller nützlichen Künste unter den berühmtesten Männern, wie die Sonne unter den Sternen hervorleuchte, und daß er sich darüber freue, daß gerade der Mann, der sich durch seine Weisheit und Tugend so sehr auszeichne, von der theologischen Facultät zum Censor seiner Schrift gegen den **Pfefferkorn** ernannt worden *). Er als ein Gelehrter, der gewiß auch manche Prüfungen durchgegangen sey, werde mit menschlichen Schwachheiten Mitleiden haben, und vermöge seines Scharfsinns einsehen, daß **Reuchlin** nicht aus Uebermuth, sondern durch die Befehle des Kaisers, und des Churfürsten

*) Epist. *Reuchl.* II. p. 115.-118.

von Mainz gezwungen in das Labyrinth gerathen sey, worein er sich jetzt verwickelt habe. Er, Reuchlin, könne bey allem, was heilig sey, schwören, daß er während der Ausarbeitung seines Gutachtens an keine Universität, an keinen andern Gelehrten oder Mitarbeiter gedacht, und noch vielweniger irgend einen verdienten Menschen, oder nützliche Wissenschaft zu verkleinern gesucht habe. Da die Kirche über das Schicksal der hebräischen Bücher nichts gewisses vorschreibe, so habe er für die gelindere Meynung gestimmt. Vielleicht habe er sich überhaupt etwas zu weitläuftig ausgebreitet. Wahrscheinlich werde es ihm auch von der theologischen Facultät übel gedeutet, daß er als ein Laye Zeugnisse der heiligen Schrift und berühmter Gottesgelehrten angeführt habe. Du wirst finden, so redet Reuchlin den Cöllnischen Theologen an, daß ich von theologischen Dingen geredet habe, wie etwa ein Landpfarrer in seinen Predigten von der Medicin reden kann. Ich gestehe gern, daß ich nicht Theologie studirt habe, und daß ich also vielleicht von eurer Art zu lehren und zu erklären abgewichen bin. Uebrigens ist mein Gewissen rein, da meine Seele von Christo, dem Oberhaupte der Kirche nicht abgewandt ist. Was also die heilige Kirche, welche die Stütze und der Grund der Wahrheit ist, glaubt, und wie sie es glaubt, das glaube auch ich, und auf dieselbige Art. Und so wie sie die heilige Schrift auslegt, so glaube auch ich, daß sie ausgelegt werden müsse. Sollte ich sie je anders ausgelegt haben, welches ich doch nicht weiß, so erkläre ich ein für allemal, daß ich dieses zu verbessern, und mich den Aussprüchen der Kirche zu unterwerfen bereit bin, damit mein Glaube unbefleckt erhalten werde. Ich bitte also, Hochwürdiger Herr, daß, wenn ich Jemanden unwissentlich beleidigt haben sollte, die theologische Facultät mir dieses gewo-

gentlich anzeigen, und wenigstens eher warnen, als strafen wolle.

In dem Briefe an den **Conrad Kollin**, oder **Conrad von Ulm**, erzählt **Reuchlin** kurz, was bisher geschehen sey, und theilt einen gedrängten Auszug seines Gutachtens mit. Vom **Pfefferkorn** sagt er, daß dieser nicht sowohl die Bücher der Juden habe verbrennen, als vielmehr confisciren wollen, um des Goldes theilhaftig zu werden, womit die Juden ihre Bücher gewiß wieder ausgelöst hätten. Eben dieser **Pfefferkorn** sey einem gemeinen Gerüchte nach durch den Dominikanerorden, und besonders durch den Prior der Dominikaner in Cölln, den **Jacob Hogstraten**, gegen **Reuchlin** aufgehetzt worden. Man werfe ihm von allen Seiten vor, daß er nun den Dank für die langwierigen und mannigfaltigen Dienste erhalte, welche er dem Orden geleistet habe. — Er, **Reuchlin**, könne aber diesen gemeinen Gerüchten unmöglich noch Glauben beymessen, da er sich bewußt sey, daß er dem Orden stets treu gedient habe, und auch bisher einer besondern Gunst, und nähern Verbindung mit dem Orden gewürdigt worden sey.

Arnold von Tungern, und **Conrad Kollin** übergaben die vom **Reuchlin** erhaltenen Briefe der theologischen Facultät in Cölln, und diese antwortete dem **Reuchlin** am 2. Jenner 1512. in einem besondern Schreiben, in welchem scheinbarer Eifer für die christliche Religion, scheinbarer väterlicher Ernst gegen einen verirrten Sohn der Kirche, und scheinbare Milde und Nachsicht gegen unverſetzliche Fehltritte meisterhaft mit einander verbunden waren *). Die Facultät warf dem **Reuchlin** vor, daß er in seinem

*) Epist. Reuchl. Lib. II. p. 121. - 123.

Gutachten aus allen Kräften darnach gestrebt habe, die Untersuchung gegen die Bücher der Juden, welche von Kaiserlicher Majestät schon auf eine löbliche Art angefangen worden, zu stören *): Daß er sich in seinem Gutachten einer sträflichen Begünstigung der Juden verdächtig, und manche ärgerliche, übellautende, und fromme Ohren beleidigende Sätze eingemischt habe **). Man ermahne ihn daher, daß er als ein ungehorsamer Sohn der Kirche die Steine des Anstoßes, welche er ausgeworfen habe, wegräume, und nach dem Beyspiele des heiligen Augustin öffentlich wiederrufe, was er unvorsichtiger Weise bekannt gemacht habe. Weil er auch geschrieben habe, daß er nicht wisse, wo er etwa Aergerniß gegeben hätte; so lege die Facultät die Sätze und Schriftstellen bey, welche wider den ächten Glauben stritten, oder demselben nicht gemäß erklärt worden. Conrad Kollin überschickte diesen Brief der Facultät durch einen besondern Boten, und ermahnte den Reuchlin zugleich, daß er sich dem Urtheil der cöllnischen Gottesgelehrten demüthiglich unterwerfen wolle †). Die Facultät habe sich bloß durch Lobsprüche, welche er, Kollin, dem Reuchlin beygelegt, bewegen lassen, an den Letztern zu schreiben, um seine Ehre zu schonen. Man klage die Fakultät schon an, daß sie nicht schneller und ernstlicher gegen den Reuchlin verfahren, und seine Schrift öffentlich verdammt habe. Geistliche und Layen seyen auf den Ausspruch der Facultät begierig, und so viel er merken könne, seyen alle bereit, gegen den Reuchlin aufzustehen ††).

*) Comperimus in eo, te . . . omnibus tuis viribus annixum, ut negocium librorum Judaicorum laudabiliter per eandem Cæsaream Majestatem cœptum interverteres

**) Nonnullas etiam positiones scandalosas, male sonantes, et piarum aurium offensivas hinc inde interseruisti.

†) l. c. p. 134.

††) Sunt religiosi et seculares, qui omnes expectant sententiam

Keine Stelle in dem Schreiben der Fakultät mußte dem Reuchlin mehr auffallen, und keine war der mönchischen Verschmiztheit der Cöllner weniger entsprechend, als diejenige Stelle, worin die Facultät sagte, daß Reuchlin das glücklich angefangene Geschäft gegen die Bücher der Juden durch sein Gutachten zu stören gesucht habe. Reuchlin sah hieraus, nicht nur, was man ihm zutrauete, sondern auch daß die Cöllner den Pfefferkorn bisher als ihr Werkzeug gebraucht, und gleiche Absichten mit demselben gehabt hatten. Reuchlin ließ in seiner Antwort an die Fakultät in Cölln nichts von dem Eindrucke merken, den diese Aeußerung auf ihn gemacht hatte. Vielmehr dankte er für die väterliche Milde, womit sie seine Fehltritte tragen, und bessern wolle: Wiederhohlte seine Ergebenheit gegen die katholische Kirche, seine kindliche Ehrfurcht gegen die Väter in Cölln, und seine Unwissenheit in theologischen Spitzfindigkeiten, welchen Ausdruck Kollin in seinem letzten Briefe gebraucht hatte, und bat endlich auf das inständigste, daß man ihm die neuen Erklärungen, oder die Erweiterungen von alten, welche man verlange, mittheilen wolle *). In der Antwort an den Kollin rechtfertigte er sich mit größerer Zuversicht wegen der Vorwürfe, welche die Fakultät ihm gemacht hatte. Er habe unmöglich den Vorsatz hegen können, das angefangene Geschäft gegen die Judenbücher zu stören, da er bey der Abfassung seines Gutachtens nichts davon gewußt habe. Daß Aergerniß gegeben worden, sey nicht seine, sondern der Verräther Schuld. welche das für den Kaiser und den Churfürsten von Mainz geschriebene Gutachten ohne sein Wissen und Willen bekannt gemacht hätten. Wenn

nostræ Facultatis. Et quantum ego advertere possum, omnes parati sunt adversus vos insurgere.

*) p. 126. et sq. l. c.

er der Facultät durch die lateinische Declaratio, welche er in seinem Augenspiegel dem Gutachten hinzugefügt, noch nicht genug gethan habe, so wisse er in der That nicht, was ihr dann genug scheinen könne. Das Befriedigtwerden hange nicht bloß von dem ab, welcher genug thue, sondern von den Gesinnungen deßjenigen, welcher befriedigt werden solle. Dem Einen könne genug seyn, womit ein Anderer sich nicht genügen lasse. Er wolle gern alles thun, was die Fakultät verlange, und was mit der Wahrheit und seiner Ehre bestehen könne.

Die Facultät in Cölln wurde des Schreibens und Gegenschreibens überdrüßig, und erklärte dem Reuchlin ein=für allemahl, daß ihr durch alles, was er bisher gesagt und gethan habe, noch nicht genug geschehen sey. Zugleich bat sie ihn um Jesu Christi willen, daß er das gegebene Aergerniß aufheben, und den Pfeil nicht in der Wunde stecken lassen wolle. Dies könne er am beßten dadurch, wenn er seinen Augenspiegel auf der nächsten Messe nicht weiter verkaufen lasse, und auf eben dieser Messe in irgend einer kleinen Schrift die Sätze, welche fromme Ohren beleidigt hätten, widerrufe. Dies werde ihm nicht zum Schimpf, sondern zu großer Ehre erreichen, und der Facultät werde die unangenehme Nothwendigkeit erspart werden, ihn zur Rechenschaft vor sich zu fordern*). Wenn die Facultät auch schweigen wolle, so werde er, als ein verständiger Mann leicht ermessen, daß nach dem Ansehen, das die Sache einmahl gemacht habe, es selbst nach Reuchlin's Tode an Leuten nicht mangeln werde, die dem todten Löwen den Bart rupfen, und Reuchlin in die unterste Hölle verdammen würden**). Conrad

*) l. c. p. 132.
**) ib.

daß er denselben seine Tage ungetheilt schenken mußte *).
Er arbeitete daher manche Nächte durch, um seine deutsche Erklärung noch auf die Frühlingsmesse in Frankfurt zu bringen. So bald diese Erklärung erschien, so untersagte ein Prediger in Frankfurt, **Peter Meier** **), als angeblicher Commissär des Churfürsten von Mainz, den Verkauf der Reuchlinischen Schrift; welches Verbot aber der Churfürst als ungesetzmäßig wieder aufhob ***). Nach der Aufhebung des Verbots wurde **Reuchlin's** deutsche Erklärung viel begieriger als vorher gekauft, und nicht bloß von Gelehrten, sondern auch von gemeinen Handwerksleuten häufig gelesen †). Dies brachte den wüthenden Dominikaner so sehr auf, daß er es seiner Gemeinde von der Kanzel verkündigte, daß **Johann Pfefferkorn** an einem nahen Festtage auftreten, und zu den Gläubigen in Frankfurt reden werde. Der Festtag erschien. **Pfefferkorn** betrat gegen alle geistliche Gesetze, als Laye, und als ein verheiratheter Laye die Canzel, und schloß seine Rede mit aufrührerischen Verläumdungen gegen den **Reuchlin** und dessen Gönner, ohne wegen dieser Missethat im geringsten gestraft zu werden ††). **Reuchlin** bestimmte in der deutschen Erklärung alle Stellen seines Gutachtens, und der lateinischen Declaratio, die den Cöllnern anstößig gewesen waren, so genau, und milderte sie, so viel, als möglich; und eben deßwegen machte ihm **Hogstraten** in der Folge den Vorwurf, daß er sich selbst nicht gleich geblieben sey, und daß seine Erklärungen mit dem Gutachten im Wi-

*) Ib. p. 136.

**) Epist. obsc. Vir. p. 188.

***) Defens. contra calumn. Col. p. 57.

†) Ib. et p. 79. 92. 93.

††) l. c. p. 57.

derspruch stühnden *). Weil aber Reuchlin zugleich alle falsche Auslegungen, die man von seinen Worten gemacht hatte, und alle grundlose Einwendungen und Andichtungen auf das nachdrücklichste widerlegte **); so wurden die Cöllner dadurch nicht allein nicht befriedigt, sondern noch mehr empört, und sie gaben daher in der Herbstmesse 1512. ihre aus 43. Sätzen bestehenden Articulos heraus, in welchen sie alles, was ihnen in Reuchlin's Gutachten und Erklärungen ärgerlich, übel lautend, und für fromme Ohren beleidigend schien, zusammenfaßten †). Reuchlin erschrack zuerst heftig, als er die gegen ihn gerichteten Cöllner-Artikel erhielt, weil er noch immer auf eine friedliche Ausgleichung mit den cöllnischen Theologen gewartet hatte ††). Er faßte sich aber bald wieder, da er fand, daß die Cöllner ihm nichts zur Last legten, als was schon Pfefferkorn ihm vorgeworfen, und was er sowohl in seinem Augenspiegel, als in seinen beyden Erklärungen längst widerlegt hatte †††). Von diesem

*) Apol. sec. p. 4. Die teutsche Erklärung Reuchlins ist mir nicht zu Gesichte gekommen.

**) Def. contr. calumn. Colon. p. 92. - - - ubi multo ante importunissimorum adversariorum meorum omnia sunt argumenta soluta, perfracta, repulsa, omnia enthymemata suffocata, sophismata comminuta et explosa ingenue atque sancte, tanto robore, tanta firmitate, ut si quas posterius sibi finxerint fallacias, techuas, pseudologias consilio meo contrarias, ex eisdem disputatis et ex eadem declaratione, cui titulus est alemannice *clara intelligentia*, videri queant cineritiæ nebulæ, ac nebulonum præstigia, quibus turbæ inerti oculorum acies præstringunt.

†) Epist. *Reuchl.* p. 137. - 139. Lib. II.

††) Epist. *Reuchl.* Lib. II. p. 138. Quem misisti libellum famosum, Hiltebrande, - - - cujus inscriptio est, Articuli, primum attonito vultu accepi, et perlegi, quoniam hactenus vocationem expectavi, quam illi per sigillatas mihi litteras promiserunt, nonullam diffamationem.

†††) In dem Briefe an Hildebrand, p. 138. 139. l. c. zeigt er von jedem Artikel der Cöllner, daß er aus seinen Schriften ge-

Briefe an den **Reuchlin** sowohl die langen Digressionen über Gemeinplätze, die nicht zur Sache gehörten, als die häufigen Schimpfworte und Schimpfreden, welche er gegen seine Widersächer gebraucht habe *). Auch **Pirkheimer** sagte ihm aufrichtig, daß er sich in seiner Apologie zu sehr von seiner Leidenschaft habe hinreissen lassen **). **Reuchlin** verantwortete sich wegen dieser Vorwürfe seiner Freunde mit folgenden Gründen. Ein rechtschaffener Mann könne allenfalls in der Vertheidigung seines Lebens, aber nie in der Vertheidigung seiner Ehre langsam seyn †): Das Verbrechen der Ketzerey, dessen man ihn beschuldige, sey ein zu gehäßiges Verbrechen, als daß man es auf sich sitzen lassen könne. Ueberhaupt sey es leichter, im Namen von Andern, als in seinem eigenen Großmuth zu üben ††); und diese letztere Bemerkung war wenigstens in Rücksicht auf den **Erasmus** wichtig, welcher sich manchmal gegen verächtliche Menschen vertheidigte, wovon seine Freunde wünschten, daß er sie durch Stillschweigen

*) Epist. *Reuchl.* Lib. II. p. 143. Unum illud desiderabam, mi Capnion, loquar enim simpliciter et amice, malebam te in locos illos communes parcius digredi, aut certe minus immorari, ad hæc magis temperasse a manifestis conviciis. Verum illud si vitium est, vitium est hominis eruditione et litteris superfluentis; hic difficile est alieno dolori modum præscribere.

**) In Oper. *Pirkheim.* p. 401. Sæpius cum Johannem *Reuchlinum* viderem affectu potius, quam ratione præcipitem ferri, eum reprehendi.

†) Ad *Fabrum* Ep. Lib. II. p. 156. Horum exemplo summorum philosophorum monemur, cum famæ periculum est, impatienter defendendum esse philosopho: At cum de vita certatur, fortasse non adeo.

††) *Pirkheim.* l. c. Verum respondit vir bonus, et talibus contumeliis indignissimus, hæreseos crimen esse atrocius, quam ut ullius quamvis mansuetum ingenium id ferre posset. Sua cuique dolere: in alienis facile quenquam temperatum esse.

gestraft hätte *). Wenn man aber auch dem Reuchlin zugab, daß er sich gegen die Cöllner vertheidigen mußte; so konnte man doch nicht umhin, in den Wunsch einzustimmen, daß er es mit mehr Ruhe und Mäßigung gethan, und um seiner Selbst willen sparsamer mit Schimpfworten und Schimpfreden gewesen wäre. Er schilderte den Pfefferkorn als ein scheußliches Ungeheuer, für welches keine zu harte Strafen erfunden werden könnten **). Die Cöllnischen Theologen nannte er Theologisten, Theosophisten, und unwissende Verläumder, die sich gleich den Pferden und Mauleseln nur mit einerley Futter, mit ihrer Schulspreu nährten, und unmenschlicher als die wilden Thiere seyen †). Viel verwunderns-würdiger, als solche eines grossen Mannes unwürdigen Aeusserungen, war dieses: Daß er sich vor

*) Man sehe *Pirkheim.* Epist. ad Erasm. in Pirkheim. Operib. p. 403.

**) p. 56. Hoc monstrum, hoc prodigium, Hebionem corpore, Thersitem animo, audacia furentem, scelus anhelantem, pestem mihi nefarie molientem. Und p. 58. Non pietate lapsus est, sed a levissimis hypocritis, simulatoribus et dissimulatoribus ac iisdem victis cupiditate et avaritia magistris imbutus, instructus, et subornatus videns, eligens, et intelligens, malorum præceptorum pessimus discipulus, sua audacia, sua temeritate, sua furia, tot immania scelera, tot nefaria crimina, tot et tam intolerabiles contra divina et humana scita, præcepta, mandata, et in jure statuta machinationes admisit et perpetravit. Quæ debet igitur hunc absumere pœna? quod supplicium? quæ saxa? quæ cruces?

†) Pag. 59. Sed isti Colonienses theologistæ calumniatores mei - - - tunc inter jumenta et malas bestias extra terminos pro divina ordinatione procul repulsi stabulant, non audentes appropinquare monti theologiæ; sunt enim hi brutis inhumaniores, equis et mulis haud absimiles, qui uno tantum pabulo pascuntur, equus avena, mulus palea, sic isti uno dogmate contenti. Und p. 59. Ut qui habiti sunt antea theologi, nunc merito, et potius demerito theologistæ imo theosophistæ, et diabologi appellentur, a diabolo, quod vocabulum &c.

dem Kaiser Maximilian gegen die Vorwürfe von Manchen rechtfertigte, die ihn deßwegen tadeln würden, daß er mit den Cöllnern viel zu sanft umgegangen sey. Solche Tadler vertröstete er mit dem Versprechen, daß er die Streiche, welche er den Cöllnern das erste Mahl nicht gegeben habe, für den zweyten Backen aufsparen wolle, wenn sie fortfahren sollten, so gegen ihn zu wüthen, wie sie bisher gethan hätten *).

Reuchlin verließ sich weder auf seine gerechte Sache, noch auf die Gründlichkeit seiner Schutzschrift allein. Er kannte sowohl die Macht als die Rachgier des Ordens, welchem er jetzt einen offenbaren Krieg erklärt hatte, und wußte den Ausspruch des Pabstes Alexanders VI. in welchem dieser Pabst bekannte, daß er lieber den größten König, als Einen der Bettelorden beleidigen, oder zu seinem Feinde haben wolle **), indem diese Menschen unter dem Mantel der Demuth nur wahre Tyranney über die ganze Christenheit ausübten, unter dem Schein Nichts zu besitzen alles an sich rissen, und durchaus unüberwindlich seyen, man möge sie angreifen,

*) Pag. 92 Scio, non deerunt, Maximiliane Cæsar, - - - qui tantam in me patientiam mirabuntur, tantam mansuetudinem, tantam humilitatem, cum erga maledicentes tam leniter maledicto supersederim, tam reverenter obmutuerim, tam moderate sustinuerim opprobria, cum tanta humanitate, benignitate, urbanitate abstinens talionis, et irarum temperans, qui multo acrius deberem pro talibus calumniatorum ausis mutuarias operas impendisse. Quæ tamen omnia, si adversus me latius efferaverint, ad alteram maxillam reservabo.

**) *Erasm.* ad *Pirkheim.* in huj. oper. p. 268. - - - adeo, ut Alexander solitus sit dicere, se tutius sibi putare quemlibet e summis regibus offendere, quam unum quemvis e gregibus istorum mendicorum, qui sub abjecti nominis pretextu veram in orbem christianum exercerent tyrannidem. Man sehe auch *Hutteni* Præf. in *Neminem* ad Crotum Rubianum, in Hutten. Poëm. p. 259.

wie man wolle *). Reuchlin schrieb an alle seine Freunde in und ausser Deutschland, besonders an seine Freunde und Gönner am Kaiserlichen Hofe, und bat sie, daß sie ihn in Schuß nehmen, oder für ihn streiten, und ihm neue Freunde und Gönner erwerben möchten **). Er erhielt von allen Seiten her, und besonders von den wichtigsten Männern am Kaiserlichen Hofe, die wärmsten Versicherungen von Huld, Freundschaft und Ergebenheit, und die tröstlichsten Anerbietungen aller ersinnlichen Dienste, welche man ihm zu erweisen fähig sey †). Durch diese

*) Omnia enim habere eos, qui nihil habent, ac inexpugnabile esse id hominum genus, quacunque certandi via adoriaris. ap. *Hutten.* l. c.

**) Er schrieb unter andern an den Erasmus, der sich damals in England aufhielt: Erasmus in Spongia p. 30. Ante complures annos, quum Capnion urgeretur a Sycophantis suis scripsit ad me tum agentem in Anglia, ut conciliatis aliquot amicis innocentiæ suæ patrocinium susciperem. Hic plus præstiti, quam rogabat: neque enim solum illic multos adduxi in amorem illius, verum etiam Romæ Cardinalibus aliquot illius causam commendavi.

†) So antwortete im May 1513. Sebastianus Sperantius, Geheimschreiber des Kaisers, und des allmächtigen Cardinals von Gurk, im Namen des Lettern an den Reuchlin: Epist. *Reuchl.* I. p. 86. se intellexisse binas litteras tuas, quibus patrocinium suum imploras. Quod quidem patrocinium cum omni favore et diligentia tanto studio iis rebus tuis præstare velit, quantum tu ipse posses desiderare, et hoc indubie tibi de se polliceri te debere, quod speret omnino Dominatio sua reverend. tantum apud majestatem imperialem se effecturam, ut hujusmodi negotium ex sententia tua brevi conficiatur, atque Majestas Cæsarea autoritate sua omnes illas dissensiones extinguat, et tollat. - - - - Quapropter esto boni animi, et omnes curas depone supervacaneas. Eos enim præstantia tua nunc habet in curia nostra patronos et defensores, quorum bona opera non dubito Dominationem tuam omnia ex voto brevi habituram. Ohngefähr um eben die Zeit schrieb der kaiserliche Secretair, Jacob Spiegel von Schlettstatt, an Reuchlin: - - - cum sis satis superque consolatus litteris cæsareis, quæ te plane eximunt a labyrinthiis spiris, in quas illi superbissimi hypocritæ tui calumniatores innodaverant,

Bemühungen **Reuchlins** und seiner Freunde entstand vom J. 1513. an zuerst in Deutschland, und bald auch in Italien, Frankreich und England ein Bund, in welchem sich alle Freunde der alten Literatur, alle aufgeklärte Rechtslehrer, Aerzte und Weltgeistliche verbanden, den **Reuchlin** gegen die Anfechtungen der Cöllner zu vertheidigen. Dieser Bund erweiterte und stärkte sich desto mehr, je mehr sich die Gefahren **Reuchlins**, und die Gewaltthätigkeiten seiner Feinde vermehrten. Man zog in diesen Bund bald die ganze nach bessern Kenntnissen dürstende Jugend, die besten und erleuchtetsten Fürsten und Ritter, und die grösten und mächtigsten Reichsstädte. Man stritt gegen die Bettelmönche durch gemeinschaftliche Bewerbungen an den Höfen, durch gemeinschaftliche literarische Werke, und zulezt durch offenbare Gewalt; und zwar stritt man von dem angegebenen Zeitpunkte an nicht mehr über das Schicksal der Juden und Jüdischen Bücher, sondern um den Sieg des neuen Lichts über die alte Finsterniß. Während dieses Streits, und durch diesen Streit, theilte sich das ganze gebildete Europa in zwey Par-

qui non modo sæculares litteras et doctores exosos habent, sed et in sæculares sacerdotes invehuntur rapidissimæ bestiæ, ut eos in odium vulgi cum summa ignominia trahant, quo facilius eorum sacculos impleant. Lib. II. Epist. *Reuchl.* p. 216. Bey der unveränderlichen Gnade, welche Maximilian stets dem Reuchlin bewies, ist es gar nicht wahrscheinlich, daß dieser Kaiser mehrmals die Schriften Reuchlins gegen die Cöllner verboten habe, wie Majus p. 345. in vita *Reuchl.* nach einer falschen Angabe von Reuchlins Anklägern v Act. Jud. Ed. *van der Hardt* p. 121. erzählt. Im folgenden werden mehrere Beyspiele vorkommen, daß Hogstraten sich auch in öffentlichen und gerichtlichen Schriften die gröbsten Falsa erlaubte. Maximilian erließ nach der Bekanntmachung des Augenspiegels litteras inhibitorias, wodurch beyden Theilen, besonders dem Hogstraten, die Enthaltung von öffentlichen Streitschriften anbefohlen, und beyde zum Wege Rechtens angewiesen wurden. Man sehe Epist. Peut. in *Reuchl.* Ep. II. p. 187.

Partheyen, in die Parthey der Reuchlinisten, oder der Freunde der Wahrheit, und in die Parthey der Cöllner, oder der Feinde der ächten Gelehrsamkeit. Während dieses Streits und durch diesen Streit giengen in der Einrichtung der hohen Schulen, in den Wissenschaften, die auf denselben gelehrt wurden, und in den Studien der Jugend die grösten Veränderungen vor, wodurch die Denkart der Europäischen Nationen umgestimmt, und die Reformation vorbereitet, und, man kann auf eine gewisse Art sagen, bewirkt wurde. Wegen der vielen für Religion und Wissenschaften wichtigen Folgen, welche man voraussah, daß der Streit haben müsse, fiengen die Freunde **Reuchlin's** bald an, es für eine besondere Fügung der Vorsehung zu halten, daß dieser Streit gerade damals, und zwar mit dem **Reuchlin** erhoben worden, weil ein jeder Anderer nothwendig hätte unterliegen müssen *). Ich danke der Gnade Gottes, schreibt **Luther** an **Reuchlin** **), welche sich in dir, theurer Mann, geoffenbaret, und welche dich gestärket hat, daß du den Mund der Ungerechten hast verstopfen können. Du warst ein Werkzeug Gottes, ohne es zu wissen, aber allen Freunden einer reinern Theologie höchst erwünscht. Gott lenkte alles anders, als es von euch angefangen wurde. Ich wünschte lange Einer von den Deinigen zu seyn, allein ich hatte keine Gelegenheit dazu. Doch war

*) *Joh. Cæsareus* ad *Capnionem* in Lib. II. Ep. *Reuchl.* p. 167. Credo mi Capnion, neque fatis, neque humano consilio evenisse, sed divina potius providentia, ut talis tantaque controversia inter te et theosophistas adversarios tuos suboriretur, quando alioqui quisquis alius is fuisset præter te, succubuisset omnino, etsi non virtute, multitudine tamen et turba superatus. Eben so Eobanus Heßus l. c. pag. 178. Sed fortassis per singularem providentiam superum lis cœpta est &c.

**) *Reuchl.* Epist. II. p. 206.

ich dir stets mit meinen Wünschen und meinem Gebet zugegen. Was ich damals nicht als dein Mitstreiter konnte, das widerfährt mir nun in vollem Maaße als deinem Nachfolger. Die Zähne jenes Behemoths fallen jezt auch mich an, um den Schimpf wieder auszuwischen, welchen sie sich durch den Streit mit dir zugezogen haben. Sie kämpfen nicht mit Gründen, sondern mit offenbarer Gewalt. Allein Christus lebt noch, und ich kann nichts verlieren, da ich nichts besitze. An deiner Kraft sind die Hörner dieser Stiere nicht wenig gebrochen worden. Das hat Gott durch dich gewirkt, daß die tyrannischen Sophisten doch endlich lernten, sich dem Studio der ächten Theologie mit etwas mehr Vorsicht zu widersetzen, damit das durch die Schultheolgie so viele Jahrhunderte unterdrückte und beynahe vernichtete Deutschland wieder anfienge, freyer zu athmen. Der Anfang der bessern Kenntnisse konnte nur durch einen Mann von vorzüglichen göttlichen Gaben gemacht werden. So wie Gott (wenn ich anders diese Vergleichung wagen darf), den Grösten aller Berge, Christus, bis in den Staub des Todes zermalmte, und aus diesem Staube dennoch so viele grosse Berge hervorwuchsen; so würdest du auch weniger Früchte gebracht haben, wenn du nicht bis zum Staube wärest gedemüthigt worden. Eben daher erheben sich jezt allenthalben so viele Vertheidiger der heiligen Lehren und Schriften. Und das Gebet der seufzenden Kirche ist erhört worden: Errette mich, Herr, u. s. w. — Ein jedes der jezt erwähnten vornehmsten Eräugnisse verdient in ein helleres Licht gesezt zu werden.

Das erste grosse Eräugniß ist die Vereinigung aller Freunde der Wahrheit in einen Bund wider die Mönche, welche die Wahrheit, und Einen der ersten

Vertheidiger derselben, den Reuchlin unterdrücken wollten. Folgende Zeugnisse werden gar keinen Zweifel über das Daseyn eines solchen Bundes in den Jahren 1514. 1515. 1518. u. s. w. übrig lassen.

Du wirst gewiß siegen, schreibt der Dichter Eobanus Hessus im Jenner 1515. an den Reuchlin *), und eben so gewiß werden wir mit dir triumphieren. Der Senat der gelehrten Republik hat deinen Triumph schon beschlossen. Hutten, Buschius, Crotus, Spalatinus, Melanchton und viele andere werden mit mir deinen Sieg besingen, und ich will hier in Erfurt mehrere erwecken, welche jene Schreckgestalten oder Ungeheuer so umhertreiben werden, daß sie weder auf dem Lande, noch auf dem Wasser Ruhe mehr haben sollen. — Wir alle, meldet Petrejus Aprobacchus aus Rom in demselbigen Jahre, die wir uns dem Dienste der Minerva gewiedmet haben, müssen für dich, als unsern Feldherrn, wachen und streiten. Nächstens wirst du Galatin's Werk, das zu deiner Vertheidigung geschrieben ist, erhalten. Wenn diese Verstärkung noch zu deinem bisherigen Heere hinzugekommen seyn wird, so zweifle ich nicht, daß unsere Widersächer gänzlich werden geschlagen werden, welches sie schon lange fürchten **). Die trägen Thiere, antwortet der witzige und gelehrte Crotus Rubianus dem Reuchlin, wahrscheinlich in demselbigen Jahre, mögen predigen, schreiben und schimpfen, wenn sie nur wissen, daß sie wahren Gelehrten stets Stoff zum Lachen geben. Dir wird es gewiß auch nicht an Gehülfen fehlen. Du hast den treflichen Mutian und dessen ganze Parten,

*) Lib. II. Epist. *Reuchl.* p. 172. 173.

**) Ibid. p. 176.

in welcher sich Dichter, Weltweise, Redner und Gottesgelehrte finden, die alle bereit sind, für dich zu streiten. Mehr mag ich nicht versprechen. Befiehl aber nur, und wir wollen in den Waffen seyn. Ich selbst will gern einen Haufen deiner Kämpfer anführen. Man meldet mir aus Rom, heißt es in einem Briefe des Mutian, der im Sept. 1517. geschrieben zu seyn scheint, daß alle Gelehrte deine Bemühungen gegen die Mönche begünstigen, und daß selbst viele Ordensgeistliche, die sonst den Dominikanern anhiengen, durch die Ehrwürdigkeit deines Namens von ihnen abgezogen worden sind, und sie nicht mehr Prediger, sondern Verläumder nennen *). Ich selbst kenne Mehrere, die dich mehr lieben und ehren, als ihre Ceremonien und Gesetze. Unter deiner Leitung steigt die ächte Gelehrsamkeit wieder empor. Täglich kommen viele Jünglinge zu mir, welche deinen Namen im Munde und Herzen haben. Der Eine bewundert dich wegen deiner Verdienste um die griechische, der Andere wegen der um die hebräische Literatur. Je mehr man diese zu dem alten Schulwuste hinziehen will, desto stärker sträuben sie sich, nnd springen zurück. — Mehrere Fürsten, schreibt Johann Huttichius, nehmen deine Parthey, weil sie dich als den Vater der römischen, griechischen und hebräischen Literatur in Deutschland verehren. In diesen Gesinnungen sind unser trefliche Bischof von Strasburg, und der Churfürst Ludwig von Bayern, samt ihren Hofleuten. Wenn die Mönche noch nicht ruhen sollten, so wisse, daß die Gelehrtesten und Tapfersten des deutschen Adels bereit sind, den ruchlosen Heuchlern den Krieg anzukündigen; und dieser Krieg wird gewiß nicht eher geendigt werden, als bis man die Buben alle ent-

*) l. c. p. 181.

mannt hat *). Für die Sache Reuchlin's und für die Erweiterung und Stärkung des Reuchlinischen Bundes waren keine thätiger, als **Bilibald Pirkheimer, Ulrich von Hutten**, und der Graf **Hermann von Nuenar**, oder de nova Aquila, Dompropst in Cölln. **Buschius** und **Hutten**, schreibt der Graf **von Nuenar** **), sind die eifrigsten Verfechter deiner Ehre. **Glarean** schrieb mir neulich, daß in seinen Gegenden Viele für dich streiten. Ich glaube aber nicht einmal, daß man so viele Hilfsvölker gegen einige Frösche nöthig hat. Ich habe andere Maschinen springen lassen. Unsere Sache wird jezt unter dem Namen der Grossen der Erde geführt, vor welchen jene Elenden sich am meisten fürchten †).

Wenn Deutschland mich hören will, schreibt **Ulrich von Hutten** an den Grafen **von Nuenar** im Apr. 1518. so müssen wir die Mönche eher als die Türken bekriegen. Denn was hilft uns der Untergang der Ottomanen, wenn wir jene Verkehrer der wahren Frömmigkeit, jene Verunreiniger der Christlichen Religion, jene Urheber von Spaltungen und Streitigkeiten, jene Feinde der Wissenschaften immerfort in unserer Mitte dulden? Zur fernern Aufnahme der Wissenschaften ist es nicht genug, diese Menschen zu verachten! Nein! die Barbarey muß ganz vertrieben, und nur die wahren Gelehrten allgemein geachtet werden. Hiezu haben wir freylich einen Anfang gemacht, aber die Sache noch nicht

*) pag. 216. l. c. quod bellum, crede mihi, nisi omnes spadones effecti, nunquam finietur.

**) Ib. p. 150. 151.

†) Agitur res ductu optimatum. Hos valde suspicit hoc hominum genus. Ib.

so weit gebracht, als sie kommen sollte *). Auf mich kannst du immer als auf einen Gefährten deiner Arbeiten und Gefahren rechnen. Unterdessen will ich alle Männer, welche ich an den Höfen der Fürsten dazu geschickt finde, in unsere Parthey zu ziehen suchen. Wie wohl auch jetzt schon viele berühmte Männer auf unserer Seite sind. In Nürnberg vertheidigt Bilibald Pirkheimer die Sache Reuchlin's mit dem grösten Nachdruck; in Augsburg Peutinger, in Wien Cuspinianus; und eben dieses thun die Räthe des Kaisers, Jacob de Bannissiis, Jacob Spiegel, und Johann Stabius. In Frankreich nährt der edle und gelehrte Budäus den Haß gegen die Feinde Reuchlin's; und eben dieses thun der Leibarzt des Königs, Copus, und mit ihm Jacob Faber. Bey unserm Erzbischofe Albert von Mainz unterläßt Heinrich Stromer nichts, was ihn wider die Mönche und für den Reuchlin einnehmen kann.

Im September desselbigen Jahrs schrieb Hutten an den Ritter Julius Pflug, der sich damahls in Italien aufhielt: „Ich habe mir diese Tage viel zu schaffen gemacht, durch beständiges Hin- und Herlaufen, und Bewerben, indem ich einen jeden Guten und Edeln für den Reuchlin zu gewinnen suchte. Dies ist aber jetzt nicht einmahl nöthig, da man uns von selbst entgegenkommt. Aus Frankreich schreiben Faber, Budäus, Ruellius und Copus, daß dort nichts berühmter sey, als der Nahme Reuchlin's, und daß die Theologisten alle Hofnung eines glücklichen Ausgangs verlohren hätten. Was thut ihr jetzt in Italien? Und was für einen Brand richtet ihr dort an**)?

*) Pag. 146. P. II. Hist. Reform. *van der Hardt*.

**) In Poem. *Hutteni* p. 268. 269.

Diejenigen, schreibt **Ulrich von Hutten** im Nov. eben dieses Jahrs an **Conrad Peutinger** *), welche das Zutrauen des Kaisers besitzen, sind unserer Parthey sehr gewogen **) Eben das versprechen uns die Vielvermögenden bey andern Fürsten, und die Fürsten selbst. Wir nennen sie deßwegen **Mäcenate** und **Auguste**, nicht weil sie diese Ehrennahmen schon verdienen, sondern um sie zur Nacheiferung großer Muster aufzumuntern. Wir haben wirklich schon Mehrere gleichsam durch Schaam gezwungen, zu uns überzutreten, und ihnen die Meynung eingeflößt, daß es eines Fürsten würdig sey, die Wissenschaften zu begünstigen. Eben daher ist mein Rath, dieser Classe von Menschen allenthalben Netze aufzustellen, und ihre Gunst auf alle nur erlaubte Arten zu erlangen u. s. w. †). Nehmt den Strick, ihr Theologisten, sagt derselbige große Vertheidiger der Wahrheit und Freyheit in der Nachrede zum Triumphus Capnionis ††), es haben sich unser mehr als zwanzig, zu eurem Verderben und eurer Schande verschworen. Dies gebührt der Unschuld **Reuchlin's**, dies euren Verbrechen, dies den Wissenschaften und der Religion, welche ihr verfinstert habt, und welche nur mit Gottes Hülfe und dem Beyfall der Menschen wieder erhellen werden. Hieronymus ist wiedergebohren. Das neue Testament erhält ein ganz neues Licht.

*) Vid. *Burkh.* de fatis et mer. *Ulrici ab Hutten* I. p. 15.

**) Hi *factioni nostræ* plurimum deferre videntur.

†) Aliquos jam enim coëgimus pudore sui benefacere nobis. Qui si nihil aliud, hoc jam acceperunt, quod favere litteris id sit principe dignum. Quare consilium est meum, benevolentiam istiusmodi generis hominum modis omnibus captare, ac ubiubi liceat, favori principum retia tendere &c. Die der Gelehrsamkeit günstigen Fürsten nennt Burkhard in seinem Buche de Linguæ lat. in Germ. fatis p. 224. et sq.

††) Poëm. *Hutten.* p. 190. 191.

Vieles wird aus dem Griechischen und Hebräischen hervorgezogen. Das große Werk wird lebhaft betrieben. Und was thut ihr unterdessen? Dieses, daß ihr den Reuchlin unsern Zeiten und den Wissenschaften raubt! Daher nehmt den Strick. Dies singen euch viele entgegen, unter welchen ich mich nicht für den Beßten halte, weil ich der Erste bin, sondern der Erste bin, weil ich die Zögerung am wenigsten ertrage. Ich fordere euch also auf, ihr Verschwornen! Seyd wacker, und rüstet euch! Die Fesseln sind zerbrochen: Das Zeichen zum Kampfe ist gegeben. Wir können nicht zurückgehen. Ich habe den dunklen Männern den Strick hingereicht. Wir wollen unterdessen ein Stärkungsmittel nehmen *). Die Mitglieder dieser Verschwörung, wie Hutten selbst den Bund gegen die Mönche nannte, hielten ihre Absichten gar nicht geheim. Vielmehr redeten sie auch in den Briefen der dunklen Männer davon, und nannten selbst die vornehmsten Theilnehmer des Bündnisses **). Wegen

*) Vos igitur moneo conjurati, adeste, incumbite, ruptus carcer est, jacta alea, regredi non licet, obscuris viris laqueum præbui, nos vicissim herbam sumemus. l. c.

**) In den Epist. obsc. vir. p. 447. schreibt Johannes Cochlearilligneus an den Magister Ortvinus Gratius: Commisistis mihi, quod quando est hic missa, tunc debeo interrogare ab omnibus Kauffmannis qui veniunt ex diversis partibus de illa conjuratione, de qua scriptum est vobis, quia debent esse aliqui Poëtæ et Juristæ, qui fecerunt conjurationem, quod volunt *J. Reuchl.* defendere, et contra Theologos Colonienses, et fratres prædicatores scribere. — Unus librivendus dixit mihi mirabilia, et nominavit mihi multos et dixit, quod vidit scripta eorum, quæ mittunt sibi ad invicem. — Johannes Cochlearilligneus hörte, daß der Doctor Murner der Verfasser des Buchs de scandulis prædicatorum, das Haupt der Verschwörung sey, und daß ferner Hermann Buschius, der Graf von Nuenar, Pirkheimer, Eobanus Heßus, und Petrejus Aperbach in Erfurt, Crocus in Leipzig, Vadianus in Wien, Caspar Ursinus, Geheimschreiber des Cardinals von Gurk, Philipp Melanchton, Jacob Wimpheling, Beatus Rhenanus, Nicolaus Gerbelius, Ul-

dieser innigen Vereinigung der Gelehrten pries man in der Folge die Zeiten Reuchlin's als das goldene Zeitalter, auf welches man mit trauriger Sehnsucht zurücksah *).

Es ist aber für die Geschichte Reuchlin's, und der vor der Reformation zunächst hergehenden Jahre nicht genug, die ersten Stifter und Mitglieder der anticöllnischen Parthey zu kennen **). Viel wichtiger ist es noch die große Menge von würdigen Staatsmännern und Gelehrten zu erfahren, welche sich in Deutschland, Italien, Frankreich und England, an die ersten Vertheidiger Reuchlin's anschloßen, und am meisten dazu beytrugen, daß man zuerst über die cöllnischen Gottesgelehrten und den Dominicanerorden, dann aber über die Mönche überhaupt und den päbstlichen Stuhl, den Sieg davon trug. In den meisten deutschen Städten, an den meisten deutschen Höfen, auf den meisten deutschen hohen Schulen, und sogar in den meisten hohen Stiften und geistlichen Orden hatten aufgeklärte Freunde der Wahrheit und Tugend das gröste Ansehen, und den entschiedensten Einfluß; und alle diese Wahrheits- und Tugendfreunde näherten sich, oder wirkten doch mit gemeinschaftlichen Kräften, als sie wahrnahmen, daß die Vertheidiger der alten

rich von Hutten, Paulus Riccius, Johann Cuspinian, Conrad Peutinger, und der Schlimmste unter allen, Conrad Mutian in Gotha, die vornehmsten Mitverschwornen seyen.

*) *Melancht.* in Or. de *Joh. Capnione* T. III. Declam. p. 297. Erit hoc quoque jucundum, aliquantisper a præsentibus miseriis abduci mentes ad illius aurei sæculi considerationem, in quo tam multi docti viri simul vixerunt, quibus, propter concordiam, et vita et studia dulciora fuerunt. Man sehe auch ib. p. 314.

**) Nachrichten über viele der Männer, welche ich bald nachher nenne, finden sich beym Burkhard de Linguæ lat. in Germ. fatis p. 194. et sq. bes. p. 278. et sq.

Unwissenheit und des alten Aberglaubens, im Reuchlin die gute Sache unterdrücken wollten. Beschützer der Wissenschaften und des Reuchlin waren in Thüringen und Sachsen der Doctor Mutianus Rufus in Gotha, der bey dem Churfürsten Friederich sehr viel galt, Georgius Spalatinus von gleichem oder noch größerem Ansehen bey demselbigen Fürsten, Urbanus Petrejus Aprobacchus, Crotus Rubianus, und Eobanus Hessus, alle drey in Erfurt, Balthasar von Fach, und Philipp Engentin, und die ersten Lehrer der griechischen Sprache in Leipzig, Crocus und Mosellanus*): In Franken, ausser Ulrich von Hutten, und Bilibald Pirkheimer**), Andreas Fuchs, und dessen Bruder Laurentius Fuchs, Capitularen in Bamberg, und der Doctor Johann Reuß, der als Prediger in Wirzburg im größten Ansehen stand***): In Mainz, fast der ganze Hof, und die vornehmsten Mitglieder des Capitels und der hohen Schule, unter welchen, neben den gleich zu nennenden Rettern Reuchlin's, der Arzt Heinrich Stromer †), Nicolaus Carbachius Lehrer der alten Literatur, Johann Huttichius, Conrad Weydmann, Johann Königstein, Eucharius, Heinrich Brumann, Otho und Philipp von Bock ††), die Eifrig-

*) Epist. *Reuchl.* Lib. I. p. 85. II. p. 175. 181. 186. Epist. obsc. vir. p. 258. 261. - 263. Die aufgeklärten adelichen Räthe Friederichs von Sachsen findet man genannt, in Melanchtons Rede de Friderico Duce Saxoniæ T. III. Declam. p. 97.

**) Ep. obsc. vir. p. 260.

***) Epist. *Reuchl.* II. p. 202. *Pirkheim.* in van der Hardt Hist. Ref. P. II. p. 156. Epist. obsc. vir. p. 300 - 394. wo eine vortrefliche Schilderung des Doct. Reuß vorkommt.

†) *Reuchl.* Ep. II. p. 183. 184.

††) Epist. obsc. viror. p. 269 435. 436. Sed ante omnia Canonici fere omnes sunt pro *Reuchlin*, præterea multi alii Magistri, qui amant poëtriam, quorum nomina non teneo.

sten waren: In Cölln, dem Hauptsitze der Widersacher Reuchlin's, ausser dem Grafen von Nuenar, **Johannes Cäsarius**, **Hermann Buschius** *), welcher Letztere nachher in Rostok und auf den meisten übrigen deutschen hohen Schulen lehrte**), der Probst **Johann Potken** †), **Heinrich Glareanus** ††), und viele der angesehensten Bürger, welche den Augenspiegel des **Reuchlin** stets mit sich umhertrugen *): In Worms und Speier der Arzt **Theobald**, und der Dechant **Thomas Truchses** **), ausser den Männern, die ich schon genannt habe, oder bald nachher nennen werde: In Strasburg und andern Städten des Elsaßes **Nicolaus Gerbelius**, **Brant**, **Wimpheling**, **Jacob Spiegel**, **Kircher**, **Sapidus**, **Wolfgang Angst**, **Jacob Sturm**, **Lucas Bathodius**, und **Johannes Ruserus** †): In Basel, **Amerbach**, **Erasmus**, **Capito**, und **Oekolampadius** ††): In Augsspurg, ausser **Conrad Peutinger** *), **Ulrich Graf von Helfenstein**, **Jacob de Bannisiis**, Dechant in Trident, **Jacob Spiegel**, **Georg Gros**, und **Johann von Wrisberg**, beyde Domherren in Augsspurg **): In Tü-

*) Ep. obsc. vir. p. 270.

**) Ib. p. 258. Ueber diesen sehe man nach Ep. *Reuchl.* II. 166. *Burckhard* de fat. lat. Linguæ p. 279. et sq. bes. Herm. Hamelmanni Orat. de Hermanno Buschio, in den Oper. histor. p. 294. et seq.

†) *Reuchl.* Ep. Lib. II. p. 151. et sq.

††) Wenigstens war er 1514. Lehrer in Cölln. *Reuchl.* Epist. II. d. 166. 167.

*) L. II. p. 170. *Reuchl.* Epist.

**) Epist. obsc. vir. p. 268. Epist. *Reuchl.* II. p. 193.

†) Epist. obsc. vir. p. 265. 266. et p. 466.

††) Lib. II. Ep. *Reuchl.* p. 189. 190. Epist. obsc. vir. p. 268.

*) Ep. *Reuchl.* I. p. 39. II. 186. 187. Ep. obsc. vir. p. 263.

**) *Hutten* in Ep. ad Peuting. p. 50. 51.

bingen, Melanchton, Bebelius, Braßicanus, und Vereander *): In Freyburg, der große Rechtsgelehrte Zasius **): In Ingoldstadt, Philomusus †): In Aichstätt vorzüglich Bernard Adelmann, Domherr ††): In Regensburg, Bernard Welser, Probst *): In Frankfurt an der Oder, Hermann Trebellius, und die beyden Osten **): Endlich in Wien, Nicolaus Gerbelius †), Joachim Vadianus ††), Georg Collimitius, Cuspinianus *), Thomas Resch, Simon Loßius, und viele Andere **).

Ausser den jeßt genannten Männern führt Pirkheimer in seiner Schußschrift manche Andere entweder als Freunde Reuchlin's, oder wenigstens als Beförderer der Reinigung und Verbesserung der ächten Theologie an ***), deren weder in Reuchlin's Briefen, noch in den Briefen der dunklen Männer Erwähnung geschieht. Unter denen, welche Pirkheimer nennt, sind viele Domherren, viele Minoriten, und besonders Augustiner. — Erasmus war mit diesem Verzeichnisse

*) Ep. obſc. vir. p. 264.

**) Ib. p. 267.

†) Ib. p. 260.

††) Epiſt. *Reuchl.* I. p. 16. *Pirkheim.* Epiſt. in van der Hardt Hiſt. Reform. l. c.

*) Ib. Lib. II. p. 197.

**) Epiſt. obſc. vir. p. 259.

†) *Reuchl.* Ep. I. p. 79.

††) Ib. II. p. 180.

*) Ep. obſc. vir. p. 259. 260.

**) Pag. 352. l. c. Et ſunt hic ita multi Reuchliniſtæ, ſicut in nulla alia univerſitate, ſcilicet etc.

***) *Pirkheim.* Epiſt. Apolog. ap. Herm. van der Hardt in Hiſt. Reform. P. II. p. 136.

der Freunde Reuchlin's nicht zufrieden *). Hierauf antwortete Pirkheimer **): Ich habe nicht alle, die in meinem Verzeichnisse stehen, genannt, um sie dadurch zu ehren. Ich weiß es sehr wohl, daß in diesem Verzeichnisse Gelehrte und Ungelehrte, Gute und Böse, ja sogar Freunde und Feinde unter einander gemischt sind. Die Gelehrten und Guten waren des Lobes würdig: Die Guten und Mächtigen, wenn gleich wenig Aufgeklärten, sollten den Bösen als eine Schutzwehr entgegengestellt werden. Die Gelehrten, welche entweder zweifelhaft, oder gar ungünstig gesinnt waren, wollte ich ermuntern und gewinnen, und den Widersachern gegen andere Widersacher Argwohn einflößen. Meine Erwartungen sind auch nicht getäuscht worden. Ich habe viel größere Bewegungen veranlaßt, als ich selbst gehofft hatte. Ich habe die Wankenden nicht nur gestärkt, sondern auch meistens zu uns herübergebracht; und mehrere der größten Gönner unsrer Feinde habe ich ihrer Parthey verdächtig, oder verhaßt gemacht. Die heiligsten Männer unterdrücken den Unwillen, welchen mein Lob in ihnen erregt hat, nicht aus Liebe zu mir, sondern weil sie wissen, daß ich ihnen nutzen und schaden kann.

Wenn Reuchlin's Gönner und Freunde in England, Frankreich und Teutschland, auch nicht so zahlreich waren, als in Teutschland, so nahmen sie sich Seiner doch mit gleichem Eifer an. In Frankreich arbeiteten mit der größten Wärme für Reuch-

*) In Epist. ad *Pirkheim.* p. 269. Oper. Pirkh. Ne nihil reprehendam, mi Bilibalde, in tuo libello alioquin doctissimo, mihi non admodum Catalogus ille Reuchlina faventium probatur. Quis enim usquam illi non favet, eruditus ac pius? Quis non istam execratur belluam, nisi qui aut caussam non intelligit, aut publico malo suis consulit commodis?

**) Ibid. p. 270.



lin's Sache, Budäus, Faber, Copus, und selbst gelehrte Ordensgeistliche *): In England, ausser dem schon mehrmahl genannten gelehrten Bischofe Johannes Coletus, Dechant an der Stiftskirche in London, die Gottesgelehrten Wilhelm Crocinus, und Wilhelm Latamer; die Rechtsgelehrten Corbert Dunstan, Thomas Morus, und Andreas Ammonius, und endlich der königliche Leibarzt Thomas Linacrus **): In Italien, ausser dem Poggius, dem Questemberg, dem Aegidius Viterbiensis, und dem Petrus Galatinus, die mächtigsten und gelehrten Cardinäle und andere Prälaten ***). Man verachtete sogar in Italien die Teutschen auch deswegen, daß sie den elenden Dominicanern so viel Ansehen, Macht und Reichthümer gestatteten, als man aus dem Streite derselben mit Reuchlin schloß, daß sie in Teutschland besitzen müssen †).

Die Vornehmsten unter den genannten Männern wandten allenthalben die Gunst ihrer Höfe, oder Städte, oder Capitel oder hohen Schulen, zum Reuchlin und zur Beschützung der wahren Gelehrsamkeit hin. Die Gunst von Höfen, Capiteln und mächtigen Städten, war zwar für den Reuchlin wichtiger, als die

*) ll. cc. et *Reuchl.* Epist. Lib. II. p. 146.

**) Ib. p. 146.

***) l. c. p. 199. 207. In den Epist. obsc. vir. schreibt Hochstraten an seinen Freund Ortvin: p. 186. 187. Ego vellem, quod nunquam incepissem eam (causam), omnes derident & vexant me, et noscunt hic *Reuchlin* melius quam in Alemannia, et multi Cardinales, et Episcopi, et Prælati et Curtisani amant eum.

†) *Hutten.* in Præf. Triumphi Capn. l. c. Memini opprobratam nobis in Italia hominis insolentiam. Tantum, inquit aliquis, licet in Germania fratribus? Et - - - - dissimulabam, eos apud nos augeri honoribus, dotari muneribus, et reditibus locupletari.

von hohen Schulen. Allein für die Sache, welche **Reuchlin** vertheidigte, war der Eifer der meisten teutschen hohen Schulen und der berühmtesten teutschen Gelehrten von ungleich grössern Wirkungen, als alles, was Fürsten, Collegien und Regierungen thun konnten. Der Streit gegen die Feinde der neuen Aufklärung beflügelte den Enthusiasmus sowohl der Lehrer, als der Lernenden; und während des Kampfes der **Reuchlinianer** und **Anti-Reuchlinianer** giengen fast auf allen hohen Schulen Revolutionen vor, welche die Parten des **Hogstraten** mit bangen Ahndungen erfüllen mußten. Diese Revolutionen sind nirgends so lehrreich beschrieben worden, als in den Epistolis obscurorum virorum, aus welchen ich daher die wichtigsten Stellen anführen will.

Ich höre, schreibt der Magister **Unckenbunck** an den Magister **Ortvinus** in Cölln *), daß ihr jezt wenige Zuhörer habt, und daß **Buschius** und **Cäsarius** euch die jungen Leute entziehen, ungeachtet beide die Dichter nicht so allegorisch erklären und die heilige Schrift so erbaulich anführen können, als ihr. Ich glaube, daß der Teufel in diesen Dichtern ist, denn sie richten alle Universitäten zu Grunde. Ein alter Leipziger, der 36. Jahre Magister gewesen war, erzählte mir: Daß es in seiner Jugend mit dieser hohen Schule gut gestanden habe, weil zwanzig Meilen in der Runde kein Dichter gewesen sey. Damals hätten die Studenten ihre lectiones formales, et materiales sive bursales fleißig besucht, und es sey ein grosses Aergerniß gewesen, wenn jemand auf der Strasse gegangen wäre, und nicht den **Petrus Hispanus**, oder die parva logicilia unter dem Arme gehabt hätte. Die Grammatiker hätten entweder die

*) Ep. obsc. vir. p. 400. et sq.

partes Alexandri, oder das vade mecum, oder das exercitium puerorum, oder das opus minus, oder die dicta von Johann Sinthen gebraucht. Die Meister der Künste seyen in grossen Ehren gewesen, und wenn die Studenten einen solchen gesehen hätten, so wären sie dadurch erschreckt worden, als wenn ihnen der Teufel erschienen wäre. Man habe in jedem Jahre viermal promovirt, und jedes Mahl seyen nicht weniger als funfzig bis sechszig Baccalaureen gemacht worden. Während dieses Flors der Universität, habe man junge Leute mit anderthalb Jahren zur Würde von Baccalaureen, mit dritthalb oder drey Jahren zur Magisterwürde erhoben. Die Eltern hatten gern das Geld für ihre Söhne ausgegeben, weil sie gesehen, daß aus ihren Kindern bald etwas geworden wäre. Jezt hingegen wolle die Jugend den Virgil, den Plinius und andere neue Autoren hören; und wenn sie diese auch fünf Jahre gehört hätten, so verlangten sie doch noch nicht promovirt zu werden. — Zu seiner Zeit, fuhr der Magister fort, seyen wohl zweytausend Studenten in Leipzig, eben so viele in Erfurt, viertausend in Wien, eben so viele in Cölln, u. s. w. gewesen. Jezt seyen auf allen zusammengenommen nicht so viele, als vormahls auf einer oder zweyen, indem die Poeten ihnen den größten Schaden thäten. Wenn die Eltern, klagte der Magister ferner, ihre Kinder noch in die Bursen und Collegien schicken, so wollen diese nicht mehr bleiben, sondern gehen zu den Dichtern, und hören allerley Thorheiten. Er selbst habe vormahls vierzig Studirende unter seiner Aufsicht gehabt. Diese seyen alle hinter ihm hergegangen, wenn er die Kirche, oder das Bad, oder das Rosenthal besucht habe. Damals sey es für eine grosse Sünde gehalten worden, wenn sich jemand mit der Dichtkunst beschäftigt habe. Bekannte jemand in der Beichte, daß er den Virgil bey einem Baccalau-

reus

reus gehört habe, so legte ihm der Priester eine grosse Busse auf; nämlich entweder an gewissen Tagen zu fasten, oder täglich die sieben Bußpsalmen zu beten. Auch schwor er mir bey seinem Gewissen, daß ein Magistrandus blos deswegen abgewiesen worden, weil einer der Examinatoren ihn an einem Festtage im Terenz habe lesen sehen. Wollte Gott, daß es noch jezt so auf den hohen Schulen stünde! Dann wollte ich mich hier am römischen Hofe nicht mehr hudeln lassen. Allein was sollen wir jezt auf den Universitäten anfangen, wo für uns keine Aussichten mehr sind? Die jungen Leute wollen nicht mehr in die Bursen, oder unter die Aufsicht von Magistern. Unter zwanzig Studenten verlangt kaum einer den Gradum. Alle wollen die alten Sprachen und Schriftsteller studiren. Die Magister haben keine Zuhörer mehr, und den Dichtern fliessen sie in ganzen Haufen zu. So gehen alle hohe Schulen durch ganz Teutschland zu Grunde. Wir müssen also zu Gott beten, daß alle Dichter umkommen. Denn es ist besser, daß einer sterbe, als u. s. w.

Es hält sich hier, schreibt der Magister Irus Perlirus aus Leipzig, an den Ortwin, ein Engländer Richard Crocus auf, und überdem ist vor kurzem ein anderer Griechischgelehrter, Petrus Mosellanus angekommen. Ich glaube, wenn auch nur ein Dichter da wäre, wo der Pfeffer wächst, so würde er nach Leipzig eilen. Es ist ein Aergerniß, wie wenig Zuhörer die Magistri haben. Ich besinne mich noch, daß vormahls ein Magister, der in's Bad gieng, mehr junge Leute hinter sich hatte, als jezt wenn er an Festtagen in die Kirche geht. Damahls waren die jungen Leute so sanft, wie Engel. Nun laufen sie immer umher, und bekümmern sich um die Meister der freyen Künste nicht mehr. Alle wollen in der Stadt wohnen, und ausser dem Collegio speisen,

weßwegen die Magister nur wenige Tischgenossen haben. Bey der lezten Promotion waren nicht mehr als zehn Candidaten da. Einige Examinatoren wollten mehrere Candidaten abweisen. Ich sezte mich dagegen aus allen Kräften. Wenn ihr nur Einen abweiset, sagte ich zu meinen Collegen, so wird sich das nächste Mahl keiner zum Examen melden. Als ich neulich einen jungen Menschen wegen eines Vergehens zur Rede stellte, so empörte er sich, und duzte mich gleich. Ich drohte, daß ich ihm seine Grobheit im Examen denken wolle. Hierauf antwortete er höhnisch, daß er nach Italien gehen wolle, wo die Lehrer ihre Schüler nicht mit der eitlen Würde des Baccalaureats betrögen, wo der Gelehrte ohne Titel geschäzt, und der betitelte Dummkopf mit Recht für einen Esel gehalten werde. So verachtest du Nichtswürdiger, erwiederte ich, auch wohl gar die hohe Magisterehre? — Ich bekümmere mich, war die Antwort, auch um diese nichts. Einer meiner Freunde, der sich lange in Bologna aufhielt, erzählte mir, daß alle Meister der freyen Künste, die aus Teutschland hinkämen, wie Schöpse deponirt würden, und blosse Studenten nicht, weil es in Italien für einen Schimpf gehalten werde, wenn man in Deutschland Baccalaureus oder Magister geworden sey. Solche Gräuel geschehen jezt. Ich wollte, daß alle Universitäten sich vereinigten, und alle Dichter und Humanisten einsperrten, weil sie die Zerstörer der hohen Schulen sind *).

Ich weiß nicht, schreibt Johann von Schweinfurt an den Ortvin, auf welche Art Reuchlin überwunden worden, oder überwunden genannt werden könne. Seine Anhänger haben ausser den vier Facultäten, die wir bisher hatten, noch eine fünfte ge-

*) Pag. 444. - 447. l. c.

macht *). Sie nennen sich alle seine Schüler, und verachten die Artisten als unwissende und stolze Esel, die nicht drey Worte gut Latein reden könnten, und deren Götter der Tantaret, Versor, Perversor, Puritanus, Bruxellensis, und andere, wie sie sagen finstere und schlechte Schriftsteller seyen. Jezt will jeder angehender Student mehr wissen, als sonst ein Baccalaureandus und Magistrandus, der seinen Curs gemacht hatte; und die Achtung gegen die Meister der freyen Künste ist ganz verschwunden.

Die ersten Männer, welche die reine römische und besonders die griechische Sprache auf den teutschen hohen Schulen im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts lehrten, erhielten eben den Beyfall und eben die Belohnungen, welche ihre Vorgänger schon über ein Jahrhundert sich auf den italiänischen Universitäten erworben hatten. Als der Engländer Richard Crocus im J. 1515. nach Leipzig kam, und die griechische Sprache zu lehren anfieng, so nahm man ihn wie einen Gesandten Gottes auf. Jeder schäzte sich glücklich, ihn kennen zu lernen. Jeder war bereit, um jeden Preis, an jedem Orte, zu jeder Zeit sein Schüler zu werden; und die bisherigen Lehrer führten ihre Schüler selbst zu ihm, und schämten sich nicht, mit diesen zu seinen Füssen zu sitzen **). Ein solcher En-

*) l. c. p. 463.

**) Man sehe die Rede de initiis, progreſſionibus, et incrementis doctrinæ eruditæ in Academia Lipſienſi et Witebergenſi in 5. T. Declam. *Melanchtonis*, Edit. 1572. Negabat meus pater, credibile nunc eſſe, id quod ipſe tunc cognoverit. Tanquam cœlitus demiſſum Crocum omnes veneratos eſſe ajebat. Unum quemque ſe felicem judicaſſe, ſi in familiaritatem ipſius inſinuaretur. Docenti vero, et mercedem, quæ poſtularetur, perſolvere, et quocunque loco temporeque præſto eſſe, recuſaviſſe neminem; ſi concubia nocte ſe conveniri, ſi quamvis longe extra oppidum juſſiſſet, omnes



thusiasmus für die alte Litteratur konnte nicht lange dauern; und diejenigen, welche die Abnahme des Eifers der Jugend bemerkten, schlossen hieraus, wiewohl unrichtig, daß die Wissenschaften im Sinken seyen *). Die brennende Begierde nach der alten Litteratur, welche Reuchlin's Freunde auf allen teutschen hohen Schulen erweckten, wurde nicht blos Ursache, daß der größte Theil der Jugend die bisherigen Schulwissenschaften verachtete und vernachläßigte, sondern hatte auch noch überdem die Folgen, daß die Studirenden sich vielweniger um die akademischen Würden bewarben; daß sie viel seltener in die Collegia oder sogenannten Bursen giengen, seltener mit ihren Meistern zusammenaßen, und noch seltener nur das lasen, hörten und thaten, was die Schuldespoten wollten, daß sie lesen, hören und thun sollten. Die Fesseln der Klosterzucht wurden zerbrochen; die akademische Disciplin, welche sonst durch den groben Eigennuß der Hauswirthe und Tischgeber unter den Professoren gänzlich vernichtet worden war, besserte sich **): Der Fleiß

libenter obsecuti fuissent. p. 384. Man sehe auch die Oratio de vita Trocedorffii ib. p. 825.

*) l. c. p. 385. - - - non sine jucunda recordatione flagrantis tunc studii, et incitatæ cupiditatis discendi, quam tantopere paulo post cœpisse remittere, et nunc plane frigere deplorat. et p. 836. fato quodam effœtæ hujus ac deliræ senectæ mundi, in qua ruunt ceu impetu quodam præcipitata, bene constituta omnia, et collabuntur, atque intereunt honestæ artes, atque disciplinæ, quidquid contra moliamur, atque conemur.

**) Epist. obsc. vir. pag. 528. Et quidem fateor, corruptissimum fuisse Parnassi meo tempore statum: ubi comessationes, jurgia, provocationes, et duella erant frequentissima, adeo ut vix ullus dies - - - præteriret, quo non cives in propria viscera sævirent. - - - Vidi ego et interfui - - - ubi noctu, prospiciente tamen e fenestra Rectore strictis gladiis valvis et fenestris injuria fieret: sed ubi audita erat vox unius tantum commensalis, reliqui omnes impune hoc factum ferebant. Vidi iterum cohortem compotatorum in ipso meridie. - - - Sed quid? - - - Verendum erat, ne omnes relicta hac men-

der Lehrer sowohl, als der Lernenden nahm zu *), und mit dem wachsenden Fleisse vereinigten und veredelten sich die Sitten von beiden. Alle diese günstige Veränderungen eräugneten sich am meisten auf der neugestifteten Universität zu Wittemberg, welche bald die erste und besuchteste aller hohen teutschen Schulen wurde, und nicht nur unzählige Volks- und Jugendlehrer, sondern auch Geschäfts- und Staatsmänner aus den höhern Ständen bildete **). In Wittemberg vereinigten

sa aliam eligerent. Melius igitur erat cum commodo tacere, quam perjuria et malefacta puniri.

*) Der Verfasser des eben angeführten Briefes erinnert seinen mit den neuen Veränderungen der hohen Schulen unzufriedenen Freund an den Unfleiß der Lehrer in den vorigen Zeiten: p. 530. 531. Novi quos otii pertæsos non pœnituerit, bis vel ter non dicam in semestri, sed in anno legere, et ubi lecturi erant, hora dimidia elapsa vix cathedram ascendebant, finita tertia horulæ quadrante discedentes. - - - Quin cum legerent, obscuritati ita studebant, ut vix decimus quisque - - - quid vellent, assequeretur; idque cum in finem, ut privatim eo majori cum fructu docere possent. Noli autem tibi persuadere, eos privatim diligentiores fuisse. Vix tertio vel quarto congressu pecuniam emendicaverant potius quam exegerant, ubi schedula foribus affixa negligentiam ipsorum non excusabat, sed accusabat. - - - - Quid plura? gratulari tibi potius debes, quam contristari, pristinum hunc Parnassi statum mutatum esse in melius.

**) Orat. sup. cit. de initiis, progr. etc. doctr. eruditæ in Acad. Witteb. p. p. 387. Fuit tum Academia nostra admodum frequens, quod post *Philippi Melanchtonis* adventum innumerabiles in illam confluerent. - - - - Atque haud scio, an ullo in loco postea eruditione doctrinæ excelluerit quisquam, qui non ex hac Academia prodiisset, cum hic vixisset vel discipuli loco, vel etiam docendi munere functus esset; etsi discipulos esse publicæ doctrinæ non pudebat eos quoque, qui alios ipsi docere possent et solerent. Quid ego dicam de iis, qui ad Reipublicæ administrationem hinc accesserunt et amplissimos gesserunt honores. - - - Neque eorum nomina inculcanda duxi, in quibus non modo honesta et nobilia, sed illustrissima, illustria, et generosa plurima inveniuntur. Die Feinde der Reformatoren, ja die Reformatoren selbst, schlossen aus der geringern Zahl der Studirenden auf den hohen und lateinischen Schulen auf den Verfall der Wissenschaften. Man sehe unter andern Ruhkopfs Geschichte des deut-

sich unter der Leitung Melanchtons die vornehmsten, gesittetsten und gelehrtesten der Studirenden in eine Gesellschaft, oder, wie man jezt sagen würde, in einen Orden, welcher zwar die geselligen Freuden nicht ausschloß, aber doch vorzüglich auf nüzliche gelehrte Arbeiten und Uebungen abzweckte, und alle zügellose Menschen, die sich eingeschlichen hatten, oder einschleichen wollten, mit gerechter Strenge aus seiner Mitte entfernte, oder abhielt *).

So widersprechend die grosse Menge der Lehrer und Freunde besserer Kenntnisse in Teutschland mit dem Zustande der hohen Schulen im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts scheint; eben so sehr, oder noch mehr streitet dem ersten Ansehen nach die nicht geringe Zahl von aufgeklärten, oder der Aufklärung günstigen Fürsten, vornehmen Geistlichen und Staatsmännern an den teutschen Höfen mit der Roheit des größten Theils des teutschen Adels in demselbigen Zeit-

schen Schulwesens I. 310. - 313. Dieser Schluß war aber sehr falsch. Ungeachtet der Eifer für die Wissenschaften zunahm, so nahmen die hohen und lateinischen Schulen doch an Frequenz ab, weil unzählige Clöster und Stifter aufgehoben waren, und Tausende von Menschen, die sich sonst durch die Schulen in Clöster und Stifter hineingedrängt hatten, nun Handwerke, oder andere Lebensarten ergriffen. Plater's Leben S. 82. 110.

*) Ib. p. 388. Fuisse tum sodalitium quoddam celebre praecipuorum genere, dignitate, prudentia, ingenio, eruditione adolescentum, cognovi similiter indicio patris mei: in quo quamvis interdum hilaritas usurparetur, tamen pudoris et modestiae oblivionem non irrepsisse, ille affirmabat. Admisceret se interdum aliquis ferocior aut insolentior, ita, inquit, accipiebatur, ut aut congressus ipse eos statim vitaret ultro, aut animum suum temperando moribus placidis caeterorum accommodaret. — Declaratur autem editis opusculis, quid dictum, factumque fuerit eo tempore. Leguntur versus, et extant alia scripta, composita ab iis, qui in sodalitio hoc conjungebantur mutuis voluntatibus et officiis, ipso Philippo harum operarum autore et architecto.

raume. Die meisten Mitglieder des deutschen Adels wohnten noch auf ihren Bergschlössern, wo sie durch ihre Rüstkammern und Viehställe kerkermäßig beschränkt waren *). Die Unsicherheit war so groß, und die Fehden so häufig, daß man auch nicht eine kleine Strecke unbewaffnet spatzieren reiten, oder auf die Jagd und den Fischfang gehen konnte **). Die Völlerey war noch ein fast allgemeines Laster unter Fürsten und Herren, am meisten im Lande der Sachsen, welche die alte Sitte des Zutrinkens eben so hartnäckig, als den Abscheu gegen fremde Rechte und Aerzte beybehielten ***). Die teutschen Ritter glaubten es unter

*) *Hutten* ad *Pirkh.* l. c. p. 21. Ipsa - - - specula - - - - non ad amoenitatem, sed ad munitionem exaedificata est; fossis ac vallis circumdata, intus angusta, mansionibus pecorum et armentorum constricta; obscurae juxta cellae bombardis, pice ac sulphure, et reliquo armorum ac bellicarum machinationum apparatu oppletae: deinde canes et canum excrementa - - - - audiuntur ovium balatus, boum mugitus, canum latratus — nostrae domi etiam luporum ululatus, ut quae nemoribus vicina est.

**) Ib. p. 20. Neque usquam vel duorum jugerum itinere nisi armati exspatiamur. Nullam licet villam inermi visere, non venatum, non piscatum exire licet, nisi ferreo.

***) *Hutteni* Dial. Inspicientes p. 8.-9. Dieses Gespräch ist das letzte unter den vier, die 1520. zu Mainz gedruckt worden sind. Nisi, sagt der Vater Sol zu seinem Sohne Phaëton, in hunc etiam ordinem (principum) pervasisset corruptio, actum erat de tota jam ebriorum factione. Hi partes has tuentur exemplo sui, habentque suffragantes sibi magna vi Saxones, hos nate, quos vides, in totum ebrietati deditos, soli enim nondum quicquam de veteri instituto remiserunt, &c. Verum sensus est, frägt Phaeton, - - - huic hominum generi, et habent rationem? - - - - Habent, ist die Antwort, nam civitatem suam nemo rectius gubernat, tutius nemo vivit, vel aliorum injurias felicius arcet, bello autem sunt invicti. — Desituros unquam, frägt Phaeton weiter, bibere hos arbitraris? — *Sol.* Valde dubito. *Phaeton.* Aut si desinant, hos eos retenturos mores? *Sol.* Si possint et tales esse, et sobrie vivere, equidem nullam his nationem praetulero. *Phaeton.* Corporibus autem ut sunt homines? *Sol.* Ita vegetis, et bene habitis, ut extra nulli. Quin etiam medi-

ihrer Würde, sich auf Wissenschaften zu legen. Sie verachteten im Durchschnitt alle Gelehrte unter dem wegwerfenden Namen von Schreibern, und zugleich beneideten und haßten sie dieselben doch, welches **Ulrich von Hutten** mit Recht höchst widersinnig fand *). Diese Verachtung und diesen Neid erfuhr **Eitelwolf von Stein**, einer der größten Gönner **Ulrichs von Hutten**, und einer der ersten teutschen Ritter, welche die alte Literatur mit dem glücklichsten Erfolge studirt hatten, und sie durch Beyspiel und Ansehen öffentlich zu beschützen wagten **). Mit eben der Verachtung nahmen den **Ulrich von Hutten** seine Verwandten auf, als er aus Italien zurückkehrte ***). Das Gerücht, sagt **Ulrich von Hutten** †), war schon vor mir hergegangen, welche Studien ich getrieben hätte. Alle stimmten darin überein, daß ich

cos Germanorum soli ignorant hi, perraro ægrotantes alioqui, et jureconsultos exibilant magno cum contemptu. *Phaet.* Interim jus quomodo dicunt? *Sol.* Suo quodam antiquitus repetito more, consulte, ut minus injuriæ nusquam facile invenias, ita pro scriptis legibus consueti mores sunt.

*) In Epist. ad *Pirkheim.* p. 40. Non tantum stultus est igitur illiteratus quispiam, ei, qui litteris enituit, invidens, sed miser etiam est, aut miserrimus potius. Quo vitio peculialiter nostra laborat nobilitas, ut adversus hujusmodi ornamenta oblique adficiatur. At quæ per Christum invidia est, habere aliquem nos quæ negleximus? Cur non enim didicimus leges? didicimus litteras? — quo minus fieret, ut nobis sutores, nobis fullones, et carpentarii illi præirent. Recte igitur quod nobilitatis erat, desertum a nobis studiosissimus quisque invasit.

**) l. c. p. 13. In nostrum ordinem lente admodum serpit hoc bonum; multis tot jam annos pertinaciter existimantibus, præter equestrem dignitatem esse litteras scire: neque aliud magis aut prius invidiam apud nos peperit, quam quod is hanc inprimis ob virtutem emersisset, ac tantus esset. Man sehe auch *Burckh.* l. c. T. I. p. 98. und *Ulr. de Hutten* in Dedic. Carminis in Albertum Moguntinensem.

***) Poem. p. 250.

†) Præf. *Neminis* l. c. p. 250.

meine Zeit verlohren habe, und ich Armer fand in meinem Vaterlande niemanden, der mir Gerechtigkeit hätte widerfahren lassen. Man behandelte mich wie den ungerathenen Sohn, der zu den Trebern müßte verwiesen werden *): Als wenn es nicht wenigstens besser gewesen wäre, dieses, als gar nichts zu lernen; denn man nahm es gar nicht übel, daß viele meiner Mitschüler ganz unwissend zurückgekommen waren. Die Urheber des Gerüchts, daß ich gar nichts sey, und nichts wisse, waren vorzüglich die eben so aufgeblasenen, als unwissenden schulgerechten Gottesgelehrten und Rechtsgelehrten. — Wenn ich mich unter Rittern befinde, so rechnet man mich für nichts, und unter jenen ungelehrten Gelehrten werde ich gar nicht anerkannt. Ich scheine mir kaum ein Schatten Eines dieser Männer zu seyn; so unbedeutend komme ich mir vor, so oft sie ihre Gelehrsamkeit, ihre Fächer, und ihr eigenes Genie hochpreisen, und hingegen alles, was an mir ist, mit der größten Verachtung wegwerfen höre. Die Einen prahlen mit ihrem Felinus, Baldus, Bartholus, Jason, Accursius; die Andern mit ihrem spitzfindigen Scotus, ihrem seraphischen Bonaventura, ihrem heiligen Thomas, ihrem großen Albertus, und ich weiß nicht mit welchem Unwiderleglichen.

Die Verachtung des Ritterstandes gegen die Gelehrten und gegen alle Gelehrsamkeit tadelt oder verspottet Ulrich von Hutten an vielen andern Stellen seiner Schriften. Du siehst, schreibt er an seinen Gönner, Eitelwolf von Stein **), welche Sitten sich in unserm Stande verbreitet haben, daß, wer diese

*) Non aliter, atque ille ego sim decoctor filius, qui ad porcorum haras, et comessandus siliquas relegari debeam.

**) l. c. p. 192.

betrachtet, uns eher für Centauren, als für teutsche Ritter halten muß. Wenn ein Jüngling von edler Art sich den Wissenschaften mit Eifer widmet, den verlacht man gleich und zeigt auf ihn mit Fingern, als wenn er ausgeartet, und seiner Vorfahren ganz unwürdig wäre. Hiedurch ist es geschehen, daß viele, die wahrscheinlich einen großen Ruhm erlangt hätten, sich zurückgezogen, und zum großen Haufen geschlagen haben. Ich könnte dir Einige nennen, du selbst aber hast dergleichen Unzählige gesehen. Jene Centauren halten sich in ihrem blöden Sinn für die einzige Hoffnung und die einzigen Stützen des Vaterlandes; für die einzigen wahrhaftig Edlen, wodurch im Frieden und im Kriege alles geschehen müße *). Bedenke, schreibt **Ulrich von Hutten** zu einer andern Zeit an den Arzt **Stromer** in Mainz, wie aufgebracht jene unwissenden Ritter und Höflinge schon ohnedas gegen mich sind! Diese werden gewiß aufspringen, werden Waffen, Rüstung und Pferde fordern, und in die Worte ausbrechen: Das soll dem **Schreiber** nicht ungestraft hingehen. Denn du weißt ja, wie sehr sie die Gelehrten durch den Nahmen von Schreibern herabzusetzen glauben, welche Benennung wir aber nicht für schimpflich halten **). **Bilibald Pirkheimer** dachte in seiner Jugend, wie der große Haufe des Adels seiner Zeit. Als daher sein Vater ihn von dem

*) Quisquis enim nunc studia litterarum bonae indolis adolescens sequitur, eum illi statim tanquam exsortem omnis dignitatis, ab imaginibus majorum suorum degenerem, ac sui dissimilem despicatui habent, eum rident, eum subsannant, ei medium digitum ostendunt: quo factum est, ut jam multi, qui procul dubio clarissimi evasuri erant, retro pedem contulerint, ac vulgari opinioni adhaeserint. Possim nominare aliquos, et tu vidisti innumerabiles.

**) Apud *Burckh.* I. p. 137. Hi exsilient, ac arma et equos poscent, his ferme verbis: Hoc ille feret impune scriba? Nosti enim, quantum litteratis detractum putent, quando scribas vocant; nobis contumeliam minime agnoscentibus.

Hofe zu Aichstädt abrief, um ihn auf eine hohe Schule in Italien zu schicken; so weigerte er sich zuerst, weil er es für eine Beschimpfung seines Adels hielt; daß er sich den Wissenschaften widmen sollte *). Nachdem er als ein Kenner und erklärter Freund der alten Litteratur aus Italien zurückgekommen war, so wurde er von den Rechtsgelehrten getadelt, daß er sich auf jene leeren und unfruchtbaren Studien gelegt hätte **). Eben daher war es Eine der eifrigsten Bestrebungen **Ulrichs von Hutten**, daß er die Vorurtheile seines Standes ausrotten, und den teutschen Rittern Liebe zu den Wissenschaften einflößen möchte ***).

Nach diesen Betrachtungen über die Lage und Denkart des Zeitalters **Reuchlin's** in den ersten Jahren seines Streits mit den Cöllnern lenke ich nun wieder zur Fortsetzung der Geschichte dieses Streits ein.

Durch die Heftigkeit, womit der bisher für furchtsam gehaltene **Reuchlin** sich in seiner Schutzschrift vertheidigt, und durch den Eindruck, den diese Schutzschrift gemacht hatte, wurden die Gottesgelehrten in Cölln lange ungewiß, wie sie sich ferner gegen ihren Widersacher verhalten sollten. Endlich aber fiel der Schluß dahin aus, daß man die Schutzschriften **Reuchlin's**, besonders seinen Augenspiegel, unter dem Scheine Rechtens und ohne großes Geräusch unterdrücken, und eben dadurch dem verurtheilten und beschimpften Verfasser ein ewiges Stillschweigen auflegen müße. Jetzt trat der Inquisitor **Hogstraten**, Prior des Dominicanerklosters in Cölln, der von Anbeginn an der Hauptgegner des **Reuchlin** gewesen war; hinter

*) *Rittershus.* in vita Pirkheim. p. 4. Vor **Pirkheimers** Werken.

**) *Pirkheim.* Opera p. 231. 236.

***) In Epist. ad *Pirkh.* ap. *Burckh.* I. p. 25.

dem Vorhange hervor, wo er bisher nur im Verborgenen gewirkt hatte. Es ist überflüßig, den Charakter dieses Mannes zu schildern, da er sich theils in dem, was ich bisher erzählt habe, noch mehr aber in dem, was ich gleich erzählen werde, so offen zeigt, daß ein Jeder meiner Leser ihn bald von allen Seiten kennen lernen wird. Man mahlt den Hogstraten ganz, wenn man sagt: Daß er alle die Fehler, die man dem Dominicanerorden überhaupt vorwarf, in vorzüglichen Graden besaß: Unbändigen Stolz und Herrschsucht, unauslöschliche Rachgier gegen diejenigen, welche den Einen oder die Andere gereizt hatten, wütende Feindseligkeit gegen alle ächte Aufklärung und Aufklärer, und eine beynahe unerhörte Kühnheit, Wahrheit, Tugend, Religion, selbst seinen und seines Ordens guten Nahmen zu beleidigen und aufzuopfern, wenn es auf die Befriedigung seiner zügellosen Leidenschaften ankam. Diese Untugenden waren um desto gehäßiger, da Hogstraten nicht gemeine Gaben, und eine seltene scholastische Gelehrsamkeit besaß; weswegen er in seinem Orden, und bey allen denen, welche diesen begünstigten, in ausserordentlichem Ansehen war *). Dieser Hogstraten nun ging mit einem zahlreichen Gefolge von andern Dominicanern im Anfange des Septembers 1513. nach Mainz, und sandte am fünften dieses Monats durch einen Boten eine Citation an den Reuchlin ab, vermöge welcher dieser am sechsten Tage nach dem Empfange der Citation vor dem Inquisitionsge-

*) Ueber den Charakter Hochstratens sehe man die Briefe Reuchlins und seiner Freunde beym van der Hardt P. II. p. 130. — 148. bes. 138. 139. 147. und *Hutten.* Expost. cum Erasmo p. 17. Tu solebas exclamare, hanc esse ab iratis superis immissam terris pestem, quæ litteras ac ingenia conficiat. Hanc esse calamitosam optimorum studiorum vastitatem, ac perniciem. Hoc immite omnis humanitatis exitium. Hanc illam esse facem, qua illud exarsisset hoc tempore incendium, unde periculum sit, ne conflagrent omnes recte studiosi, etc.

richte in Mainz, welches Hogstraten, und seine Ordensbrüder bildeten, erscheinen, und den Prozeß gegen seinen Augenspiegel vornehmen sollte *). Der Inquisitionsproceß, welchen Hogstraten jetzt gegen den Reuchlin anfing, war an sich selbst nicht nur höchst ungerecht, sondern auch sogar den Satzungen des Dominicanerordens schnurstracks zuwiderlaufend. Nach den Statuten seines Ordens konnte Hogstraten nicht in einer fremden Provinz als Inquisitor gegen den Reuchlin oder einen jeden andern Beklagten verfahren. Wenn sein Provinzial ihn auch selbst dazu bevollmächtigt hätte, so durfte Hogstraten den Auftrag dennoch nicht annehmen, weil nach den Statuten der Dominicaner kein Inquisitor irgendwo richten durfte, wo er nicht auch predigen konnte; und dies konnte Hogstraten in Mainz nicht, da er ein Niederländer war. Ueberdem beschuldigte Hogstraten den Reuchlin nicht der Ketzerey, sondern nur solcher Behauptungen, die nach Ketzerey schmeckten; und um solcher Behauptungen willen hatte Hogstraten als Inquisitor kein Recht so zu handeln, wie er wirklich handelte **). Reuchlin hätte die unrechtmäßige Vorladung schon deßwegen verschmähen können, weil sie ihm nicht auf eine gültige Art, das heißt, durch einen beeidigten oder beglaubigten Boten zugefertigt; nicht die gesetzmäßigen Termine angeordnet, und nicht einmahl die in den Gesetzen bestimmte Zeit zur Reise gestattet wurde ***). Nichts destoweniger schickte Reuchlin einen bevollmächtigten Procurator ab, der zur bestimmten Zeit in Mainz erschien, in seinem Nahmen gegen den Hogstraten als

*) Man sehe Epist. *Reuchlini* ad Wimpheling. in Maji Vita Reuchlini p. 390. und *van der Hardt* Mogunt. Reuchl. Histor. p. 34.

**) Vid. *Reuchl.* in act. Judic. ap. *van der Hardt* Hist. Ref. P. II. p. 108. 111.

***) *Reuchl.* ad Wimphel, l. c. p. 391.

einen verdächtigen und verwerflichen Richter protestirte, und sich erbot, die Ursachen seiner Verwerfung des Hogstraten vor zwey Schiedsrichtern zu beweisen. Reuchlin schlug von seiner Seite den Wormsischen Weihbischof Wacker vor, und überließ es dem Hogstraten einen Andern zu ernennen. In den Artikeln, welche die Verwerfungsgründe gegen den Hogstraten als Richter enthielten, führte Reuchlin nicht bloß die Feindseligkeit an, welche der Inquisitor bisher gegen ihn geübt habe, auch nicht bloß die Unrechtmäßigkeit des angefangenen Processes, und der erlassenen Citation, sondern, daß Hogstraten aus Niederteutschland sey; daß er die oberteutsche Sprache, in welcher Reuchlin's Augenspiegel geschrieben sey, nicht verstehe, und daß er also einer bekannten Sprache mehr, als einer unbekannten geneigt seyn werde †). Hogstraten verwarf den Antrag einer Schiedsrichterwahl, und die Gründe, auf welche Reuchlin diesen Antrag stützte, als nichtig; und nun appellirte der Procurator des Letztern von dem Richterstuhle des Inquisitors in Mainz an den päbstlichen Hof ††). Hogstraten setzte dieser Appellation ungeachtet den gegen Reuchlin angefangenen Proceß in Mainz fort. Um aber doch den Schein der ihm vorgeworfenen Partheylichkeit von sich zu wälzen, trat er freywillig von dem Tribunale des Inquisitionsgerichts ab, übergab seine richterliche Gewalt mehrern mainzischen geistlichen Räthen, welche er sich vermöge eines erschlichenen oder vielmehr gegen eine andere Schmähschrift gegebenen †††) kaiserlichen

†) Vid. Act. Judic. l. c. p. 96. 97. Item quod dictus Jacobus est de bassa Alemannia, sive partibus inferioribus. Et *Joh. Reuchl.* est de alta Alemannia, et libelli sui sunt scripti in lingua altæ Alemanniæ, sive Sueviæ, quam linguam non sane intelligit Jacobus. Et sic præsumendum est, quod plus faveat notæ linguæ suæ, quam ignotæ.

††) Act. Judic. et *Reuchl.* Ep. ad Wimphel. ll. cc.

†††) Act. Judic. p. 103.

Mandats von dem Erzbischofe Uriel ausbat, und wurde aus einem Richter Kläger, oder Gegenparten, ohne dabey das Geringste zu wagen, weil die mainzischen Commissarien lauter Dominicaner oder wenigstens erklärte Thomisten waren *). In der Vollmacht, welche er dem aus mainzischen Subdelegirten bestehenden Inquisitionsgerichte ertheilte **), trug er demselben auf, durch eine an den Gerichtshof des Domkapitels zu Mainz anzuschlagende Citation auf den 26. Sept. alle diejenigen vorzuladen, welchen daran gelegen sey, die Klagepunkte gegen die in Reuchlin's Augenspiegel enthaltenen irrigen, ärgerlichen, der katholischen Kirche schimpflichen, und selbst ketzerischen Sätze zu vernehmen ***). Hogstraten übergab an diesem Tage seinen libellum accusatorium, in welchem alle die Vorwürfe wiederhohlt wurden, welche schon Pfefferkorn in seinem Handspiegel, und die Cöllner in ihren articulis vorgebracht hatten. Da Reuchlin schon appellirt hatte, und nicht einmahl auf eine gesetzmäßige Art citirt worden war, so erschien sein Procurator nicht.

*) *Reucbl.* ad Wimphel. p. 391. Et sic finita est hæc instantia. Postea vero me nesciente frater *Jacobus* factus est pars, qui prius voluit esse judex: et a Domino Maguntino tanquam Ordinario loci, etiam adminiculo imperialis mandati surreptieii et obrepticii delegatos quosdam impetravit commissarios; omnes Thomistas et mihi quam suspectissimos, sibi autem amicissimos, quibus suam prætensam jurisdictionem subdelegavit. Aus diesen Worten erhellt deutlich, daß Hogstraten in der ersten Instanz als Inquisitor allein, oder mit den Dominicanern, die ihn von Cölln her begleiteten, zu Gericht saß, und daß er sich erst nach der Protestation und Appellation Reuchlins Mainzische Commißarien als Richter ausbat. Van der Hardt glaubte Hist. Mog. *Reucbl.* p. 34. daß Hogstraten, gleich von Anbeginn an, Mainzische Räthe zu Beysitzern gehabt habe. Er nahm dieses wahrscheinlich deswegen an, weil der Libellus accusatorius von Jacob Hogstraten in den Actis judiciorum vor den Verwerfungsgründen Reuchlins abgedruckt ist. p. 94. 95.

**) Die Vollmacht steht in den Actis judiciorum p. 97.

***) *Reucbl.* l. c.

Das Gericht beraumte hierauf den folgenden Morgen zum Zeugenverhör an, erklärte Nachmittags die Sache für geschlossen, und bestimmte den nächsten Gerichtstag als den letzten Termin, wo das Urtheil sollte vollzogen werden; und dies Urtheil bestand darin, daß man den Augenspiegel Reuchlin's auf dem Markte in Mainz öffentlich verbrennen wolle. Zugleich ließ das Gericht bekannt machen, daß diejenigen, welche den Augenspiegel besäßen, ihre Exemplare bey Strafe der Excommunicatiou zu Handen des Inquisitors einliefern sollten. Dies eigenmächtige und übereilte Verfahren erregte nicht nur unter den Lehrern und Studirenden der hohen Schule zu Mainz, sondern auch unter den würdigsten Mitgliedern des hohen Stifts einen allgemeinen Unwillen; und man sagte allenthalben laut, daß man von einem so gewaltthätigen und unrechtmäßigen Proceß nie weder gehört, noch gelesen habe *). Unter den Domherren nahmen sich des Reuchlin am allermeisten Marquard von Hatzstein, der Domscholaster Theoderich von Zobel, und vorzüglich der Dechant Lorenz von Truchses an, welchen Letztern Ulrich von Hutten den Retter Reuchlin's nannte **). Diese Männer bewegten das Domkapitel, daß es sich für den Reuchlin verwenden, und bey den Inquisitoren wenigstens einen Aufschub des auszusprechenden Urtheils bewirken möchte, damit man den Reuchlin persönlich nach Mainz kommen lassen, und dann vielleicht eine Aussöhnung zwischen beyden Parteyen zu Stande bringen könne. Hogstraten gestattete

*) *Reuchl* ad Wimpheling. p. 393. Ortus est igitur non mediocris tumultus inter studentes juris, et doctores quosdam universitatis, aliosque ibidem quam plurimos dicentes: se nunquam tam maleficum processum ac tam iniquum audivisse, neque legisse, ubi tantopere cuncta præcipitarentur cum injuria, et ut ajunt, nulliter.

**) In Præf. *Livii* ap. Burckhard. T. III. p. 112.

tete auf die Bitte des Capitels eine Dilation von vierzehn Tagen, weil er und seine Genossen fest glaubten, und es auch öffentlich sagten, daß Reuchlin nie in Mainz erscheinen, und sich ihnen entgegen zu stellen wagen werde*). So bald man den Aufschub erhalten hatte, so schickte das Capitel einen Eilboten an den Reuchlin mit einem Briefe, worin man ihn auf das dringendste bat, so bald als möglich, sich in Mainz zu stellen. Das Capitel erwähnte in seinem Schreiben nichts von dem, was schon gegen den Reuchlin vorgenommen worden war, und antidatirte den Brief auch um vier Tage, weil Reuchlin wahrscheinlich nicht gekommen wäre, wenn er erfahren hätte, daß bloß die Bekanntmachung und Vollstreckung des Urtheils des Inquisitionsgerichts noch übrig sey **). Auf die Einladung des Domcapitels brach Reuchlin wirklich von Stuttgart nach Mainz auf, von zwey Räthen seines Herzogs, dem Doctor Lemp von Tübingen, und einem Edeln von Schilling begleitet. Er kam am 9ten October, gerade an dem Tage in Mainz an, wo man den Augenspiegel auf allen Canzeln confiscirt, oder als ein verbotenes feuerwürdiges Buch abgekündigt hatte. Als Reuchlin dieses erfuhr, appellirte er vor Notarius und Zeugen von dem ungerechten Urtheile der Mainzischen Subdelegirten an den päbstlichen Stuhl †). Das Capitel versuchte auch nach der Ankunft Reuchlin's alle mögliche Mittel, um den Hogstraten zu einem für beyde Parteyen annehmlichen Frieden zu bereden. Allein der Inquisitor bestand hartnäckig auf solchen Bedingungen, wodurch die Ehre Reuchlin's in den Augen von ganz Teutschland gekränkt worden

*) *Reuchl.* l. c. Prædicatores autem jam divulgaverant, me nunquam esse venturum, nec me audere illorum vultus aspicere.

**) *Van der Hardt* Mog. Reuchl. Hist. p. 132.

†) *Reuchl.* ad Wimpheling. l. c.

wäre. Als das Capitel merkte, daß Hogstraten sich nicht aussöhnen wolle, und daß er die Unterhandlungen geflissentlich hinziehe, um den Augenspiegel nach abgelaufener Frist öffentlich verbrennen zu können; so fertigte es am 11. October dem lezten Tage der erlangten Fristzeit einen Boten an den Churfürsten in Aschaffenburg mit der Bitte ab, daß er seinen Räthen, den Mitgliedern des Inquisitionsgerichts, befehlen möge, die Fällung und Vollziehung des Urtheils gegen Reuchlin noch einen Monat auszusetzen, damit man die Sache, wo möglich, gütlich vergleichen könne. Hogstraten erfuhr von dieser Sendung nichts, und das Capitel selbst war ungewiß, wie seine Bitte von dem Erzbischofe aufgenommen werden würde, ungeachtet dieser Herr sonst ein billigdenkender, und in den Rechten erfahrener Fürst war. Der zwölfte October, der furchtbare Tag des Gerichts erschien. Um acht Uhr traten Hogstraten und die übrigen Inquisitoren mit einem feyerlichen Pompe, und einem zahlreichen Gefolge von Doctoren, aus Mainz, Cölln, Löwen und Erfurt hervor, und nahmen stolz die Richterstühle ein, die mit einem großen Haufen theils neugieriger, theils überfrommer Menschen umgeben waren, weil die Dominicaner allen denen dreyhundert Tage Ablaß verkündigt hatten, welche bey der Bekanntmachung und Vollziehung des Urtheils, als einer Glaubenshandlung, gegenwärtig seyn würden. Die Inquisitoren und deren Freunde hatten sich kaum gesezt, als der Eilbote aus Aschaffenburg zurückkam, und ihnen den Befehl des Churfürsten vorlas: Daß sie die Bekanntmachung und Vollziehung des Urtheils gegen den Reuchlin einen Monat aufschieben sollten, weil der Churfürst hoffe, daß er bis dahin die streitenden Parteyen friedlich ausgleichen werde. Würden sie diese Frist aber nicht gestatten, so rufe er hiemit seine Räthe ab, und erkläre alles, was sie gethan hätten, oder

noch thun würden, für null und nichtig *). Während und nach der Vorlesung des Churfürstlichen Mandats erblaßten die meisten Richter, die dem Reuchlin seine Ehre rauben wollten. Hogstraten hingegen sprang kühn hervor, und protestirte gegen die Dazwischenkunft des Churfürsten, als eine Verweigerung der Gerechtigkeit. Nichts destoweniger fand es auch Hogstraten rathsam, seinen Mitbrüdern, die sich allmählich davon schlichen, nachzueilen, weil die beschämten Väter von Knaben und Jünglingen ausgelacht, von Erwachsenen ausgezischt, und von Alten mit dem Fluche verfolgt wurden: Wollte Gott! daß diese Buben verbrannt würden, die einem ehrlichen Mann Schimpf und Schaden bringen wollen **). Um aber doch nicht als Ueberwundener zu erscheinen, ließ Hogstraten dem Erzbischofe von Mainz vor Notarius und Zeugen eine Appellation an den päbstlichen Stuhl bekannt machen, und eben diese Appellation an die Thüren der Stiftskirche in Mainz anschlagen; mit den eben so unwahren als ungezogenen Aeusserungen, daß der Churfürst auf eine ungesetzmäßige Art zum größten Schaden der Kirche Gottes, und zu einem nicht geringern Aergerniß der Gläubigen, den Gang der Gerechtigkeit gehindert, und das Inquisitionsgericht aufgehoben habe ***). Nach einer mit vielen Rechtsgelehrten gehaltenen Berathschlagung nahm Hogstraten die Appellation an den päbstlichen Stuhl zurück, und weder er, noch seine Clienten hatten das Herz, die Einladung zu einer öffentlichen Disputation über Reuchlin's Sache anzu-

*) *Reuchl.* ad Wimpheling. p. 393.

**) *Reuchl.* l. c. p. 394. - - - cum multa subsannatione insequentibus pueris, et stridentibus adultis, cum omnium voto, et imprecatione hac non occulta: Utinam fratres isti arvales ipsi comburerentur, qui huic bono viro voluerunt facere injuriam, et irrogare infamiam.

***) Ib. p. 395.

nehmen, zu welcher sich der Doctor Lemp von Tübingen erbot *).

Unterdessen brachte Reuchlin seine Appellation bey dem päbstlichen Hofe wirklich an: Worauf Leo X. am 21. Nov. 1513. in einem besondern Breve dem Bischofe Georg von Speier den Auftrag gab, als päbstlicher Delegirter die Sache von Reuchlin und Hogstraten nach den Rechten zu untersuchen, oder durch tüchtige Subdelegirte untersuchen und entscheiden zu lassen **). Der Bischof von Speier ernannte die beyden Domherren Thomas von Truchses, und Georg von Schwalbach zu seinen Subdelegirten, und ließ am 20. Dec. eine Citation ergehen, wodurch beyde Parteyen innerhalb dreyssig Tagen nach dem Empfange der Citation vor die niedergesetzten Richter vorgeladen wurden ***). Reuchlin stellte sich an dem anberaumten Tage in Person, ernannte den Meister Johann Greif zu seinem Procurator, und übergab eine Schrift, worin er die Gründe auseinandergesetzt hatte, um welcher willen er von dem unrechtmäßigen Verfahren, so wohl des Hogstraten selbst als der Mainzischen Räthe, an den päbstlichen Stuhl habe appelliren müßen †). Hogstraten erschien nicht selbst, sondern an seiner Statt ein anderer Dominicaner, Johann Horst von Romberg, der aber weder mit einer gültigen Vollmacht versehen war, noch auch Bürgschaft leisten wollte, und deßwegen von den Richtern verworfen wurde ††). Aller Einwendungen des angeblichen Procurators von Hogstraten ungeachtet

*) Act. Judic. p. 99.

**) Ib.

***) Ib. p. 101.

†) Pag. 102. 103. l. c.

††) Pag. 102.

beschloßen die päbstlichen Subdelegirten, daß die Appellation Reuchlin's an den heiligen Stuhl gültig sey: Daß sie die Sache fernerhin untersuchen, und beyde Parteyen vernehmen wollten. Nach diesem Bescheid zeigte Johann Horst eine Vollmacht von dem geistlichen Gericht in Cölln vor, und zugleich gab ein gegenwärtiger Prior eines Dominicanerclosters in Worms dem Lector seines Convents die Erlaubniß, als Procurator das Interesse von Hogstraten zu besorgen. Während der Zeit, daß der Proceß in Speier anhängig wurde, verurtheilten die Inquisitoren in Cölln den Augenspiegel Reuchlin's als eine ärgerliche, der Religion schädliche, und nach Ketzereyen schmeckende Schrift, und verbrannten sie als eine solche im Febr. 1514. Wegen dieses sträflichen und eigenmächtigen Verfahrens entschuldigte sich Hogstraten durch das Vorgeben, daß nicht er, sondern ein anderer Inquisitor das Buch zum Feuer verdammt habe *). Nicht einmahl mit der Verletzung des niedergesetzten päbstlichen Gerichts zufrieden, schickten die Dominicaner den Johann Pfefferkorn nach Speier, damit er das Verdammungsurtheil des Inquisitors gegen den Augenspiegel an dem Gerichtshof des Bischofes anschlagen, und dadurch diesem Trotz bieten, so wie den Reuchlin beschimpfen solle. Da dieses geschehen war, so gaben die Speierischen Subdelegirten dem Johann Pfefferkorn wegen seiner unerlaubten Handlung nicht nur den verdienten Verweis, sondern untersagten ihm auch bey Strafe der Excommunication alle ähnliche Unternehmungen während des in Speier hängenden Processes **); und Reuchlin bewies in einer deutschen Schrift, welche er durch ganz Teutschland austheilen ließ, die Ungerechtigkeit und Strafwürdig-

*) II. 69. *Echard* in Vita Hochstrati descript. ord. Præd.

**) l. c. p. 105.

keit des ganzen bisherigen Benehmens Hogstratens, und besonders des letzten Verdammungsurtheils, welches er gegen den Augenspiegel gefällt und vollzogen habe *).

An dem nächsten Gerichtstage, welchen die Richter in Speier beiden Partenen angesetzt hatten, übergab der Procurator Reuchlin's eine Schrift, in welcher alle Anklagen Hogstratens nochmahls, und auf eben die Art widerlegt wurden, wie Reuchlin es schon im Augenspiegel und den Erläuterungen desselben mehrmahl gethan hatte **). Hogstraten stellte sich weder diesmahl noch in der Folge in Person, und auch sein Procurator erklärte, daß er seinen Principal vor dem Gericht in Speier nie vertheidigen werde. Vielmehr appellirte er nach Rom, und protestirte dabey, daß, wenn er auch je vor den Richtern in Speier wieder erscheinen sollte, er doch deßwegen seiner Appellation nicht entsagen wolle ***). Unterdessen fuhren die Richter in Speier fort, den Hogstraten nach der Vorschrift der Gesetze vorzuladen, und seinen Proceß mit Zuziehung der berühmtesten auswärtigen Doctoren der Rechte sowohl als der Gottesgelahrtheit auf das genaueste zu untersuchen †). Endlich fällten sie nach reifer Prüfung der Acten am 24. April 1514. das Urtheil: Daß Jacob Hogstraten den Johann Reuchlin ungebührlich verläumdet habe, weßwegen sie dem erstern ewiges Stillschweigen auflegten: Daß Reuchlin's Augenspiegel durchaus nichts enthalte, was von der Kirche als irrig, oder ketzerisch verdammt

*) Ibid.

**) Dieser Libellus *Reuchlini* steht beym van der Hardt in Act. Judic. p. 106. et sq.

***) Act. Judic. p. 112.

†) l. c.

worden, oder was den Juden zu günstig, oder der Kirche und den Lehrern der Kirche nachtheilig sey: Daß also auch der Augenspiegel von allen Gläubigen ohne Schaden gelesen und gedruckt werden könne *). Zugleich wurde Hogstraten zur Ersetzung der Proceßkosten, welche 14. Rheinische Goldgulden betrugen, verdammt, und wenn er diese nicht innerhalb 30. Tagen entrichte, oder sonst dem gefällten und rechtskräftig gewordenen Urtheile nicht nachlebe, in den Bann gethan **). Diese Bannstrafe solle an allen Sonn- und Festtagen in den Bisthümern Cölln, Trier, Mainz, Worms und Constanz so lange verkündigt werden, bis man nähere Verhaltungsbefehle von dem päbstlichen Gericht in Speier erhalte. Wenn Hogstraten diese ernstlichen Warnungen seiner rechtmässigen Richter und Obern verachte; so solle der Bann nach zehn Tagen in allen Kirchen und Clöstern feyerlich über ihn ausgesprochen, und allen Gläubigen untersagt werden, die geringste Gemeinschaft mit dem Gebannten zu unterhalten. Werde endlich der Beklagte auch dann noch in seiner Verstocktheit beharren, so belege das päbstliche Gericht in Speier alle Städte, Gemeinden und Kirchen, wo Hogstraten sich aufhalte, oder Schutz finde, mit dem Interdict. Dieses Urtheil wurde dem Hogstraten am 18. May durch einen Notarius und vor Zeugen insinuirt ***). Hogstraten verachtete dies Urtheil, wie alle an ihn ergangenen Vorladungen, unter dem Vorwande: Daß er an den päbstlichen Stuhl appellirt habe; wiewohl er es nicht einmahl der Mühe werth gehalten hatte, diese Appellation dem Gericht in Speier †) bekannt zu

*) l. c. p. 114.

**) Ibid. p. 115.

***) Ibid. p. 116.

†) Ibid. p. 117.

machen. Seine Anhänger spotteten des Bischofs von Speier öffentlich, und sagten, daß er besser einen Hasen zu fangen, als ein Endurtheil abzufassen wisse. Pfefferkorn zerfetzte sogar das Urtheil, nachdem es in Cölln angeschlagen war, mit einem Degen; und als man ihn fragte, ob er dann nicht die apostolischen Censuren fürchtete, schrie er trotzig in Gegenwart von mehr als 300. Menschen: Daß er sich auch nicht ein Haar darum bekümmere *). Da Hogstraten mehrere Monate lang gar nichts von sich hören ließ; so fing Reuchlin als ein alter und kränklicher Mann an zu fürchten, daß seine Feinde das im Sinn hätten, was die theologische Facultät in Cölln ihm vor mehrern Jahren als Drohung geschrieben hatte: Daß man nämlich die Sache hinzuziehen suche, um dem todten Löwen nachher den Bart ungestraft rupfen zu können. Reuchlin übertrug daher freywillig und in festem Zutrauen auf seine gerechte Sache die endliche Untersuchung und Entscheidung seines Streits dem päbstlichen Stuhle, und schickte alle Acten der ersten und zweyten Instanz sammt den dazu gehörigen Belegen nach Rom; mit der inständigen Bitte, daß man den Proceß so kurz, als möglich, zu Ende bringen möge, weil er als ein alter, kränklicher, und nicht sehr reicher Mann sonst Gefahr laufe, seinen mächtigen und reichen Verfolgern unterzuliegen. Eben diese Bitte thaten zu gleicher Zeit der Kaiser Maximilian **), der Erzbischof und Cardinal von Gurk, die beyden

*) *Busch.* ad Reuchl. in *Reuchl.* Ep. II. p. 169.

**) Maximilians Schreiben steht am Ende des zweyten Buchs von Reuchlins Briefen. Maximilian nennt seinen Rath Reuchlin virum integrum, bonum, doctum, et a catholica doctrina nihil dissentientem. Er bittet den Pabst, hanc rem, quæ nobis plurimum est cordi, ferventius amplecti, et imposito perpetuo silentio adversariis illis captiosis theologis, qui etiam non veriti sunt, - - - - nos et alios principes nostros taxare.

Churfürsten **Friederich** und **Ludewig**, jener von Sachsen, dieser von Baiern, der Herzog von **Wirtemberg**, der Markgraf von **Baden**, fünf teutsche Bischöfe, dreyzehn infulirte Aebte, drey und fünfzig Schwäbische, und viele andere Städte, welche insgesamt **Leo X.** eine baldige und unpartheyische Entscheidung des **Reuchlinischen** Processes auf das dringendste empfahlen *). **Leo der X.** nahm die Sache theils wegen ihrer Wichtigkeit, theils deßwegen an, weil in dem Augenspiegel **Reuchlin's** viele Stellen aus griechischen und hebräischen Schriften vorkämen, die nur allein, oder doch am beßten an dem mit den größten Gelehrten gezierten Römischen Hofe gehörig geprüft werden könnten. Der Pabst ernannte den gelehrten Cardinal **Dominicus Grimano** zum obersten Richter in dem Rechtsstreite zwischen **Reuchlin** und **Hogstraten**, und dieser ließ am 8. Jun. 1514. eine Citation sowohl an **Hogstraten**, als an **Reuchlin** ergehen, daß jener dreyssig Tage nach der ihm insinuirten Citation in eigener Person, dieser wegen seines Alters und seiner Kränklichkeit durch einen Procurator in Rom erscheinen solle **). **Hogstraten** langte zu der anberahmten Zeit mit einer prächtigen Begleitung, und den Empfehlungen von vielen Fürsten und Herren, auch mehrern Universitäten, in Rom an; und rühmte sich, so viel Geld mitgebracht zu haben, daß er dem **Reuchlin** Ehre und zeitliches Glück entreissen könne ***). **Reuchlin** hingegen hatte viele

*) Act. Judic. p. 117. et *Reuchl.* de arte cabbal. Lib. III. in fine.

**) Act. Judic. p. 120.

***) Act. Jud. p. 120. Tandem Romam venit cum magnis suarum et aliarum universitatum, principum et dominorum promotionibus, pulcro equitatu comitatus, jactando se pecuniis sufficientibus instructum esse, quibus istum doctorem *Johannem Reuchlin* tam in honore suo, ac bona fama, quam etiam in

Mühe, in Rom einen Procurator zu finden, weil ein jeder sich vor der Macht und der Rache des Hogstraten und seines Ordens fürchtete, bis endlich Jacob von Questemberg den muthigen Johann de Wick bewegte, die Vertheidigung Reuchlin's zu übernehmen *). Das erste Bestreben Hogstratens in Rom ging dahin, daß dem Cardinal Grimano der Cardinal de St. Croce als Mitrichter zugegeben würde, indem der letztere der eifrigste Beschützer des ganzen Dominicanerordens, und besonders des Convents in Cölln war, von welchem er während seines Aufenthalts in Deutschland die größten Gefälligkeiten erhalten hatte **). Dieser erste Versuch schlug fehl, weil der Procurator Reuchlin's viele gültige Gründe gegen die Annehmlichkeit oder Unpartheylichkeit des Cardinals de St. Croce vorbrachte ***). Statt dessen ernannte Leo X. den Cardinal de St. Eusebio zum Gehülfen des Cardinals Grimano, und zum zweyten höchsten Richter in der Sache Reuchlin's und Hogstratens. Während daß der letztere nach Rom ging, arbeiteten seine Brüder auf mehrern hohen Schulen in Teutschland, in den Niederlanden, und in Frankreich, um günstige Vorurtheile für sich, und gegen den Reuchlin zu erhalten. Da Reuchlin dieses hörte, so suchte er, wenigstens das Verdammungs-

externorum bonorum fortunis supprimere possit. Vid. etiam Epist. obsc. vir. p. 46.

*) Epist. obsc. vir. p. 420. Et nullus Procurator voluit esse pro Joh. Reuchlin, quia timuerunt talem Magistrum nostrum: et Jacobus de Questenberg, qui est etiam amicus Reuchlin, quaesivit per totam Romam invenire unum procuratorem: et non potuit invenire, quia omnes dixerunt, quod vellent ei in aliis complacere, sed in negotio fidei timerent, ne Mag. nost. inquireret eos ad ignem etc.

**) Act. Jud. l. c. et Epist. obsc. vir. p. 310.

***) Ibid.

urtheil der theologischen Facultät zu Paris abzuwenden. Er schrieb deßwegen im Jul. 1514. an diese Facultät, erzählte kurz die Veranlassung des Streits mit den Cöllnern, legte den Augenspiegel und die übrigen vornehmsten Actenstücke bey, bemerkte die Anhängigkeit seiner Sache in Rom, und die Unrechtmässigkeit des Verfahrens eines jeden andern Gerichtshofes, und bat, daß man ihm als einem Zöglinge der hohen Schule in Paris, der ihr gewiß stets Ehre gebracht habe, kein Unrecht anthun möge. Diesen Brief **Reuchlin's** begleitete der Herzog **Ulrich** mit einem Empfehlungsschreiben, in welchem er die Facultät gleichfalls um Billigkeit gegen seinen verdienstvollen und verfolgten Unterthan ersuchte *). Alle diese Bitten und Empfehlungen waren fruchtlos. Die Dominicaner gewannen durch den Beichtvater des Königs die Fürsprache **Franz des Ersten**, und diese vermochte bey der Facultät zu Paris so viel, daß sie nach 67. Sitzungen das Urtheil der Facultät in Cölln bestätigte, und den Augenspiegel **Reuchlin's** als ein feuerwürdiges Buch verdammte **). Auf eine ähnliche Art urtheilten die theologischen Facultäten in Mainz, Erfurt und Löwen, und die Löwener Gottesgelehrten scheuten sich sogar nicht, in ihrer Sentenz zu sagen, daß die Aussprüche der Cöllner- und Pariser-Facultät ihnen viele geistige Freude verschaft habe ***). Die Dominicaner liessen die Urtheile der vier hohen ihnen günstigen Schulen mit kurzen Nachrichten drucken, unter

*) Beyde Schreiben stehen in Lib. II. Epist. *Reuchl.* 157. et sq. pag.

**) Ep. *Reuchl.* p. 163. *Majus* in Vita Reuchl. p. 418-422. Epist. obsc. vir. p. 82. *Hochstraten* in Ap. sec. p. 4. wo er nur von 40. Sitzungen redet.

***) Ib. et Epist. obsc. vir. p. 432. quod sententia Parrhisiensium et condemnatio speculi ocularis attulit ipsis multum spiritualis jucunditatis.

welchen mehrere durchaus falsche waren †); weßwegen man die Erzählungen und historischen Angaben der Cöllner äußerst vorsichtig benutzen muß. Nach den erlangten Urtheilen der vier hohen Schulen, und besonders der Pariser theologischen Facultät, glaubten die Cöllner, daß Reuchlin nicht mehr entwischen könne, und daß selbst der Pabst und die päbstlichen Comissarien nicht das Herz haben würden, gegen die Aussprüche von so berühmten Schulen und Gottesgelehrten zu entscheiden *). Die Bettelmönche erreichten aber nicht allein ihren Zweck nicht, sondern machten vielmehr sich selbst, und die Universitäten, welche auf ihre Seite getretten waren, nur noch verhaßter und verächtlicher. Man nannte besonders die Universität zu Paris die Mutter aller Thorheit und alles Aberglaubens, die sich von dort aus über Italien und Teutschland ausgebreitet hätten; und die Zöglinge dieser hohen Schule schalt man Dummköpfe oder Narren **). Die Bettelmönche und hohen Schulen bemerkten es eben so wenig, als der Römische Hof, daß die Zeit vorüber sey, wo man durch Machtsprüche, oder böse Ränke und willkührliche Gewalt, die Wahr-

†) *Majus* in vita Reuchl. p. 419.

*) Epist. obsc. vir. p. 40. Unus magistrorum nostrorum valde profundus in sacra theologia, et illuminatus in fide - - - - dixit manifeste, quod prædictus Doctor *Johannes Reuchlin* non potest evadere: et quod etiam Papa non audet dare sententiam contra talem solennissimam universitatem, quod ipse non est theologus, et beatum Thomam contra gentiles non intelligit, quamvis dicunt, quod est doctus, videlicet in Poesi.

**) Ep. obsc. vir. p. 82. 83. Et culpavit magistros nostros in Parrhisia in omnibus actibus suis, et dixit: quod universitas Parrhisiensis esset mater omnis stultitiæ, quæ haberet ibi originem, et venisset in Alemanniam et Italiam, et quod illa schola seminasset undique superstitionem et vanitatem: et frequenter omnes, qui student in Parrhisia, habent mala capita, et sunt quasi fatui.

heit unterdrücken könne. Je mehr ihr Ansehen abnahm, desto mehr nahmen sie an Gewaltthätigkeit zu, und desto schneller eilten sie ihrem Untergange oder Verfall entgegen.

Neben den erschlichenen Aussprüchen mehrerer hohen Schulen fuhren die Dominicaner fort in Rom Bestechungen, und in Teutschland Schandreden, Schandschriften und Schandbilder zu brauchen, um den Sieg über den **Reuchlin** zu erlangen. Sie überschickten dem **Hogstraten** mehrmahl grosse Wechsel; unter andern einen von 1500. Goldcronen, von welchen es einem jeden einleuchtete, daß ein Bettelmönch sie nicht blos zu seinem Unterhalt nöthig haben könne *). Die ehrwürdigen Väter des Predigerordens füllten ihre Tischreden und geistlichen Reden mit Beschimpfungen und Verfluchungen des **Reuchlin** und aller seiner Anhänger und Gönner an **). Andere Dominicaner verfertigten wider das ausdrückliche Verbot der päbstlichen Commissarien, und aller damit verbundenen Drohungen ungeachtet ***), Correcturen, in welchen **Reuchlin** mit zwey Zungen, oder in ähnlichen lächerlichen und gehäßigen Gestalten und Lagen vorgestellt wurde †), oder auch Schandschriften, denen man gewöhnlich den

*) *Buschius* ad Reuchl. Lib. II. Ep. 170. Item Theologistæ, ut comperi, *Jacobo Hochstraten* proximis diebus mille quingentos aureos per Trapezitas Romam miserunt, non ad victum - - - nec ad necessarias impensas litis, - - - sed quod vehementer suspicor, et illis male vortat, ad faciendas largitiones, pro obtinendis auro suffragiis, quæ jure non sperat.

**) Man sehe bes. Epist. Comitis *de Nuenar* ap. van der Hardt l. c. p. 141. 142.

***) Die litteræ inhibitoriæ vom 19. Jenner 1515. stehen in Act. Jud. p. 128. 129.

†) *Reuchl.* in Epist. ad. Albert. Mog. ap. Maj. p. 423. Variis picturis nomen meum pro rostris ac ubilibet locorum suffixerunt, quibus me bilinguem delineabant etc.

in dem Zeitalter, in welchem sie erschienen, daß schwerlich irgend ein anderes Werk dem ganzen Pabstthum so sehr geschadet habe, als dieses merkwürdige Product des teutschen Witzes *). Die Mönche selbst merkten bald, daß die in ihren Nahmen geschriebenen Briefe ihnen unheilbare Wunden schlagen würden, wenn sie lange in den Händen des Publicums blieben. Sie erkauften daher, so bald als möglich, mit grossen Summen ein päbstliches Breve, das diejenigen, welche die Briefe der dunklen Männer nach der Bekanntmachung des päbstlichen Willens lesen und nicht verbrennen würden, mit der Strafe des Banns belegte, welche Strafe der Pabst selbst nur in der Stunde des Todes heben könne **). Um den Mönchen noch einmahl die Kosten des Kaufs eines solchen Breve zuzuziehen, rieth **Pirkheimer** seinem Freunde **Hutten**, daß man den zweyten Theil unter dem Titel Epistolæ clarorum virorum drucken lassen müsse †). Die Verfasser hielten sich so verborgen, daß man die Briefe

Hardt irrte, wenn er annahm, daß die Briefe der dunklen Männer schon 1515. erschienen seyen. p. 8. Hist. Ref P. II. Das Breve des Pabstes gegen diese Briefe, welches gewiß bald nach ihrer ersten Bekanntmachung erfolgte, ist vom 15. März 1517. Vid. Lamentat. obsc. vir. p. 15. Ulrich von Hutten schrieb im Jan. 1517. aus Bologna an Reuchlin: Brevi videbis lugubrem adversariorum tragœdiam e ridentium theatro exibilari. Epist. *Reuchl.* Lib. II. p. 185. Auf dem Titel der ersten Ausgabe stand Aldus Manutius als der Drucker, aber nicht das Jahr des Drucks angegeben. Der Name des Aldus war, wie man leicht denken kann, erdichtet.

*) Anonymi Epist. ad Crotum Rubianum ap. *Burckh.* T. III. p. 68. Nescio, an ullum hujus sæculi scriptum sic papistico regno nocuerit, sic omnia papistica ridicula reddiderit, ut hæ obscurorum virorum epistolæ, quæ omnia minima, maxima, Clericorum verterint in risum.

**) Vid. Breve Leonis X. in Lament. obsc. vir. p. 13.

†) Vide *Pirkh.* Epist. in ejus vita, auct. Rittershusio p. 24.

Briefe mehrere Jahre nach ihrer Erscheinung solchen Männern zuschrieb, die nicht den geringsten Antheil daran hatten. Besonders klagte man den Erasmus als den Urheber derselben an, um ihn bey dem kaiserlichen Hofe verhaßt zu machen; weßwegen Erasmus sich in einem Briefe an den Cäsarius öffentlich reinigen mußte *). Erst durch die Spongia des Erasmus erfuhr man es, daß die Epistolæ obscurorum virorum drey verschiedene Verfasser hätten **), und daß Ulrich von Hutten einer der vornehmsten sey. Crotus Rubianus wurde viel später bekannt ***), und der dritte Mitarbeiter ist noch jezt ungewiß, weil unter Reuchlin's und Hutten's Freunden viele waren, welche Wiz und Muthwillen genug hatten, um die Mönche lächerlich zu machen. Der Cöllnische Professor Ortvinus, einer der eifrigsten Verfechter der Bettelmönche, glaubte durch seine Lamentationes obscurorum virorum den Reuchlinisten Gleiches mit Gleichem zu vergelten; allein diese schwachen Lamentationen blieben eben so unwirksam, als die groben Verläumdungen, welche er bald nachher über seine Widersacher ausgoß †).

*) Den Brief des Erasmus rückte Ortvinus in seine Lament. obsc. vir. ein p. 22.

**) Pag. 26. Equidem non ignorabam autores, nam tres fuisse ferebantur.

***) ll. cc. *Burckhardt*.

†) In fine Epilogi Apol. secundæ Hochstrati: Sed inter omnes exitialis est illa obscurorum Reuchlinistarum secta, quæ tota in expugnanda virtute posita sub imperatore diabolo, sub vexillo æternæ mortis, sub stipendiis jehennæ, debacchatur adversus cœlum, adversus Christum, et sanctos ejus, ita etiam ut sacrosancta sedes apostolica iniquitatis eos filios esse decreverit. Nec dubium, quin majoribus sint ab eadem censuris plectendi, ubi plane intellexerit, intolerabilibus sese infamiæ notis, (ut in lamentationibus virorum obscurorum

Reuchlin's Freunde machten ihm vom Anfange des J. 1515. wo seine Sache in Rom recht in Bewegung kam, und lange nachher, die besten Hoffnungen eines baldigen und glücklichen Ausgangs *). Die Hauptfrage war auch in Rom von Anbeginn an diese: Ob Reuchlin's Augenspiegel solche Sätze enthalte, als Hogstraten vorgab, oder ob diese Schrift so unschädlich und selbst nützlich sey, als wofür sie in dem Endurtheil der Speierischen Commissarien war erklärt worden. Hogstraten übergab zur Rechtfertigung seiner und seiner Anhänger Meynung eine Uebersetzung des Reuchlinischen Augenspiegels, die mit einem Siegel der Cöllnischen Universität, oder wenigstens der theologischen Facultät auf dieser hohen Schule versehen war. Der Procurator Reuchlin's hingegen behauptete, daß diese Uebersetzung unvollständig und in manchen Stellen absichtlich verfälscht sey. Die päbstlichen Commissarien befahlen daher, daß von beiden Seiten geschworne Uebersetzer des Reuchlinischen Augenspiegels ernannt, und daß ihre Uebersetzungen nachher von unparteyischen und der römischen sowohl, als der teutschen Sprache erfahrnen Männern geprüft würden. Von Reuchlin's Seite übernahm ein Doctor Martin Gröning aus Bremen, der gerade in Rom anwesend war, die Uebersetzung der Reuchlinischen Schrift in das Lateinische. Der Uebersetzer der Gegenpartey ist unbekannt. Da beide Uebersetzungen den

expressimus) per omnes impudentiae numeros ab eisdem non incruente vitiatam. Da Ortwin die römische Kirche für blutig verletzt erklärte, so kann man abnehmen, wie tief er seine eigenen Wunden gefühlt habe.

*) Der Regensburger Probst Welser schrieb am 27. Jenner 1515. an den Conrad Peutinger: Causa vertitur coram docto et probo judice Reverendissimo Cardinali Grimano. Patrocinantur illi bonarum litterarum sectatores omnes. Curant eam sollicitatores multi et fideles, adeo ut non possit nisi bene sperari de causae celeri et desiderata expeditione. In Epist. Reuchl. II. p. 157.

påbstlichen Commissarien überreicht wurden, so bewies der Doctor Gröning, daß sein Mitarbeiter beynahe an dreyhundert Stellen den Sinn des Originals vorsetzlich oder unvorsetzlich verfehlt habe. Der Uebersetzer der Gegenparthey wollte zwar auch behaupten, daß der Doctor Gröning an acht verschiedenen Orten die Worte des Augenspiegels nicht richtig in das Lateinische übertragen habe; allein Gröning erhärtete vor unpartheyischen Kennern der teutschen und lateinischen Sprache die Treue seiner Uebersetzung, und drang oft und lange darauf, daß der Uebersetzer der Hogstratischen Partey die wider seine Arbeit gemachten Einwürfe widerlegen möchte. Da dieses nicht geschah, so verwarfen die påbstlichen Commissarien die Arbeit des Hogstratischen Uebersetzers als unbrauchbar, und nahmen hingegen die Gröningische als eine treue und tadellose Uebersetzung an *).

Da Hogstraten und dessen Gönner merkten, daß sie durch mangelhafte und falsche Auszüge oder Uebersetzungen die påbstlichen Commissarien nicht so, wie vormahls die teutschen, niederländischen und französischen Universitäten verführen könnten, so verdoppelten sie ihre Bestechungen und Bewerbungen bey den Grossen Rom's und bey dem Pabste selbst. Besonders

*) Vid. Prologum Martini Groningi in Epist. *Reuchl* Lib. II. p. 193. bes. 196. Octo nihilominus in locis suis cavillis me impetere haud erubuerunt, cum tamen apud acta judicialiter, ut inquiunt, exhibitis scriptis eos sincere, dilucide et vere diluerim. Et e contrario erratorum suorum sylvam trecentis pæne in locis illis exhibuerim, quibus innocentem virum hostiliter circumscribere nitebantur. Sæpissime interpellati et provocati, ut et eos locos diluerent, minime responderunt. Eam ob causam eorum traductio tanquam perversissima et calumniis undique scatens a reverendissimis judicibus ignominiose abjiciebatur. Mea autem in corona tot clarissimorum virorum ad examinandum oculare speculum a sanctissimo Leone Pontifice Maximo deputatorum publice et lecta et examinata fuit, et inventa fidelis.

wandten sie alle nur ersinnliche Kunstgriffe an, die Entscheidung der Sache in die Länge zu ziehen, um den Pabst immer mehr und mehr zu gewinnen, oder doch zu überzeugen, wie gefährlich es sey, die vornehmsten Gottesgelehrten zu beleidigen und die Bettelorden als Stützen der Kirche niederzuwerfen, indem mit ihnen der römische Stuhl selbst zu Boden stürzen werde *). Zur Verzögerung des so sehr gefürchteten Endurtheils schien ihnen nichts dienlicher, als der Vorwand, daß ihr Streit mit dem Reuchlin eine Glaubenssache sey; daß sie also auch nicht von wenigen päbstlichen Commissarien entschieden werden könne, sondern vor ein Concilium im Lateran gebracht werden müsse, in welchem sie durch die Ueberzahl oder das Uebergewicht ihrer Freunde obzusiegen hoften. Reuchlin's Procurator erinnerte mit Recht gegen diese Bitte der Gegenparten, daß der Streit Reuchlin's mit den Gottesgelehrten und Mönchen in Cölln durchaus keine Glaubenssache, sondern ein gewöhnlicher Rechtshandel, oder vielmehr nur ein Streit über ein Factum sey, und daß er also auch auf dem ordentlichen Wege Rechtens betrieben und geendigt werden müsse. Leo X. konnte den Bestechungen und Zudringlichkeiten der Dominicaner-Parten auf die Länge nicht widerstehen **). Er ernannte eine Commißion, die aus Cardinälen, Erzbischöfen, Bischöfen, Poenitentiaren, Referendaren, Generalen von Orden und Doctoren der Theologie bestanden ***). Diese Commißion ver-

*) Sumus enim, sagten sie, columina pontificiæ structuræ, ruit universa in nihilum collapsis nobis. ap. *Majum* p. 476.

**) Act. Judic. p. 130.

***) In den Act. Judic. p. 129. 130. heißt es, daß die päbstliche Commißion aus 22 Personen bestanden, daß aber zwey von Reuchlin's und eben so viele von Hogstraten's Seite entlassen, oder abgegangen, und also nur 18. übrig geblieben seyen. In den Epist. obsc. vir. p. 430. wird versichert, daß die Com-

sammelte sich mehrmahl und zulezt den 20. Jul. 1516. in der Absicht, daß alle Mitglieder ihre Vota schriftlich ablegen sollten. Die vier ersten Bischöfe, welche um ihre Vota gefragt wurden, stimmten insgesammt für den Reuchlin, und so die meisten übrigen, bis auf den neuernannten Magister St. Palatii *). Weil dieser voraus sah, daß die Mehrheit der Stimmen für den Reuchlin ausfallen, und zugleich fürchtete, daß die Commißion ohne Verzug ein dem Hogstraten ungünstiges Endurtheil fällen würde, so erpreßte er von dem Pabste ein sogenanntes mandatum apostolicum de supersedendo, wodurch der Lauf der Gerechtigkeit und die Endigung des Processes nach der Willkühr des Pabstes aufgeschoben wurde **). Ungeachtet dies erpreßte mandatum de supersedendo von allen unbefangenen Menschen eben so ausgelegt wurde, als wenn das Verdammungsurtheil gegen Reuchlin's Widersacher öffentlich ausgesprochen worden wäre; so hatte doch Hogstraten noch die Vermessenheit, an mehrern öffentlichen Orten in Rom die Ankündigung anschlagen zu lassen, daß er die von ihm aus Reuchli'ns Augenspiegel ausgezogenen Artikel öffentlich vor einem Concilio vertheidigen wolle. Die Richter verwiesen dem Hogstraten diese Keckheit auf das nachdrücklichste, bedeuteten ihm, daß seine Sache genug unter-

mißion 25. Personen enthalten; daß von diesen 18. für den Reuchlin, und nur 7. zu Gunsten des Hogstraten, und zwar auch noch unter allerley Einschränkungen gestimmt hätten.

*) Act. Jud. l. c. Der Verfasser von Hogstraten's Leben ap. Echart de script. ord. Præd. II. p. 71. sucht zu beweisen, daß die Acta Judic. zwar nicht in den Actenstücken selbst, aber in den Erzählungen verfälscht, und daß nahmentlich die Nachricht von der Verurtheilung Hogstraten's durch die Mehrheit der Stimmen erdichtet sey. Wie falsch diese Vermuthung sey, lehrt allein der Schluß von Reuchlin's Werk de arte cabalistica, welchen ich nachher anführen werde.

**) Ibid.

sucht und durchgestritten worden sey, ließen seine Anschlagzettel abreissen und in den Staub treten *). Nunmehr konnte selbst der schamlose Hogstraten den Hohn nicht länger ertragen, der ihn in Rom allenthalben verfolgte. Er entfernte sich heimlich **), mit Schimpf und Fluch beladen aus dieser Stadt, und entwischte auf seiner Rückreise durch Teutschland nur mit genauer Noth den Händen der Reuchlinisten, welche ihm auflauerten †). Eine nicht unglaubwürdige Sage erzählt, daß Hogstraten einige Jahre nachher dem Ulrich von Hutten nicht weit von Löwen begegnet sey; daß

*) Vide Comit. *de Nuenar.* ap. *van der Hardt* p. 147. Quomodo enim dicere audebit, a se responsum fuisse coram Reverendissimis Cardinalibus, qui ipsum ne audire quidem voluerunt, quando multa rabie, et malis furiis exagitatus omnia miscere suis syllogismis, suis inquam, hoc est ineptissimis clamoribus cupiebat? quando ad valvas sacrarum ædium conclusiones suas affixerat. Mihi negare audebit? negabit tamen, quid enim non neget, qui omnia negat, præter ea, quæ solus affirmat? Negare inquam audebit suas illas conclusiones, ne dicam confusiones, Romæ in lutum, in pulverem publice conculcatas, et ab ipsis sacris postibus passim direptas fuisse, omnium prætereuntium maximo cum risu et joco?

**) *Reuchl.* ad Com. de Nuenar ap. van der Hardt l. c. p. 139. Quare ab urbe Roma profugit, conscientiæ suæ metu destitutus, consilio non tantum miseri ingenii, sed et improbi animi, postquam mandatum de supersedendo sordide impetravit, quod notissimi perjurii speciem præferre videtur, cum sit ex articulis juramenti calumniæ non minimus hic videlicet, ne litem differri procures. Quod si animo cessandi ab accusatione fugitivus abierit, decocta tandem et dilapidata turpiter re familiari fratrum suorum. Tum jure optimo notam sibi Turpiliani metuet, quæ perpetuo vitæ luæ inusta procul dubio nulla omnium hominum, omnium ætatum oblivione delebitur. So unverschämt Hogstraten alles übrige läugnete, was zu seinem Nachtheil war, so unverschämt läugnete er nachher Apol. sec. p. 4. daß er heimlich aus Rom entwichen sey.

†) *Pirkh.* ad Hutten. in Pirkh. vita pag. 25. - - - Verum ne sic quidem Reuchlinistarum evasisset manus, nisi marchionis salvo conductu a persequentibus tutus fuisset.

dieser in der ersten Aufwallung des Zorns sein Schwerdt gezogen, aber sich bald gefaßt und dem zagenden Mönche erklärt habe, daß er seinen Degen nicht mit so verächtlichem Blute beflecken wolle *).

Nachdem Hogstraten in sein Closter zurückgekommen war, so hatte er die beynahe unglaubliche Stirnlosigkeit, nicht nur unter seinen Bekannten, sondern in gedruckten Schriften, welche er dem Kaiser und Pabste widmete, zu behaupten: Daß die päbstliche Commißion ihm eine Aussöhnung mit dem Reuchlin angeboten; daß er aber diese standhaft ausgeschlagen, und eben so standhaft um strenge Gerechtigkeit gebeten habe, die ihm aber versagt worden, weil Reuchlin mit jüdischem Gelde das mandatum de supersedendo erkauft hätte **). Er that dieses in seiner apologia prima, welche er Ostern 1518. herausgab, und vorzüglich gegen eine Schrift des ehrwürdigen Cardinals von Nazareth richtete, worin die Gründe des Votums, was der Cardinal am 20. Jul. 1516. zu Gunsten Reuchlin's gegeben hatte, enthalten waren †). Hogstraten stellte sich, als wenn die Schrift dem Cardinal untergeschoben wäre, um ihn desto ungehinderter beschimpfen zu können ††). Mit einer nicht weniger unglaublichen Unverschämtheit klagte er den Pabst sowohl als den Kaiser wegen verweigerter Ge-

*) *Burckhard.* II. 122. 123. In Brüssel selbst konnte Ulrich von Hutten dem wehrlosen Mönche nicht Stand halten. So erzählt wenigstens Erasmus in Spongia p. 79. Ipse cum esset Bruxellæ, non ausus est illic manere, quod alacer, ut ipse tum narrabat, occurrisset *Hochstratus*, qui tum nec prior erat, nec inquisitor, nec ullis bullis aut diplomatis instructus.

**) *Echard* in T. II. script. ord. Prædic. p. 70.

†) *Reuchl.* ad Com. Nuenar ap. van der Hardt p. 138.

††) Apol. II. p. 8. Diese zweyte Apologie erschien im Herbst 1518. und war gegen einen Johannem sine nomine gerichtet, welcher den Reuchlin vertheidigt hatte. Ib.

rechtigkeit an *), und seine Brüder setzten ihre wüthenden Drohungen gegen den Pabst nach, wie vor, fort. Wenn Leo X. sie fallen lasse, sagten sie, so sey er ein Ketzer: Dann wollten sie einen neuen Glauben predigen, und nach Böhmen ziehen, um die Ketzer gegen den Pabst und die Katholische Kirche aufzumuntern **). Hogstraten und dessen Genossen erneuerten nicht nur ihre Anfälle auf den Reuchlin, sondern griffen auch die vornehmsten Freunde desselben mit gleicher Wuth an, und überhäuften besonders den Pirkheimer, Peutinger, Cuspinian, Ulrich von Hutten, und den Grafen von Nuenar mit allen Vorwürfen und Schimpfworten, womit man jemals die ehrlosesten Menschen gebrandmarkt hat †). Der Graf von Nuenar würde den Hogstraten wegen dieser ehrrührigen Schmähungen gerichtlich belangt haben, wenn dieser nicht durch einen Fürsprecher und durch einen beschämenden Wiederruf das gegen ihn losbrechende Ungewitter abgewandt hätte ††).

*) *Buschius* in P. II. Hist. Ref. van der Hardt p. 143.

**) *Pirkheim.* in Op. p. 283. et Ep. obsc. vir. p. 442. Omnes fere studentes, schreibt ein ängstlicher Magister an den Ortvinus, et clerici, qui veniunt ex Colonia, dicunt, quod est murmur: quod fratres prædicatores, antequam volunt, quod *Joh. Reuchlin* debet eos vincere in causa fidei, ipsi volunt potius prædicare unam aliam fidem. Et dixit quidam, quod est possibile, quod quando Papa facit sententiam contra eos, quod ibunt in Bohemiam, et hortabuntur hæreticos ad credendum contra Ecclesiam et Papam: et sic vindicabunt injuriam.

†) Man sehe die Briefe dieser Männer in Hist. Ref. *van der Hardt* P. II. p. 131. - 144. Quibus, schreibt der Graf von Nuenar p. 141. l. c. an den Reuchlin, non sordibus conspurcare famam meam conatur? falsarium, perjurum, ex obscurorum grege, quod illi hæresis nomen est, apertissime convincere nititur. Quod autem ad mores attinet, degenerem, præceptoribus ingratum, temerarium, dicacem, aliisque infinitis contumeliis prosecutus.

††) *Erasmus* in Spongia p. 23. Das Gerücht, welches Ulrich

Reuchlin und dessen Freunde wurden durch die Nachricht von dem mandato de supersedendo wie vom Donner getroffen, weil sie einsahen, daß ihre Feinde die unterdrückte Sache nur so lange ruhen lassen würden, bis sie den günstigen Zeitpunkt fänden, wo sie durch ihre verstärkte Parthey zu siegen hoffen könnten *). In eben dem Jahre, in welchem Hogstraten heimlich und schimpflich aus Rom entflohen war, fürchtete Reuchlin mehr, als jemals, daß er verloren sey. Ich beschwöre dich, antwortete ihm **Ulrich von Hutten** im Anfange des J. 1517. auf seine Klagen aus Bologna, bey allem, was dir heilig ist, weissage uns nicht mehr Unglück. Wozu die traurigen Worte: Wenn ich in Kurzem sterben sollte? Deine Tugend wird dir die beßte Antwort geben. Schrecke uns nicht weiter, sondern trage die widrigen Schicksale mit eben dem Muthe, womit du sie bisher getragen hast. Als unser Anführer könntest du durch deine Klage viele deiner unerschrockenen Anhänger kleinmüthig machen. Verlasse dich selbst nicht, lasse das weibische: Wenn ich in kurzem sterben sollte! nicht mehr hören. Alles, was du den rühmlichen von dir durchlebten Jahren noch hinzu

von Hutten seinem Freunde Pflug im Sept. 1518. schrieb, ist daher falsch: Daß nämlich der Graf von Nuenar den Hogstraten wegen der gegen ihn vorgebrachten Verläumdungen aus Cölln vertrieben habe. Poëm. *Hutteni* p. 269.

*) *Reuchl.* ad Comitem de Nuenar in van der Hardt Hist. Reform, P. II. p. 139. et Huttich. ad Reuchl. in hujus epist. p. 214. Quæ tua causa licet unico potuisset finiri termino, in septennium tamen et ultra protracta, postquam satis a Cucullatis fueris citatus, aggravatus, et reaggravatus, tandem a te provocatum, ab illis tuis mille dolis technæ, et exceptiones quæsitæ, quo conceptam futuræ notam sententiæ subterfugerent. His artibus non dicam aureis, rem eo deduxerunt, ut partem utramque summus pontifex in perpetuum jusserit tenere silentium. O Deus, et quo tandem majorum fides, summa æquitas, et sincera omnium justitia pervenit?

daß die theologische Nachwelt nicht undankbar gegen meine Verdienste seyn werde, und daß auch du, heiliger Vater, für alles das, was ich um der guten Sache willen ausgestanden habe, mir endlich Ruhe und Frieden wieder geben werdest. Wenn es aber dein Wille ist, daß ich den Verfolgungen der Bösen noch ferner in diesem Leben ausgesetzt seyn soll; so werde ich mich freuen, daß ich würdig befunden worden, um Christi willen so viel Unrecht zu dulden *). Wenn Leo X. auch ohne Bestechung im J. 1517. nicht so wohl gegen den Reuchlin, als gegen dessen Freunde aufgebracht gewesen wäre; so hätte man bloß die epistolas obscurorum virorum als die Ursachen dieses Unwillens ansehen müssen, indem diese nothwendig die Erbitterung der Feinde in eben dem Grade vermehrten, in welchem sie die Feinde lächerlich machten **). Aehnliche Wirkungen hatte Hutten's Gedicht, Triumphus Capnionis betitelt, welches gleich noch dem in Speier gefällten Urtheil verfertigt, aber auf Erasmi Rath einige Jahre zurückgehalten, und wahrscheinlich 1518. zuerst gedruckt wurde †).

So rüstig Hogstraten und dessen Brüder in den Jahren 1516. 1517. 1518. im Schimpfen waren,

*) Sin me vero cupias in hac vita malorum persecutioni perpetuo subjacere, vehementer gaudebo videri dignus qui tantas pro Christo nostro injurias patiar.

**) *Erasm.* in *Spong.* p. 27. Et ideo damnabam hæc, quod viderem nihil aliud his rebus effici, nisi quod bonæ litteræ et causa *Capnionis* vocaretur in odium et hostes exacerbarentur magis quam opprimerentur.

†) *Burckhard* I. p. 162. et sq. und *Erasm.* in *Spong.* auf dem siebenten Blatte vor dem letzten: Quum Moguntiæ primo colloquio mecum fabularetur *Huttenus*, ostendit *Reuchlini Triumphum*, carmen sane elegans. Suasi ut premeret, idque duabus de causis, ne quis merito cavillari posset, cum juxta Græcorum proverbium victoriam adornare ante triumphum, neque hostes *Capnionis* redderet in illum irritatiores, quum causa adhuc in summo discrimine versaretur.

so ruhig verhielten sie sich in Rom. Im Sept. 1518. schrieb **Ulrich von Hutten** an seinen Freund **Pflug**, daß **Reuchlin's** Sache ganz erstorben zu seyn scheine *). Im folgenden Jahre intereßirte **Ulrich von Hutten** seinen Beschützer **Franz von Sickingen** viel stärker für den **Reuchlin**, als er bis dahin gekonnt hatte. **Franz von Sickingen** erließ im J. 1519. am Tage nach dem St. Jacobsfeste ein Schreiben an den Provinzial des Predigerordens in der Cöllnischen Provinz, worin er diesem anbot, daß er innerhalb Monatsfrist sich im Namen seines Ordens erklären möchte: Ob **Jacob Hogstraten** und dessen Brüder sich in's künftige aller unerlaubten Schmähungen gegen seinen Lehrer, den Doktor **Reuchlin, den bedagten, erfahrnen, frummen, kunstreichen Mann** enthalten, ihm die zu erkannten III. Rheinische Goldgulden Proceßkosten erstatten, und wegen der Ausgebung aller fernern Verfolgungen und Beunruhigungen Sicherheit leisten wollten? Würde er dieses nicht thun, so melde er ihm **hiemit, daß er, Franz von Sickingen, sampt andern seinen Herren, Freunden und Günnern, die solcher geübten Handlung auch höchlich Mißfallens hätten,** die in Speier gefällte **Sentenz** wider die ganze Provinz und deren **Adherenten** vollstrecken wolle, damit der **Doctor Reuchlin als ein alter frummer, unter den hochgelertigsten nit der nyderst, des Eere, Kunst und Lob in weiten Landen erschollen, und ausgebreit, solcher gewaltiger euer durchechtung eynest vertragen in diesem seinem erlichen hergebrachten alter bey rüe bleibe, auch, so vil got gefällig, friedlich beschliessen möge, und dadurch vermerkt werde, das vilen hohen**

*) Ipsa causa emortuæ similis est. p. 269. Op. Poet.

adenlichen und andern, treffentlichen wertlichen stenden, ich geschweig der hochgelerten und gaistlichen solch ewr byshet gegen Doctor Reuchlin aigen willen notturfft geübte handlung, von herzen und gemüte, layd gewesen sey, und noch sey *).

Es ist höchst wahrscheinlich, daß der Provinzial der Dominicaner im Cöllnischen sich auf dieses Schreiben des furchtbaren Franz von Sickingen gleich geneigt zum Frieden erklärt habe. Wenigstens kamen im Anfange des J. 1520. zwey Bevollmächtigte des Cöllnischen Provinzials zum Reuchlin, um ihm den Wunsch einer gegenseitigen Aussöhnung zu erkennen zu geben, und zugleich die Friedensbedingungen mitzutheilen **). Reuchlin bezeugte seine Bereitwilligkeit Frieden zu schliessen; allein die Bedingungen, welche man ihm anbot, verwarf er als unannehmlich, und benachrichtigte die beiden Dominicaner von einer Sache, welche sie schon lange wußten: Daß er nämlich den edeln Franz von Sickingen zu seinem unbeschränkten Bevollmächtigten ernannt habe, und daß also der Orden sich an diesen wenden müsse, wenn er sich ernstlich mit dem Reuchlin aussöhnen wolle. Um eben die Zeit, wo die Dominicaner Liebe zum endlichen Frieden simulirten, stellten sie sich, als wenn sie ihren Rechtshandel in Rom wieder aufnehmen, und von Neuem auf eine gänzliche Nullität des Speierischen Urtheils klagen wollten. Sie erhielten auch wirklich statt des Cardinals Grimano, der damals in Rom nicht gegenwärtig war, einen andern Richter, und drohten, daß sie durch alle Feinheiten der Chikane den Reuchlin wenigstens

*) *Burckh.* III. p. 158. et sq.

**) *Reuchl.* ad *Pirkh.* p. 261. in huj. oper.

zum Verlust seiner, oder zur Ersetzung aller Unkosten bringen wollten *). Reuchlin meldete diese Ränke der Dominicaner sogleich seinem edeln Gönner, und hatte das Zutrauen zu diesem deutschen Hercules, wie er ihn nannte, daß er die Ränke der Bösen vereiteln werde **). Endlich erhielt Reuchlin im Jun. 1520. die erwünschte Nachricht von Franz von Sickingen, daß der Streit mit den Dominicanern gänzlich getilgt sey. Die Hauptbedingungen, zu welchen sich die Mönche bequemten, waren diese: Daß sie sogleich die Proceßkosten, zu welchen sie in Speier verurtheilt worden, entrichten, und daß sie auf ihre Kosten, und ohne die geringste Schmälerung der Ehre des Reuchlin, die völlige Ertödtung des Rechthandels von Leo X. in Rom zu erhalten suchen wollten. Reuchlin empfing wirklich die Proceßkosten gleich nach dem geschlossenen Vergleich in gutem Golde, und wurde dadurch in Stand gesetzt, seinem Freunde Pirkheimer das wieder zu zahlen, was dieser ihm vorgestreckt hatte ***).

*) *Reuch.* ad *Pirkh.* p. 262. Heri namque a curia Romana redditæ sunt binæ ad me litteræ, tum procuratoris, tum sollicitatoris mei. Datæ 13. Januarii, quibus me certiorem faciunt de adversariorum meorum perversa machinatione. Nam cum sentiunt se in causa principali et materia litis nostræ fore victos, propter quod ante annos tres aut quatuor mandatum de supersedendo impetrarunt, et judicibus inhibuerunt, ne procederent, atque ita quieverunt interea, quod appellationem suam, et causam non sint prosecuti usque ad hæc tempora: nunc relicta materia principali, super qua prius processerunt, volunt, (ut me latius fatigent usque ad mortem) volunt inquam venire ad præparatoria judiciorum, ex quibus volunt intendere nullitatem processus Spirensis. Quia impetrarunt alium judicem loco reverendissimi Cardinalis Grimani. - - - - Inchoantur autem hæc, postquam Franciscus eos diffidavit.

**) Id. ad eund. l. c.

***) l. c. p. 263. Impetrabunt a sanctissimo Leone litis et causæ exstinctionem, cum honore meo, suis expensis, in meli-

Die Dominicaner wurden durch den schimpflichen und nachtheiligen Frieden, welchen sie zuletzt mit dem Reuchlin schliessen mußten, weder weiser, noch schonender. Sie handelten gegen Luthern auf eine nicht weniger gewaltthätige und ränkevolle Art, als sie gegen den Reuchlin gehandelt hatten; und eben daher klagte der grosse Pirkheimer in einem Schreiben an den Pabst Hadrian die Bettelmönche als die Haupturheber der Unruhen und Spaltungen an, die im J. 1518. und den folgenden Jahren so wohl in der Religion, als im gemeinen Wesen entstanden seyen ***). Wenn Euere Heiligkeit nicht weiß, schreibt Pirkheimer, woher die unermeßlichen Bewegungen in Deutschland entstanden sind; so kann Sie schwerlich die am meisten angemessenen Gegenmittel brauchen. In Deutschland ist es allgemein bekannt, daß die bösen Künste der Dominicaner alle diese Trauerspiele veranlaßt haben. Da sie sich seit langer Zeit überredet hatten, daß sie alles, was sie wollten, ohne Rücksicht auf Religion und Tugend wagen dürften, und dennoch mit jener saubern That in Bern durchgefallen waren; so dachten sie, daß sie ihre Absichten auf einem andern Wege zu erreichen suchen müssen. Indem sie von dem heftigsten Hasse aller Gelehrsamkeit entbrannten, und alle wahre Gelehrte aus dem Wege zu räumen suchten; wählten sie den gelehrten und rechtschaffenen Reuchlin als das erste Opfer aus, welches sie ihrem Hasse gegen Wis-

ore forma; quæ mihi et mei amantibus jam concepta placet. Et est expensarum litis in processu Spirensi post obtentam a me contra illos definitivam sententiam taxata summa, in bono auro jam mihi persoluta.

***) Man sehe diese epistolam Pirkheimeri ad Adrianum P. M. de motibus in Germania per Dominicanos et eorum complices excitatis in Op. Pirkh. p. 372 — 374. Der Brief ist nur Fragment, aber äusserst wichtig.

Wissenschaften und ächte Religion bringen wollten. Damit es aber doch nicht schiene, als wenn sie Jemanden ohne hinlängliche Ursachen zu Grunde richten wollten, und damit sie die Gefahren des Streits nicht allein trügen, so verwickelten sie manche andere Gottesgelehrte in ihren Bund, und brauchten einen nichtswürdigen getauften Juden als Vorkämpfer, welchem sie mit ihrer ganzen Macht zu Hülfe zu kommen versprachen. Dieser Beschnittene griff den Reuchlin auf die keckste und unwürdigste Art an; und da Reuchlin mit dem getauften Juden allein zu thun zu haben glaubte, so zog er sich, ohne es zu ahnden, unvermuthet die ganze Schaar der verdorbenen Mönche auf dem Hals. Es ist nicht nöthig, alle die bösen Künste aufzuzählen, womit sie den guten Reuchlin über den Haufen zu werfen trachtete, da die Ränke der Dominicäner in Italien und Deutschland allgemein bekannt sind. Es war ihnen nicht genug, den Reuchlin zu hintergehen; Sie beleidigten zugleich die Majestät Gottes durch das Brechen der Eide; in welchen sie nichts böses gegen den Reuchlin zu unternehmen gelobt hatten. Sie selbst haben es, glaube ich, schon lange bemerkt, wie nachtheilig ihnen diese bösen Ränke geworden sind. Das aber wissen sie vielleicht noch nicht, wovon ein jeder Anderer überzeugt ist, daß alle diejenigen, die durch die in Bern verübte Missethat noch nicht von ihnen entfernt worden waren, wegen der gegen den Reuchlin gebrauchten Kniffe einen unauslöschlichen Haß gegen sie gefaßt haben: Und wie war dieses zu verwundern, da sie nicht bloß den Reuchlin ohne alle seine Schuld mißhandelten, sondern auch einem jeden andern ehrlichen Manne, von welchem sie erfuhren, daß er dieses mißbillige, ohne Unterschied der Geburt, des Ranges, der Gelehrsamkeit und Verdienste, wie einem ehrlosen Buben mitspielten, so daß sie zulezt, wie von Furien

getrieben, alle gegen sich aufbrachten: Wiewohl auch eine blinde Habsucht die geblendeten Brüder in eine solche Wuth gesetzt haben mag; denn sie hatten in Gedanken schon das Geld der Juden verschlungen. Die Verruchtheit dieser verabscheuungswürdigen Menschen hat aber nicht bloß der Stadt Rom, und dem Andenken Leo X. einen ewigen Schandfleck angehängt, nicht bloß dem ganzen Orden den heftigsten Haß aller europäischen Völker zugezogen, sondern sie hat auch fast einen jeden gutgesinnten und aufgeklärten Mann gezwungen, zu Luther's Parten überzugehen, welche sie als einen neuen Brand zu erregen angefangen haben. Indem sie ihre Ablässe über alles Maaß erhoben, brachten sie die fürchterlichsten Gotteslästerungen vor, und scheuten sich nicht öffentlich zu behaupten, daß, wenn jemand auch die allerheiligste Jungfrau genothzüchtigt hätte, sie die Macht besässen, den Sünder loszusprechen: Daß sie in keinem Stücke geringer, als Christus seyen, u. s. w. Da diese Blasphemien alle fromme Öhren beleidigten, und doch nicht gern ein anderer sich mit diesen klopffechterischen Unholden in einen Streit einlassen wollte, so nöthigten sie endlich Luthern, sich ihnen entgegenzustellen, welches er anfangs mit vieler Bescheidenheit that. Die Bettelmönche freuten sich darüber, daß sie abermahls eine Gelegenheit gefunden hätten, ihr Gift über einen tugendhaften und gelehrten Mann auszuspeien; und reitzten Luthern dadurch, viel weiter zu gehen, als er zuerst gewollt hatte. Da sie aber fanden, daß Verwegenheit und offenbare Gewalt nicht hinreichten, Luthern zu überwinden, so nahmen sie ihre Zuflucht zu Ränken, und bewogen einige eitle Männer, Luthern anzugreifen. Allein der Erfolg lehrte bald, daß sie ihrem Orden und dem römischen Stuhl vielmehr als Luthern geschadet hatten, und daß die Feuersbrunst, welche sie dämpfen wollten, immer weiter und weiter

um sich griff und selbst die Gipfel des Gebäudes der Kirche faßte. —

Die Bettelmönche nahmen eben den Weg, und hatten eben den Ausgang, welchen nachher die Jesuiten und überhaupt die Besitzer und Ausüber einer jeden unrechtmäßigen Gewalt nahmen und hatten. Sie erlangten ihre Macht durch die Unwissenheit aller übrigen Stände, und durch Ränke, die unter unaufgeklärten Völkern, aber auch nur unter diesen höchst wirksam waren. Die erlangte Macht suchten sie nicht durch wahre Verdienste, sondern durch eben die Künste, wodurch sie gegründet worden war, zu vermehren und zu befestigen. Der Uebermuth und die Gewaltthätigkeit der Bettelmönche, verbunden mit ihren höchst verdorbenen Sitten und einer groben Unwissenheit, erzeugten allmählich einen gefährlichen Neid, Haß, und selbst Verachtung. Anstatt diese Gesinnungen durch aufrichtige Besserung des Lebens zu mildern, entflammten sie dieselben nur noch mehr durch die Ungerechtigkeit, womit sie ihre ersten Widersacher unterdrückten, welche Wahrheit, Tugend und Religion gegen die Beschützer der Unwissenheit, des Aberglaubens und Lasters laut vertheidigten. Mit dem immer mehr überhandnehmenden Hasse und Verachtung vervielfältigten sich ihre Feinde. Jeder neue Kampf wurde schwerer, weil die ungerechten Waffen, welche man bisher gebraucht hatte, offenbare Gewalt, Verläumdungen und andere Ränke, von ihrer Wirksamkeit verlohren. Die Bettelmönche achteten auf alles dieses nicht, weil sie sich für unüberwindlich oder für den höchsten geistlichen Adel hielten, welchen das Haupt der Kirche auch alsdann, wann er Unrecht habe, nicht fallen lassen dürfe. In dem Schwindel von Unüberwindlichkeit mäßigten oder änderten sie ihr Betragen nicht allein nicht, sondern sie

trotzten vielmehr noch kühner als vorher dem allgemeinen Hasse und der allgemeinen Verachtung, selbst nachdem sie dieselbigen wahrgenommen hatten; und thaten alles, was ihre Feinde ihnen hätten rathen können, um sich noch hassenswürdiger und verächtlicher zu machen. Sogar die ersten Niederlagen, welche sie litten, schwächten ihren schon lange unleidlichen Uebermuth nicht. Sie predigten viel schaamloser als jemahls den verderblichsten, auch dem Pöbel anstößigen Aberglauben, und mit eben dieser Schaamlosigkeit fuhren sie fort, Ränke und ungerechte Gewalt zu verdoppeln. Durch diese unheilbare Verkehrtheit des Geistes und Verstocktheit des Herzens stürzten sie sich endlich in den Abgrund, welchen sie sich selbst gegraben, und welchen alle übrige Menschen, nur diejenigen nicht, welche sich hineinwarfen, gesehen hatten *).

*) Man lese die Briefe des Erasmus an Hogstraten p. 2. 13. P. II. Hist. Ref. van der Hardt.

Ueber das Leben, die Schriften und Verdienste von Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim.

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim hatte auf sein eigenes und die nachfolgenden Zeitalter bey weitem nicht den Einfluß, welchen Reuchlin, oder die größten unter den damahls lebenden Reformatoren hatten. Nichts destoweniger verdient Agrippa wegen der Abentheuerlichkeit seines Genies, seines Charakters, und seiner Schicksale, wegen der Verbindungen, welche er stiftete, und worin er lebte, wegen der Fehden, welche er führte, wegen der geheimen Künste, welche er lehrte und übte, und wegen der ausserordentlichen Bewunderung und Feindschaft, womit die Einen ihn vergötterten, und die Andern ihn verfolgten, zu den merkwürdigsten Gelehrten in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts gerechnet zu werden.

Die Vorbereitungen zu der Biographie, welche ich meinen Lesern jetzt vorlegen werde, haben mich von neuem überzeugt, daß man keine wahrhaft befriedigende und belehrende Lebensbeschreibung eines Gelehrten liefern kann, wenn man nicht alle Werke desselben mit Aufmerksamkeit gelesen, und dabey sorgfältig [illegible] gegeben hat: In welcher Gemüthsstimmung und [illegible] welchen Zeiten und Lagen ein jedes einzelnes Werk [illegible]

schrieben wurde: Wann, an welchen Orten, und mit welchem Beyfall jemand lehrte: Wie der Schriftsteller und Lehrer auf seine Zeitgenossen wohlthätig oder nachtheilig wirkte, und von seinen Zeitgenossen wieder gebildet, oder mißgebildet wurde: Welche, und wie viele Freunde oder Feinde er sich erwarb, oder zuzog: Ob der Werth, und das Ansehen von seinen Schriften vorübergehend oder dauernd waren? — Unter allen Lebensbeschreibern des Agrippa ist keiner, der diesen gerechten Forderungen genug gethan hätte. Bayle ist in dem Artikel seines Wörterbuchs, der vom Agrippa handelt, bey weitem am vollständigsten und genausten. Selbst Bayle aber theilt mehr die Chronologie der Schicksale und Schriften des Agrippa mit, (wiewohl auch diese manche Ergänzungen braucht), als er seine Leser mit dem Geiste und Charakter des Mannes, mit dem Werthe seiner Schriften, und mit dem Zeitalter, in welchem Agrippa lebte, bekannt macht. Auf Baylen folgen, unter den Biographen oder Beurtheilern des Agrippa, der ehemahlige Professor Rave in Wittemberg *), und Schelhorn **). Unbedeutender sind die Arbeiten eines Christius ***), Niceron †), und Adamus ††).

*) Disput. *Georg Frid. Ravii* de *Henrici Cornelii Agrippae*, Eruditorum portenti Vita, Fatis et Scriptis. Witembergae 1726. 4.

**) Amœnit. Litter. T. II. p. 513. et sq. et p. 553. et sq. An der ersten Stelle handelt Schelhorn von den Verstümmelungen, welche das Werk des Agrippa de vanitate scientiarum in den verschiedenen Ausgaben der Werke desselben erfahren hat.

***) Fränkische Act. Erud. p. 26. Nürnb. 1724. et Noct. Acad. IV. p. 356.

†) Memoires XVII. I. XX. p. 104.

††) Vit. Medic. Germ. p. 16. Man sehe noch Wieland's deutsch. Mercur J. 1776. 8. St. 184. S. 10. St. 266. Lit-

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheim wurde im J. 1487. *) aus einem alten, reichen und turnierfähigen Geschlechte in Cölln gebohren, welches sich von langen Zeiten her dem Dienste des österreichischen Hauses gewidmet hatte **). Von sei-

teratur- und Völkerkunde 1783. 577. S. Die Fehler eines Freher, Moreri und Jovius hat Bayle weitläuftig, vielleicht nur zu weitläuftig gerügt.

*) Bayle setzt ohne Beweis den Geburtstag des Agrippa auf den 14. Sept. 1486. Folgende Worte des Agrippa beweisen, daß er 1487. gebohren wurde. II. 595. 596. Oper. in Def. Propos. Nam anno humanæ salutis millesimo quingentesimo nono ætatis meæ vicesimo secundo - - - -

**) Die Turnierfähigkeit der Familie des Agrippa schließe ich aus folgender Stelle in der Præfatio Libri de vanit. scient. Submovebunt (me) purpurati nobiles. Exuent majorum imaginibus paludati Heraldi, indictisque equitiis, quæ torneamenta vocant, pro rustico exactionario inclamitabunt. Daß seine Familie alt, reich, und dem österreichischen Hause sehr ergeben war, sagt Agrippa an mehrern Stellen: Lib. VI. Epist. 18. Proinde et pater, et avi, et atavi, et tritavi Cæsarum Romanorum, Austriacorumque principum a longo ævo ministri fuerunt. et VII. 21. Ep. Majores mei ab avis et atavis Austriacis principibus semper addicti, virtutum suarum præclara insignia fortunasque reportarunt. An vielen Orten, besonders aber in dem Briefe an den Rath von Cölln nennt er diese Stadt sein Vaterland. VII. Ep. 26. p. 1041. Sum enim et ego, si forte nescitis, civitate vestra oriundus, et prima pueritia apud vos enutritus. Schelhorn und Nave schloßen aus folgenden Worten eines Freundes, daß die Familie des Agrippa aus den Niederlanden entsprungen sey. Ep. V. 15. Nec video causam, quare mavelis manere in Gallia Lugdunensi, quam tua Belgica, quæ te produxit Einen noch scheinbarern Beweis hätte man in einem Briefe finden können, welchen Agrippa auf der Reise von Lyon nach Antwerpen schrieb, und worin er sagt: remigro enim in patriam V. 21. Epist. Ich glaube aber doch nicht, daß die Vorfahrer des Agrippa bey Menschendenken aus den Niederlanden nach Cölln gewandert waren. Agrippa hätte diesen Umstand in den Briefen, welche er an die Räthe des Kaisers, und an die beyden Regentinnen der Niederlande, Margareta und Maria schrieb, gewiß nicht vergessen. Der Freund des Agrippa nannte Niederteutschland jenseit des Rheins, was den Franzosen nicht gehörte, nach alter Art Gallia Belgica, und Agrippa sah die Niederlande als einen Theil von Teutschland an.

ner Erziehung wissen wir weiter nichts historisch gewiß, als daß er seine Kindheit und Jugend in Cölln zugebracht: Daß er in seiner Vaterstadt den Unterricht des damahls berühmten Rechtsgelehrten **Peter Ravennas**, welchen die Bettelmönche in der Folge als einen gefährlichen Neuerer aus Cölln trieben, genutzt *): Daß er sich früh nicht nur auf das Studium der Römischen Rechte, sondern auch der Arzneykunde gelegt, und eben so früh sich den damahls in großem Ansehen stehenden geheimen Künsten oder höheren Wissenschaften ergeben habe **). Gleich nach geendigten Studien fing **Agrippa** schon an, etwas über geheime Wissenschaften zu schreiben, und als Anwald Partheyen vor Gericht zu dienen †); allein sein unruhiger Geist jagte ihn, als einen unreifen und unerfahrnen, wenn gleich genievollen Jüngling, aus dem elterlichen Hause, und aus dem deutschen Vaterlande fort. **Agrippa** ging wahrscheinlich in seinem siebenzehnten

*) Defens. Propos. in Op. Tom. II. pag. 660. Atque *Jacobus Hogstratus* ordinis Prædicatorum hæreticorum, inquisitor Coloniensis contra utriusque juris eruditissimum quondam præceptorem meum Petrum Ravennatem. Man sehe auch Epist. Lib VII. Ep. 27. und Apol. adv. Theol. Lovan. Oper. T. II. p 278. Ein Hauptvorwand, warum Hogstraten den Peter von Ravenna belangte, war dieser; weil der Rechtsgelehrte einst im Scherze gesagt hatte, daß die Studirenden in Italien nicht ohne öffentliche Weiber leben könnten. Agrippa eiferte n eher wider Bordelle, und nun klagten ihn die Inquisitoren als einen gefährlichen Menschen an. Apol. adv. Theol. Lov. p 297. Declamavi ego, Rempublicam posse stare sine meretricibus, et me impietatis postulant Lovanienses, et quod illis tunc placuit, nunc istis displicet. — Wenn ich die Opera Agrippæ anführe, so brauche ich die Ausgabe sine anno deren sich auch Bayle, und fast alle übrige Biographen des Agrippa bedient haben.

**) Epist. Theod. Cyrenens. ad H. C. Agrip. Lib. I. Epist. 21. - - - Cum, quando apud nos causas ageres, ambiguus nobis visus fueras, forte præ quadam, nescio quali doctrina inter sacrum superstitiosumque, ut videre videbar, cui tum inhærebas, et scripto commendabas.

†) Ibid.

Jahre *), auf die hohe Schule zu Paris. Hier stiftete er mit mehrern Jugendfreunden eine geheime Gesellschaft, von welcher er das Haupt wurde, und deren Mitglieder sich zu gemeinschaftlichen Abentheuern, am meisten aber zur Uebung von geheimen Künsten verbanden, als welche man für die sichersten Mittel hielt, sich die Gnade von Königen und Großen, und durch diese Reichthümer, Ansehen und Ehrenstellen zu verschaffen **). Häusliche Umstände nöthigten den Agrippa, sich eine Zeit lang von seinen Ordensbrüdern zu trennen, und nach Cölln zurückzukehren. In dieser Stadt empfing Agrippa im Frühlinge 1507. mehrere Schreiben von dem vertrantesten seiner Freunde, einem Italiäner mit Nahmen Landolfo, oder Landulph, worin letzterer dem abwesenden Ordenshaupte den glücklichen Fortgang ihrer Angelegenheiten meldete, und ihn auf das dringendste bat, so geschwind als möglich zurückzukommen, damit sie die schon längst verabredete Reise nach Spanien und Italien unternehmen könnten ***). Agrippa beklagte es, daß er so lange von seinem theuern Freunde abgerissen bleibe, tröstete ihn aber mit der Nachricht: Daß er in Cölln einen Antrag von irgend einem großen Erdegotte erwarte, und daß er nächstens mit seinem eigenen Glück auch seines Freundes Glück zu machen hoffe †). Der Antrag erfolgte entweder nicht, oder hielt doch

*) Im April 1523. schrieb Agrippa aus Freyburg, daß er den Schatzmeister Brüllart schon vor 20. Jahren habe kennen lernen. Lib. III. Ep. 40.

**) Epist. Lib. I. 1. et seq. Ep.

***) Lib. I. Ep. 1. et 3.

†) Ego me abs te tam diu abesse, multum doleo. Expecto ego hic commissionem, mandatumque cujusdam magni Jovis, apud quem potero tibi aliquando haud parum utilis esse. Lib. I. Ep. 2.

und unter den aus Landleuten bestehenden Besatzung ein großes Blutbad angerichtet *). Bald nach der Einnahme des festen Schlosses machten seine beyden Gefährten, Jeannot, und Landulph, kleine Reisen, und liessen den Agrippa mit wenigen Begleitern in der schwarzen Burg zurück. In dieser Einsamkeit fing Agrippa an, sowohl die Strafwürdigkeit der begangenen That, als die Gefährlichkeit seiner Lage einzusehen. Er forderte daher seinen Landulph einmahl über das andere auf, ihn aus dem Kerker der schwarzen Burg, so bald als möglich zu befreyen, wo er allen Menschen ein Abscheu, und allenthalben mit Feinden und Todesgefahren umringt sey **). Das, was Agrippa gefürchtet hatte, geschah. Am Tage vor Johannis, wo Jeannot zurückzukommen, und seinen Freunden und Verwandten ein großes Gastmahl zu geben versprochen hatte, brachte ein Bedienter des Priors eines benachbarten Closters dem Agrippa und den wenigen Gefährten, die mit ihm in der Burg zurückgeblieben waren, die schreckenvolle Nachricht: Daß Jeannot von den aufrührerischen Landleuten aufgefangen und gefesselt worden, und daß eine zahllose Menge von wüthenden Bauern gegen das Schloß im Anzuge sey. Alle Bewohner des Schlosses erstarrten über dieser Nachricht, weil sie sehr wohl wußten, was sie

*) Lib I. Ep. 10.

**) Lib. I. Ep. 7. Certe tempus esset, hanc profanam, bestialemque et plenam malorum vitam absolvere, priusquam vallis ista nobis infensissima nos in præcipitium rapiat. Scis enim, in quantis fluctuemur periculis. Scis quam simus omnibus offensi, et invisi. Recole quæso quarum rerum tute tibi mihique conscius es. Nonne hæc omnia ab initio hujus tragœdiæ mihi prævisa erant, ut omnium illorum tunc tibi, sed surda propheta fui? Die Worte: Recole quæso quarum rerum tute tibi mihique conscius es sind fürchterliche Worte, welche ein Mann von reinem Gewissen auch in den größten Gefahren nicht geschrieben hätte.

von den Bauern zu erwarten hätten; und Agrippa selbst gesteht seinem Freunde Landulph aufrichtig, daß er sich gar nicht zu rathen oder zu helfen gewußt, und eben deßwegen den Verwalter der nahen Abtey als einen Schutzgott um Rettungsmittel angefleht habe *). An die Vertheidigung der an mehrern Stellen eingefallenen, und noch nicht wiederhergestellten Burg, oder an ein muthiges Durchschlagen durch die anrückenden Feinde war gar nicht zu denken, da der Waffenbrüder des Agrippa zu wenige waren. Glücklicherweise fiel es dem Closterverwalter ein, daß nicht weit von der Burg ein alter zum Theil verfallener Thurm auf einem Felsen stehe, der nach allen Seiten hin entweder mit steilen unzugänglichen Gebirgen, oder mit Sümpfen umgeben sey, einen einzigen schmalen Damm ausgenommen, der sehr leicht durch Wägen, Karren, und ähnliche Hindernisse versperrt werden könne. Hoch erfreut über diesen Gedanken zog die kleine Burgbesatzung unverzüglich in der Stille der Nacht in diesen Thurm, und nahm ausser ihren Waffen so viel Lebensmittel mit, als sie in der eilenden Angst fortbringen konnte. Am Morgen des folgenden Tages, der zu einem großen Freudenfeste bestimmt gewesen war, drangen die nach Rache schnaubenden Bauern aus allen Thälern und von allen Bergen heran, erstiegen die Burg, und erstaunten nicht wenig, als sie ausser wehrlosen Weibern und Kindern keinen von denen fanden, welche sie suchten. Am begierigsten fragten sie nach dem Deutschen, der durch seine

*) Attoniti eramus omnes - - - cogitandi deliberandique spatio privati omni eramus consilio vacui. Sed et ego ille egregius tantorum facinorum consiliator, qui paulo ante tantas res turbavi, qui tantas commovi machinas, tum ipso mihi consilio me defeci. Lib. I. Ep. 10. Der zehnte Brief des ersten Buchs in welchem Agrippa das Abentheuer der schwarzen Burg erzählt, ist einer der interessantesten der ganzen Sammlung. Der Muthwille, womit Agrippa die überstandenen Gefahren schildert, verräth seinen jugendlichen Leichtsinn.

bösen Künste eine sonst unüberwindliche Vestung eingenommen, und sie selbst nicht nur ihrer Freyheit, sondern auch durch den Mißbrauch seines Sieges vieler der Ihrigen beraubt habe *). Da die Bauern erfuhren, daß die Besatzung der Burg sich in den Thurm gerettet habe, so suchten sie auch diesen gleich zu stürmen. Weil sie aber nicht einmahl kleines Feuergewehr, vielweniger grobes Geschütz, sondern nur Armbrüste und Pfeile hatten, und die Belagerten hinter ihren Brustwehren herausfeuerten; so ließen sie bald vom Stürmen ab, und entschloßen sich, ihre Feinde durch Berennung und Aushungerung zur Uebergabe zu zwingen. Während dieser Berennung des Thurms gab sich der Abt des benachbarten Closters, der in der ganzen Gegend in großem Ansehen war, alle ersinnliche Mühe, die Landleute zu besänftigen, und zu einem annehmlichen Frieden zu bereden. Allein die Belagerer antworteten: Daß sie sich nicht gegen den König, sondern gegen die Tyranney des Jeannot und seiner Gehülfen empört, welche ihnen unter dem Vorwande des königlichen Schutzes ihre alte Freyheit genommen, und unerhörte Grausamkeiten und Erpressungen gegen sie ausgeübt hätten: Daß sie also auch nicht eher ruhen würden, als bis sie sich des Deutschen, wie des Jeannot, bemächtigt hätten, damit diese den König nicht von neuem gegen sie reitzen, und sie abermahls in's Verderben stürzen könnten **).

*) Unum præ omnibus quærebant Alemannum, me scilicet; erat enim fama publica, et omnium conspiratus undique rumor, me tam atrocis consilii, tam perniciosi magisterii, tam crudelis facinoris extitisse autorem, meisque artibus inexpugnabilem humanis viribus arcem nigram superatam, plebisque præsidia tam miserabiliter trucidata, et libertatem eorum eversam.

**) Nam plebs rustica - - - respondit, se non adversus regem, sed in Janoti et suorum tyrannidem exacerbatos, a quibus insolitæ dominationis sævitia, et intolerabili onerum servi-

Während der fruchtlosen Friedensunterhandlungen, die einige Tage dauerten, verzehrten die Belagerten die meisten Lebensmittel, welche sie mitgenommen hatten; und es blieb ihnen keine andere Aussicht übrig, als daß sie in kurzer Zeit entweder durch Hunger, oder durch das Schwerdt ihrer unversöhnlichen Feinde würden aufgerieben werden. In dieser Noth entschloß sich Perrotte *), einer der genausten Freunde des Agrippa, die umliegenden Felsen und Gebirge zu erforschen, um zu sehen, ob man nicht irgendwo einen den Belagerern unbekannten Ausgang finden könne. Mit unsäglicher Mühe erklimmte Perotte den Gipfel des nahen Felsengebirges, und mit eben so großer Mühe und Gefahr stieg er an der andern Seite in einer Bergspalte hinab, welche durch die im Winter und Frühlinge herabfließenden Lauinen ausgehöhlt worden war. Als er hinunter kam, fand er Wiesen, die aber, wie der Fuß des ganzen sich umherziehenden Gebirges, von einem tiefen See bespühlt wurden, an dessen Ende die Abtey lag, woher sie allein Hülfe erwarten konnten. Diese wenig tröstende Entdeckung veranlaßte in einem allgemeinen Rath, welchen die Bedrängten hielten, den Anschlag: Daß man den Abt benachrichtigen und bitten müße, heimlich ein Schiff an den Felsen zu schicken, an welchem Perotte herabgestiegen war, um von hier aus über den See zu kommen. Nur schien die Ausführung des Plans,

tute vexata fuisset, quique sub regiæ protectionis titulis hæreditariam patriæ eripuissent libertatem: tum ereptam sibi arcem nigram magnis ultionum minis objiciebant: ipsum Janotum et me præ cæteris seditioso accusationis genere prosecuti: hunc patriæ proditorem, me vero illum, cujus detestandis artibus inexpugnabilem arcem una cum libertate amisissent, nostroque impulsu regem in hoc crudelitatis imperium adductum atque tam atrociter victoria sua usum, ut eorum sanguine et cædibus vix satiari potuerit, asserendo.

*) Perottus.

dem Abte Nachricht zu geben, beynahe unmöglich, weil die Bauern alle Ausgänge des Thurms, und des ganzen Thals in welchem der Thurm lag, mit der grösten Sorgfalt besetzt hielten, und fast unfehlbar einen jeden auffangen musten, der es versuchen wollte, sich durch ihre Wachen durchzuschleichen. Ohne die List des abentheuerlichen Agrippa würde es den Belagerten auch schwerlich gelungen seyn, den Abt von ihrer Lage und dem einzigen Mittel ihrer Rettung zu unterrichten. Agrippa bestrich einem Hirtenknaben, der dem Thurmwärter gehörte, Hände und Gesicht mit allerley Kräutern, als wenn er den Aussatz hätte, verbarg in einem Stecken einen Brief an den Abt, gab dem Knaben eine Klapper, dergleichen damahls die Aussätzigen führten, und ließ ihn, in elende Lumpen gekleidet, auf einem Ochsen durch eine nur dem Thurmwärter bekannte seichte Strecke des Sumpfs bringen. Am folgenden Morgen fing der vermeyntliche aussätzige Hirtenknabe an, mit stammelnder Stimme in dem Lager der Bauern zu betteln. Wo er sich hinwandte, floh man vor ihm, wie vor einer tödtlichen Seuche, und warf ihm ein Allmosen aus großer Ferne hin. Bettelnd kam der Knabe unentdeckt in der Abtey an, und kehrte auch am folgenden Tage mit der Antwort des Abtes zurück: Daß dieser den Tag darauf zwey Nachen mit rothen Wimpeln schicken würde, welche die Fliehenden aufnehmen sollten. Auf diese Art entrannen Agrippa und dessen Gefährten einer augenscheinlichen Todesgefahr, und langten glücklich in der Abtey an, wo sie einige Zeit von ihren Drangsalen ausruhten. Der Abt wollte den Agrippa bereden, daß er an den Hof zurückgehen, und die Gnade des Königs noch einmahl auf die Probe stellen solle. So sehr dieser auch durch den Vorschlag in Versuchung geführt wurde, so widerstand er doch diesmahl den Lockungen des Glücks. Er fürchtete, daß der König

ihn

ihn gleich wieder zu einem neuen und gefahrvollen Unternehmen würde brauchen wollen. Noch bedenklicher aber schien es ihm, sich und seine ganze Wohlfart unbekannten Menschen anzuvertrauen, indem alle seine Freunde vom Hofe abwesend waren. Da er noch ungewiß war, was er beginnen sollte, so lernte er in der Abtey einen alten umherziehenden Abentheurer, mit Nahmen Antonius Xanthus kennen, der zwar keine gelehrte Kenntnisse besaß, aber große Reisen gemacht hatte, und treu und verschwiegen war. Dieser bestimmte, stärkte, und mässigte zugleich das schwankende und umherschweifende Gemüth des Agrippa, der ohne besondere Zwecke sich seinem Schicksale blindlings überlassen hätte, oder im eigentlichsten Sinn auf Abentheuer ausgehen, und unbekannte Völker und Länder besuchen wollte *). Der Alte rieth ihm, zuerst nach Spanien, und von da nach Italien zu gehen, weil man da vielleicht Nachrichten vom Landulph erhalten könne. Zugleich erbot er sich den Agrippa zu begleiten, und Glück und Gefahren mit ihm zu theilen. Die Erfahrung dieses Alten war für den Agrippa so lehrreich, und seine Gesellschaft so tröstend, daß er ihn bald in den geheimen Bund oder Orden aufnahm, welchen er mit seinen Freunden in Paris gestiftet hatte **). In Gesellschaft des Xan-

*) l. c. L. I. 10. p. 694. Is suis consiliis animum meum erexit, in totum namque mihi propositum erat invisas aggredi terras ignotosque accedere populos, omnia experiri, et me totum fortunæ flatibus exponere.

**) Lib. I. Ep. 8. Est hic mecum longinquæ peregrinationis meæ comes senex quidam, multæ experientiæ, qui olim Zizimo Turcæ in Gallis captivo interpres extitit: qui etsi careat litteris, et philosophia, tamen senectutis prolixæ, longævæque peregrinationis beneficio multarum rerum notitia eruditus est, homo præterea fidelis et taciturnus, et conversatione nostra dignus, *quem ego jam comprobatum instructumque in nostri sodalitii sacramentum ascivi.*

thus, und eines andern Freundes Stephanus, reiste Agrippa im Sept. 1508. nach Barcelona, und von da nach Valencia, wo sie sich bey dem Saracenen Lamparatus, einem berühmten Astrologen und Schüler des Jacutus, nach dem Landulph erkundigten. Da sie hier nichts von ihrem Ordensbruder hörten, so verkauften sie ihre Pferde, und schifften sich nach Neapel ein. In dieser Stadt fanden die Reisenden nicht das Glück, was sie erwartet hatten, und sie entschloßen sich daher nach Frankreich zurückzukehkehren. Agrippa und seine Gefährten stiegen gegen das Ende des J. 1508. in der Provence an's Land, und blieben in Avignon liegen, weil ihr Reisegeld ausgegangen war. Die Widerwärtigkeiten, welche Agrippa ausgestanden, und die vergeblichen Versuche, die er in Spanien und Italien mit seinen geheimen Künsten gemacht hatte, brachten in ihm nicht die geringste Sinnesänderung, nicht einmahl den Gedanken hervor: Ob es nicht vielleicht rathsamer sey, mit solchen Gaben und Kenntnissen, als er besaß, das Glück auf dem Wege der Wahrheit, Klugheit und Tugend, als, wie bisher, durch Trug und Arglist aufzusuchen. Sobald er in Avignon angekommen war, schlug er, wie er sich selbst ausdrückt, seine Goldmacherbude auf, um Geld zur fernern Reise zu erhaschen *): Und da er bald nachher vernahm, daß Landulph in Lyon sey, so war ihm nichts angelegentlicher, als die Erneuerung des eine Zeitlang zerstreuten Bundes, und die Zusammenberufung oder Benachrichtigung der Mitglieder, welchen verschiedene Provin-

*) L. I. 10. Ep. Veniremus ad te Lugdunum, fidissime Landulphe: sed pecunias omnes, quoniam tam longæ et molestæ terra marique peregrinationis attenuarunt impensæ, sumptuum tenuitate coacti Avenione nos, instructa solida nostra chrysotoci officina tantisper manere, et in opere perseverare oportebit, quoadusque longioris itineris nova fomenta excubemus.

zen zum Raube oder Betruge gleichsam ausgetheilt waren *). Die Ordensbrüder wurden, durch die Botschaft von der Errettung des Agrippa und seiner glücklichen Ankunft in Frankreich, bis zum Unsinn entzückt; am meisten Landulph, welcher den Agrippa in ganz Navarra, Gascogne, und dem übrigen südlichen Frankreich aufgesucht hatte **). Eben dieser Landulph bat den Agrippa auf das Flehentlichste, daß er, so bald als möglich, nach Lyon kommen möchte, weil nicht nur die Mitbrüder, sondern auch manche große und wunderbare Dinge Seiner warteten. Zugleich ermunterte er ihn, von Norden nach Süden, und selbst in den Himmel zu fliegen, um den Jupiter für den Orden anzuwerben, wenn er anders auf die Ordensgesetze schwören wolle ***). Den Brief, welcher diese Bitten und Ermahnungen enthielt, schickte Landulph durch einen Deutschen aus Nürnberg, der in Lyon ansäßig war, sich lange und glücklich mit geheimen Wissenschaften beschäftigt

*) Non aliud superest, nisi ut post tot terrores inquisitioni commilitonum insistamus, nostræque conjurationis renovemus sacramenta, ut nostri sodalitii restauretur integritas - - - - Cæterum ego Bovillum, et Clarocampensem in Aquitaniis admonebo nostræ apud Avenionem et Lugdunum præsentiæ: Brixianum, *cui cum Adamo Burgundia delegata fuerat*, tu admoneto. Poteris enim facile admonere Wigandum et Falcium, qui apud Parisios sunt. Dieser Brief ist in mehrern Ausgaben der Werke des Agrippa datirt: 13. Kal. Jan. 1508. Der Inhalt dieses Briefes so wohl, als der beyden folgenden zeigt, daß statt 1508. 1509. stehen müße.

**) Lib. I. 9. Landulphus Agrippæ. Alleluja, Alleluja, Alleluja: haud illa victoriosissima redemptoris nostri resurrectio divam ingenti gaudio replens Magdalenam, vel sibi, vel Apostolis, vel etiam Petro in mœroris antro latitanti plus gaudii effecisse creditur, quam mihi tua salus - - - - sic me Deus amet, Agrippa unice.

***) Lib. I. Ep. 11. Tum ergo ab Aquilone in Austrum vola, undique mercurialibus pennatus alis, et Jovis si lubet, sceptra amplectere, atque illum, si in nostra velit jurare capitula, nostro sodalitio adscitum face.



hatte; und von Begierde brannte, die Geheimnisse des Agrippa zu ergründen. Agrippa reiste wirklich nach Lyon, trennte sich aber bald von seinen dortigen Freunden wieder, und begab sich nach Autün zu einem Abte, den er schon vorher gekannt hatte, und der ihn mit Wohlthaten überhäufte *). Von Autün aus ladete er im Nahmen des Abtes den Landulph ein, und meldete ihm, daß Stephanus, Brixianus, und Xanthus auch nächstens anlangen würden, weil man über nothwendige und geheime Dinge zu rathschlagen habe, die sich keinem Briefe anvertrauen ließen **). Landulph kam, wie es scheint, nicht nach Autün; Agrippa hingegen besuchte seinen Freund in Dole, und kehrte dann zu seinem Wohlthäter, dem Abte in Autün zurück ***). Hier wurde Agrippa gefährlich krank, und konnte deßwegen auch nicht gleich dem Rufe des Landulph folgen, welcher dem Erzbischofe von Besancon eine solche Meynung von der mannigfaltigen und hohen Gelehrsamkeit des Agrippa eingeflößt hatte, daß der geistliche Herr den wunderbaren Jüngling je eher, je lieber kennen wollte †). Aus der Antwort des Agrippa an den Landulph sieht man, daß jener selbst seinem vertrautesten Freunde noch nicht alle Geheimnisse mitgetheilt hatte, und daß Landulph so wohl als Agrippa sich selbst nicht weniger als Andere täuschten, und immer das zu erlangen oder zu finden hofften, was sie Andern als schon gefunden

*) Lib. I. Ep. 12.

**) Videre te siquidem volumus, et præsentes colloqui de rebus necessariis et secretis, quas litteris committere non convenit. — Ex Abbatia D. Symphoriani apud Augustodunum Heduorum, quinto Kalendas Junii Anno 1509. Lib. I. Ep. 12.

***) I. 13. Ep.

†) Lib. I. Ep. 13. 14.

vorspiegelten †). Nachdem Agrippa sich von seiner Krankheit erhohlt hatte, so ging er im Jul. oder im August des J. 1509. nach Dole in Bourgogne, und setzte hier nicht nur seine geheimen Künste fort, sondern fing auch an, über Reuchlin's Werk de verbo mirifico öffentlich zu lehren. Er that dieses mit einem solchen Beyfall, daß selbst viele Mitglieder des Parlaments und der Universität, und unter diesen der Vicecanzler, ihn hörten und bewunderten, und die Academie ihn zu ihrem ordentlichen Lehrer mit Besoldung ernannte ††). Höhere Gottesgelahrtheit konnte Agrippa nicht unverdächtiger ankündigen, als durch die Auslegung des Reuchlinischen Werks vom wunderbaren Worte, das damahls noch gar nicht angetastet worden war. Auch konnte ein junger Mann von zwanzig und einigen Jahren, keine andere Wissenschaft mit geringerem Neide und größern Erwartungen vortragen als gerade die Cabbala, zu deren Ergründung oder Besitz man glaubte, daß man eher durch eine gewiße Salbung, oder ein besonderes Glück, als

†) I. 14. Ep. Misissem ad te, quod postulasti. Nihil enim horum te celare volo; sed nequeo nunc satis tute commendare calamo. Nos te, ut spero, propediem videbimus. Habeo enim adhuc alia intemeratæ veritatis documenta lucidissima, quibus te dono donare volo: amo siquidem te, et *genius tuus in absentia tua mecum conversatus est.*

††) Expostul. contra *Catilinet.* in Oper. T. II. p. 510. Nec defuerunt auditorio meo viri et gravissimi et doctissimi, tam Dolani parlamenti senatorii ordinis patres venerandi, quam ejus studii magistri et doctores eruditissimi, ordinariique lectores, inter quos Reverend. Dominus *Simon Vernerius*, ejus studii Vicecancellarius, et Conservator, Dolonæ ecclesiæ Decanus, utriusque juris Doctor, ne uni quidem lecturæ meæ unquam defuit auditor. - - - - Hæc lectura in causa fuit, cur me in collegium receperunt, ac lectura ordinata simul, et regentia, et stipendiis donaverunt. ib. p. 511. Man sehe auch Dedic. orat. de Nobilit. fœm. sex. p. 513. Inp. in Def. prop. suar. p. 596. Nam anno humanæ salutis millesimo quingentesimo nono, ætatis meæ vicesimo secundo, primum in Dola Burgundiæ publica lectura sacras litteras professus sum etc.

durch vorzügliches Genie und Kenntnisse gelange, und welche also auch ältere und gelehrtere Männer von jüngern, und weniger gelehrten lernen könnten. Die Beredsamkeit und Gelehrsamkeit, womit Agrippa den **Reuchlin** auslegte, muste nothwendig seinen magischen Ruhm und seine magische Praxis vermehren, wozu seine gegenwärtigen sowohl als abwesenden Ordensbrüder auf das kräftigste mitzuwirken fortfuhren. „Der Ueberbringer dieses„, schrieb um dieselbige Zeit ein abwesender Freund an den Agrippa †), „ist der Bediente eines vornehmen französischen Edelmanns, der deinen Rath und Hülfe braucht. Der Mann ist reich, und freygebig. Die Gelegenheit dieses Gewinns habe ich dir verschaft. Doch suche ich nicht bloß für deinen Nutzen, sondern auch für deine Ehre zu sorgen. Komme also, wenn du mit einem gewissen Prange erscheinen kannst. Du weist ja, wie viel Ansehen und Gewicht in einem schönen Kleide liegt, besonders bey jenen Blöden, welche nur auf die Aussenseite des Menschen sehen. Kannst du dich nicht mit einem gewißen Anstande zeigen, so entschuldige dich, und verschiebe deine Reise, bis ich dir zu Hülfe kommen kann. Sollte der Edelmann dich in Dole überraschen, so thue und versprich nichts, als nach langen Bitten und großen Belohnungen. Wenn du auch ganz arm bist, so laß ja nichts davon merken. Der Mann ist erhitzt. Man muß das Eisen schmieden, so lange es heiß ist. Sorge für dein Glück: Ich werde nicht ermangeln, es zu befördern, so viel ich kann". Die vornehmste Absicht, warum Agrippa in Dole als Lehrer auftrat, war diese, daß er sich der Prinzessinn Margareta, Regentinn der Niederlande empfehlen wollte; weßwegen er auch sagt, daß er dieser Prinzessinn zu Ehren umsonst über den

†) I. 20. Ep.

Reuchlin gelesen habe *). Damit er seinen Zweck desto sicherer erreichen möchte, so drangen seine Freunde in ihn, daß er auch etwas schreiben, und der Regentinn widmen solle **). Er schrieb daher seine Rede von dem Adel und der Vortreflichkeit des weiblichen Geschlechts, und eignete sie der Regentinn der Niederlande zu. Diese Rede wurde gleich von einem seiner Freunde in das Französische übersetzt, und weit und breit umhergeschickt, aber erst im J. 1529. zum erstenmahle durch den Druck bekannt gemacht †). Wer Lust hat, den Unterschied des Geschmacks oder der Denkart des sechszehnten und des gegenwärtigen Jahrhunderts in einem einzeln Beyspiele recht lebhaft zu fühlen, der lese die Lobrede des Agrippa auf das andere Geschlecht. Ein jeder wird gewiß darüber erstaunen, daß ein junger Gelehrter und Hofmann so schreiben, und zwar an eine verwittwete Prinzessinn so schreiben konnte, wie Agrippa schrieb: Und dieses Erstaunens ungeachtet wird man nicht umhin können, die Gelehrsamkeit, besonders die biblische Weisheit zu bewundern, womit die mehr hingeworfene als ausgearbeitete Rede eines zwey und zwanzigjährigen Jünglings angefüllt ist. Agrippa nimmt die Beweise der höhern Vortreflichkeit des weiblichen Geschlechts vor dem männlichen von dem Nahmen desselben, dem

*) Expost. adv. *Catil.* p. 510.

**) I. Ep. 18. und Dedic. huj. Orat. ad D. Max. pag. 513. II. Op. Instabant per id tempus apud me plerique ejus civitatis non infimæ sortis viri, inter cæteros, quem nosti, *Simon Vernerius* Dolanæ ecclesiæ Decanus, Gymnasii Procancellarius, ut prænominatæ principi nonnihil operis scripto dedicarem: contendebant omnes improbis precibus, urgebantque epistolis, et ingerebant, me hoc ipso haud non insignem gratiam apud eandem principem inituram.

†) Epist. Lib. I. 15. 16. et Oper. T. II. 513. 515. Die Rede fängt 518. S. an. Er selbst gesteht, daß er diese kleine Rede gleichsam aus dem Stegereife geschrieben habe. L. I. Ep. 17.

Orte und der Zeit der Schöpfung des Weibes, von dem Stoffe, aus welchem Eva gebildet worden, aus der Religion, der Vernunft, der Geschichte und Erfahrung, und aus den göttlichen und menschlichen Gesetzen her. Der Nahme des ersten Menschen, sagt Agrippa, bedeutet bloß Erde, und der Nahme des erstern Weibes Leben; und eben dieser Nahme hat mit dem unaussprechlichen Nahmen der göttlichen Allmacht, von welchem Reuchlin in seinem Buche de verbo mirifico handelt, viel mehr Aehnlichkeit, als der Nahme Adam *). Gott ging bey der Schöpfung der Welt von dem weniger Guten und Edeln stets zum Vortreflichern und Edlern fort. Nach den Thieren wurde der erste Mensch, und nach dem Manne das Weib geschaffen. Gott schuf den Adam, wie das übrige Vieh, ausser dem Paradiese; die Eva hingegen im Paradiese selbst: Den Adam bloß aus Erde, die Eva aus einem Theile des erstgeschaffenen Menschen. Eben daher ist das Weib viel schöner und vollkommener, als der Mann **); und als ein erhabeneres Wesen fühlt das Weib nie Schwindel, wie der Mann, wenn jenes von steilen Höhen in die Tiefe blickt †). Selbst in den Theilen, welche die reinigende Natur zu gewißen Zeiten absondert, liegen wunderbare Kräfte, dergleichen sich in dem Körper des Mannes nicht finden ††). Die heilige Schrift, declamirt Agrippa weiter, gibt dem Weibe allenthalben den Vorzug vor dem Manne. Dieser sündigte wissentlich: Jene wurde bloß verführt. Gott segnete den Mann

*) Op. Agr. II. 518. 519.

**) Die Schilderung der weiblichen Schönheit c. l. p. 522. ist meisterhaft.

†) Pag. 521.

††) Diese Kräfte erzählt Agrippa S. 526. Und hier muß man sich am meisten wundern, daß er dergleichen an eine Prinzeßinn schreiben konnte.

bloß um des Weibes willen. Christus offenbarte sich in der Gestalt eines Mannes, weil unser Geschlecht das Niedrigere war; und aus eben diesem Grunde hat die Kirche dem männlichen Geschlechte das Priesterthum übergeben. Wenn man mit dem Aristoteles sagen wolle, daß das männliche Geschlecht das Stärkere sey; so könne man aus der heiligen Schrift antworten, und mit unzähligen Beyspielen darthun, daß das schwächere Weib den stärkern Mann stets hintergangen habe; welche Weiberlist in der Bibel, mehr als das Rechtverhalten des Mannes, gepriesen werde *). Aus der heiligen und weltlichen Geschichte erhelle endlich, daß alles Böse, wie Ketzereyen, Abfall vom Glauben, unnatürliche Lüste und Verbindungen, und andere grobe Verbrechen nur von Männern, und alles Gute hingegen nur, oder doch vorzüglich von Weibern gekommen sey **).

Die Rede des Agrippa hatte nicht die Wirkung, welche er und seine Freunde sich davon versprochen hatten. Die Ursache der vereitelten Aussichten des jungen Redners war der Provinzial der Franciscaner, Johann Catilinet, welcher im J. 1510. die Fastenpredigten vor dem Hofe der Prinzeßinn Margarete in Gent hielt, und ausser andern Schmähungen, welche er ausschüttete, den Agrippa einen judaisirenden Ketzer nannte, welcher die Cabbala und den Thalmud in die christliche Religion einführen wolle †). Bevor Agrippa noch die Folgen dieser Verläumdungen erfuhr, ladete ihn einer seiner ehrwürdigsten Gönner und Freunde, Theoderich, Bischof von Cyrene, und durch diesen seine Eltern ein, nach Cölln zurückzukommen,

*) Pag. 529.—531. l. c.

**) 529. 532. et sq. pag.

†) Expost. contr. *Catilinet.* in Op. II. p. 509.

da er Länder und Völker genug gesehen, und sich als Ritter und Gelehrter einen berühmten Nahmen gemacht habe *). Agrippa erfüllte die Wünsche seines Freundes und seiner Eltern nicht gleich. Vielmehr da er erfuhr, daß Catilinet die Regentinn und beynahe den ganzen Hof gegen ihn eingenommen, und ihm alle Hoffnung geraubt habe, in Burgund, oder sonst in den Niederlanden seinen Verdiensten gemäß angestellt zu werden **); reiste er im J. 510. nach England, wo er den berühmten Johann Colet über die Paulinischen Briefe hörte, wie er selbst bekennt, vieles lernte, was er vorher nicht wußte, zugleich aber ein geheimes Geschäft auszurichten hatte †). Dies geheime Geschäft war fast gewiß kein anderes, als die Verpflanzung seines Ordens nach England, verbunden mit dem Aufsuchen von neuen Geheimnissen. Während seines Aufenthalts in London schrieb Agrippa die Expostulatio contra *Catilinetum*, welche seine erste und dabey bescheidenste und am meisten gemäßigte Streitschrift war. Dies macht dem jungen Agrippa um desto mehr Ehre, da er nie unschuldiger und ohne geringere Veranlassung von seiner Seite angefochten wurde. Agrippa überhäuft den hinterlistigen Mönch, der sein Glück zerstört hatte, nicht wie es damahls Sitte war, und wie er selbst auch in der Folge that, mit Scheltworten, sondern er stellt ihm gelassen das Unrecht vor, was er einem seiner unschuldigen Neben-

*) Epist. Lib. I. Ep. 21. 22.

**) Adv. *Catilinet.* l. c. p. 511. Ut tam principis quam procerum odio in me concitato, per indirectum, ut dicitur, ex tota Burgundia me propelleres.

†) In Def. propos. Op. T. II. p. 596. - - anno autem sequenti in Britanniam trajiciens apud *Joh. Coletum* catholicæ doctrinæ eruditissimum, integerrimæque vitæ virum in divi Pauli epist. desudavi, et quæ nescivi illo docente multa didici, quamvis apud Britannos longe aliud, et occultissimum quoddam tunc agebam negotium.

menschen zugefügt habe, und fordert ihn als Christ zum Wiederruf und zur Genugthuung auf. Er sezt den Catilinet darüber zu Rede, warum dieser sich nicht vorher nach der Wahrheit seiner Beschuldigungen erkundigt; warum er nicht den Agrippa selbst, oder dessen Vorlesungen, besucht, oder die vielen angesehenen Männer gefragt habe, welche seine Vorlesungen gehört hätten *)? Catilinet würde alsdann erfahren haben, daß Agrippa solche Vorwürfe nicht verdiene, als wodurch er seinen guten Nahmen zu Grunde gerichtet habe. Gesetzt aber auch, daß Agrippa als ein junger Mann wirklich gefehlt hätte, so wäre es Catilinet's Pflicht gewesen, den Irrenden heimlich zu warnen und zu belehren. Er sey immer geneigt, von grossen Meistern, dergleichen Catilinet sey, etwas zu lernen, und eben so geneigt, auch diejenigen, welche ihn beleidigt hätten, zu lieben; weßwegen er dem Catilinet hiemit seine Liebe und Freundschaft anbiete **). Agrippa verließ England in demselbigen Jahre wieder, und kehrte nach Cölln zurück. Hier hielt er, wie in Dole, nicht nur vor den Studirenden, sondern auch vor dem ganzen Haufen der Lehrer Reden oder Vorlesungen über allerley Fragen, welche man quæstiones quodlibeticas nannte †), über den Gebrauch und Mißbrauch von Bildern, Statuen, Tempeln, Capellen, Festen, Proceßionen und Prie-

*) Oper. T. II. p. 511.

**) Pag. 512. Ego quoque de eodem Christi corpore do operam, ut saltem aliquod vel parvum membrum sim. Sum enim ego Christianus, et disco quotidie libenter a magnis magistris, qualis tu es unus, quæ ad nostram religionem pertinent, in quibus procul dubio me multum oblecto. Diligamus igitur nos invicem.

†) Def. propos. l. c. Ex Britannia autem recedens apud Colonienses meos coram universo studio, totoque theologico cœtu theologica placita, quæ vos vocabulo non admodum latino quodlibeta dicitis, haud non theologice declamavi.

sterschaft *). Von Cölln aus besuchte er den berühmten Abt Tritheim in Wirzburg, wohnte eine Zeitlang in dessen Closter, und unterhielt sich mit ihm über chymische, magische, cabbalistische und andere geheime Künste und Wissenschaften. Besonders untersuchte er mit diesem Verehrer geheimer Künste die Frage: Woher es komme, daß die Magie und Cabballa, die von den Weisen und Priestern der ältesten Zeit als die erhabensten aller Wissenschaften angesehen, von den Vätern und Lehrern der christlichen Kirche stets verschmäht und verdammt worden **)? Agrippa ging von dem Abt Tritheim mit der größten Ehrfurcht gegen diesen Adepten, und mit gestärktem Eifer für die geheimen Wissenschaften, welchen er von seiner ersten Jugend angehangen hatte, nach Cölln zurück. Der Geist wurde, wie er selbst sagt, in ihm erweckt, und er schrieb auf die Ermunterung Tritheim's seine drey Bücher de occulta philosophia, um dadurch die alte und hohe Magie in ihre ehemahlige Reinigkeit herzustellen; sie von allen den Schlaken, wodurch sie verunstaltet worden, zu säubern; und endlich um sie gegen die Vorwürfe von gefährlichen Irrlehren, wodurch man sie verdächtig gemacht habe, zu vertheidigen †). Agrippa überschickte sein

*) De vanit. scient. c. 56. Nos hic de religione loquimur, quantum ad eas artes, quæ ad sacerdotum quæstum et rempublicam suis simulacris, statuis, imaginibus, templis, fanis, sacellis, festis, pompis et sacerdotiorum magistratibus ornandam attinet: de quibus alibi inter placita theologica anno millesimo quingentesimo decimo per me Coloniæ declamata amplo sermone disputavi.

**) Man sehe den Brief des Agrippa an den Tritheim I. 23. Ep.

†) l. c. Hinc concitatus est in me spiritus meus, atque propter ipsam tum admirationem, tum indignationem volui et ego philosophari, non illaudabile opus me facturum existimans, qui ab ineunte ætate semper circa mirabilium effectuum, et plenas mysteriorum operationes curiosus intrepidusque extiti explorator: si Magiam ipsam vetustam, sapientumque omnium

magisches Werk durch einen besondern Boten an den Abt **Tritheim**, und bat ihn, daß er die Bücher von der verborgenen Weisheit aufmerksam durchlesen, alles, was ihm anstößig scheine, wegstreichen, und nach solchen Verbesserungen aufrichtig melden möge: Ob die Handschrift verdiene, daß sie dereinst der Welt mitgetheilt werde? **Tritheim** wurde durch die Bücher des **Agrippa** unaussprechlich entzückt *), und ermunterte den ihm gleich gestimmten Jüngling, daß er ja fortfahren solle, sein hohes und göttliches Genie auf alle nützliche Wissenschaften, vorzüglich aber auf die erhabensten und geheimsten Künste zu verwenden. Zugleich aber warnte er den **Agrippa**, daß er seine grossen und wichtigen Geheimnisse nur den vertrautesten Freunden mittheilen möchte, weil man den Ochsen nur Heu, aber keinen Zucker, wie den Singvögeln oder den gelehrten Papageyen, hingeben müsse †). Vom Jahre 1510. bis in das J. 1512. findet sich in den Briefen des **Agrippa**, und auch in seinem Leben eine Lücke, welche keiner seiner Biographen auszufüllen wußte. Einige nicht bemerkte Stellen in sei-

disciplinam ab impietatis erroribus redimitam purgatamque, et suis rationibus adornatam restituerem, et ab injuria calumniantium vindicarem. Quod ut jam diu ipse mecum deliberavi, *nunquam tamen in hanc arenam descendere ausus fui.* Verum post collatum inter nos Herbipoli de his rebus sermonem tua præcellens peritia et doctrina, *tuaque ardens adhortatio* audaciam mihi, animumque addidit.

*) Epist. *Trith.* ad *Agr.* in huj. Epist. Lib. I. Ep. 24.

†) Der Brief des Tritheim ist datirt: Am 8. April 1510. In diesem Dato muß entweder das Jahr oder der Monat unrichtig abgedruckt seyn. Agrippa gieng erst im J. 1510. nach England, hörte hier den Coletus, kam nach Cölln zurück, besuchte den Tritheim, schrieb die Bücher de occulta philosophia, und schickte diese seinem Lehrer in Würzburg. Fast unmöglich konnte dieser schon am 8. April 1510. antworten, daß er das übersandte Manuscript gelesen habe. Ich vermuthe daher, daß 1511. statt 1510., oder daß einer der letzten Monate des J. 1510. anstatt des Frühlingsmonats stehen müsse.

breitung von geheimen Künsten fort *). Das erstere Studium war, wie es scheint, die Hauptursache, warum er von dem Cardinal Santa Croce, als Mitglied oder Gehülfe für das von Pisa längst vertriebene, aber noch immer sogenannte Pisanische Concilium erwählt wurde **). Agrippa bedauerte es nicht wenig, daß die traurigen Reste des Pisanischen Conciliums sich nicht wieder erwecken lassen wollten, weil er dadurch die günstigste Gelegenheit verlohr, seine Talente, Kenntnisse und Beredsamkeit auf einem glänzenden Schauplatze zu zeigen. Ungeachtet Agrippa als ernanntes Mitglied des sogenannten Pisanischen Conciliums sich gegen den päbstlichen Stuhl oder wenigstens gegen Julius II. erhoben hatte; so gab ihm doch Leo der Zehnte, im J. 1513. ein apostolisches Breve, in welchem sein Eifer und seine Verdienste um den päbstlichen Stuhl hochgepriesen wurden †). Mit grösserem Recht konnte Agrippa von seinen Verdiensten um das österreichische Haus reden, wenn es gleich nicht wahr ist, was er in dem Schreiben an die Königinn Maria sagt, daß er dem Kaiser Maximilian sieben Jahre in Italien als Hauptmann gedient habe ††). Dies letz-

*) Man sehe Lib. I. 81. den Brief an einen Pater Chrysostomus, welchen er im May 1512. von Pavia aus schrieb, und worin er bey Gelegenheit eines cabbalistischen Buchs, welches er dem ehrwürdigen Vater sandte, die Cabbala als die erhabenste aller Wissenschaften empfahl. Auch Def. propos. in Oper. T. II. 596. p. Exinde a Maximiliano Cæsare contra Venetos destinatus in ipsis castris, hostiles inter turbas, plebemque cruentam *a sacris lectionibus non destiti.*

**) Nach den so eben angeführten Worten fährt Agrippa fort: Donec per reverendissimum Cardinalem Sanctæ Crucis in Pisanum Concilium receptus, nactusque si Concilium illud prosperasset, egregiam illustrandorum studiorum meorum occasionem, multis scriptis adhuc penes me extantibus, sacris quæstionibus operam dedi.

†) Epist. L. I. 38. Dies Breve ist am 12. Jul. 1513. datirt.

††) L. VII. 21. Ep. - - deinde in Italicis castris septennio illius stipendio militavi.

tere Datum ist durchaus falsch; die Schuld mag nun in einem Gedächtnißfehler des Agrippa, oder in einem blossen Schreib- oder Druckfehler liegen. Agrippa war weder sieben Jahre in Italien, und noch viel weniger sieben Jahre in kaiserlichen Kriegsdiensten. Er behielt, so lange er in Italien blieb, den Titel und die Uniform eines kaiserlichen Hauptmanns bey; allein wirkliche Kriegsdienste that er nur in den Jahren 1512. und 1513, höchstens noch im J. 1514, wiewohl selbst während dieses Zeitraums seine Kriegsdienste häufig unterbrochen wurden. Im J. 1512. sollte er dem Pisanischen Concilio beywohnen. Im November eben dieses Jahrs ging er von Pavia nach Casal, wahrscheinlich um in die Dienste des Markgrafen von **Montferrat** zu kommen, der ein Verehrer von geheimen Künsten war *). Im J. 1513. hielt Agrippa sich theils in Italien, theils in der Schweiz auf **). In der Schweiz hatte er ein wichtiges Geschäft, das er aber nicht selbst beendigte. Einer seiner vertrautesten Freunde und Schüler, vermuthlich **Christoph Schilling** aus **Lucern**, meldete dem Agrippa im Anfange des J. 1514, daß er sich den besten Ausgang seiner Angelegenheit verspreche, und Agrippa antwortete seinem Freunde wieder: Daß er eben diese frohen Nachrichten auch von andern aus der Schweiz erhalten habe ***). Im J. 1514. zog Agrippa in allen Theilen von Italien umher. Im März war er in Mailand †): Im May in Ripalta ††): Bald nachher in Piacenza †††), und im

*) Lib. I. Epist. 34. 37.
**) Ib. Ep. 39. 40.
***) Ib. Ep. 40.
†) loc. cit.
††) Lib. I. 41. Ep.
†††) Ib. Ep. 42.

Anfange des J. 1515. in Brundisi *). Die Hauptabsicht bey allen diesen Wanderungen war, nach seinen eigenen und seiner Freunde Briefen, die immer fortdauernde Sucht, neue und grosse Geheimnisse zu erfahren, oder, in Verbindung mit seinen Ordensbrüdern, vornehmen und reichen Leuten durch die Vorspiegelung von geheimen Künsten Geld abzulocken **). Vielleicht war die magische Praxis auf den italiänischen Reisen nicht so einträglich, als Agrippa gehoft hatte. Wenigstens entschloß er sich, nach Pavia zurückzueilen, um sich durch Vorlesungen seinen Unterhalt zu erwerben. Agrippa trat wirklich in seiner Ritter- oder Krieger-Uniform als Lehrer der höhern Gottesgelahrtheit auf der Akademie zu Pavia auf, und kündigte in einer besondern Rede †) seinen Vorsatz an, das Werk des angeblichen Hermes Trismegistus über die Macht und Weisheit Gottes auszulegen. Die Zuversicht, womit Agrippa vor einer grossen und erlauchten Versammlung von diesem seinen Entschlusse Rechenschaft gab, und sich selbst seinen Zuhörern empfahl, ist bewundernswürdig oder wenigstens verwunderswürdig. Nachdem ich, sagte er, drey Jahre lang in den Gefahren und Beschwerlichkeiten des Krieges hingebracht hatte; so dachte ich lange umher, wie ich aus diesem stürmischen Meere in einen sichern Hafen einlaufen und eine andere Lebensart ergreifen könnte, die eben so ehrenvoll, als einträglich wäre. Hier fiel mir keine andere ein, die mehr Ruhm und Nutzen gewährte, als die Bemühung auf eurer berühmten hohen Schule die Geheimnisse der höhern göttlichen

*) L. I. Ep. 46.

**) Man sehe bes. Lib. I. Ep. 42. noch mehr Ep. 45. In dem letztern Brief schreibt ein Freund des Agrippa diesem vor, wie er sich gegen einen Grafen von Ripalta zu benehmen habe, um ihn gehörig zu benutzen.

†) Die Rede steht in Op. T. II. p. 1073. et sq.

Weisheit aufzuschließen und auszulegen: Ich mag entweder eure Empfänglichkeit und euren beharrlichen Fleiß, oder ich mag meine erlangte Uebung im Lehren und Auslegen bedenken; so finde ich nichts, was mir ein Mißtrauen gegen euch oder gegen mich selbst einflössen könnte. Laßt euch nur nicht durch meine Jugend, nicht durch meinen bisherigen Stand, nicht dadurch, daß ich ein Fremdling, oder, wie ihr sagt, ein Barbar bin, irre machen. Weisheit entspringt nicht aus dem Alter, sondern aus natürlichen Anlagen und höherer Eingebung. Der Krieg und die Gelehrsamkeit sind so wenig unvereinbar, daß vielmehr die größten Helden der alten und neuen Zeit zugleich die größten Gelehrten oder Redner waren. Und wem unter euch kann es unbekannt seyn, daß auch unter den Barbaren Männer von ungewöhnlichen Gaben gebohren wurden? Nach dieser rechtfertigenden oder empfehlenden Einleitung kömmt Agrippa auf die kurze Geschichte des Schriftstellers, an dessen Hand er seine Zuhörer in das innerste Heiligthum der höhern Gottesgelahrtheit einführen wollte. Er erklärt den Hermes, nach dem Abraham Avenazre, für einen Enkel des Abraham: Für den ersten Erfinder der meisten, besonders der höhern oder geheimern Wissenschaften; für den Verfasser von 26,525. Büchern, in welchen er die größten Geheimnisse und Wunder zusammengefaßt habe: Endlich für einen Propheten, von welchem der Untergang der ältern Religion, die Entstehung einer neuen, die Ankunft des Erlösers, das jüngste Gericht, die Auferstehung der Todten, die Seligkeit der Frommen und die Quaalen der Verdammten lange vorher geweissagt worden *). Die Kühnheit des jungen Ritters, der sich vermaß, die höhere Theologie zu lehren, machte in Pavia ein solches Aufsehen, daß alles, was

*) l. c. p. 1078.

in dieser Stadt erlaucht, gelehrt, oder nur neugierig war, hineilte, um den Wundermann zu hören; und selbst Agrippa, der sich nach Baylens richtigem Urtheile allemahl selbst vollkommne Gerechtigkeit wiederfahren ließ, hatte nicht gehoft, daß er vor einer so zahlreichen und ausgesuchten Versammlung reden würde, als er vorfand *). Vermuthlich las Agrippa um dieselbige Zeit über das Gastmahl des Plato, und hielt seine Lobrede auf die Liebe und besonders auf die geistige Liebe: Welche Rede ganz im Geschmack seiner Declamation über die Vorzüge des weiblichen Geschlechts geschrieben ist **). Der Ruhm, welchen Agrippa sich als Krieger und Lehrer erworben hatte, verbunden mit seinen übrigen seltenen persönlichen Vorzügen, verschaften ihm die Liebe eines edeln, schönen, vortreflich gesinnten und erzogenen Mädchens, welches er im J. 1515. in Pavia heyrathete ***). Er gab dieser seiner ersten Frau im dritten oder vierten Jahre der Ehe ein Zeugniß, welches ein sehnsuchtsvoller Liebhaber seiner Braut nicht günstiger hätte ertheilen können †). Die Sorge für das Glück einer geliebten Gattinn, und der grössere Aufwand, welchen

*) Pag. 1083. Cæterum non existimaram me in tanta præstantissimorum virorum illustri corona hodie verba facturum, qui tanquam rutilantia cœli sidera, cœlestiumque divina numina mente, lumine, motu, terrenos quosque actus moderantia atque agentia studium nostrum tam exhilararunt, sibique adeo devinxere, etc.

**) Die Rede steht in Op. T. II. p. 1062. et sq.

***) Man sehe die Briefe 47. 48. des ersten Buchs.

†) Lib. II, Ep. 19. Ego quidem Deo omnipotenti innumeram habeo gratiam, qui uxorem mihi conjunxit secundum cor meum, virginem nobilem, bene moratam, adolescentulam, formosam, quæ ita ad meam vivit consuetudinem, ut ne contumeliosum verbum inter nos intercidat, atque quo felicissimum me dixero, quorsum se res vertunt, in prosperis et adversis semper æque mihi benigna, affabilis, constans, integerrimi animi, sani consilii, semper apud se manens.

der Ehestand verursachte, vermehrte im Agrippa das Verlangen, endlich einmahl einen festen, ehrenvollen und einträglichen Posten zu erhalten. Ein Freund schrieb ihm im October 1515. aus Mailand, daß der Markgraf von Montferrat ihn in seine Dienste genommen hätte, und daß er also nur nach Casal reisen möchte, um sich bey den Ministern des Markgrafen zu melden, und von diesen in das Verzeichniß der fürstlichen Dienerschaft eingeschrieben zu werden *). Agrippa machte im November eine Reise von Pavia aus, wahrscheinlich nach Casal, ohne seine Absicht zu erreichen. Wenigstens überfielen ihn im folgenden Jahre zu Pavia die Gefahren und Drangsale des Krieges und einer gefährlichen Seuche. Er verlohr den größten Theil seines Vermögens; wußte nicht, wohin er mit seiner Frau, seinem neugebohrnen Sohne und seiner übrigen Familie hinfliehen, oder wovon er leben sollte; pries in dieser Noth die Todten mehr als die Lebenden glücklich, und fand Niemanden, der ihn getröstet hätte **). Bevor Agrippa die hohe Schule zu Pavia verließ, nahm er die Doctorwürde sowohl in beyden Rechten, als in der Medicin an; wie er einem seiner deutschen Freunde schrieb, mit Gehorsam gegen die Eltern, welche mehr wünschten, daß ihr Sohn Doctor, als daß er ein grosser Gelehrter werden möchte †). Das Einzige, was ihn in die-

*) Lib. I. Ep. 42.

**) Lib. I. 49. 50. Ep. Diese Briefe sind ohne Datum, müssen aber im J. 1516. geschrieben seyn, weil dem Agrippa damals schon ein Sohn gebohren worden war.

†) L. II. Ep. 19. p. 737. - - - post utriusque juris et medicinæ, (ut meorum desiderio satisfacerem, qui me doctorem malunt, quam doctum) acceptis scholastico more tiara et annulis, ad sacras litteras, quamvis sero, toto me studio contuli. Man vergleiche L. VII. Ep. 21. p. 1021. und die schon oben angeführte Stelle. In den Werken des Agrippa ist nirgends die Zeit bestimmt angegeben, wann er die Doctorwürde

ser traurigen Lage aufrichtete, war die schon einmahl vereitelte Hoffnung, die Gnade des Markgrafen von Montferrat zu gewinnen, und von diesem ein Amt, oder wenigstens eine Pension zu erhalten. Er widmete daher diesem Herrn im J. 1516. zuerst sein Gespräch de homine, welches nie gedruckt worden ist, und dann seine kleine Schrift de Dei notitia *), oder de triplici ratione cognoscendi deum **), welche ganz im Sinn der mystischen Gottesgelehrten, oder der theologischen Magier abgefaßt ist.

Agrippa brauchte die mystische Theologie, wie die Alchymie und andere geheime Künste, als Lockspeisen für Andere, die es ernstlicher damit meynten, als er selbst. Und doch würde man ihm Unrecht thun, wenn man glaubte, daß er beständig nichts weiter als Betrüger gewesen sey, und daß er den Glauben an Alchymie und höhere Theologie, welche er heimlich verachtet, bloß vorgegeben habe, um Andere zu hintergehen. Agrippa hörte nie auf, an die Wirklichkeit von geheimen Künsten zu glauben, wenn er gleich darüber spottete, und in andern wissentlich Erwartungen erregte, welche er nicht erfüllen konnte. Auf eben die Art war er, wenigstens zwischen den Jahren 1515. und 1520. ein wahrer

angenommen habe. Ich setze aber den Empfang dieser Würde in das J. 1515. oder 1516., weil Agrippa ausdrücklich sagt, daß er diese Würde nach der Ritterwürde erhalten, und daß er sich um diese Zeit auf sacras litteras, oder die höhere Gottesgelahrtheit gelegt habe; auch, weil ich weder vorher noch nachher in seinem Leben einen Zeitpunkt finde, wo er eine so natürliche Gelegenheit gehabt hätte, die höchsten akademischen Würden anzunehmen, als da er in Pavia mit vorzüglichem Ruhme lehrte, und eine Zeitlang hoffte, auf diesem Wege sein Glück zu machen.

*) Lib. I. Ep. 51. 52.

**) Diese Schrift steht in T. II. Op. 480. et sq.

Mysticker, oder Verehrer der höhern Theologie, wenn er gleich wegen der beständigen Unruhe und Noth, worin er lebte, nie so vom Irrdischen abgezogen wurde, daß man Spuren einer dauernden und ungeheuchelten Schwärmerey in seinem Leben und Betragen hätte entdecken können; und gerade diese Vereinigung von Aberglauben und Betrug, von wirklicher und erkünstelter Schwärmerey, oder doch von der Begierde zu schwärmen, sind es, welche das Charakteristische des Geistes und der Lage des Agrippa ausmachen.

Die wahre Frömmigkeit, Weisheit und Glückseligkeit des Menschen, sagt Agrippa *), besteht in der Erkenntniß und Liebe Gottes. Nun kann Gott auf dreyerley Arten erkannt werden, und ist auf dreyerley Arten erkannt worden: Aus dem Buche der Natur, aus den Offenbarungen der Juden, und aus den Offenbarungen, welche Christus und dessen Schüler dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt haben. Ausser dem Gesetze, welches Gott dem Moses auf dem Berg Sinai gab, theilte er diesem auch die wahre Auslegung des Gesetzes mit, die vom Vater und Sohn durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt, und nachher mit dem Namen Cabbala belegt worden ist **). Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit dem Evangelio, welches Christus verkündigte. Auch dieses hat ausser der Schaale, oder dem wörtlichen Sinn, noch einen Kern, der nur den Auserwählten besonders offenbaret worden ist. Die erstere nennt Paulus Milch für die Unmündigen; den andern feste nahrhafte Speise, Rede der Gerechtigkeit, vollkommne Lehre Christi. Diesen Kern,

*) l. c. p. 482.

**) c. 4. p. 486. 487.

diese verborgene und innere Weisheit, ergreift nur der ächte Christ durch den wahren und festen Glauben an Gott. Welches Wunder! der wahre Christ, welcher auch das Ueberweltliche und den Urheber der Welt erkennt, sieht in diesem die irrdischen Dinge: Nicht bloß diejenigen, welche sind, oder gewesen sind, sondern auch solche welche noch nicht sind, und erst kommen werden *). Der ächte Christ lebt in der Welt, und herrscht doch über die Welt. Er bringt Wirkungen hervor, die denen des Schöpfers ähnlich sind, und welche man gemeiniglich Wunder nennt, wovon der Glaube an Jesus Christus die Wurzel und Grundlage ist. Durch diesen Glauben allein wird der Mensch mit der Gottheit so innig vereinigt, daß er an der göttlichen Allmacht Theil nimmt, wie auch Christus verheissen hat, indem er sagte: Wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird eben die, und noch grössere Werke thun, als ich. Und wenn ihr Glauben habet, wie eines Senfkörnchens groß, und zu diesem Berge sagt: Wirf dich über das Meer, so wird es geschehen. — Eben daher reden ächte und fromme Christen in fremden Zungen, weissagen die Zukunft, gebieten den Elementen, vertreiben Nebel, rufen Regen herbey, befehlen den Winden, verjagen Ungewitter, heilen Kranke, machen Blinde sehend, Lahme gehen, Aussätzige rein, treiben Teufel aus, und erwecken die Todten. Wehe den Päbsten, Bischöfen und Doctoren, welche den wahren Glauben, und den Geist der Weisheit nicht besitzen, und ihre Würdigkeit zu den heiligen Aemtern, welche sie bekleiden, nicht durch ausserordentliche Thaten beweisen! Diese werden insgesammt als unfruchtbare Seelen befunden und verworfen werden †). Wehe auch den falschen Schul-

*) Pag. 492. 493.

†) Pag. 492 — 494.

weisen, welche die ganze Religion und Religionslehre in gottlose Spitzfindigkeiten, Erdichtungen und Trugschlüsse verwandelt haben *)! Diese sind es, von welchen Esajas sprach: Deine Weisheit hat dich bethört, und du bist durch deine Rathschläge zu Schanden worden. Von eben diesen sagt der Herr: Ich will die Weisheit der Weisen zu Grunde richten, und die Klugheit der Klugen verwerfen. — Diese Weissagung ist so sehr in Erfüllung gegangen, daß schon jetzt nach einem gemeinen Sprüchworte die grösten Schulweisen für die grösten Thoren gehalten werden **). Keine Seelenpest ist verderblicher, als das ewige Vernünfteln und Zanken über göttliche Dinge, wodurch die Vernunft verkehrt, und der Glaube getödtet wird ***). Nur im Glauben und in der vollkommnen Gotteserkenntniß können wir selig werden. Wer diese nicht hat, oder sie verwirft, oder nur bezweifelt, der darf sich keine Hoffnung machen, des ewigen Lebens theilhaftig zu werden †). Diese Schrift erhielt nicht nur den grösten Beyfall des Fürsten, welchem sie gewiedmet worden war, sondern auch mehrerer gelehrten Theologen, und besonders eines berühmten Lehrers aus dem Predigerorden, welchen der Markgraf von Montferrat um sein Urtheil über das Werk des Agrippa gefragt hatte ††). Der Markgraf, welcher dem Agrippa kurz vorher eine Pension von 200. Ducaten, und eine freye Woh-

*) Ib. p. 495.

**) Pag. 499. Hinc natum illud apud vulgus proverbium: maximos quosque scholasticos maxime stultos esse solere.

***) Pag. 496.

†) Hæc est perfecta Dei agnitio, in qua oportet nos salvos fieri: quam qui non agnoverit, aut agnoscentibus non crediderit, aut de ea dubitare præsumserit, a spe vitæ et salutis æternæ alienus est. p. 501.

††) Epist. Lib. I. p. 58.

nung in Vercelli bewilligt hatte, wurde nun noch viel begieriger, als vorher, den Lehrer der höhern Weisheit kennen zu lernen; und auch die Gottesgelehrten hoften, daß sie Vieles von ihm hören und lernen werden *). Alle diese Gnade und Huld, welche Agrippa vor Fürsten und Lehrmeistern fand, hatte er seinem Rufe von geheimer Weisheit zu danken. Selbst der Freund, welcher sich am meisten für ihn verwandt hatte, lechzte nach den Kräften seiner Weisheit, wie ein Hirsch nach frischem Wasser lechzt **). Agrippa ließ sich mehrere Monate lang vergebens erwarten, und kam erst, wie es scheint, im Anfange des Sommers 1516. zu dem Markgrafen von Montferrat nach Casal ***). Hier blieb er nur bis in den nächsten Frühling, wo einer seiner französischen Freunde sich freute, daß er ihn nächstens in Chambery sehen werde †). Ein anderer Freund in Lyon billigte es nicht, daß Agrippa sich an den Hof des Herzogs von Savoyen begeben habe, weil er sich hier nur geringe und späte Belohnungen seiner Verdienste versprechen könne. Dieser Freund ermahnte ihn daher, sich in Chambery ja nicht so zu fesseln, daß er sich dadurch ein grösseres Glück verscherze. Wenn er bald etwas erhalten wolle, so müsse er sich, wie Christus, stellen, wieder von dannen gehen zu wollen ††). Im Herbst 1517. erhielt Agrippa einen doppelten Ruf; den einen von der Stadt Metz, welche ihm die Syndicusstelle antrug, und einen

*) L. I. Ep. 54. 58. Diese beyden Briefe sind im Februar und März 1516. geschrieben.

**) Ibid. 57. Ep Cæterum ut mihi de fructibus tuis satisfaciam, quos tantum desidero, sicut cervus desiderat fontes aquarum.

***) Lib. I. 60. Lib. II. Ep. 1.

†) L. II. Ep. 5.

††) Ibid. 6. Ep.

andern von dem päbstlichen Legaten in Avignon *). Zugleich ersuchten ihn seine Freunde in Genf auf das Flehentlichste, daß er sich in dieser Stadt niederlassen möchte. Agrippa war eine Zeitlang unschlüssig, welcher Einladung er folgen solle. Zuletzt entschied er sich für Metz, erfuhr aber noch vorher die Undankbarkeit des Savoyischen Hofes auf die kränkendste Art, ungeachtet er eine Lobrede auf die Herzogin gehalten oder geschrieben hatte **). Agrippa kam im Anfange des J. 1518. nach Metz †). In der Danksagungsrede, welche er an den Senat in Metz hielt, sprach er von seinen Talenten, seinen Kenntnissen, seiner Beredsamkeit, besonders von seiner Declamation sehr bescheiden ††): Desto weniger bescheiden hingegen von seiner Abkunft, seinen unbescholtenen Sitten, seinem untadelichen Rufe und Leben, und von der hohen Gnade, die er bey Königen und Fürsten gefunden hätte, von welchen er als Freund und Sohn behandelt worden †††). Auch war es nichts weniger, als richtig, was er den Her-

*) Lib. II. 9. Ep.

**) Ib. Ep. 10. 11.

†) Der erste gedruckte Brief, welchen er aus Metz schrieb, ist am 6. Febr. 1518. datirt. Lib. II. Ep. 19. Kurz vorher war sein Vater gestorben.

††) Op. T. II. p. 1091. Neque enim is sum, cujus vox tanta suavitate delectet, cujus oratio tanta vi persuadeat, etc. Die Mönche in Metz warfen ihm bald nachher seine schwache Stimme vor.

†††) Si alia probitatis meæ indicia quæritis, possim fidei caussa ostendere ea, quæ nota sunt, patriam non obscuram, progeniem non ignobilem, familiam non pudendam, domum non sordidam, mores inculpatos, vitam sine crimine, famam apud probatissimos viros sine macula, non indignus aliquando habitus, cui a summo Pontifice, ab Imperatore, a multis Prælatis ac Regulis fides et gratiæ haberentur, quem filium et amicum vocarent, quorum mensæ conviva assiderem, quorum familiaribus epistolis ac publicis litteris sum veneratus, etc.

ren in Metz versicherte, daß er sich nach seiner Verheirathung freywillig von den Geschäften und den Höfen der Fürsten zurückgezogen, und von den Früchten seines eigenen Fleisses gelebt habe *). Bald nach seiner Ankunft in Metz erhielt er den ersten Brief von dem jungen Claudius Cantiuncula in Basel, welcher nachher einer seiner eifrigsten Freunde wurde. Die Antwort auf diesen Brief des jungen Gelehrten **) enthält vortrefliche Gedanken, über das Studium der Rechte, und besonders über die Beschränktheit des Geistes, womit die meisten Lehrer und Schüler der Rechte sich einzig und allein auf dies Fach legten, und sich um alle übrige Wissenschaften gar nicht bekümmerten. In einem andern Briefe ermahnte er den Cantiuncula vorzüglich zum Studio der heiligen Schrift, und der ächten Gottesgelehrtheit: Denn diese seyen unter allen Kenntnissen, welche der Mensch sich auf der Erde erwerben könne, die Einzigen, welche ihm in eine bessere Welt folgen würden ***). In demselbigen Briefe ersucht er seinen neuen Freund, sich bey dem Christoph Schilling aus Lucern seinem ehemaligen Schüler nach den Commentarien über die sechs ersten Capitel des Briefes Pauli an die Römer, und über die Bücher de occulta philosophia, so wie nach einigen andern kleinen Schriften des Agrippa zu erkundigen, die nach der

*) Verum postquam uxorem duxi, a publicis negotiis principumque ultra sortem meam familiaritate, ut quæ longe plus ambitionis habeat, atque periculi, quam tranquillitatis, abstinere proposui, propria deinde industria vixi, meisque me angustiis continui sorte mea contentus, variasque fortunæ ambages infracto animo pertuli, nulli onerosus. Er giebt dem Rath in Metz den Titel: Vestra Celsitudo. p. 1092. Auf die Antrittsrede in Metz folgen drey andere kleine Reden, die er im Nahmen der Herren von Metz gehalten oder geschrieben hat. p. 1092 — 1096. Op. T. II.

**) Lib. II. 12. Ep.

***) Ib. 14. Ep.

Niederlage der Schweitzer in den Händen des genannten Schilling zurückgeblieben seyen. Agrippa setzte in Metz das Studium der heiligen Schrift und der höhern Gottesgelahrtheit mit grösserm Eifer fort. Er sah mit Abscheu auf das Leben zurück, welches er seit mehrern Jahren als Ritter und Krieger geführt hatte *). Auch verwarf er alle weltliche, und selbst die übrigen geheimen Wissenschaften, als solche, die von der himmlischen Wahrheit abzögen, ungeachtet er zugab, daß diese Wissenschaften auf Vernunft und Erfahrung gegründet seyen **). Er konnte es seinem Freunde nicht genug ausdrücken, welche himmlische Heiterkeit und Seelenruhe er in dem Studio der heiligen Schrift und der wahren

*) Lib. II. Ep. 19. ad Episc. Cyrenensem: Certe plures jam annos Cæsareo jussu, atque ex officio meo miles, Cæsarea, regiaque castra secutus sum: pluribus conflictibus haud segniter interfui: ante faciem meam præcedebat mors, et ego insequebar minister illius: dextera me prona in sanguinem, sinistra mea dividebat spolia: venter meus de præda saturatus est, et gressus pedum meorum super cadavera trucidatorum: factusque sum immemor mei decoris - - - sed gratia Dei abundavit super iniquitates meas, et liberavit me de ore leonis.

**) Ib. p. 737. Tandem - - - consumpto multo tempore, ac laboribus cum animæ, corporis, fortunæque bonorum jactura nihil superlucratus sum ex his omnibus præter peccatum. Omnia siquidem hæc ex fide non sunt. Sed gratia Dei tantas humanarum scientiarum vanitates aliquando cognoscens - - - - ad sacras litteras, quamvis sero, toto me animo contuli. Man sehe ferner Declamatio de peccato orig. in Oper. T. II p. 555. Ex hoc nunc insuper videre licet, quam desipiant, qui revolutiones annorum mundi, nativitatum, quæstionum, electionum, et si quod simile artificium est imaginum - - - prosequuntur - - - confidentesque in virtutibus creaturarum sive naturalium, sive cœlestium, sive spiritualium, ut Physici, Alchymici, Mathematici, Astrologi, Magi: quæ licet per discursum rationis, vel multimodam sensuum experientiam comprobatæ sint scientiæ, tamen quia sæpissime hominum mentes præstigiant, conscientiæ judicium pervertunt, animam ipsam præcipitant, non debet fides, spesque hominum in illis coinquinari.

Gottesgelahrtheit finde *). Aus dieser Stimmung und Beschäftigung des Geistes entstand zuerst seine disputatio de originali peccato, welche er dem Bischofe von Cyrene zur Beurtheilung übersandte **). Agrippa behauptete in dieser mystischen Declamation, was auch schon viele Andere vor ihm vermuthet hatten, daß der Sündenfall weiter nichts, als der erste unerlaubte Genuß der sinnlichen Liebe, und die Schlange das Zeugungsglied des ersten Menschen gewesen sey ***): Daß also auch die Erbsünde in der aus dem ersten Sündenfalle herrührenden Sinnlichkeit, oder Fleischeslust des Menschen bestehe. Nach Agrippa's Meynung lebten die ersten Eltern vor dem Sündenfalle in jungfräulicher Reinigkeit und Enthaltsamkeit, und die Ehe entstand erst da, als Adam und Eva sich des Paradieses unwürdig gemacht hatten. Wenn die Bewohner des Paradieses nicht von den Versuchungen ihres Fleisches überwunden worden wären; so würden die Menschen, wie er in seiner Schrift de homine weitläufiger bewiesen hatte, im Stande der Unschuld durch einen andern als den fleischlichen Saamen fortgepflanzt worden seyn †). Diese Hypothese von der Erbsünde machte, daß Agrippa von der Jungfräulichkeit oder ewigen Enthaltsamkeit, und von dem Ehestande, wie ein Einsiedler oder Mönch redete: Welches wegen nachfolgender späterer Aeusserungen über denselbigen Gegenstand nicht aus der Acht zu las-

*) L. II. Ep. 19. p. 737. Nec effari possum, quam in his oblectatur simul, et quiescit animus.

**) Lib. II. Ep. 17.

***) Man sehe diese Rede in Op. T. II. p. 553. 554. 556. Hunc serpentem non alium arbitramur, quam - - - ipsum carnalis concupiscentiæ genitale viri membrum, membrum reptile, membrum serpens, membrum lubricum, variisque anfractibus tortuosum, quod Evam tentavit atque decepit.

†) l. c. 564. p.

sen ist *). Der Bischof von Cyrene billigte die Meynung des Agrippa nicht, ohne sie doch ganz zu verwerfen. Die Frage, antwortete er, sey schwer zu entscheiden. Die gemeine Meynung der Theologen aber gehe dahin, daß die Erbsünde sich nirgends finden könne, wo die vernünftige Seele des Menschen nicht sey **).

In dem Briefe, in welchem der Bischof von Cyrene dem Agrippa für die Zuschrift der Rede über die Erbsünde dankte, wunderte er sich darüber, daß Agrippa sich und die Seinigen den Gefahren der Pestseuche, welche damals in jenen Gegenden herrschte, ausgesetzt habe. Als ein verständiger Mann würde Agrippa dieses nicht gethan haben, wenn er nicht, wie das Gerücht schon lange ausgebreitet habe, ein sicheres Gegenmittel oder Verwahrungsmittel gegen solche ansteckende Krankheiten besitze. Sollte er dergleichen wirklich haben, so bitte er ihn auf das Dringendste, daß er dies Antidot seinem Freunde nicht vorenthalten wolle †). Agrippa schickte dem Bischofe von Cyrene wirklich die Recepte, und betheuerte, daß er mit Hilfe der darin vorgeschriebenen Arzneyen sich und die Seinigen ein ganzes Jaahr lang mitten unter Pestkranken vor Ansteckung bewahrt habe ††).

*) Pag. 560. l. c. - - - Respondet apostolus: qui non junxerit, melius facit. Nuptis tandem dicit: superest, ut qui habent uxores, sic sint quasi non habeant. Et alibi exponens illud: erunt duo in carnem unam, subjungit, sacramentum hoc magnum est. Ego autem dico in Christo et ecclesia: nam in carne quomodo magnum erit sacramentum, quod immundum est.

**) Lib. II. 18. Epist.

†) Ibid.

††) Die Vorschriften stehen in Op. T. II. p. 578. et sq. Aerzte mögen beurtheilen, ob die Mittel, welche Agrippa anrieth, das leisten konnten, was dieser davon versprach.

Ohngefehr um eben die Zeit, wo er seine Rede über die Erbsünde aufsetzte, oder auch etwas früher, schrieb **Agrippa** die dehortatio gentilis theologiæ zur Belehrung von einigen Freunden, welche von ihm die Auslegung des dem **Hermes** untergeschobenen Buches von der Macht Gottes verlangt, und denen er dagegen die Auslegung der Paulinischen Briefe angeboten hatte *). In dieser Abmahnung warnt **Agrippa** seine Freunde vor einem zu fleißigen Studio der Schriften eines **Hermes**, **Plato**, **Plotin**, u. s. w. Sie könnten, sagte er, durch die Worte dieser Männer allerdings ihre Schreibart und ihren Geist bilden; allein viel sicherer sey es, sich an die einzige Quelle der unverfälschten Wahrheit, die heilige Schrift zu halten. Wer neben dieser auch die heidnischen Weltweisen mit grosser Mühe und Zeitverlust studire, der handle, wie ein Kranker, welcher einen erfahrnen, geschickten und rechtschaffenen Arzt habe, und dennoch zu Quacksalbern seine Zuflucht nehme, die ihm nicht helfen könnten. In den Schriften der heidnischen Weltweisen seyen Irrthum und Wahrheit untereinander gemischt. Durch die Irrthümer kann der Geist leicht verdreht, und zur Aufnahme der reinen Wahrheiten der heiligen Bücher weniger empfänglich gemacht werden. — Diese Urtheile dauerten im **Agrippa** eben so wenig, als die über die Eitelkeit aller profanen, selbst der geheimen Wissenschaften, fort.

Wenn **Agrippa** um diese Zeit über die Wichtigkeit der heiligen Schriften und Lehren redete; so that er es mit einer unwiderstehlichen, oder doch bezaubern-

*) Op. T. II. p. 502. Efflagitastis jam sæpe a me, ut librum ter maximi Mercurii de sapientia ac potestate Dei, quem ante *aliquot* annos in Ticinensi celebri gymnasio publica prælectione professus sum, per hoc otium vobis exponerem etc.

zaubernder Beredsamkeit, welche empfängliche und gleich gestimmte Seelen mit der höchsten Bewunderung und Sehnsucht nach der göttlichen Weisheit, und deren Verkündiger erfüllte *). Je mehr aber Agrippa von Eifer für die heilige Schrift, und deren ächte Ausleger entbrannte **); desto ungedultiger wurde er gegen die Unwissenden und Boshaften, welche die Wahrheit, und die Vertheidiger der Wahrheit unterdrücken wollten. Er ertrug es daher nicht, als gegen das Ende des Jahrs 1518. oder im Anfange des J. 1519. zwey Franciscaner, Dominicus Dauphin, und Nicolaus Arici, und dann der Prior des Dominicanerklosters, Claudius Salini in Metz, anfingen, gegen Jacob Faber's, oder le Fevre's Buch von den Töchtern der heiligen Anna, und gegen den Agrippa, welcher es empfohlen hatte, öffentlich zu predigen, und auch sonst, wo sie nur konnten, zu schimpfen †). Agrippa war gerade abwesend, als dieses geschah; sonst würde er, wie er seinem Freunde Diodatus meldete, den unwissenden Mönchen in's Angesicht widerstanden haben. Dafür schrieb er gleich noch seiner Rückkunft kurze Propositiones, in welchen Faber's Meynung und Gründe angeführt, und das entgegengesetzte gemeine Vorurtheil widerlegt wurde. Er theilte diese Propositiones in Metz aus, und schickte sie auch dem Faber nach Paris ††). Die Mönche schwiegen lange. Endlich setzte Claudius Salini den Pro-

*) Man sehe die Briefe des Cölestiners Claudius Diodatus, welchem Agrippa auch zuerst die Werke von Erasmus und Faber mittheilte. Lib. II. Ep. 20. et sq.

**) Schon im J. 1519. bat er sich vom Cantiuncola Luthers Schriften aus. Lib. II. Ep. 26.

†) Oper. T. II. p. 588. 599. Hac injuria provocatus ego, coactusque propositiones illas scripsi etc.

††) Lib. II. Ep. 24. 27.

positionen seines Gegners Conclusiones entgegen, welche Agrippa gleichfalls dem Faber in Paris mitheilte *). Der wahrheitliebende, aber zugleich friedfertige, und von der Kraft der Wahrheit überzeugte Faber bat den Agrippa zu wiederholten Malen **): Daß dieser sich doch mit den unwissenden und verläumderischen Mönchen in keinen Streit einlassen möchte. Ein solcher Streit werde ihm keine Ehre, und der Wahrheit keinen Vortheil bringen, indem die Wahrheit allmählich von selbst siegen, und der falsche Wahn von selbst sinken werde. Wolle aber Agrippa einen Kampf eingehen, so solle er es ja nur um der Wahrheit, nicht aus übermäßigem Eifer für den angegriffenen Faber thun; zugleich empfahl er ihm Vorsicht und Eleganz der Schreibart, ohne welche das gebildete Publicum alles verschmähen werde ***). Agrippa folgte diesem Rathe nicht. Vielmehr schrieb er eine weitläufige Vertheidigung seiner ersten Sätze, welche er aber mit den Sätzen selbst erst fünfzehn Jahre nachher drucken ließ, da er durch die Inquisitoren in Cölln und Löwen bis zur unversöhnlichsten Rache gereizt worden war †). Die Propositiones waren ein blosser Auszug aus Fabers Werke de tribus et una, in welchem dieser zu beweisen gesucht hatte, daß man nicht nur alle Geschichte, sondern auch die guten Sitten und die Religion oder wenigstens die der heiligen Jungfrau und ihrer Mutter schuldige Ehrfurcht verletze, wenn man behaupte: Daß die heilige Anna, die Mutter der Jungfrau Maria, drey Ehemänner und eben

*) Lib. II. Ep. 30.

**) Ibid. 28. 31. Ep.

***) Ib. Ep. 36.

†) Op. T. II. p. 585. 586.

so viele Söhne gehabt habe *). In der Defensio propositionum hingegen widerlegte Agrippa nicht nur alle Scheingründe und unrichtige Facta, welche Salini für die gemeine Meynung beygebracht hatte, sondern er überhäufte auch den Salini und selbst den ganzen Predigerorden mit den bittersten Vorwürfen, und den niedrigsten Schimpfwörtern **).

Um eben die Zeit ***), in welcher Agrippa den weder nothwendigen, noch ehrenvollen Streit mit dem Salini und dessen Gehülfen führte, bestand er mit einem andern Dominicaner, dem Ketzermeister Nicolaus Savini in Metz, einen Kampf, der seinem Herzen und Kopfe gleich viele Ehre brachte, und wahrscheinlich viel grössere und bessere Folgen hatte, als die übrigen Fehden alle, in welche er bisdahin verwickelt worden war oder noch verwickelt wurde. Der Verdacht von Zauberey war damahls in Metz, wie in dem übrigen christlichen Europa, der gewöhnlichste Vorwand, unter welchem boshafte Feinde ihre unschuldigen Gegner in's Verderben stürzen, und hartherzige oder habsüchtige Inquisitoren ihre niedrigen oder unnatürlichen Leidenschaften befriedigen konnten. Im J. 1519. geschah es †), daß ein Haufe von nichtswürdigen und besoffenen Bauern in einem zum Bisthum Metz gehörigen Dorfe ††) ein armes Bauerweib

*) Lib. II. 588. et sq.

**) Man sehe bes. Op. T. II. p. 649. 660. Ich schreibe zur Probe nur die erstere Stelle ab. Unde ergo tibi Agasoni hæc de Græcorum codicibus censoria virgula? Quis tibi Epicureo porco super illos sceptra commisit? quis dedit tibi subulco illos ex Christianorum bibliothecis ejicere, et de illis sententiam dicere, quæ nec intelligis nec unquam didicisti?

***) Lib. II. 24. Ep.

†) Man sehe bes. Lib. II. Ep. 40. und vergleiche Ep. 38. 39. und de vanit. scient. c. 96.

††) Villa Vapeya l. c.

der Zauberey verdächtig fanden, sie ohne Befehl oder Auftrag des Richters eigenmächtig aus ihrem Hause hohlten, in's Gefängniß sperrten, und dann als eine des Todes würdige Hexe angaben. Die Beklagte wurde auf Befehl des Capitels vor ihren ordentlichen Richter, den Official des Bischofs nach Metz, gebracht, und den Bauern ein Termin gesetzt, in welchem sie sich bedenken könnten, ob sie die Gefangene anklagen oder bloß angeben wollten? Am anberahmten Tage erschienen acht Bauern als Kläger, und diese Kläger mußten sich daher gefallen lassen, gleich der Beklagten in's Gefängniß zu wandern. Anstatt die angefangene Untersuchung in Metz fortzusetzen, übergab der bestochene Official die Gefangene ihren Klägern, (von welchen vier als gar keines Zutrauens würdig verworfen worden waren,) damit die Beklagte in ihren Wohnort zurückgeführt und dort gerichtet werden möchte. Agrippa, welcher die Vertheidigung des unschuldigen Weibes übernommen hatte, machte gegen diese ungesetzmässige und heimlich getroffene Verfügung die Exception de loco non tuto, welche aber nicht angenommen wurde. Die Bauern brachten die Beklagte unter beständigen Schlägen und Beschimpfungen in ihr Dorf zurück, widerholten beide im Gefängnisse, so oft sie wollten, und liessen dem gemißhandelten Weibe nicht einmahl die Nacht über Ruhe, weil sie Tag und Nacht durch auf Unkosten der Beklagten soffen und lärmten. Nach einigen Tagen verfügte sich der Official mit dem Inquisitor Savini in das Dorf der Gefangenen. Hier übergaben die Kläger ihre Klagschrift, die von dem Ketzermeister aufgesetzt worden war, und man fieng gegen alle Gesetze an, sowohl auf die Klage der Bauern, als von Seiten des Inquisitors gegen die Gefangene zu verfahren *). Agrippa erschien an

*) Et contra juris tenorem duplici via, accusationis videlicet et inquisitionis, contra ipsam processum est. L. II. Ep. 40.

dem verdächtigen Orte des Gerichts nicht selbst, gab aber dem Mann der Beklagten eine Schrift, in welcher der Inquisitor als ein verdächtiger Mitrichter oder Beysitzer verworfen, und zugleich von dem im Dorfe sitzenden Gerichte appellirt wurde. Der Official und Inquisitor liessen den Mann mit seiner Exceptions- und Appellationsschrift gar nicht vor, und Agrippa wandte sich daher nochmahls selbst an den Official, ungeachtet der Inquisitor gedroht hatte, daß er den Agrippa als einen Gönner oder Beschützer von Ketzern belangen werde *). Schon aus dieser Aeusserung allein, schrieb Agrippa an den Official **), könne dieser abnehmen, daß der Inquisitor verdächtig und als Richter verwerflich sey. Hiezu komme noch, daß der verdorbene Mönch von den Feinden der Beklagten Geschenke angenommen, daß er sich wider alle Gesetze eine unerlaubte Gerichtsbarkeit angemaaßt, daß er den Rechtshandel von dem gehörigen Foro oder Orte des Gerichts weggezogen, und als ein der Rechten gänzlich Unerfahrner sich zum Richter aufgeworfen habe. Der Official kehrte sich an diese Gegenvorstellungen nicht, sondern schritt auf den Rath des Inquisitors sogleich zur Folter, und zwar zu einer so schrecklichen Folter, daß der Official selbst und dessen übrige Begleiter den Anblick nicht aushalten konnten ***). Nach der Folter schleppte man die Beklagte in's Gefängniß zurück, und ließ nicht einmahl die Speisen und Getränke zu ihr, welche man ihr zur Stärkung und Erhaltung brachte. Dieser Proceß war so ungerecht und empörend, daß das Capitel in Metz den Befehl gab, die Gefangene in die Stadt zurückzuführen. Der bestochene Official, welcher sich bisdahin von dem blut-

*) Lib. II. 38. Ep.

**) loc. cit.

***) Lib. II. Epist. 40.

gierigen Ketzermeister hatte leiten lassen, wurde gleich darauf tödtlich krank, und legte, von Gewissensbissen gemartert, auf dem Todbette vor Notarius und Zeugen das Bekenntniß ab, welches dem Capitel überreicht wurde: Daß die Beklagte unschuldig, und wenn sie sich auch verdächtig gemacht habe, daß sie doch durch die ausgestandene Marter genug gereinigt und gestraft worden sey. Der Inquisitor Savini ließ sich selbst durch diesen Vorfall nicht besänftigen. Vielmehr verlangte er mit unmenschlicher Schaamlosigkeit: Daß die Gefangene von neuem gefoltert und dann dem Scheiterhaufen übergeben werden solle. Der Hauptgrund dieses Gesuchs war der aus dem Malleus maleficorum gezogene Aberglaube: Daß die Mutter der Beklagten als eine Hexe verbrannt worden; und daß die Hexen gewöhnlich ihre Kinder von der Geburt an dem Teufel widmeten, ja daß sie meistens ihre Kinder vom Teufel selbst empfiengen *). Agrippa erwiederte, daß diese Behauptungen Ketzereyen seyen, die denen des Faustus und Donatus gleich kämen: Daß dadurch die Kraft der Taufe gänzlich vernichtet werde: Daß, wenn man auch zugäbe, daß Teufel zeugen könnten, doch kein Mensch jemahls geglaubt habe, daß Teufel neben dem, andern Männern entwandten Saamen selbst dergleichen von sich lassen könnten. Auf die Vertheidigung, welche Agrippa vor dem Nachfolger des ersten Officials führte, erhielt die Gefangene die Freyheit. Die Kläger wurden hart bestraft, und der Inquisitor nicht bloß mit seinem Gesuch abgewiesen, sondern allgemein verachtet und verabscheut †).

*) Ep. 39. II. et de vanit. scient. c 96.

†) Epist. 40. Verum cognita hujus sanguinolenti Monachi crudelitate per dominos de capitulo ab ulteriori cognitione hujus causæ repulsus est, perpetua crudelitatis infamia jam omnibus notus, omnium digitis ostensus, omnium sibilis aspersus, omnium ludibrium factus, omnibus in æternum fabula.

Dieses mißlungenen Versuchs ungeachtet wagte Savini gleich im folgenden Jahre einen ähnlichen Ritterzug gegen die angeblichen Zauberinnen *). Er ergriff eine alte Frau, welche der Zauberey wegen verdächtig war, und zwang sie durch unerträgliche Marter zu dem Bekenntnisse: Daß sie Christum abgeläugnet, Ungewitter erregt, Menschen und Vieh allerley Krankheiten und andere Schäden zugefügt, am Osterfeste geheiligte Hostien entwandt, und aus diesen durch die Vermischung mit Kohlen und gewissen Kräutern eine Zaubersalbe verfertigt, wovon sie selbst einen Theil behalten, und das Uebrige dem Teufel, der ihr geholfen, überlassen habe. Am nächsten Sonntage brachte Savini dies Bekenntniß der gemarterten Frau auf die Canzel, und mahlte besonders das Entsetzliche der Entweihung des Allerheiligsten mit solchen Farben aus, daß das ganze Volk gegen die vermeyntlichen Zauberinnen auf das heftigste aufgebracht wurde. Sehr viele unschuldige Weiber wurden gefangen genommen: Noch mehrere entflohen, und Savini triumphierte über den glücklichen Erfolg, den seine mönchische List und Geschrey gehabt hatten. Ein Freund und Schüler des Agrippa, der Pfarrer Brennon in Metz, konnte dem Unfuge nicht ruhig zusehen, daß der gemeine Haufe von einem verächtlichen und hassenswürdigen Mönch mißgeleitet, und gegen unschuldige Menschen unversöhnlich gereizt werde. Er trat daher gleichfalls öffentlich auf, und erklärte es für den größten Wahnsinn, wenn man glaube und Andere glauben mache, daß der geweihte Leib unsers Heilandes von dem Teufel und dessen Genossen gemißbraucht werden könne. Diese Rede wurde mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, und der Pöbel kam von seinem Wahn und dem blinden Zutrauen zum

*) Lib. II. Ep. 59.

Savini zurück. Savini wollte am folgenden Sonntage sein Vorgeben von der Entweihung des Leibes Christi dadurch bestättigen: Daß Christus vom Teufel auf einen hohen Berg, uud auf die Zinne des Tempels geführt worden sey. Allein Brennon antwortete gleich darauf: Daß Gott die Versuchung Christi während seines Menschenlebens zwar zugelassen habe, daß aber der Teufel sogleich entflohen sey, da Christus zu ihm sagte: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen! Eben daher sey es gar nicht zu denken, daß Gott es dem Teufel jetzt zulassen werde, aus der Lebensspeise, welche uns zur Vergebung unserer Sünden eingesetzt worden, ein tödtliches oder verderbliches Gift zu bereiten. Nach dieser zweyten Gegenrede verlohr Savini alles Ansehen. Das Volk wurde beruhigt, und die unschuldigen Weiber aus dem Gefängnisse entlassen. Der beschämte Ketzermeister wagte es nach dieser zweyten mißlungenen Glaubenshandlung eine Zeitlang nicht, sich öffentlich zu zeigen; allein er blieb dennoch viele Jahre ungestört in seinem Closter, und erst lange nachher wurde er wegen eines grossen Verbrechens, dessen man ihn überführte, aus der Stadt verwiesen. Auch nach dieser Beschimpfung kehrte Savini wieder zurück, ohne daß die Obrigkeit sich abermahls an ihm zu vergreifen wagte *).

Man kann dem Agrippa und seinem Freunde Brennon deßwegen Glück wünschen, daß sie in den Jahren 1519. und 1520. den blutdürstigen Savini bezähmten. Ein noch grösseres Verdienst aber wäre es, wenn Agrippa, wie man vermuthen kann, durch

*) *Agrippa* Oper. T. II. p. 586. Sed miror, cum ille ante paucos annos ob publicum scelus civitate vestra pulsus, et per justitiarios publice exstrusus et proscriptus fuerit, qua fronte, qua confidentia insana illa bellua ad vos redierit, atque impune apud vos degat.

die Geschichte seines Processes mit dem Ketzermeister in Metz, den unsterblichen Bekämpfer des Aberglaubens, Johann Wier, der gleichfalls eine Zeitlang sein Schüler war, zuerst auf die Grundlosigkeit und Grausamkeit der Hexenprocesse aufmerksam gemacht, und ihn veranlaßt hätte, das Werk zu schreiben, wodurch die Wuth der Inquisitoren, und der Aberglaube der Richter sowohl als des grossen Haufens zuerst merklich eingeschränkt wurde. Ohne die offenbarste Verletzung aller Gesetze und Gerichtsordnungen, deren sich die Inquisitoren schuldig machten, wäre es kaum zu begreifen, wie der abergläubige Agrippa die Wirklichkeit von Zauberey, und die Schuld von angeklagten Zauberinnen habe bezweifeln können.

Die Streitigkeiten mit den Mönchen in Metz, erregten in dem unsteten Agrippa einen solchen Widerwillen gegen den Aufenthalt in dieser Stadt, daß er sich schon im Jun. 1519. darnach sehnte, die Stiefmutter aller Gelehrsamkeit und Tugenden, wie er die Stadt Metz nannte, so bald als möglich, zu verlassen *). Er bat wirklich nicht lange nachher um seinen Abschied, und wiederhohlte diese Bitte so oft, daß man sie ihm im folgenden Jahre an Pauli Bekehrungstage gewähren mußte **). Dieser Schritt war um desto seltsamer, da er noch keine andere Versorgung erhalten, seine Feinde in Metz besiegt, sehr viele vortrefliche Freunde, besonders den Pfarrer Brennon gefunden hatte †), und, wie der Erfolg lehrte, eine beständige Anhänglichkeit oder Vorliebe

*) L. II. Ep. 37. Nunquam unquam alicubi locorum fui, unde abirem libentius, quam ab hac omnium bonarum litterarum, virtutumque noverca, pace tua dixerim, Civitate Metensi.

**) Ibid. Ep. 42.

†) Die Metzischen Freunde werden L. II. Ep. 43. genannt.

für Metz mit sich hinwegnahm. Agrippa gieng von Metz nach Cölln, wo er sehr vergnügt lebte, weßwegen er auch die Stadt Cölln in den Briefen, die er dorther schrieb, fœlicem Coloniam nannte *). Kein Vorwurf war also ungerechter, als welchen er nachher den Cöllnern machte: Daß er nämlich, so oft er in seine Vaterstadt zurückgekehrt, nie freundlich aufgenommen worden sey **). Ausser dem Wiedersehen seiner Mutter und übrigen Verwandten und Freunde machte den Agrippa das Lesen der geheimen Schriften glücklich, welche der Abt Tritheim ihm in seinem letzten Willen vermacht hatte ***). Aller seiner Declamationen gegen geheime Wissenschaften ungeachtet studirte er diese nie mit grösserem Fleisse und Hoffnungen, als in den Jahren 1520. und 1521. während seines Aufenthalts in Cölln; und dies Studium geheimer Wissenschaften war auch das stärkste Band, welches ihn mit seinem Freunde Brennon vereinigte †). Mit dem Studio der geheimen Wissenschaften kehrte auch eine jede Art des Aberglaubens zurück. Brennon schrieb dem Agrippa: Daß ein Kind seiner Schwester, und auch die Brust seiner

*) L. II. p. 45. et sq. in p. 47. Ep.

**) L. VII. Ep. 26. p. 1041. Sed quoties reversus sum in vestram urbem, meam autem patriam, tanquam Ulysses domum reversus et cognitus a nemine vix inveni, minus etiam inter sanguine propinquos, qui mihi diceret Ave!

***) L. II. Ep. 47. Er ladete seinen Freund Brennon nach Cölln ein: Ubi te in amœnissimo hospitiolo nostro læte hilariterque susceptum multis abstrusissimis dogmatibus, quæ nobis ex Tritemii testamento obvenerunt, onustum, inebriatumque ad civitatem Metensem ad libitum dimittemus. Man sehe auch Ep. 49. et Ep. 57.

†) Man sehe L. II. Ep. 50. und die folgenden Briefe. Ich merke hier noch an, daß Agrippa sich nicht lange vorher seine Commentarien in *Richardum* de St. Victore von Faber zurück erbat, Epist. 35. welche Commentarien des Agrippa nie gedruckt worden sind.

Schwester ganz von Flammen umgeben zu seyn geschienen hätten, ohne daß das Eine und die Andere dadurch verletzt worden *). **Agrippa** antwortete: Daß diese Flammen wahrscheinlich Fürstenwürde oder eine jede andere hohe Würde, deren das Kind fähig sey, bedeuteten, weil ähnliche Prodigia stets ähnliche Eräugnisse angezeigt hätten **). Bald nachher meldete **Brennon** halb im Ernst, halb scherzend seinem Freunde in Cölln: Daß ihr gemeinschaftlicher Vertrauter, **Tyrius**, des Steins der Weisen ganz sicher zu seyn geglaubt hätte, wenn er nur den Saturn binden oder gewinnen könne. In dieser Noth sey ein Unbekannter zu ihm gekommen, und habe ihm ein namenloses Kraut geschildert, welches die gewünschte Wirkung unfehlbar hervorbringen würde. Auf diese Angabe seyen er selbst und **Tyrius** ausgegangen, und hätten dieses Kraut auf den Feldern, wie in Wäldern und Wiesen einen ganzen Tag vergebens gesucht, bis endlich **Tyrius** dasselbe auf dem Rückwege nach der Stadt von ohngefähr zuerst nur einzeln, und dann bald in großer Menge entdeckt hätte †). **Agrippa** war äusserst begierig auf die Wirkungen der entdeckten Pflanze, und schrieb zugleich dem **Brennon** das Mittel, welches er selbst würde gebraucht haben ††). Die getäuschten Freunde des **Agrippa** liessen diesen bald wissen, daß das gefundene Kraut nach allen Versuchen, welche sie damit angestellt hätten, von gar keinem Nutzen gewesen sey †††). So sehr **Agrippa** um diese Zeit gegen die Mönche aufgebracht war, so gab er doch dem **Ulrich von Hutten** kein Gehör,

*) L. II. Ep. 49.

**) Ibid. Ep. 50.

†) Ibid. Ep. 51.

††) Ibid. Ep. 52.

†††) Ibid. Ep. 55.

der im Jun. 1520. in Cölln war, und auch hier neue Bundesgenossen gegen die Mönche und besonders gegen den päbstlichen Hof anzuwerben suchte. Agrippa faßte kein Zutrauen zum Ulrich von Hutten, sondern hielt seine Unternehmungen für aufrührerisch, und fürchtete, daß daraus grosses Unglück in der Religion und im Staate entstehen könne *).

Agrippa faßte schon im Jun. 1520. den Entschluß, dieses Jahr durch in Cölln zu bleiben, und im folgenden Frühling nach Savoyen zu gehen **). Gerade um die Zeit, als Agrippa seine Reise antreten wollte, wurde seine Frau krank ***), und starb bald nachher. Er ließ den Leichnam seiner geliebten Gattin nach Metz bringen, und ihr in dieser Stadt ein Denkmahl setzen: Zum Beweise, daß Metz dem Agrippa, oder seiner verstorbenen Geliebten, stets theuer geblieben sey †). Bald nach dem Tode seiner Frau reiste Agrippa nach Genf, wo er sehr viele Freunde, und unter diesen besonders den Eustachius Chapusius ††), damaligen Offi-

*) L. II. Ep. 54. Sed audi majora - - - - - et quorsum audacium aliquot hominum progrediatur audax temeritas. Fuit hic apud nos *Huttenus* cum aliquot aliis Lutheranæ factionis asseclis, qui nunc in Curtesanos, ut vocant, Romanosque legatos calamum stringunt: Ipsi etiam Romano pontifici infensi, magnas seditiones, ni Deus provideat, concitaturi - - - - Vides, quorsum ista tendunt, et jam principes aliquot, et respublicæ istis aures præbent - - - - ego certe contemplatus hominem totum Saturnium nihil in illo bonæ spei repositum habeo.

**) L. II. Ep. 54.

***) L. III. Ep. 6.

†) Ibid. Epist. 8. Lapidem, ut jusseras, decentissime sculptum uxoris tuæ charæ tumulo cum apponi fecissem, laudarunt omnes amorem, honestatemque tuam laudantes.

††) Vielleicht Eustache Chapuy.

cial des Bischofs von Genf hatte *). Agrippa wurde um diese Zeit von mehrern Freunden und Bekannten gefragt: Wie er über Luthers Schriften und Neuerungen denke **)? Er wich dieser Frage selbst gegen den gelehrten Capito aus, welcher ihn zwar nicht vom Evangelio, aber doch von den Unruhen abmahnte, die bey Gelegenheit, oder unter dem Vorwande, der Predigt des Evangeliums an vielen Orten angezettelt wurden †). Agrippa war sehr begierig auf Luthers Schriften und den Fortgang seiner Reformation, so wie er schon vorher in Metz selbst Clostergeistlichen Luthers Schriften geliehen hatte ††). Er empfahl gelehrte und rechtschaffene Ordensgeistliche an erklärte Freunde der Reformation *), und nicht lange nachher leistete er würdigen Männern, welche um des Evangeliums willen auswandern mußten, denselbigen Dienst **). Er urtheilte mit Vielen seiner aufgeklärten Zeitgenossen, daß das neue Evangelium unzähligen Menschen zum Untergange, und eben so vielen zum Heil gegeben worden sey. †).

Agrippa wartete in Genf mit Ungeduld auf die Erfüllung der Verheissungen, welche der Savoyische Hof ihm bald nach seiner Abreise von Metz gemacht hatte ††). Der damalige Fürst nahm den Agrippa in seine Dienste; nur überließ er es seinem Canzler

*) Lib. III. 10.
**) Ibid. Epist. 9. 10. 15.
†) Ep. 15. 18. Lib. III.
††) Lib. III. 10. 23.
*) Ibid.
**) Lib. III. 52. Ep.
†) l. c. Recedit abhinc Evangelii causa, quod datum est in ruinam, et resurrectionem multorum.
††) Lib. III. 24. Ep.

gänzlich, unter welchen Bedingungen und in welchen Geschäften dieses mit den grösten Vortheilen und Annehmlichkeiten für beide Partheyen geschehen könne *). Agrippa bat den Kanzler selbst, und ließ ihn zu wiederhohlten Mahlen durch seine Freunde bitten, daß er den Auftrag seines Fürsten so bald als möglich zu Stande bringen möchte **), weil eine längere Verzögerung ihn noch tiefer in Schulden stürzen, oder ihn zwingen würde, die Bedingungen anzunehmen, wodurch man ihn nach Frankreich zu ziehen suche †). Der Canzler schob die Ansetzung des Agrippa unter allerley Vorwänden auf, und darüber wurde Agrippa so arm, daß er nicht einmahl nach Chambery reisen konnte, um seine Angelegenheit in eigener Person zu betreiben ††). Dieser Geldmangel hinderte den Agrippa nicht, sich in Genf zum Zweytenmahle zu vermählen, und schon im Anfange Octobers wünschte ihm ein Freund aus Lyon Glück, daß er eine schöne, edle, ehrbare und reiche Jungfrau geheirathet habe: Welchen letztern Vorzug das Gerücht zu den übrigen Vollkommenheiten der zweyten Frau des Agrippa hinzugedichtet hatte. Agrippa wurde des Zögerns und der Ausflüchte des Savoyischen Canzlers zuletzt überdrüßig, und begab sich mit den Empfehlungen und auf den Rath eines

*) Ipse namque Princeps, cum me sibi in suum nuper asciscere, verum qua conditione, quo stipendio, quo usu, quo officio me sit dignaturus, totum id negotii tuæ celsitudini sese commissurum ajebat. Lib. III. Ep. 21. Dieser Brief wurde am 6. Sept. 1522. geschrieben.

**) Lib. III. Ep. 21. et sq.

†) L. III. Ep. 24.

††) Ib. Ego siquidem accedere Chamberiacum haud valeo, prohibitus rei familiaris angustia. Sum enim nunc ad biennium illustrissimi Comitis promissis confisus hanc rem non sine magno meo incommodo, magnoque dispendio, ac æris alieni onere, pecuniarumque jactura exspectans hactenus præter mollia verba nil assecutus.

ehrwürdigen Geistlichen in Genf, eines Anverwandten seiner Frau, welchem er auch seinen Sohn erster Ehe anvertraute, im Anfange des J. 1523. nach Freyburg. Er wurde hier sehr gut aufgenommen, zum Stadtarzt ernannt, und, wie er selbst schreibt, mit grossen Wohlthaten überhäuft *). Die Herren von Freyburg trugen dem Agrippa so viele und so wichtige Geschäfte auf, daß er nicht einmahl Zeit hatte, seinen Freund Schilling in Lucern zu besuchen **). Man räth, glaube ich, nicht unrecht, wenn man annimmt, daß diese wichtigen Geschäfte in alchymistischen, oder doch geheimnißvollen chymischen Operationen bestanden. Wenigstens setzte Agrippa das Studium und die Ausübung geheimer Wissenschaften, und die Gemeinschaft mit seinen abwesenden Verbündeten beständig fort; zu welchem letztern Zweck er eine geheime Schrift, oder Chifern erfand †). Einer seiner ehemahligen Zuhörer, welcher ihn wegen seiner übrigen Gelehrsamkeit, und besonders wegen seiner geheimern Weisheit schon in Paris bewundert hatte, bat ihn von Strasburg aus um die Mittheilung der Bücher de occulta philosophia ††). Agrippa schickte dem Strasburgischen

*) Lib. III. Ep. 38. Cæterum quæ hoc loci nostra fortuna sit, scias me a Dominis meis Friburgi optime receptum, atque acceptum esse, beneficiisque non modicis adfectum. Vid. etiam Ep. 55.

**) Ibid. Epist. 41. Insuper magnum mihi et a Dominis meis injunctum negotium in manibus est, quod prius ad finem deducere oportebit Præterea absque dominorum meorum licentia ac scitu hinc non datur abire, abesseve diutius. Tanta enim incumbunt negotia, etc. Im April machte Agrippa eine Reise nach Bern, wo er den französischen Schatzmeister Brüllart fand, welchen er, als einen Freund geheimer Wissenschaften, mit dem Christoph Schilling seinem ehemahligen Schüler bekannt machen wollte Diesen Brüllart nennt er: mihi ante annos viginti semper amicissimum. Lib. III. Ep. 40.

†) III. Ep. 53. V. 12. Ep.

††) Lib. III. Ep. 55. Papiæ enim, te docente diebus illis, quan-

Verehrer ein Verzeichniß des Inhalts des verlangten Werks, und entdeckte ihm, daß er diese Jugendarbeit nachher mit vielen Abschnitten vermehrt habe; daß er noch Manches hinzusetzen wolle, daß er aber den Schlüssel dazu sich und seinen vertrautesten Freunden vorbehalten werde, zu welchen Letztern er auch ihn, seinen Correspondenten in Strasburg, rechne. Es scheine ihm ein gottloser Frevel zu seyn, Geheimnisse, die sich nicht schreiben, sondern nur von Geist zu Geist mittheilen liessen, durch allgemeine Bekanntmachung zu entweihen †). Um seinen Correspondenten noch mehr zu spannen, entdeckte er ihm, daß er noch viele andere geheime, so wohl eigene, als Schriften von berühmten Männern, und besonders ein magisches Werk von **Marcus Damascenus** besitze. **Agrippa** behandelte diesen neuen Freund, wie andere ähnliche Männer. Indem er in demselben die grösten Erwartungen erregte, suchte er ihn auszuhohlen, und legte ihm mehrere astrologische Fragen über die Zahl der Himmel, und über den Punkt der Revolution von Jahren vor ††). Der ungenannte Freund erstaunte über die Fragen eines so grossen Meisters nicht weniger, als er sich über dessen herablassende

do ego nobilissimam illam academiam denuo repetii, hi qui mecum stabant, miras ingenii tui ubertates de te prædicabant, bonarum artium scilicet philosophiæ peripateticæ, medicæ artis, et totius naturæ secretarium monstrabant, et nonnulli astrologica judicia, imagines, et alia naturæ mysteria a te fabrefacta, quibus tam abunde delectabar, quod nunquam cessavi tuum deplangere discessum.

†) L. III. Ep. 56. Indicem librorum meorum de occulta philosophia, quem librum quondam adhuc adolescens edidi, postea multis capitibus auxi, proximis his diebus ad te misimus: sed est adhuc aliquid, quod additurus sum. Clavem tamen totius negotii mihi amicisque quorum te unum non dubites, reservo. Nefas siquidem esset, et sacrilegium hunc omnium conscientiæ publicare. Ideo non traditur ille scriptis, sed spiritui per spiritum infunditur.

††) Ibid.

de Güte, und das versprochene Geschenk freute. Nur bedauerte er, daß der Schlüssel fehlen werde: Welchen er nach dem heiligen Eide, den er schon abgelegt habe, und hiemit feierlich wiederhohle, gewiß keinem Menscheu würde mitgetheilt haben *). Als diese Briefe zwischen dem Agrippa und seinem neuen Ordensbruder in Strasburg gewechselt wurden, das heißt, gegen das Ende des Jahres 1523. und den Anfang von 1524. war der Erstere mit seinem Aufenthalte in Freyburg schon höchst unzufrieden **). Der wahre Grund seiner Unzufriedenheit lag nicht in widerlichen Begegnissen, welche er in Freyburg erfahren hätte. Vielmehr gestand er selbst bald nachher, daß er in Freyburg einige Freunde hinterlassen habe ***). Ihn jagte von Freyburg wie von Metz seine angebohrne, und durch das bisher geführte Leben verstärkte Unstetigkeit weg, vermöge deren ihn das Gegenwärtige nie lange befriedigte, und die nahe Zukunft immer glänzender erschien, als andern Unbefangenen. Die Veranlassungen aber seiner Entfernung von Freyburg waren die Anträge, welche er zugleich von dem Herzoge von Bourbon, und von dem Französischen Hofe erhielt. Er war eine Zeitlang ungewiß, welche er annehmen solle; und es hieß so gar schon, daß er als Hauptmann in die Dienste des Herzogs von Bourbon getreten sey †). Endlich aber zog er die grossen Anerbietungen des Französischen Hofes vor, und beredete seine beiden Anver-

*) III. 57. c. Polliceor hic, et juro tibi per summum, quod feci juramentum, nulli communicaturum.

**) Ib. 56. Er datierte diesen Brief ex Friburgo Helvetiorum, omnium scientiarum cultu deserto ac destituto, XXII. Januarii Ao. 1524.

***) Ib. III. 58. Ep. Apud Friburgum perpetuos mihi reliqui amicos.

†) Lib. III. 59.

wandten, die Ritter von Eylens, daß sie mit ihren 4000. Landsknechten gleichfalls französische Dienste nahmen. Er wandte sogar sein ganzes Vermögen, und noch mehr als dieses, auf die Ausrüstung der beiden Hauptleute, um sich dadurch dem Französischen Hofe desto angenehmer zu machen *), und gieng dann nach Lyon, wo der Hof sich damals aufhielt **). Hier freute er sich nicht nur des Wiedersehens seiner alten Freunde, sondern auch der reichen Erndte von Ehre, Ruhm und Einkünften, welche er halten würde ***). Agrippa war beynahe vier Monate in Frankreich, bevor er einen Brief von seinem theuern Brennon in Metz erhielt. Er harrte voll Bekümmerniß und Unwillens, bis er endlich erfuhr, daß alle Briefe, welche er in den letzten Jahren an seinen Freund in Metz geschrieben hatte, verlohren gegangen, oder aufgefangen worden seyen: Ein Umstand, der angeführt zu werden verdient, weil er zeigt, wie unsicher selbst damals noch die Verbindungen zwischen wenig entfernten Freunden waren †). Agrippa meldet nun dem Brennon kürzlich, daß er sich zum Zweytenmahle mit einem edeln, sehr schönen und so vortreflich denkenden Mädchen verheirathet habe, daß er ungewiß sey, ob die erste oder zweyte Gattinn ihn mehr geliebt und geachtet habe, oder noch liebe und achte ††).

*) Lib. IV. 62. Ep. p. 881.

**) Agrippa war hier schon im May 1524. angelangt.

***) - - - - venimus Lugdunum, ubi veterum amicorum jucundissima consuetudine fruimur, ubi amplissima nobis occasio materia favorque initur adipiscendi laudem, decus, atque lucrum. III. 58. Ep.

†) Lib. III. 60. Ep.

††) Ib. Ante biennium hoc secundam uxorem duxi, virginem nobilem, pulcherrimamque quæ adeo ad meam vivit consuetudinem, ut nescias, istane priorem, anne hanc illa, utra alteram in amando, obsequendoque æquet, an superet. Die zweyte Frau hatte ihm damals zwey Söhne, und eine Tochter

Agrippa erhielt bald nach seiner Ankunft einiges Geld zur ersten Einrichtung seines Hauses *). Auch brauchte ihn die Königinn-Mutter nicht nur als Leibarzt, sondern gleich andern Räthen des Königs zu allerley öffentlichen Geschäften; allein man belohnte diese Dienste wegen des Krieges, und der daher entstehenden Armuth der Königlichen Cassen, fast mit nichts, als mit Verheissungen **). Es ist zu verwundern, daß der ungeduldige und stets bedürftige Agrippa unter solchen Umständen so lange guten Muth behielt, als er ihn wirklich behielt. Noch im May 1525. schrieb er seinen Freunden, daß er zwar mit Geschäften überhäuft, aber gesund und glücklich sey ***). Er freute sich über das Versprechen der Königinn-Mutter, ihn in das Innere von Frankreich nach Tours, Orleans, oder Paris zu ziehen, und ihm ausser einer hinlänglichen Besoldung ein freyes Haus anzuweisen †). Noch mehr schmeichelte es ihm, daß der Cardinal von Lothringen, und die Gräfinn de Brie den dritten Sohn, welchen seine Frau in Lyon gebahr, aus der Taufe gehoben hatten ††). Agrippa ahndete nichts böses, als die Königinn-Mutter im August 1525. von Lyon abreiste,

gebohren, welche letztere wieder gestorben war. Der Sohn erster Ehe war noch bey seinen Freunden und Verwandten in Genf. Ep. 63.

*) Lib. III. Ep. 48. 60. Ego sub regis Galliarum stipendio nunc ago. - -

**) Ibid. Epist. 63. Atque ego totus aulæ immersus, inter regios consiliarios non mediocri cura frequenter versans, præterea privatis publicisque negotiis aliorsum distractus. —— Ego certe Regis ipsius, principumque pollicitis dives sum, sed munificentiam ipsam mihi bella hæc præ maxima parte eripiunt.

***) Lib. III. 68. 70. Ep.

†) Ib. 74. Ep.

††) Ib. 76. Ep.

um ihre Tochter an die Spanische Gränze zu bringen, und ihm befahl, bis auf weitere Nachricht in Lyon zurückzubleiben *). Wahrscheinlich hatte man schon damals dem Agrippa einen schlimmen Dienst bey dieser Prinzeßinn erwiesen. Wenn ihm bisweilen Zweifel aufstiegen, oder wegen der nicht erfolgenden Besoldung die Geduld brechen wollte; so tröstete er sich mit dem Studium der geheimen Wissenschaften, und mit dem Beweise der höchsten Bewunderung, beynahe, kann man sagen, Anbetung, welche er von nahen und fernen Verehrern der geheimen Weisheit erhielt **). Im Julius 1525. kam ein Schüler der höhern Wissenschaften aus Italien nach Frankreich, um den grossen Weisen des Abendlandes aufzusuchen, welcher das dreymahl glückliche Lyon mit dem Thun seiner himmlischen Weisheit und Tugenden beträufte ***). Diesem Ungenannten vergiengen alle Sinne, verschwanden alle Kräfte, erbebten alle Eingeweide, als er sich erkühnen wollte, an den erhabenen Agrippa zu schreiben †). So heftig ist der Schwindel, welchen die Hoffnung übernatürlicher Künste, hervorbringt! Weder **Erasmus**, noch **Melanchton** oder **Luther**, wurden jemals mit einer solchen Demuth angeredet, und mit einer solchen Uebertreibung gepriesen,

*) Lib. III. 79. Ep.

**) Ib. Ep. 70. 75. 77.

***) Ibid. 77. Ep. Nuper enim ex Italiæ partibus solvi Galliam versus, ut hujusmodi sapientis et Astronomi percipiam sapientiam, et quem universa occidentalis ora non potuit, unius hominis tantum fama perduxit.

†) Cum primum arbitror - - - Agrippam illum - - - aggredi, jamjam animam e proprio corpore seclusam percipio. Abest intellectus, memoria labefactatur, voluntas redditur deambulatoria, ingenioli mei capacitas deprimitur, vires enervantur, oculi caligant, aures surdescunt, nares suo olfactu privantur, labia vix moventur, lingua balbutit, manus fit tremula, genua curvantur, pes privatur incessu, cor ingemiscit, universa tandem corporis mei viscera contremiscunt, etc.

als womit Agrippa, sowohl jetzt als in der Folge, von den nach Magie dürstenden Schwärmern angeredet wurde *).

Agrippa hatte bisher mancherley und sehr oft widrige Schicksale erfahren. Allein härtere und anhaltendere Prüfungen hatte er noch nie ausgestanden, als in den Jahren 1526. und 1527. seiner in Frankreich warteten. Um sich in dem Andenken der Königinn-Mutter zu erhalten, schrieb er im Anfange des J. 1526. eine kleine von ihm so genannte Declamatio de sacramento matrimonii, welche er der Königinn-Mutter widmete **). Er schickte die Rede an seinen Freund, den Königlichen Leibarzt, Jean Chapelain †),

*) Bayle Art. Agrippa, not. L. et N. und Niceron XVII. p. 16. haben schon bewiesen, daß der letzte oder 82ste Brief des dritten Buchs nicht, wie die Ueberschrift sagt, vom Agrippa sey. Er ist unleugbar von einem Freunde der Reformation in Strasburg, und wahrscheinlich an einen andern gleichdenkenden Freund in Genf geschrieben, und nur aus Versehen mit den Briefen des Agrippa abgedruckt worden, der eine Abschrift desselben durch seinen Verwandten in Genf erhalten hatte. Der Verfasser frägt seinen Freund, nicht wie es in Lyon, wo Agrippa damals lebte, sondern wie es in Genf mit der Reformation stehe. Scribe, quid Gebennis agatur, an scilicet verbum ament Einen Grund für die Vermuthung, daß der Brief an den Agrippa geschrieben worden, könnte man in folgenden Worten finden: Fratres aulici, et tu cum illis miserunt mihi aureos solares viginti. Allein Agrippa hatte damals nicht so viel Geld, daß er Andern etwas schenken konnte. Auch begünstigte er die Reformation nie so sehr, als der Mann, welchem der angeführte Brief bestimmt war. In der Folge werden noch mehrere Beyspiele von falschen Ueberschriften der Briefe des Agrippa vorkommen.

**) Diese kleine Schrift, in welcher die Zwecke und Vortheile der Ehe kurz und richtig auseinandergesetzt sind, steht in dem zweyten Bande der Oper. 543. et sq. Er übersetzte die Schrift selbst in das Französische. Epist. L. IV. Ep. 4. Zu den merkwürdigsten Stellen gehört die, p. 549. 550. worinn Agrippa die Brüderschaften verflucht, welche gegen die zweyte Ehe errichtet waren, und die den heiligen Joseph zum Patron hatten.

†) *Johannes Capellanus*. Vid. Epist. Lib. IV. 2.



damit dieser sie der Königinn und andern Prinzessinnen des Königlichen Hauses übergeben möchte. Chapelain antwortete dem Agrippa, daß er die Schrift über die Ehe noch nicht überreicht habe, weil mehrere Geistliche, welche das Vertrauen der Königinn hätten, einige Aeusserungen darin bedenklich fänden *). Diese Aeusserungen bestanden vorzüglich darin: Daß es scheine, als wenn Agrippa es billige, daß Eheleute, die wegen Ehebruch getrennt worden, wieder heirathen könnten; und daß er zu denen, welche von der Pflicht zu heirathen befreyt seyen, auch diejenigen gerechnet habe, welche, von dem Geiste Gottes getrieben, sich eine beständige Enthaltsamkeit auflegten. Den Ausdruck beständige Enthaltsamkeit fand man zu hart, weil Personen sich eine Zeitlang, aber nicht ihr ganzes Leben durch gedrungen fühlen könnten, das Gelübde der Keuschheit zu erfüllen **). Agrippa wurde über diese Einwürfe und Bedenklichkeiten heftig aufgebracht, und erklärte es für die gröste Widersinnigkeit, daß Hofgeistliche, welche öffentlich die unzüchtigsten Lieder, Lustspiele und Romanen lesen, oder selbst schrieben und übersetzten, auf einmahl solche Kleinigkeiten, dergleichen sie in seiner Schrift tadelten, oder durch Mißverständnisse hineinlegten, als gefährliche Behauptungen aufsuchten ***). Sein Freund Chapelain solle also nur die Schrift über die Ehe, wie er sie empfangen habe, der Königinn-Mutter und

*) loc. cit.

**) Lib. IV. 7. Ep.

***) Ib. 3. Ep. Inter aulicos Magistros sunt, qui fœdas et spurcas scribunt facetias, et de arte lenonica comœdias, et ex penitissimis Veneris armariis deprompta lasciva carmina, ac de bellis amoribus pestilentes libros. — At hujusmodi libri sine reprehensione offeruntur dominabus, et leguntur avide etiam a puellis: Novellæ Bocatii, Facetiæ Poggii, adulteria Euryali cum Lucretia, bella et amores Tristami, et Lancellotti, et similia.

den übrigen Prinzessinnen übergeben. Es war vorauszusehen, daß Agrippa durch diesen Eigensinn, oder diese Raschheit, nicht allein nichts gewinnen, sondern vielmehr alles verderben, oder vielmehr die geheimen Tadler und Angeber seiner Schrift nur noch mehr gegen sich aufbringen würde. Die Gesinnungen des Hofes, oder der eingenommenen Königinn-Mutter, zeigten sich bald darin, daß dem Agrippa nichts von der ihm bewilligten Besoldung ausgezahlt wurde. Schon im May 1526. flehte er seinen Freund Chapelain auf das wehmüthigste an, daß er sich deßwegen für ihn verwenden möchte: Er sey schon lange in der äussersten Noth, und wisse gar nicht, wo er sich verbergen, oder wohin er fliehen solle *). Chapelain und andere Gönner oder Freunde des Agrippa thaten alles mögliche, um dem bedrängten Manne das zu verschaffen, was ihm gebührte. Die Königinn versprach, daß Agrippa befriedigt werden sollte. Sie versicherte, daß sie dem Schatzmeister in Lyon die erforderlichen Befehle ertheilt habe, und der Schatzmeister antwortete dem Agrippa, daß ihm dergleichen gar nicht gegeben worden **). Die Noth des Agrippa wurde von Tage zu Tage größer †), und mit dieser Noth stieg auch sein Unwille, oder vielmehr seine Wuth gegen diejenigen, welche er als die Urheber derselben ansah ††). Da alles bitten nichts half, so

*) Lib. IV. 6. Ep. Hoc modo abſente principe prope totus perii. Nec habeo, qui mihi ſubveniat - - - obſtupui cerebro plus, quam Niobe: cordi nil ineſt conſilii: quo refugiendum ſit, ignoro - - - ad deorum aliquem ſi convertar, quis me exaudiet, niſi tu mihi Divus aliquis efficiare, vel Apollo, vel Aeſculapius?

**) Lib. IV. 22. Ep.

†) Im Jul. 1526. schrieb er an den Chapelain: IV. 25. Forte litandum illi dices ſacrificio aliquo - - - ſed tanta mihi omnium rerum penuria eſt, ut ne farre quidem, nec thure, id facere queam.

††) Lib. IV. 29. Ixionis more rotar furiis omnibus agitatus,



fieng er an zu drohen, daß, wenn man ihm nicht bald helfe, er irgend einen bösen Streich ausführen werde *). Der schlimme Streich, auf welchen er hindeutete, war der Uebergang in die Dienste des Herzogs von Bourbon, welcher ihn den ganzen Sommer durch an sich zu ziehen gesucht hatte **). Es war ein Glück für den Agrippa, daß der verehrungswürdige Chapelain, in dessen Schooß er seine Klagen und seinen Unmuth ausschüttete, ein treuer und vorsichtiger Freund war; denn sonst würden seine Drohungen ihm gewiß ewiges Gefängniß, oder noch härtere Strafen zugezogen haben. Die Drohungen des Agrippa blieben eben so fruchtlos als seine Bitten, oder als die Bemühungen seiner Freunde. Im September meldet Chapelain dem Agrippa, daß er wegen der ungnädigen Gesinnungen der Königinn-Mutter zweifle, ob sein Freund die bisherige Besoldung behalten werde ***); und im Anfange des Octobers vernahm es Agrippa schon, daß seine Besoldung ihm genommen worden †). Diese Nachricht schlug ihn nicht nieder; vielmehr erweckte und erhöhte

etiam humanitatis sensum prope amisi, et ad omnia factus sum inutilis: ni forte eo aptior sim vaticiniis, quibus plerique plurimum pollere putant furentes: quasi qui humanos sensus amiserint, assequantur divinos, et quæ sapiens non videt, prævideat insanus.

*) Ni tuis precibus, illiusque celeri adjuver auxilio, malo aliquo utar consilio, siquidem at malis artibus nonnunquam bona fortuna adjuta est. IV. 25.

**) L. IV. Ep. 52. - - - Quod si fecisses, jam dudum finem haberet hæc tragœdia, et ego haberem principem forte inter hostes vestros, qui ministerio meo indigens servitium meum perlibenter sibi delegisset, qui per hanc æstatem me omnibus votis et promissis exposcebat, ubi et hoc lucrifecissem, quod crassiori stipendio exceptus ac digniori officio functus fuissem etc.

***) Lib. IV. 48. Ep.

†) Ib. 52. Ep.

sie seinen Muth und seinen Stolz. Nur klagte er seine bisherige Thorheit an, daß er, der von so vielen Fürsten gesucht worden, und der die Arzneykunde mit so verwundernswürdigem Glücke geübt, sich einem einzigen Weibe übergeben habe, das ihn gar nicht zu schätzen, und auch nicht anders, als zu albernen Vorhersagungen zu brauchen wisse *).

Agrippa verlohr die Gnade der Königinn ganz durch seine eigene Schuld; durch den ihn charakterisirenden Unbestand oder Widerspruch mit sich selbst, und durch eine unverzeihliche Unvorsichtigkeit. Die Königinn-Mutter schätzte im Agrippa am meisten den Arzt, und noch mehr den Besitzer geheimer Weisheit, besonders den erfahrnen Sterndeuter; und sie bat ihn deßwegen selbst, und ließ ihn nach ihrer Abreise zu wiederholten Mahlen um die Nativität ihres Sohnes bitten. Dieß verdroß den Agrippa, welcher gehoft hatte, daß er in öffentlichen Staats- oder Kriegsgeschäften gebraucht werden würde. Als daher die Königinn-Mutter ihn abermahls an die versprochene Nativität des Königs erinnern ließ; so schrieb er an den Seneschall von Lyon, und ersuchte diesen, der Königinn zu sagen: Daß sie doch den Kopf des Agrippa nicht länger zu solchem elenden Tand mißbrauchen wolle, da er zu viel größern und nützlichern Dingen fähig sey **). Einige Tage nachher meldete

*) O terque quaterque stultus Agrippa, qui clarus imaginibus avitis, clarus propriis titulis, militia, doctrinaque partis, clarus tot publicis muneribus pace et bello optimo gestis, qui tandem, quo liberius vivere possem, a publicis muneribus me sequestravi, et ad quietiorem hanc medicæ artis, et quam hactenus celebri fama ad miraculum usque cum multorum salute exercui, professionem me contuli: iterumque a principibus et regibus ad honores et stipendia expetitus diu abstinui, donec uni huic et principi et mulieri ultro me obtuli mancipium, etc.

**) Lib. IV. 29. Ep. Scripsi autem Seneschallo, ut admoneat

er dem Chapelain, daß er die Nativität des Königs stellen wolle: Wenn gleich wider seinen Willen, und durch die Bitten der Königinn gezwungen, die seinen Kopf nicht zu solchen unwürdigen Künsten brauchen sollte *). Agrippa that, was er versprochen hatte, und fragte seinen Freund, der gerade nicht am Hofe gegenwärtig war, wem er die entworfene Constellation zuschicken solle **)? Dieser Gehorsam gegen den Königlichen Willen kam zu spät. Chapelain antwortete dem Agrippa: Daß der Seneschall von Lyon den vom Agrippa enthaltenen Brief der Königinn-Mutter gezeigt, und daß diese daraus ersehen habe, wie Agrippa glaube, daß die ganze Sterndeuterey eitler Trug sey, und daß sie ihn zu solchen Dingen nicht brauchen sollte. Die Fürstinn habe dieses nicht gut aufgenommen, und ihm, dem Chapelain, aufgetragen, seinem Freunde zu schreiben, daß er sich mit der Nativität des Königs nicht weiter befangen möge †). Dieses Auftrags der Königinn-Mutter ungeachtet gab Chapelain dem Agrippa den Rath, daß er die Nativität des Königs nur einschicken, und durch einen vornehmen Geistlichen, welcher ein Freund des Agrippa war, überreichen lassen möchte, als wenn er gar nicht wisse, daß die Prinzessinn diese Arbeit schon abbestellt habe ††). Agrippa weigerte sich dieses zu thun, nicht, weil er fürchtete, daß die späte Einsendung der verfertigten Nativität nichts mehr helfen,

illam, ne ad tam indignum artificium ingenio meo diutius abutatur, nec in has nugas ulterius impingere cogat, qui multo felicioribus studiis illi inservire queam.

*) Lib. IV. Ep. 30.

**) Perfeci his diebus revolutiones illas astrologicæ superstitionis, quarum princeps nostra tam avida existit. IV. 36. Dieser Brief wurde am 25. Aug. 1526. geschrieben.

†) Lib. IV. 37. Ep.

††) Lib. IV. 37. 48. Ep.

sondern weil die Mutter des Königs unangenehme Dinge darin finden würde, von welchen es besser sey, daß sie dieselben nicht erfahre. In dieser Aeußerung lag das Bekenntniß eigener Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner ungünstigen Sterndeutereyen; und doch setzte er gleich hinzu, daß er sich freue, von dem wahrsagerischen Tand endlich einmahl befreyt zu seyn †).

Der Brief des Agrippa an den Seneschall von Lyon war nicht blos deswegen ein unverzeihliches Versehen, weil die gemeinste Klugheit ihm sagen mußte, daß die an Astrologie, und den Astrologen Agrippa festglaubende Königinn-Mutter die gegebene Warnung sehr übel aufnehmen würde, sondern weil eben dieser Brief ein Prognostikon des Herzogs von Bourbon, und zwar ein sehr glückliches enthielt, worin es hieß: Daß der Herzog auch dieses Jahr die französischen Armeen schlagen und Sieger seyn werde. Die Königinn-Mutter muste nun nothwendig schliessen: Daß Agrippa selbst an die Astrologie glaube, daß er sich mit Zeichendeutereyen beschäftige, daß er ohne alle Belohnung die Nativität des Herzogs von Bourbon gestellt habe, daß er aber unter allerley eitlen Vorwänden nur nicht den Wunsch der Königinn-Mutter erfüllen, und das Prognostikon des Königs Franz I. verfertigen wolle. Agrippa konnte freylich durch die That beweisen, daß er dem Könige von Frankreich mehr, als dem Herzoge von Bourbon aufgeopfert habe, indem er im verflossenen Jahre alle Anerbietungen des Herzogs ausgeschlagen, dem Könige zwey deutsche Hauptleute mit vier tausend auserlesenen

†) Ib. 51. Ep. Cæterum nunc, quod consulis, de mittendis prognosticis, mihi secus videtur, cogitans, ne plus inde offendatur, cum in his lectura sit, quæ malit ignorare: atque ego, ut nosti, adulari nescio. Ego præterea - - - mox destiti ab opere, et abjeci, gavisus etiam me de his sortilegis nugis utcunque exoneratum.



Landsknechten, die sonst zu den Feinden gegangen wären, zugeführt, und auf die Ausrüstung der Hauptleute, seiner nahen Agnaten, sein ganzes Vermögen verwandt hatte, ohne im geringsten die versprochene Entschädigung zu erhalten *). Allein aus dem unaufgeforderten Prognostikon des Herzogs von Bourbon konnte man doch immer eine ungewöhnliche Theilnehmung an dem Schicksale des gefährlichsten Feindes von Frankreich, vielleicht auch eine im Agrippa vorgegangene Sinnesänderung vermuthen. — Erst nachdem die Königinn-Mutter ihn ungewarnt aus dem Verzeichnisse der Königlichen Diener und Räthe ausgestrichen, und nachdem er lange über die wahrscheinlichen Ursachen des Zorns dieser Fürstinn nachgedacht hatte, erst da fiel es ihm ein, daß er in dem Briefe an den Seneschall von Lyon auch des Prognostikons des Herzogs von Bourbon erwähnt, und dadurch seinen Feinden Anlaß gegeben habe, ihn der Königinn-Mutter verdächtig zu machen **). Anstatt daß er nach

*) Lib. IV. Ep. 62. Si Borbonius ego sum, ipsi testari possunt tanti ducis plerique proceres, qui me, cum Friburgo Helvetiorum discederem, importunis precibus, magnisque pollicitis præmiis in illius obsequium traducere conabantur. Quid illis tunc responderim, quidque egerim, testabuntur cum ejusdem ducis aliquot capitanei, tum illi principilares nobiles ab Eylens, agnati mei, qui cum Borbonio faverent, ego illos cum quatuor millibus expeditis peditibus Borbonis adduxi: (adduxi steht auch in den beyden andern Ausgaben der Werke des Agrippa, wofür aber augenscheinlich abduxi stehen muß), induxi autem devotos regi, omnemque meam fortunam in hoc exposui, ac simul ære alieno obstrinxi, pro quorum remuneratione cæsis nostris, et uno agnatorum meorum desiderato, altero graviter vulnerato, insuper neque pactorum, neque promissorum, neque sub schedis publicis militari lege obligatorum fides nobis servata est: ubi si Borbonii partes secuti fuissemus, vestris spoliis divites essemus, insuper et victoria felices.

**) Lib. IV. Ep. 62. Attonitus de improviso oraculo, rediit in mentem scripsisse me Seneschallo, comperisse me in Borbonii natalitiis revolutionibus, illum frustratis vestris exerciti-

dieser Entdeckung in seinen Busen greifen, und seine eigene Unbeständigkeit und Unvorsichtigkeit hätte anklagen sollen, klagte er allein die Königinn-Mutter und deren Hofleute an, nannte diese Harpyen, und jene eine treulose und grausame Jesabel, verfluchte den Titel eines Königlichen Raths und Wundarztes, und bat den Chapelain inständig, daß er ihn ja nicht mehr so nennen möchte *). Agrippa blieb sich hierin so wenig als in andern Stücken gleich. Da er schon wuste, daß die Prinzessinn ihm ihre Gnade entzogen: Da er schon gedroht, und seiner bisherigen Fürstinn und den Verbindungen mit derselben auf das stürmischste entsagt hatte; so bot er dennoch dem französischen Hofe mancherley neue Erfindungen bald im Kriegswesen, bald in den Finanzen an **).

Ungeachtet Agrippa um eben die Zeit, wo er sich weigerte, für die Königinn-Mutter die Sterne zu deuten, auch andern Personen die Astrologie als eine Erfindung betrügerischer, oder als einen Wahn abergläubischer Menschen schilderte ***); so that er doch die-

bus etiam in hunc annum victorem fore. Erupi in risum, sed Sardonicum, dixique intra me: o infelix Propheta hoc vaticinio: jam omnem principis tuæ gratiam concacasti. Hoc est ulcus, hic antrax, hic carbo, hic cancer ille, quem noli me tangere dicunt, quem tu imprudens tetigisti etiam cauterio.

*) Ibid.

**) Lib. IV. 44. 53. 68. So schrieb er am 10. October an einen Herrn des Hofes: Habeo jam nuper me excogitatos modos aliquos, quibus possum regio ærario quotannis non modica pecuniarum talenta applicare, etiam absque populi gravamine, sed et magno cum reipublicæ commodo plebisque congratulatione: sed non sum illa dicturus, nisi ipse ego primum de hujus inventionis meæ præfectura certus sum.

***) Ibid. Epist. 9. et 19. Astrologiam divinatoriam, schreibt er im Jun. 1526. an einen Doctor der Theologie, und Mitglied des Dominikanerordens, sive, ut dicitur, judiciariam non aliam esse, quam superstitiosorum hominum fallacem conjec-

Brennon bey ihrer gegenseitigen ewigen Freundschaft, und bey der Liebe, welche Brennon für die Verstorbene gehabt habe, daß er doch an dem Gedächtnißtage des Todes der unvergeßlichen Geliebten seines Freundes die Seelmessen, und übrigen gottesdienstlichen Handlungen, wie Agrippa sie verordnet habe, nicht versäumen möchte *); und Brennon antwortete, daß er den Willen des Agrippa auf das gewissenhafteste erfüllt habe **). Die Noth, in welche Agrippa durch das gänzliche Ausbleiben seiner Besoldung gerieth, und der daraus entstehende bittere Kummer drückten den Geist des Agrippa so wenig nieder, daß er vielmehr dadurch eine neue Kraft und Thätigkeit zu erlangen schien. Er erfand, oder verbesserte in dem unglücklichen Jahre 1526. viele kriegerische und andere Maschinen ***), und schrieb ausser einer Pyrotechnie sein Werk de vanitate scientiarum †). Ungeachtet Agrippa diese letztere Schrift erst vier Jahre nachher drucken ließ; so muß ich sie doch hier schon beurtheilen, weil sie durchgehends das Gepräge der Lage und Gemüthsstimmung des Verfassers in den Zeiten, wo er sie ausarbeitete, an sich trägt.

In

*) IV. Ep. 20.

**) Lib. IV. 27. Epist. Uxoris tuæ annua obsequia in die obitus ejus, prout voluisti, celebramus: videlicet pridie mortuorum vigilias, postridie vero Missam solennem facientes, Dominica quoque præcedenti, quam hoc faciamus, e suggesto nos id facturos in ea septimana, publicamus.

***) IV. 44. 68. V. 20. Ep

†) Lib. IV. 44. Ep. Scripsi his diebus volumen satis amplum, cui de incertitudine et vanitate scientiarum atque excellentia verbi divini titulum feci. Tu si aliquando videbis, credo laudabis argumentum: admiraberis tractationem, et judicabis regia celsitudine non indignum; sed ego illud regi dedicaturus non sum. Invenit namque opus illud patronum sui cupidissimum, et de me optime meritum. Dieser Patron war Augustinus Furnarius, Bürger von Genua.

In keinem andern Werke zeigte sich Agrippa als einen so feinen und kühnen Denker, als einen so scharfsinnigen Beobachter, als einen so großen Gelehrten, und als einen so geübten Declamator, wie in dem Buche de vanitate scientiarum; und dieß ist desto mehr zu bewundern, da er das beßte seiner Werke in einer Zeit schrieb, wo er an Allem Mangel litt; wo er sich von denen, welchen er alles aufgeopfert, und von welchen er das höchste Glück erwartet hatte, gänzlich verlassen fühlte, und wo er nicht selten der trostlosesten Verzweiflung nahe war. Diese Lage machte ihn mit der ganzen Welt, vorzüglich mit den Classen von Menschen, welche er als die Urheber seines Unglücks ansah, und mit den Wissenschaften, welche er üben sollte, und nicht wollte, oder gern anwenden wollte, und nicht konnte, unzufrieden. Die Bitterkeit seines Gemüths offenbarte sich nicht bloß in seinen Briefen *), sondern auch in der Dedication und Vorrede des Buchs selbst, wo er sagt, daß er als ein Hund beissen, oder wie eine Schlange stechen, oder wie ein Drache verletzen werde **). Dieselbige mit Stolz vermischte Erbitterung herrscht in dem Motto oder kleinen Gedichte auf sich selbst, welches Agrippa in der ersten Ausgabe seines Buchs vor der Dedication abdrucken ließ, und das in den nächsten Editionen derselbigen Schrift wiederhohlt wurde. Das Epigramm lautet folgendergestalt:

*) Man sehe bes. die höchst bittere Schilderung der Bettelmönche IV. 32. Ep. und die des Hoflebens und der Hofleute. IV. 54. 62. Ep.

**) Ipsumque jacet ingenium fortunæ meæ indignatione dejectum, adeo ut ex ipsa indignatione ferme cum Trojana illa Hecuba versus sim in canem - - - - - nil amplius memini, nisi mordere, oblatrare, maledicere, convitiari: - - - - verum ego nunc e cane in crocodilum, aut draconem, aliumve ignicomum serpentem migrabo.

Inter Divos nullos non carpit Momus.
Inter Heroas monſtra quæque inſectatur Hercules.
Inter Dæmones rex Herebi Pluton iraſcitur omnibus umbris.
Inter philoſophos ridet omnia Democritus.
Contra deflet cuncta Heraclitus.
Neſcit quæque Pyrrhias,
Et ſcire ſe putat omnia Ariſtoteles.
Contemnit cuncta Diogenes.
Nullis hic parcet Agrippa,
Contemnit, ſcit, neſcit, flet, ridet, iraſcitur, inſectatur, carpit omnia.
Ipſe philoſophus, dæmon, heros, deus et omnia.

Wahrſcheinlich würde Agrippa den in ihm kochenden Unmuth anders geäuſſert haben, als er that, wenn er nicht zugleich einen durch Uebung verſtärkten Hang zu Declamationen, und in mehrern Zeitpunkten ſeines vorhergehenden Lebens ſtarke Anfälle einer ſchwärmeriſchen Verachtung aller weltlichen Wiſſenſchaften, oder profanen Weisheit gehabt hätte. Aus dieſen gegenwärtigen und vormahligen Eindrücken und Fertigkeiten entſprang die rhetoriſche Anklage der meiſten Künſte, Wiſſenſchaften und Stände, aus welcher man eben deßwegen, weil ſie das Reſultat von lauter vorübergehenden Gemüthszuſtänden war, durchaus nicht auf die wahren Meynungen des Agrippa ſchlieſſen kann: Etwa die Artikel ausgenommen, wo er von den Gebrechen der Schulwiſſenſchaften, den Mißbräuchen in der Religion, und von der Verdorbenheit der Geiſtlichkeit redet. Nichts deſtoweniger gehört das Buch de vanitate ſcientiarum zu den Schriften des ſechszehnten Jahrhunderts, welche das gröſte Aufſehen erregten, und die jetzt noch geleſen zu werden verdienen: Vorzüglich von ſolchen, welche ſich um die Geſchichte der Wiſſenſchaften, der Sitten, und der herrſchenden

Denkart in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts bekümmern. Kein Urtheil über das Werk des Agrippa ist schiefer, und verräth eine größere Unkunde der Umstände, unter welchen es geschrieben worden, als dasjenige, welches die Declamation de vanitate scientiarum für eine Anleitung oder Empfehlung des Skepticismus erklärte. Agrippa verwarf bisweilen die weltlichen Wissenschaften. Er war bisweilen ungehalten auf die geheimen Künste. Allein er war nie ein Zweifler. Der Glaube und die Ehrfurcht des Agrippa gegen die christliche Religion blieben stets unerschüttert; und diese waren fast das Einzige, worin er sich nie ungleich wurde. Man würde seine Freymüthigkeit, wie seine Gelehrsamkeit, seinen Scharfsinn, und die Kraft seiner Sprache bewundern müßen, wenn er nicht, von seinem Grimme hingerissen, in dem öffentlichen Tadel von mächtigen Ständen, und von allerdings verderblichen, aber geheiligten Mißbräuchen zu weit gegangen wäre. Da die Schrift des Agrippa nicht selten ist, so wäre es unzweckmäßig, einen vollständigen Auszug daraus zu geben. Ich zeichne daher nur solche Stellen aus, die nach meinem Urtheile entweder den Verfasser, oder das Zeitalter charakterisiren.

Unter andern meistens gegründeten Vorwürfen, welche Agrippa der Geschichte, und den Geschichtschreibern überhaupt macht, bringt er auch diesen vor: Die Geschichtschreiber erzählen vieles, was nicht nützlich ist, billigen vieles, was sie tadeln, und stellen Menschen und Handlungen als nachahmungswürdig vor, welche sie verabscheuen sollten. Wenn sie zum Beyspiele einen Alexander, Pompejus, Cäsar, Hannibal und andere Eroberer bis an den Himmel erheben; was heißt das anders, als große und wütende

Strassenräuber, und Erdverwüster preisen *)? Mögen die genannten Krieger immerhin große Feldherren gewesen seyn! Noch gewisser waren sie verderbliche Menschen, welche das Glück von ganzen Ländern und Völkern zerstörten.

Im folgenden Abschnitt beweist Agrippa vortreflich den Mißbrauch, den man in ältern und neuern Zeiten von der Beredsamkeit gemacht hat. Sie war, sagt er, von jeher nicht nur das Werkzeug von Habsucht, Ehrgeiz und Herrschbegierde, sondern auch von verderblichen Ketzereyen, und Unglauben. Man gebe nur auf das Acht, was in unsern Zeiten vorgeht. Sind nicht die Häupter der germanischen Secten und Ketzereyen, die vom Luther angefangen worden und sich so vermehrt haben, daß fast eine jede Stadt ihre eigene Secte hat, sind sie nicht lauter große Redner und Schriftsteller, welche man wegen ihrer Beredsamkeit und zierlichen Schreibart vor einigen Jahren so lobte, daß man ihrem Lobe nichts hinzusetzen konnte? Wiederum gibt es andere Freunde der alten und schönen Literatur, welche Heiden werden, indem sie dem Cicero nachzuahmen suchen, oder in Aberglauben und Unglauben fallen, indem sie sich mit dem Plato und Aristoteles mehr beschäftigen, als sie sollten. — Daß die berühmtesten Dichter, und Freunde der alten Literatur die Reformation so sehr begünstigten, machte die alte Literatur und die Gelehrsamkeit überhaupt im 16. Jahrhundert eine Zeitlang eben so verdächtig, als es jetzt die Philosophie dadurch geworden ist, daß die Urheber und Beförderer der Revolution in Frankreich einige große Weltweise als ihre Führer nannten, oder auch selbst von andern für Philosophen gehalten wurden.

*) Quid nisi magnos et furiosos latrones, famososque orbis prædones descripserunt? c. 5.

Die Spitzfindigkeiten der alten Sophisten, heißt es im neunten Abschnitt von der Sophistik, sind gar nichts, wenn man sie mit den Erfindungen der Neuern vergleicht, welche die einzige Beschäftigung der Lehrer und Jünger in den Schulen ausmachen. Die neuere Sophistik scheint keinen andern Zweck zu haben, als daß sie zum Irrthum führe, und durch unaufhörliche Zänkereyen die Wahrheit verdunkele, oder zu Grunde richte. Sie ist weiter nichts, als eine Grillenfängerey, die der Sprache, welche man nicht kennt, Gewalt anthut, und durch falsche Bedeutungen der Wörter den ganzen Redegebrauch verkehrt. Ihr Ruhm besteht in Schmähungen und Lärmmachen. Sie sucht nicht die Wahrheit, und durch diese den Sieg zu finden, sondern sie strebt nur nach Geschrey und Hader; und derjenige ist der Erste, welcher das gröste Geräusch macht, und die gröste Unverschämtheit zeigt. — Die lullianische Kunst nennt Agrippa zwar eine ungeheure Kunst, welche bloß lehre, mit Genie und Gelehrsamkeit einen blendenden Pomp zu machen, und mit einem großen Schwall von Worten über alles zu schwatzen, und nichts zu sagen; allein er mildert diesen Tadel dadurch, daß er sie für eine ausserordentlich künstliche und zierliche Erfindung erklärt *).

In dem Abschnitt von der Tanzkunst eifert er mit Recht gegen die Ausgelassenheit der damaligen Tänze, welche auch durch andere Zeugnisse und Urkunden bestätigt wird **). „Man tanzt mit den unzüchtigsten „Geberden und Bewegungen des Cörpers nach schlü„pfrigen Melodien und Gesängen. Man betastet ehr„bare Frauen und Jungfrauen mit unreinen Händen. „Man küßt und umarmt sie tanzend, als wenn sie

*) Hoc plus, quam eleganti artificio. Ib.

**) Cap. 18.

„Opfer öffentlicher Lüste wären. Man entblößt im „höchsten Muthwillen das, was die Natur bedeckt „hat, und beschönigt die gröste Unanständigkeit mit „dem Namen von Scherz und Spiel *).„

Agrippa läßt der Geometrie und selbst der Optik und Mahlerey Gerechtigkeit widerfahren **); und in dem Abschnitt von der Bildhauerkunst erzählt er folgende Anekdote und Entdeckung, die auch deßwegen ausgehoben zu werden verdient, weil sie beweist, daß selbst bey der Abfassung dieser Schrift seine Bitterkeit bisweilen in muthwilligen Scherz übergieng. Daß Gemählde und Statuen kein geringes Ansehen haben, sagt Agrippa, erfuhr ich während meines Aufenthalts in Italien. Da die Augustinermönche und die regulirten Chorherren einen heftigen Streit am päbstlichen Hofe darüber führten: Ob der heilige Augustin eine schwarze Stola über einem weissen Rock, oder eine weisse Stola über einem schwarzen Rocke getragen habe? und man aus historischen und andern Schriften diese Frage nicht entscheiden konnte; so wandten sich die römischen Richter an die Mahler und Bildhauer, um noch ihren Untersuchungen und Aussagen die Streitigkeit beylegen zu können. Dies Beyspiel munterte mich auf, den Ursprung der Mönchskutte nicht aus Büchern, welche ganz davon schweigen, sondern aus alten Gemählden zu erforschen. Ich beobachtete daher die Vorhöfe und Portico's aller Clöster, die gewöhnlich mit Vorstellungen aus dem alten und neuen

*) Saltatur inconditis gestibus, et monstroso pedum strepitu, ad molles pulsationes, ad lascivas cantilenas, ad obscœna carmina. Contrectantur puellæ, et matronæ impudicis manibus et suaviis, meretriciisque amplexibus: et quæ abscondit natura, velavit modestia, ipsa lascivia tunc sæpe nudatur, et ludi tegmine obducitur scelus.

**) Cap. 22. — 24.

Testament angefüllt sind. Ich fand aus dem alten Testament keinen einzigen Patriarchen, Propheten, oder Leviten bekuttet, nicht einmahl den Elias, welchen die Carmeliter für ihren Patron halten. Aus dem neuen Testament sah ich den Zacharias, den Simeon, Johann den Täufer, Joseph, Christus, die Apostel, die Schriftgelehrten, Pharisäer und Hohenpriester, Anna, Caiphas, Herodes, Pilatus und Andere; und auch unter diesen hatte keiner eine Kutte. Da ich endlich meine Untersuchungen nochmals wiederholte; so bot sich mir gleichsam im Anfange der neuern heiligen Geschichte der Teufel mit einer Kutte dar: Der Teufel nämlich, welcher Christum in der Wüste versuchte. Ich freute mich sehr darüber, daß ich auf Gemählden etwas entdeckt, was ich in Büchern vergebens gesucht hatte: Daß nämlich der Teufel der Erfinder der Kutte sey, von welchem sie nachher die übrigen Mönche und Brüder geborgt, oder vielleicht als ein Erbstück empfangen haben *).

In dem nächsten Capitel de specularia, erscheint Agrippa eben so sehr als Taschenspieler, wie er sich im vorhergehenden als Spötter gezeigt hatte. Ich habe, sagt er, Spiegel gesehen, und weiß dergleichen zu verfertigen, welche voran und hinten, oder nach beyden Seiten hin brennen: Oder empfangene Bilder in die umgebende Luft werfen, und sie darin darstellen: Oder die Strahlen der Sonne auch in grossen Entfernungen auf brennbaren Gegenständen concentriren: Oder endlich alle Cörper, welche in einem Umkreise von drey oder fünf Meilen von der Sonne beschienen werden, auf das deutlichste in sich wahrnehmen lassen. — Es ist viel glaublicher, daß Agrippa

*) Cap. 25.

hier vorsetzlich Andere täuschen wollte, als daß er selbst getäuscht worden sey.

In den beyden Abschnitten, welche von der Sternkunde und Sterndeuterey handeln *), erkennt man sowohl die Unvollkommenheit der Erstern, und das große Ansehen der Leztern in den Zeiten des Agrippa, als die außerordentliche Mühe, welche er sein ganzes Leben durch auf beyde verwandt, und den Unwillen, welchen er jezt dagegen gefaßt hatte. Agrippa führt eine grosse Menge von jüdischen und arabischen Astrologen an, deren Namen jezt nicht nur unbekannt, sondern deren Schriften wahrscheinlich gröstentheils untergegangen sind. Auch ich, sagt er, lernte diese Kunst schon als Knabe von meinen Eltern; und nachdem ich viel Zeit und Arbeit in ihrer Erlernung verlohren hatte, so sahe ich endlich ein, daß sie aus lauter Träumereyen und Erdichtungen bestehe. Es reut mich, sie so lange und emsig studirt zu haben. Wenn ich könnte, so würde ich ihr Andenken aus meinem Gemüthe vertilgen, und würde sie gewiß nie wieder hervorsuchen, wenn nicht die Bitten der Grossen, welche so oft große Geister zu unwürdigen Dingen mißbrauchen, mich zwängen, und mein eigener Nuzzen mir riethe, bisweilen ihre Thorheit zu benutzen, und sie mit Tand zu sättigen, da sie mit Tand genährt seyn wollen. — Die Astrologie richtet zum Schaden des menschlichen Geschlechts die wahre Philosophie, die Arzneykunde, die Gesetze und Religion zu Grunde. Zuerst die Religion, indem sie den Glauben an Wunder, Vorsehung und Tugend raubt, als welche sie von den Stellungen und Bewegungen der Gestirne abhängig macht: Dann die Philosophie, weil sie die Menschen von der Aufsuchung der wahren natürlichen

*) Cap. 30. 31.

Ursachen auf falsche hinleitet: Die Medicin, weil sie an die Stelle von wirklichen heilsamen Arzneyen eitle Cärimonien und verderblichen Aberglauben unterschiebt: Endlich die Gesetze, indem sie sich allein zur Führerinn des menschlichen Lebens und der menschlichen Handlungen aufwirft. Die Astrologen hatten auch damals die Unverschämtheit, die Entstehung der christlichen Religion, und die Wunder ihres Stifters, ganz allein aus den Constellationen zu erklären. Eben so wurden um dieselbige Zeit die Geomantie, Chiromantie, Traumdeuterey und andere wahrsagerische Künste *), noch mehr aber die Magie und Cabbala, als Wissenschaften anerkannt und ausgeübt **). Agrippa verwirft dem Scheine noch die Cabbala, und mehrere Zweige der Magie. Er erklärt die meisten magischen Bücher, welche man den Weisen der alten Zeit zueignete, für unächt ***), und widerruft die Irrthümer, welche er in seiner Jugend in den Büchern de occulta philosophia vorgetragen hatte †). Zu gleicher Zeit aber nennt er die natürliche Magie eine ächte auf richtige Beobachtungen und tiefe Forschungen gegründete Wissenschaft; und die Magier die treusten Naturforscher, welche eben dadurch, daß sie sympathisirende Kräfte und Gegenstände mit einander verbänden, Wirkungen hervorbrächten, welche der grosse Hause für Wunder halte. Nicht weniger ehrenvoll erwähnt er der mathematischen Magier ††). Damit man auch nicht einmahl den Theil der Magie, welche durch Tränke, Salben, und andere ähnliche Zauberwerke ungewöhn-

*) Cap. 32. et sq.

**) Cap. 42. — 48.

***) Cap. 45.

†) Cap. 48.

††) Cap. 53. Sunt praeterea alii naturae sagacissimi aemulatores, inquisitoresque audacissimi etc.

liche Dinge bewirke, für Betrügereyen halten möge; so erinnert er an die Künste der ägyptischen Zauberer, und an die Verwandlung des Königs Nebucadnezar in einen Stier *).

Im vier und funfzigsten Abschnitt schildert Agrippa mit den lebhaftesten Farben die damahligen Unterschiede in dem Innern und Aeussern der Spanier, Italiäner, Franzosen und Teutschen: Die grossen Vorzüge der christlichen Sittenlehre vor der Aristotelischen, und die übertriebenen Lobsprüche, womit noch damahls die Schulweisen in Cölln den Aristoteles erhoben. Die Cöllner setzten den Stagiriten in einer Schrift, welche den Titel de Aristotelis salute führte, unter die Heiligen; und in einer andern sagten sie, daß er im Reiche der Natur ein Vorläufer Christi, so wie Johannes im Reiche der Gnaden gewesen sey.

Im Capitel von der Politik **) setzt Agrippa die Gebrechen aller Regierungsformen mit eben so viel Freymüthigkeit, als Wahrheit aus einander; und bemerkt dann, daß das Glück von Staaten oder Völkern nicht allein, nicht einmahl hauptsächlich von ihrer Verfassung abhange. „In Demokratien werden die Stimmen nicht gewogen, sondern gezählt; und nicht das, „was den Weisesten, sondern was den Meisten gefällt, „wird angenommen. Indem alle einander gleich geachtet werden, so ist nichts ungleicher, als diese Gleichheit. Wo also die Willkühr des Pöbels herrscht, „da wird selten etwas heilsames beschlossen, noch „seltener etwas gebessert; vielmehr wird das Gute je „länger je mehr aufgehoben. — Keine Kunst, keine

*) Sed et ne quis hæc putet omnino deliramenta esse et impossibilia, recordetur quomodo sacræ litteræ narrant, Nabuchodonosor regem mutatum in bovem, etc. Cap. 44.

**) Cap. 55.

„Wissenschaft, keine Philosophie macht Staaten al-
„lein glücklich; sondern die Rechtschaffenheit derer,
„welche regieren, oder am Ruder sitzen. Es mag
„Einer, oder es mögen Mehrere, oder Alle die höch-
„ste Gewalt besitzen, so werden die Regierten glücklich
„seyn, wenn die Regenten rechtschaffen, unglücklich
„hingegen, wenn sie lasterhaft sind *).„

Der Abschnitt von der Religion überhaupt **),
und die damit zusammenhängenden Capitel sind eben
so merkwürdig durch den reinen Wahrheitssinn, als
durch die kühne Wahrheitsliebe, die allenthalben her-
vorleuchten; und es gehört mit zu den Widersprüchen
des seltsamen Agrippa, daß eben der Mann, wel-
cher in andern Stücken so abergläubig, in der Reli-
gion so aufgeklärt war, wie Wenige seiner Zeitgenos-
sen. „Auch uns Christen", sagt Agrippa, „haben
„unsere Priester und Hohenpriester zu verschiedenen
„Zeiten und in verschiedenen Ländern die verschieden-
„sten Gesetze über Gebräuche, Speisen, Fasten,
„Kleidung, geistlichen Pomp und Schmuck, vorge-
„schrieben. Hiebey ist das Wunderbarste dieses, daß
„man durch eben den äussern Pomp den Himmel
„zu ersteigen glaubt, wodurch Lucifer den Himmel
„verloren hat. Alle diese Satzungen haben keinen
„andern Grund, als die Willkühr ihrer Urheber,
„und keine andere Stütze, als die Leichtgläubigkeit
„derer, welche sie annehmen. Man gebe doch Acht,
„wie unendlich verschiedene Formen des äussern Got-
„tesdienstes vom Anbeginn der Welt, und wie we-
„nig alle diese ohne das Wort Gottes im Stande
„waren, den Menschen zum wahren Glauben zu
„führen".

*) Optime enim unus, optime pauci, optime populus imperat, si probi sint, pessime autem, si sint improbi.

**) Cap. 56.

„Unter den Völkern der alten Welt trieben die
„ Aegyptier die Verehrung der Bilder bis zum grö-
„ sten Unsinn und Gottlosigkeit; und von den Aegyp-
„ tiern giengen dieser Unsinn und diese Gottlosig-
„ keit zu den übrigen Völkern fort. Da nun diese
„ Völker zum Christenthum bekehrt wurden, so ver-
„ darben sie auch unsere Religion, und führten in un-
„ sere Kirche Statuen, Bilder und eine Menge von
„ eitlen Gebräuchen ein. Von jener Zeit an haben
„ wir angefangen, stumme Bilder mit grosser Ehrer-
„ bietung auf die Altäre des wahren Gottes zu stel-
„ len, welche kein Mensch, wenn er gleich ein leben-
„ diges Bild der Gottheit ist, zu besteigen das Herz
„ haben würde. Vor solchen todten Bildern beugen
„ wir unsere Häupter: Diese küssen wir: Diesen
„ bieten wir allerley Gaben dar: Von diesen erzäh-
„ len und glauben wir die grösten Wunder: Zu die-
„ sen wallfahrten wir, und thun wir Gelübde: Die-
„ se verehren wir, und beten wir beynahe an. Es
„ ist nicht auszusprechen, welcher Aberglaube, ja wel-
„ che Abgötterey von dem unwissenden Haufen mit
„ den Bildern getrieben wird. Unsere Priester dulden
„ dieses, weil sie darin eine Hauptquelle ihrer Reich-
„ thümer finden. — Hiezu kommt noch die übertrie-
„ bene Verehrung der Reliquien. Ich gebe zu, daß
„ man die Heiligen ehren müsse. Da aber die Aecht-
„ heit mancher Reliquien ungewiß ist, indem dieselbi-
„ gen Reliquien an mehrern Orten gezeigt werden:
„ Da ferner die Heiligen uns allenthalben hören; so
„ ist es am besten, unser Zutrauen nicht auf sichtbare
„ Dinge zu setzen, sondern die Heiligen im Geist und
„ in der Wahrheit zu ehren. Allein das habsüchtige
„ Priestergeschlecht macht nicht bloß Bilder aus Holz
„ und Steinen, sondern macht auch die Gebeine von
„ Verstorbenen zu Werkzeugen seines Geitzes. In
„ dieser Absicht erbauen sie Gräber der Heiligen, stel-

„len ihre Reliquien aus, verkaufen das Küssen und
„die Berührungen derselben, schmücken ihre Bilder,
„feiern ihre Feste mit dem grösten Gepränge, und
„erheben ihre Thaten, während daß sie weit entfernt
„sind, das Leben der gepriesenen Heiligen nachzuah-
„men. — Sie theilen den Heiligen nach der Weise
„der Heiden ihre Geschäfte aus. Die Einen helfen
„den Seefahrern mit dem Neptun: Noch Andere
„werfen Donnerkeile, wie Jupiter: Diese stehen
„mit der Cères den Fluren, und jene mit dem
„Bacchus den Weinbergen vor. Die Weiber ha-
„ben ihre Heiligen, von welchen sie wie vormals
„von der Venus oder Lucina Kinder, oder die
„Aussöhnung mit ihren Männern erflehen. Andere
„Heilige bittet man, um verlohrne Dinge wieder zu
„erhalten. Endlich ist keine Krankheit, welche nicht
„ihren Heiligen hätte; und eben daher gewinnen die
„Aerzte weniger als die Anwälde, da selbst die ge-
„rechtesten Processe unter den Heiligen keinen Patron
„finden. Am lächerlichsten handeln diejenigen, wel-
„che bloß um der Aehnlichkeit, oder um der Ver-
„wechslung von Namen willen, gewisse Heilige in ge-
„wissen Nöthen anrufen. Die Deutschen zum Bey-
„spiel wenden sich in der fallenden Sucht an den hei-
„ligen Valentin, und die wassersüchtigen Franzosen
„an den heiligen Eutrop, weil die Namen dieser
„Heiligen eine entfernte Aehnlichkeit mit den Namen
„der genannten Krankheiten haben".

„In unsern Tempeln, Festen und Gebräuchen", fährt Agrippa fort *), „finden sich nicht weniger Mißbräuche, als in dem Dienst der Heiligen. Kirchen, Capellen und Oratorien sind bis zu einem solchen Uebermaasse angewachsen, daß es höchst noth-

*) Cap. 58.-60.

Unerträglichste. Kein Tyrann hat jemahls seinen Stolz und seine Pracht erreicht; und dennoch glauben die Päbste, daß auf ihnen allein die ganze Kirche beruhe. Der päbstliche Stuhl empfängt oder macht Heilige; und eben deßwegen sind die Päbste in dem Wahn, daß ihnen alles erlaubt sey. Auch die päbstlichen Legaten wüthen oft in den Ländern, wohin sie gesandt werden, so sehr, daß es scheint, als wenn Satan vom Angesicht des Herrn ausgegangen wäre, um die Kirche zu züchtigen. Sie nähren sich, kleiden sich, und schwelgen mit den Sünden des Volks. Ihre eigenen Sünden hingegen wissen sie immer mit dem Beyspiele irgend eines Heiligen zu bemänteln. — Weil aber doch alle Gewalt von Gott ist, und Gott bisweilen Tyrannen schickt, um die Sünden des Volks zu strafen; so ist es dennoch gut, den geistlichen Vorstehern zu gehorchen, und derjenige verachtet Gott, welcher Bischöfe und Priester verachtet.

„Ausser den Hohenpriesten und Priestern finden sich in der Kirche noch viele Orden von Mönchen und Anachoreten. Solche Orden waren in der ersten Kirche unbekannt, so lange sie noch unverdorben war. Nachher entstanden sie unter den Nahmen von vielen heiligen Männern, denen jetzt nur der kleinste Theil nachahmt. In unsern Zeiten sind die Clöster Zufluchtsörter von Verbrechern und Bösewichtern, welche die Strafen der Gesetze, oder allgemeine Schande und Verachtung zu fürchten, oder auch das Ihrige auf eine schändliche Art herdurchgebracht haben, oder endlich nützliche Arbeit scheuen, und sich dem Zorn von Eltern, Anverwandten und Vormündern entziehen wollen. Daher so viele und mannichfaltig gestaltete Ungeheuer, welche sich Genossen Christi, und Gehülfen der Apostel nennen, wenn sie gleich durch alle Arten von Lastern verunstaltet sind. Wenn ich die-

dieser ihre Thorheiten, Irrthümer und Schändlichkeiten alle erzählen wollte; so würden alle Häute Medians das nicht fassen, was ich zu sagen hätte. — Nichts destoweniger werden diejenigen, welche um dieser Uebel willen sich von der Kirche Gottes trennen, wie Dathan und Abiram von der Erde verschlungen, und lebendig in die Hölle hinabgestürzt werden.„

„Weil es auch in unsrer christlichen Kirche hergebracht ist„, fährt Agrippa fort, „daß Verschnittene weder Päbste, noch Priester werden können: Weil ferner die Erfahrung lehrt, daß fast immer in der Nähe von großen Kirchen und Clöstern große Bordelle, und daß die meisten Nonnenclöster und Beguinenhäuser gleichsam Privatbordelle sind; so ist es in der Ordnung der Natur, wenn ich nach den Betrachtungen über Priester und Mönche von der Kunst der Buhlerey rede. — Diese Kunst ist auch jetzt in großem Ansehen, indem die Könige so oft heirathen und ihre Ehen wieder trennen, ihre Prinzen und Prinzessinnen so oft vertauschen, daß man zweifelhaft wird, ob und wie sie vermählt sind. Die meisten Könige und Fürsten unserer Zeit sind nicht von rechtmäßigen Gemahlinnen gebohren worden *).„

In dem ersten Abschnitt von der Kupplerkunst haben alle Ausgaben der gesammelten Werke folgende Stelle nicht, die sich in den ersten Ausgaben der Schrift de vanitate scientiarum findet, und die wahrscheinlich mehr aus Nachläßigkeit, als aus Vorsatz weggelassen worden ist, weil sie bey weitem nicht die stärkste Stelle eben dieses Capitels ist. Das weggelassene Fragment steht zwischen den Worten: Sed et

*) Sed et qui hodie regnant, et imperant reges, pauci admodum ex legitimis matribus nati sunt.

flagitiotissimi lenones, scelestissimæque lenæ sæpe sub illis religionum pellibus delitescunt, und zwischen diesen: Extabat olim Romæ in templo Veneris, u. s. w. und lautet so: „Jetzt begünstigen auch die weltlichen und geistlichen Gesetze die Kuppeley, indem sie zu Gunsten der Mächtigen für unrechtmäßige Ehen streiten, und rechtmäßige trennen; indem sie die rechtmäßigen Ehen der Priester aufgehoben haben, und diese dadurch zur Hurerey zwingen. Ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß jene Gesetzgeber lieber wollten, daß die Priester mit Unehre Beyschläferinnen, als ohne Verletzung ihres guten Nahmens rechtmäßige Weiber hätten, weil die Beyschläferinnen ihnen mehr eintragen. Rühmte sich nicht ein vornehmer Bischof an öffentlicher Tafel, daß er eilf tausend concubinarische Priester unter sich habe, welche ihm jährlich eben so viele Goldstücke zahlten?"

In demselbigen Abschnitt sagt Agrippa: „Lykurg verordnete, daß, wenn ein ältlicher Mann ein ganz junges Mädchen heirathe, dies irgend einen Jüngling aussuchen könne, welcher ihr starke und gesunde Kinder schaffe. Auch Solon erlaubte, daß Frauen, die von ihren Männern vernachläßiget würden, Einen ihrer Freunde auswählen können, welcher die Stelle des Mannes vertrete. Selbst in unsern Zeiten ist aus dem Schooße der Gottesgelehrten der unüberwindliche Ketzer, Martin Luther, aufgestanden, welcher behauptet hat: Daß die Gesetze Lykurgs auch in der christlichen Kirche anwendbar wären. Ich erinnere euch hieran, damit ihr sehet, daß auch Gottesgelehrte Kuppler seyn können".

„In Italien ist es eben so gewöhnlich, (ich bleibe immer noch bey demselbigen Abschnitt), als vormahls in Babylon, Cypern, Ephesus, u. s. w. daß man

Bordelle baut, um von den öffentlichen Weibspersonen eine jährliche Kopfsteuer zu ziehen. In Rom bezahlten die H...... dem Pabst wöchentlich einen Julier: Welche Abgabe in gewißen Jahren über 20000. Ducaten einbringt. Alle italiänische Geistliche schlagen den Ertrag der Bordelle mit an, wenn sie die Einkünfte ihrer Pfründen und Stellen berechnen. Wie oft habe ich sie nicht auf folgende Art rechnen hören: Jener besitzt eine Pfarrey von zwanzig, und ein Priorat von vierzig Ducaten: Ueberdem drey Metzen in einem Bordell, welche wöchentlich zwanzig Julier abwerfen. — Sind aber nicht die Bischöfe und Officialen eben sowohl Kuppler, welche jährlich von den Priestern die Beyschlafssteuer erpressen, und zwar so öffentlich, daß die Formel der Erpressung selbst zum gemeinen Sprichwort geworden ist: Er habe eine, oder keine, so muß er ein Goldstück zahlen, damit er die Erlaubniß bekomme, eine zu halten *). Nicht weniger schändlich ist die Erlaubniß, welche Bischöfe an Frauen verkaufen, deren Männer abwesend sind: Daß Weiber nämlich ohne Schuld und Strafe des Ehebruchs sich einem andern überlassen dürfen. Alles dieses geschieht so öffentlich und häufig, daß man nicht weiß, ob die Unverschämtheit der Bischöfe, oder die Geduld des Volks bisher größer war: Weßwegen die deutschen Fürsten unter anderm auch die letztere Beschwerde vorgebracht haben. — Die Geistlichkeit ist es, welche am eifrigsten für die Bordelle streitet. Schaffet die öffentlichen Weibspersonen ab, rufen diese, und alles wird mit Hurerey, Ehebruch und Blutschande erfüllt werden. Keine ehrbare Frau wird unbefleckt, keine Witwe unangetastet bleiben. Man

*) Idque tam palam, ut apud plebem ipsam in proverbium abierit illa eorum concubinaria exactio sive lenocinium, quo dicunt: habeat, vel non habeat, aureum solvet pro concubina, et habeat, si velit.

wird sich sogar an den Gott geweihten Jungfrauen vergreifen. — Ohne H . . . . kann durchaus kein Staat bestehen."

In den vier Capiteln über das Hofleben, über die Hofleute von edler und nicht-edler Geburt, und über die Hofdamen, schüttet Agrippa seine bitterste Galle aus. „Der Hof ist im Grunde weiter nichts, als eine Versammlung von edelgebohrnen und übelberüchtigten Spießgesellen, eine Schule der verdorbensten Sitten, und ein Schutzort von verabscheuungswürdigen Missethaten: Wo Stolz, Raubgier, Wohllust, Prachtliebe, Neid, Rache, Schwelgerey, Gottlosigkeit, Grausamkeit, Bosheit und andere Laster herrschen: Wo Unzucht, Ehebruch, und Frauenraub nur als Spiele von Fürsten und Edlen getrieben, und die Mütter von Königen und Fürsten oft die Kupplerinnen ihrer eigenen Söhne werden: Wo alle Tugenden einen unvermeidlichen Schiffbruch leiden, Rechtschaffene unterdrückt, Unschuldige verspottet werden, und nur Schmeichler, Verläumder, Angeber und andere Bösewichter ihr Glück machen. — Wehe den Städten, welche der Hof eine Zeitlang zu seinem Aufenthalte wählt, weil er unfehlbar einen scheußlichen Schweif zurückläßt! Nach seinem Abzuge erfahren die einen, daß ihre Weiber, andere daß ihre Töchter verführt, oder ihre Söhne, Bediente und Mägde verdorben worden. Ich kenne eine berühmte Stadt in Frankreich, welche durch den Hof so zu Grunde gerichtet worden, daß man kaum eine ehrbare Frau, oder unverdorbene Jungfrau darin findet. Vielmehr ist es eine Ehre, eine Hofmetze gewesen zu seyn, und die ältern Frauen werden die Kupplerinnen der jüngern. Dieser Unfug ist so allgemein, daß man sich nicht schämt. Selbst die Männer bekümmern sich nicht darum, ob ihre Weiber Ehebruch trei-

ben oder nicht, wenn die Feilheit ihrer Weiber ihnen nur ein gemächliches Leben verschaft *).„

Agrippa theilt die Hofleute in zwey Classen: In die von edler, und nicht-edler Geburt. Beyde schildert er, wie andere Sittenmahler jener Zeiten **). Am merkwürdigsten ist folgende Stelle über die Hofleute von bürgerlicher Abkunft: „Durch solche Künste gelangen viele Menschen aus dem niedrigsten Pöbel zu den höchsten Ehrenstellen und Reichthümern, mit welchen sie die grösten Güter erkaufen und königliche Palläste erbauen, während daß jene edelgebohrnen Höflinge das Ihrige an H...., im Spiel, auf Pferde, Jagden, kostbare Kleider und Gastmähler verschwenden, und nach einander ihre Besitzungen und Schlösser verkaufen müßen".

Ich übergehe die Capitel von dem Feldbau, der Viehzucht, dem Handel, und einigen andern Lebensarten †), um zu dem achtzigsten Abschnitt über den Adel zu kommen. Dieses Capitel ist eins der weitläuftigsten, und nur ein Auszug einer größern Schrift über den Adel, worin Agrippa das Paradoxon zu beweisen suchte: Daß von Anbeginn der Welt an alle Reiche nur durch Verbrechen gegründet worden, und daß der Adel selbst nie etwas anders, als der Ruhm und die Belohnungen von Ungerechtigkeiten gewesen sey ††). „Will jemand noch jetzt den Adel erlangen„,

*) Cap. 78.

**) Cap. 79. 80.

†) Cap. 72. — 79.

††) Ego hanc rem, quam hic summario conceptu tetigi, ampliore volumine descripsi alibi, ubi ipsam nobilitatem suis coloribus, et lineamentis exacte expressi, ostendique non fuisse, nec esse aliquod in orbe regnum, insignemve princi-

sagt Agrippa, „so werde er entweder ein gewaltiger Jäger, oder ein Söldner, welcher Blut und Todtschlag um Geld verkauft. Diese sind die ächten und adelichen Tugenden, welche um desto mehr glänzen, je mehr sie mit Menschenblut gefärbt sind. Findet sich einer hiezu nicht tüchtig, so kaufe er den Adel, der, wie jede andere Waare, feil ist, oder er schmeichle den Königen, oder er mache den Kuppler, und verhandle sein Weib oder seine Töchter: Oder er suche sich bey erlauchten Weibern beliebt zu machen, oder er heirathe eine unächte Fürstentochter. Dies sind die Wege und Stufen, durch welche man am leichtesten und kürzesten zum Adel hinaufsteigt. — Den Ursprung und die Natur des Adels kann man selbst aus den Wapen und Wapenschilden sehen. Unter den vierfüßigen Thieren sowohl, als unter den Vögeln werden keine für edel, oder Symbole des Adels gehalten, als gerade die Raubthiere und Raubvögel: Löwen, Tiger, Bären, Wölfe, Leoparden, Drachen, Schlangen, Adler, Geier, Falken, Habichte, Raben, Strauße, oder gar erdichtete Ungeheuer, dergleichen Harpyen, Greife u. s. w. sind. Selbst die Bäume, Steinarten, und Metalle, welche man in den Wapen braucht, hat man nicht unter den nützlichen, sondern unter den unbrauchbaren gewählt. Unter den Bäumen werden nur die Eiche, die Buche, der Lorbeer- und Myrtenbaum; unter den Steinen die kostbarsten, der Diamant, u. s. w. und unter den Metallen Gold und Silber für edel gehalten.

patum, quæ non inceperint parricidio, proditione, perfidia, crudelitate, strage, cædibus, aliisque horrendis sceleribus, artibus inquam nobilitatis: cujus cum talia sint capita, facile cognoscere poterimus, cujusmodi sint reliqua belluæ illius membra, eaque omnia ad violentiam, ad rapinam, ad cædem, ad venationem, ad libidinem et omnis generis luxum prona atque exercitata.

Die Capitel, in welchen Agrippa von der Arzneykunde und ihren verschiedenen Zweigen handelt *), müßen einen jeden von der Unvollkommenheit dieser Wissenschaft in der damaligen Zeit, und von den mannichfaltigen jetzt unerhörten Charlatanerien der Aerzte des 16. Jahrhunderts überzeugen. „Das gröste Ansehen", sagt Agrippa, „erlangen jetzt solche Aerzte, welche sich durch prächtige Kleider, durch viele Ringe und Edelsteine, durch ein fernes Vaterland, durch langwierige Reisen, durch eine verschiedene Religion, besonders die Indische oder Mahomedanische empfehlen, und mit diesen eine ungeheure Schaamlosigkeit in der Anpreisung ihrer Heilmittel und Wundercuren verbinden. — Damit solche Quacksalber sich noch wichtiger machen, so beobachten sie Zeiten und Stunden auf das genauste, theilen ihre Arzneyen stets nach Anweisung des astrologischen Almanachs aus, und hängen dem Kranken allerley Amulete an. — Einfache und einheimische Mittel werden ganz vernachläßigt. Diesen zieht man kostbare ausländische Arzneyen vor, welche letztern man in so ungeheurer Zahl zusammenmischt, daß die Wirkungen der einen durch die der andern aufgehoben werden, oder kein menschlicher Scharfsinn die Wirkungen vorhersehen kann, welche aus einem solchen scheuslichen Gemische entstehen werden".

In den Bemerkungen über die Alchymie erscheint Agrippa in seiner gewöhnlichen Doppelzüngigkeit oder Zweyseitigkeit **). Er spottet der Betrügereyen, der Thorheiten, und des Elendes der Alchymisten; erklärt ihre angeblichen Geheimnisse für lauter Tand, und setzt dann doch hinzu: „Es wäre viel zu weitläuftig, die vermeyntlichen Mysterien dieser Menschen

*) Cap. 73. — 79.

**) Cap. 90.



von jenem einzigen, allenthalben vorhandenen, gebenedeiten Stoffe des allerheiligsten Steins der Weisen zu erzählen, wovon ich beynahe mit Gefahr des sträflichsten Meineides den Namen ausgesprochen oder hergesetzt hätte. Unterdessen will ich dieses Subject des Steins der Weisen durch eine Umschreibung andeuten, die nur den Söhnen der Kunst verständlich ist. Es besteht in einer Substanz, die weder ganz feurig, noch ganz irdisch, oder wässerig; die weder scharf, noch stumpf, sondern weich und sanft, auch gewissermaaßen angenehm für den Geschmack, den Geruch, das Gesicht, Gehör und den Verstand ist †). Mehr darf ich nicht sagen. Wegen meiner vertrauten Bekanntschaft mit der großen Kunst, halte ich sie eben der Ehre würdig, welche Thucydides die Ehre einer unbescholtenen Frau nennt: Daß man so wenig, als möglich, zu ihrem Lobe, wie zu ihrem Tadel sage.„

Das geistliche Recht konnte schwerlich von den Protestanten kühner angeklagt oder beurtheilt werden, als Agrippa es beurtheilte und anklagte *). „Die Anmaassungen der Päbste sind endlich so weit gegangen, daß sie selbst den Engeln des Himmels Gesetze vorschrieben, aus der Hölle Beute herausholten, an die Geister der Verstorbenen Hand anlegten, und durch ihre Deutereyen über das Wort Gottes eine tyrannische Gewalt ausübten. Befiehlt nicht der Pabst Clemens in einer Bulle, deren Original bis auf den heutigen Tag aufbewahrt wird **), den Engeln des Himmels, daß sie die Seelen aller derer, welche nach Rom wallfahrten, um Ablasse zu hohlen, nach dem Tode des

†) In allen Ausgaben steht cogitatu latam, wofür ich lætam lese.

*) Cap. 92.

**) - - - bulla, quæ hodie adhuc Viennæ Simonis Pictavii in privilegiorum scriniis plumbata servatur.

Cörpers ohne Aufschub in den Himmel einführen sollen? Und setzt er nicht hinzu: Wir wollen durchaus nicht, daß solche Seelen mit der Höllenstrafe belegt werden. Erlaubt nicht eben dieser Pabst den Creutzfahreren, daß sie drey oder vier Seelen, welche sie wollen, aus dem Fegefeuer befreyen könnten, welche unleidliche Verwegenheit damahls die Pariser-Schule öffentlich verdammt hat. Aus den Gesetzen und Schlüssen der Päbste haben wir gelernt, daß das Reich Christi in Fürstenthümern, Herrschaften, Schlössern und andern weltlichen Gütern bestehe: Daß die Häupter der Kirche weltliche Fürsten und Herren seyen: Daß das Schwerdt, Christi höchste Gewalt und Gerichtsbarkeit bedeute: Daß der Fels, auf welchem die Kirche ruht, die Person des Pabstes sey: Daß die Bischöfe nicht Diener, sondern Beherrscher der Kirche; so wie die Güter der Kirche nicht eine reine Lehre, ein fester Glaube, oder Verachtung der Welt, sondern Zehnten, Gülten und andere Abgaben, Geld, Silber, Edelsteine, Perlen und andere Kostbarkeiten seyn: Daß die Gewalt des Pabstes darin bestehe, Kriege zu führen, Bündnisse zu errichten, Eide aufzuheben, ohne Ursache Bischöfe abzusetzen, das Eigenthum von Andern zu verschenken; von Gelübden, Eiden, und allen Naturgesetze zu dispensiren, ohne daß Jemand das Recht habe, zu fragen, warum thust du das? Einige Kanonisten behaupten sogar, daß der Pabst in sehr wichtigen Ursachen gegen das ganze neue Testament dispensiren, und so gar die Seelen der Frommen, bis zum dritten Theil ihrer ganzen Zahl in die Hölle bringen könne. Aus dem geistlichen Recht haben wir gleichfalls gelernt, daß die Pflicht der Bischöfe nicht sey, das Wort Gottes zu predigen, sondern durch Ohrfeigen Knaben zu confirmiren, geistliche Orden zu ertheilen, Tempel einzuweihen, Glocken zu taufen, Altäre und Kelche, heilige Gewänder

und Bilder einzusegnen; und, wenn sie Geist genug haben, nach höhern Dingen zu trachten, alsdann an den Höfen zu leben, Königinnen zu begleiten, Gesandschaften zu übernehmen, u. s. w."

„Auf das geistliche Recht stützt sich auch die Gerichtsbarkeit der Inquisitoren, welche die heilige Schrift als einen todten Buchstaben zur Seite liegen lassen, oder sie gar als einen Schild und Brustwehr der Ketzer verwerfen †). Eben diese Inquisitoren kehren sich auch nicht an die Aussprüche der ältern Kirchenväter, sondern halten sich blos an die Kirche, von welcher sie sich die Stützen, Herolde und Dolmetscher zu seyn glauben. — Die Kirche war selbst nach den Satzungen, welche Gratian zusammengetragen hat, vormahls so sanftmüthig, daß sie nicht einmahl Gotteslästerer, oder solche, die in das Judenthum zurückfielen, mit dem Tode bestrafte. Itzt hingegen ist ein Jeder, welcher auch nur des kleinsten Irrthums verdächtig wird, in Gefahr, auf den Scheiterhaufen zu kommen, ungeachtet die geistlichen Rechte den Inquisitoren alle Untersuchung und Verurtheilung untersagen, so lange nicht das Verbrechen einer offenbaren Ketzerey bewiesen ist. Die blutgierigen Geier, welche sich heut zu Tage Ketzermeister nennen, glauben nur alsdann sich als wahre Inquisitoren zu zeigen, wenn sie entweder arme und unschuldige Personen dem Feuertode überantwortet, oder durch die heftigsten Martern gezwungen haben, sich mit Golde loszukaufen, indem sie die Erlaubniß haben, Leib- und Lebensstrafe in Geldstrafe zu verwandeln. Vermöge dieses Rechts nöthigen sie Viele, ihnen jährliche Pensionen zu geben, damit sie nur nicht von neuem gefoltert oder angeklagt, und dadurch ihres guten Namens beraubt

†) Cap. 96.

werden. Durch die Furcht vor der Folter, oder der Anklage, preßten die Inquisitoren in Mailand, während der Zeit als ich in Italien war, vielen vornehmen Frauen grosse Summen ab, bis endlich die Betrügerey entdeckt wurde, und die Ketzermeister nur kaum dem Tode entwischten.„

„Das weltliche Recht *) wird in unsern Zeiten nicht weniger, als das geistliche gemißbraucht. Rechtsgelehrte sind es, wodurch jetzt Völker und Reiche regiert, und die selbst ihren Königen und Fürsten, wie einst die Giganten den Göttern furchtbar werden. Sie allein sind die Austheiler von Ehrenstellen und Würden, von Reichthümern und Gnadenbezeugungen, wie die Verkäufer von Recht und Unrecht. Nach ihrem Willkühr werden die verdientesten Männer gestürzt, und die unverdientesten erhoben; wird Krieg angekündigt und Friede geschlossen: Und da sie meistens aus den untersten Hefen des Pöbels emporsteigen, so haben sie nicht selten die Unverschämtheit, Fürsten unverhörter Sache in die Acht zu erklären, und Umkehrungen von ganzen Reichen zu veranlassen".

In den letzten Abschnitten handelt Agrippa von den verschiedenen Arten der Theologie, den verschiedenen Classen von Gottesgelehrten, und dem ächten Studio des Worts Gottes; und alle diese Abschnitte bestätigen das, was ich anfangs über die Veranlassungen und Absichten dieser Schrift, und über die Denkungsart ihres Verfassers gesagt habe. Agrippa eifert gleich heftig gegen die spitzfindigen und kalten Schulweisen, welche das Evangelium und den Heiland durch ihre schaamlosen Zänkereyen zerrissen, wie gegen die Betrüger oder Abergläubigen, welche beide

*) Cap. 95.

durch ihre ungereimten Mährchen verunstalteten, Legenden von Heiligen erdichteten, Reliquien unterschoben, falsche Wunder erfanden, Gebete zählten, gute Werke abwogen, Andachtsübungen ausmassen, Ablaß verkauften oder austheilten, und sich von den Sünden des Volks nährten, welchen sie ihre überverdienstlichen Werke verkauften.

„Um das Wort Gottes recht auszulegen„, sagt Agrippa *), „muß man einen höhern Geist haben, der nicht aus Fleisch und Blut, sondern vom Vater des Lichts gegeben ist; denn von Gott kann Niemand ohne göttliche Erleuchtung reden. — Nun gibt es **) eine doppelte Erleuchtung und ein doppeltes Anschauen Gottes. Das Eine ist das Anschauen Gottes von Angesicht zu Angesicht, wodurch man Dinge sieht, welche keine Menschen- oder Engelzunge aussprechen, keine Feder beschreiben kann. Dieses Anschauen ist eine wahre Berührung und Vereinigung mit der Gottheit: Eine Erleuchtung des reinen Verstandes ohne Bild und Gleichniß. Ein anderes Anschauen ist das, wo man die Gottheit gleichsam von hinten sieht, indem man mit einem Blick alle Creaturen überschaut, welche Wirkungen und gleichsam die Hintertheile der Gottheit sind †). Dieses Anschauens sind nicht die stolzen Schulweisen fähig, sondern die Demüthigen, welche rein von Herzen und arm am Geist sind: Welchen Christus versprochen hat, daß das Reich Got-

*) Cap. 98.

**) Cap. 99.

†) Agrippa drückt alles dieses in seiner mystischen Sprache noch viel sinnlicher und roher aus: Alter intuitus est, quo videntur posteriora Dei, quando videlicet claro intuitu intelliguntur creaturæ, *quæ sunt creatoris posteriora* et effectus, per quarum cognitionem cognoscitur opifex, et prima causa agens omnia, etc.

tes ihr seye, daß sie Gott sehen und Kinder Gottes werden genannt werden †).„

Bald nachdem Agrippa sein Buch de vanitate scientiarum geschrieben hatte, erhielt er durch die List einer Freundinn, und durch Drohungen, womit er den Schatzmeister Bouillon in Lyon schreckte, seine ganze, oder den grösten Theil seiner rückständigen Besoldung *). Gegen das Ende des Jahrs 1526. und im Anfange des folgenden, gab er alle Hoffnung auf, das Gemüth der Königinn-Mutter versöhnen zu können **). Auch war er selbst durch das Betragen des Hofes so sehr aufgebracht, daß er jedes Mittel verwarf, welches seine Freunde ihm vorschlugen, um die Gnade der Fürstinn wieder zu erhalten. Er erinnerte seine Freunde mehrmahl an seinen Grundsatz: Daß ein edles Gemüth, das zu einem gerechten Zorne gereizt worden, diesen Zorn nie wieder ablege ***). Sein einziges Dichten und Trachten gieng, wie er selbst sagt, nur auf Rache; und diese Rache sollte darin bestehen, daß er den ganzen Gang seiner Schicksale, und seine so wohl als seiner Freunde Briefe bekannt mache. Dies glaubte er seiner Ehre schuldig zu seyn, weil die Welt sonst glauben würde, daß er sich seine schimpfliche Abdankung durch irgend einen schlechten

†) Cap. 101. Ecce hi, qui sunt in paupertate spiritus, puritate cordis, et pace conscientiæ parvuli et humiles sunt, parati etiam sanguinem pro veritate effundere, hi, inquam, sunt, quibus solis datur illa vera et deificans sapientia, quæ nos in deorum beatorum choros refert, ac in similes beatos deos transformat.

*) Lib. IV. Ep. 66.

**) Ib. 73. Ep.

***) Lib. V. 3. Ep. Ingenuus enim animus semel juste iratus nunquam mitigatus in naturam revertitur. So auch V. 23. Ep.

Streich zugezogen habe *). Er sah voraus, daß ein solcher Schritt den Zorn des Königs und der Königinn-Mutter noch viel heftiger entflammen werde. Allein dies kümmerte ihn nicht, wenn alles nur so bekannt werde, wie es geschehen sey, weil er seine Ehre mehr, als sein Leben achte. **). Agrippa verlangte daher seinen Abschied, ungeachtet er noch nicht wußte, wohin er sich aus Frankreich wenden sollte. Im Anfange des J. 1527. schrieb er an einen Freund in Savoyen, und empfahl sich der Gnade und dem Dienste des Fürsten dieses Freundes. In eben diesem Briefe beantwortete er die Frage über den Ursprung der Sachsen, und erklärte das Vorgeben der ältesten Geschichtschreiber für eine Fabel: Daß die Sachsen und andere deutsche Völker von den Griechen oder Trojanern abstammten *). So richtig dieses gedacht war, so falsch waren die Meynungen des Agrippa: Daß die Sachsen ursprünglich in Westphalen gewohnt, und daß auch die Catten zu den Sachsen gehört hätten. — Schon im Februar 1527. folgte er dem Rath, welchem ihm einer seiner Anverwandten, der gleichfalls vom französischen Hofe getäuscht worden war, mehrere Monate vorher gegeben hatte: Daß er nämlich zum Herzoge von Bourbon übergehen solle **). Er lehnte zwar die Hauptmannsstelle ab, welche der Herzog ihm angetragen hatte; allein er bot ihm seine Dienste in allen übrigen Fällen dar, und ermunterte

*) Ibid.

**) Displiceat, cui velit. Incurram aulicorum omnium, etiam et regis et principis tuæ implacabilem iram, perpetuumque odium. Ne flocci hoc facio, modo res ipsa pateat. Utcunque enim cesserit res, modo æque periculosum est tacere, ac dicere. Omnia pati paratus sum potius, quam famæ facere jacturam, pondusve suscipere infamiæ.

†) V. 1.

††) Lib. IV. 65. Ep.

ihn, standhaft in seinem Unternehmen fortzufahren, weil der Himmel ihn begünstige, und weil der glückliche Held die Mauern der grossen Stadt nächstens werde fallen sehen †). Wie wenig ahndete es Agrippa, daß der Herzog von Bourbon bald vor den Mauern eben der Stadt, deren Sturz unser Wahrsager verkündigt hatte, fallen werde. Wenn diese Briefe gleich bekannt geworden wären, so würde man den Agrippa in Frankreich als einen Verräther mit dem Tode bestraft haben. Agrippa hatte damals seinen Abschied noch nicht erhalten, und lebte wenigstens in Frankreich, und genoß des öffentlichen Schutzes; und dennoch unterhandelte er mit dem Feinden des Reichs.

Gegen das Ende seines Aufenthalts in Lyon wurde Agrippa von einem Augustiner in Antwerpen, Aurelius ab Aquapendente über geheime Wissenschaften und deren Lehrer zu Rath gezogen. Agrippa nahm diesen Ordensgeistlichen gleich auf den ersten Brief in seinen Bund auf, schickte ihm darüber ein Diplom *), und fragte ihn, welchen Führern er auf dem dunkeln Pfade zu den Geheimnissen der Natur folge? Es gebe viele Abwege und Verführer, und unter diesen solche, die von Andern irre geleitet worden. Alles, was von der Macht der Magie, den wundervollen Bildern der Astrologen, von dem geheiligten Stein der Weisen in vielen Büchern gesagt werde, müsse nicht bloß buchstäblich verstanden wer-

†) Lib. V. Ep. 4. 6. Jamque fata illis propinquam stragem, suamque perniciem denuntiant. Mox illa superba mœnia vix oppugnata corruere videbis. Eja ergo nunc, strenuissime princeps, quem tantæ victoriæ ducem fata constituunt, rumpe moras. - - - - Adest cœlorum favor, aderit et justi belli vindex Deus. Nihil formidaveris.

*) Lib. V. 14. Ep. — Teque nunc teste hoc chirographo inter amicissimos recipio.

den; und er zweifle sehr, daß Jemand den geheimen Sinn ohne einen unterrichteten Ausleger finden könne, er müsse dann unmittelbar von Gott erleuchtet werden, welche Gnade nur Wenigen zu Theil werde. Nur das Einzige wolle er ihm noch sagen, daß viele Menschen dadurch verführt worden, daß sie das ausser sich gesucht hätten, was wir in uns hätten. Unser Geist sey der grosse Wunderthäter, wie er ihm beweisen wolle, wenn er das Glück haben sollte, ihn persönlich kennen zu lernen. „Solche Geheimnisse„, schreibt Agrippa, „kann man keinem Briefe anvertrauen, sondern man muß sie in wenigen heiligen Worten von Geist zu Geist übergiessen. Von den Büchern, welche du forderst, habe ich vormahls Mehrere besessen. Jetzt aber habe ich sie nicht mehr. Was meine eigenen Bücher de occulta philosophia betrift, so wisse, daß die beiden erstern an manchen Stellen, und das dritte ganz unvollständig ist, und nur einen Grundriß meiner Gedanken enthält. Ich will aber das ganze Werk mit Gottes Hülfe umarbeiten, und dann herausgeben. Den Schlüssel dazu behalte ich mir und meinen Vertrautesten vor, von welchen auch du Einer bist.„

Der Augustiner in Antwerpen wurde durch den freundschaftlichen Brief des Agrippa, und durch die Aufnahme in dessen Bund vor Freude ganz ausser sich gesetzt *). Die Gewogenheit und das Zutrauen des Agrippa, waren ihm, wie er in der Antwort gesteht, mehr werth, als alle Reiche und Schätze der Welt; und er werde sich im Himmel zu seyn glauben, wenn Agrippa erst nach Antwerpen kommen,

*) Lib. V. Ep. 16.

men, und ihn alsdann ganz einweihen wolle *). Agrippa unterhielt und vermehrte diese Erwartungen seines künftigen Schülers durch einen zweyten Brief, welcher zu den grösten Meisterstücken der abentheuerlichen Verschmitztheit dieses Mannes gehört. Was die verlangte Weisheit betrift, sagt Agrippa, so wisse, daß die wahre und gründliche Philosophie darin besteht, Gott den Schöpfer aller Dinge so zu erkennen, und durch eine innere oder wesentliche Berührung und Band so in denselben überzugehen, daß du gleichsam selbst in Gott verwandelt wirst. — Der Schlüssel dieser geheimen und höchsten Weisheit ist der reine Verstand. Je höhere Dinge wir erkennen, desto grössere Tugenden erlangen wir, und desto grössere Dinge können wir ausrichten. Eben dieser in den gröbern Cörper eingeschlossene Verstand aber kann nicht mit göttlichen Kräften verbunden werden, und kann eben so wenig die Geheimnisse Gottes und der Natur durchschauen, so lange er nicht das Fleisch überwunden, und sich den höhern Naturen ähnlich gemacht hat. Denn wie sollte der Gott finden, welcher sich selbst in dem Staub verloren hat? Wie der das Geistliche und Unsichtbare ergreifen, welcher in Fleisch und Blut ganz versenkt ist? Wie könnte der Saame Frucht bringen, wenn er nicht vorher in Fäulniß gegangen wäre? Sterben muß man, absterben der Welt und dem Fleische, und dem ganzen thierischen Menschen, der auch in diese Geheimnisse eingehen möchte. Nicht, daß der Cörper ganz von der Seele verlassen wird, sondern daß die Seele den Cörper verläßt; wie Paulus an die Colosser schreibt, u. s. w. — Das übrige

*) Quo fit, ut si Antverpiam, quæ tibi simul perdulce ac gratum pollicetur hospitium, veneris, si me a fundamentis initiandum susceperis, ut ille inquit, in cœlo sum.

will ich dir mündlich sagen. Damit du dich aber an mir nicht irren mögest, so melde ich dir zum voraus, daß ich bisher bald durch die Arbeiten des Krieges, bald durch das Hofleben, und mannichfaltige widrige Schicksale umhergetrieben, und durch die Liebe zu meiner theuern Gattinn zu sehr an diese Welt gefesselt wurde, als daß ich selbst die erhabenen Gaben der unsterblichen Götter hätte erlangen können. Du darfst mich daher nur als einen Wegweiser oder Thürhüter ansehen, der andern den Pfad zeigt, welchen sie wandeln sollen, und bisher selbst vor dem Tempel oder Pallast stehen geblieben ist, in welchen er seine Freunde eingeführt hat *).

In der Zeit, als Agrippa diese Briefe schrieb, war der Herzog von Bourbon vor Rom geblieben, und mit ihm waren alle auf den gefallenen Helden gerichtete Hofnungen des erstern zu Grunde gerichtet. Agrippa ergreift daher eine jede Gelegenheit, welche ihm neue Aussichten versprach, begierig, und eben deßwegen körnte er den Augustiner in Antwerpen durch eine ungewöhnliche entgegenkommende Höflichkeit, und durch die glänzendsten Verheissungen an. Agrippa erlangte diesmahl seinen Zweck wirklich. Der Doctor ab Aquapendente versprach dem Agrippa einen angenehmen Aufenthalt in Antwerpen **), und vermochte noch einen andern angesehenen Mann, dem Agrippa daßelbige in seinem Nahmen, und im Nahmen des Augustinus Furnarius aus Genua, welcher in Antwerpen ansäßig war, zu schreiben †). Auf diese Briefe entschloß sich Agrippa sogleich, Lyon gegen Antwerpen zu vertauschen. Zu seinem Glück

*) Lib. V. Ep. 19.

**) Ib. 17. Ep.

†) Ib. 15. Ep.

kam Augustinus Furnarius eben damahls nach Lyon, und streckte ihm so viel vor, daß er *) im Anfange des Decembers Lyon verlassen konnte. Bey seiner Ankunft in Paris rieth ihm sein Freund Chapelain, daß er sich abermahls bey der Königinn-Mutter in Gunst zu setzen suchen solle, welches ihm bey der Menge von Gönnern, und bey den geheimen Wissenschaften, welche er besitze, nicht schwer werden könne **). Agrippa nahm diesen Rath übel auf. Wenn man ihn jetzt haben wolle, antwortete er, so müße man ihn suchen; er selbst trage sich nicht an. Wisse die Fürstinn nicht, was er werth sey; so möge sie andere fragen, oder ihn auf die Probe stellen. In seiner gegenwärtigen Lage wünsche er weiter nichts, als daß die Königinn-Mutter ihm seinen Abschied gebe, und daß sie für alle den Schaden, welchen sie ihm zugefügt habe, seine Zeche im Wirthshause berichtigen, und ihm ein anständiges Reisegeld auszahlen lassen möge †). Er stellte sich den Aufenthalt in Antwerpen so angenehm, und das Glück, was er dort finden werde, so sicher vor, daß er alle Anerbietungen, die ihm in Paris gemacht wurden, ausschlug ††). Agrippa muste in Paris viel länger bleiben, als er vermuthet hatte, weil man die Ausfertigung seines Abschiedes bis in den Merz verzögerte †††). Während dieser Zeit meldete er einem Freunde die merkwürdige Geschichte: Daß der Hof einen großen Zauberer aus Deutschland habe kommen lassen, von welchem man sich einbilde, daß er alle künftige, so wie die geheimsten vergangenen Dinge wisse: Daß er die

*) Lib. V. 18. 20. Ep.

**) Ibid. Ep. 22.

†) Ib. 23. Ep.

††) Ib. 24. 25. 27. Ep.

†††) Ib. Ep. 27.

in Spanien gefangenen Prinzen durch die Luft zurückführen, verborgene Schätze entdecken, und die verzweifeltsten Krankheiten heilen könne *). — Der verzögerte Aufenthalt in Paris war dem Agrippa eine Zeitlang nicht unangenehm, weil er viele alte Freunde wieder fand, viele neue Freunde machte, und mehrere in den geheimen Wissenschaften hocherfahrne Männer kennen lernte, die ihm manches mittheilten, was er noch nicht wußte **). Er konnte es noch gegen das Ende des März einem entfernten Freunde mit Gelassenheit, und selbst scherzend erzählen, daß der Herzog von Vendome einen Paß für den Agrippa, welchen er unterschreiben sollte, mit den Worten zerrissen habe: Daß er zu Gunsten eines Wahrsagers nichts unterzeichnen werde. Schon im Anfange Aprils aber war er darüber in der grösten Verlegenheit, daß er die in Paris gemachten Schulden nicht bezahlen könne, und daß es ihm an allem zur Fortsetzung seiner Reise nöthigen Gelde fehlte. Er sprach einen seiner Freunde in Paris darum an, daß er sich bey einem Wechsler für ihn verbürgen möchte; und da der gebetene Freund ihm dieses abschlug, so kündigte er ihm die Freundschaft in den wüthendsten Ausdrücken auf, welche ihn viel gehäßiger darstellen, als er wirklich war ***). Ich glaubte, schreibt Agrippa, nie in die Nothwendigkeit zu kommen, meine Freunde auf die Probe stellen zu müßen, bis mein widriges Schicksal mich hier in eine Lage brachte, worin ich meine letzte Zuflucht zu dir, wie zu einem heiligen Anker

*) Lib. V. 26. Ep. Der Brief ist unrichtig überschrieben: Amicus Agrippæ. Es muß heißen: Agrippa amico. Diese Innschrift hat der Brief in allen ersten Ausgaben der Bücher de occulta philosophia, in welchen Agrippa den Brief abdrucken ließ.

**) Ib. Ep. 28.

***) Ib. Ep. 32.

nehmen wollte, und nehmen muste. Ich hielt dich wegen der Schmeichelenen, welche du mir bisher machtest, für einen meiner wärmsten und aufrichtigsten Freunde. Jetzt hingegen, da ich dich in der Noth prüfe, zeigst du dich mir nicht als einen Freund, sondern als den bittersten Feind, der mich vorsätzlich an einem Orte verläßt, wo er weiß, daß ich wenig bekannt bin, daß ich fast gar keine Freunde habe, und daß mein Reisegeld durch den langen Aufenthalt in einem theuern Gasthofe erschöpft worden ist; an einem Orte, wohin ich großentheils auf deinen Rath und Geheiß gekommen bin. Da ich nun deine schmeichlerische Heuchelen und verstellte Liebe entdeckt habe, so entsage ich in diesen Zeilen deiner falschen Freundschaft. Ich verfluche meine bisherige Bekanntschaft mit dir, und verachte alles, was ich ehemals von dir hoffen zu können glaubte. Ich erkläre es mit unversöhnlichem Gemüthe, daß ich dich in der Zukunft für den gefährlichsten Schmeichler und Feind halten werde *); und ich wünsche, daß, so wie du mich, der ich dir ganz traute, mit der schändlichsten Undankbarkeit verlassen hast, dich auch Christus und die allerheiligsten Sacramente der bevorstehenden Ostern verlassen mögen. Du solltest doch wenigstens bedacht haben, daß, wenn ich dir auch nicht wieder nutzen, ich dir wegen der Dinge, welche ich von dir weiß, wenigstens schaden könnte. Dies will ich aber nicht thun, sondern vielmehr meinen tiefen Schmerz unterdrücken. Uebrigens suche einen Baum, an welchen du dich erhenken kannst. — In seiner Wuth vergaß Agrippa, daß er wenigstens zwey oder drey offenbare Unwahrheiten vorbrachte. Es war eine Unwahrheit: Daß er nie geglaubt hätte, den Fall zu erleben, wo

*) Idque eo animo, eaque memoria, quæ nunquam mitigata in oblivionem revertatur. Diese Worte waren ihm schon eine geläufige Formel geworden.

er seine Freunde auf die Probe stellen müßte. In diesem Fall war er schon oft gewesen. Eine eben so große Unwahrheit war es, daß er in Paris wenig bekannt sey, und fast gar keine Freunde habe. Er hatte kurz vorher das Gegentheil selbst nach Antwerpen geschrieben. Es war endlich falsch, daß er den Freund, welcher ihm kein Geld leihen wollte, für seinen einzigen und letzten Anker in der Noth gehalten habe. Bald nachher schrieb er daßelbige einem andern Freunde, welchen er als einen Schutzgott um Hülfe anflehte, weil seine Noth keinen Aufschub mehr leide *).

Wenn der letzte Brief, wie man wegen des Tons glauben muß, an einen seiner Freunde in Paris gerichtet war, so fand er auch bey diesem nicht die gehofte Hülfe. Er schrieb daher im April, May und Junius des J. 1527. einmahl über das andere an den ehrwürdigen Vater Aurelius ab Aquapendente, und an den Augustinus Furnarius in Antwerpen, um ihnen seine Noth zu klagen. Zur Geldnoth kam noch die Schwierigkeit hinzu, einen Paß zu erhalten; und, da dieser ausgefertigt war, die Gefahr wegen des zwischen Frankreich und dem Kaiser entstandenen Krieges, alles das Seinige zu verlieren, was er nach Antwerpen vorausgeschickt hatte **); und endlich der Zorn der Königinn-Mutter, welche er von neuem durch unvorsichtige Reden gereitzt hatte ***). Wegen

*) Lib. V. Ep. 34. Dico equidem, et posco celerem opem; nam hoc instans malum meum jam nullas ultra patitur inducias. Adoro igitur te nunc, esto mihi, quod, ut potes, ita velis, juvans pater, esto mihi Deus - - - nam in te uno ac solo jam mihi salutis anchora, refugiique portus reposita sunt.

**) Lib. V. 43. et 46. Ep.

***) Ib. 37. Ep. Scribis ad me, responsum tibi a principe tua, me de ipsa et rege plura imprudenter locutum esse. Fateor crimen, agnosco conscientiam. Laudavi olim, et hactenus,

dieses Zorns der Königinn-Mutter hielt Agrippa es für rathsam, sich in ein Carmeliterkloster in Paris zu begeben, aus welchem er einem vornehmen Herrn des Hofes meldete, daß er denselben nicht besuchen könne, weil er sich in der Stadt und am Hofe nicht sicher glaube *). Wahrscheinlich wäre der unvorsichtige Agrippa diesmahl verlohren gewesen, wenn nicht Einer seiner beiden Antwerper-Freunde ihm um diese Zeit Geld zur Reise geschickt hätte **). So bald dieses angekommen war, eilte er allein und allem Ansehen noch heimlich aus Paris, wo er seine Frau, vier Söhne, und eben so viele Bediente zurückließ ***). Die Angst beflügelte seine Schritte. Am 16 Jul. war er noch im Carmeliterkloster zu Paris; und am 23. Jul. meldete er dem Vater Aurelius in Antwerpen schon, daß er troß aller Gefahren und troß seines widrigen Schicksals glücklich in dieser Stadt angekommen sey, und ihn vor allen Andern zu sehen wünsche †).

Agrippa freute sich mit Recht darüber, daß der Engel des Herrn ihn bewahrt, und, wie er die Königinn-Mutter nannte, von dem bösen Weibe befreyt habe ††). Zur Vergeltung für die Sorgen, welche diese Fürstinn ihm gemacht hatte, wünschte er, daß die Jesabel gestürzt, und von den Hunden gefressen werden möchte. Man vergißt diese Ungezogenheiten, wenn man liest, in welche innige, nicht lärmende,

nunc vituperavi: illud non fine mendacio, sed seductus illius hypocrisi: alterum veris quidem argumentis, sed forte cum periculo.

*) Lib. V. Ep. 50.

**) Ib. 47. Ep.

***) Ib. Ep. 43. 51.

†) Ib. Ep. 51. Hieraus kann man vermuthen, daß dieser Ordensgeistliche es war, welcher ihm das Reisegeld geschickt hatte.

††) Ib. Ep. 52.

sondern wehmüthige Traurigkeit ihn die Nachricht stürzte, daß seine geliebte, und damahls schwangere Frau in Paris gefährlich krank geworden sey; und wie rührend er einen seiner Pariser-Freunde bat, daß dieser weder Mühe noch Kosten sparen möchte, um seine theure Gattinn zu trösten und ihre Gesundheit wieder herzustellen *). In Antwerpen fieng Agrippa gleich seine astrologischen und alchymistischen Arbeiten wieder an **); und er versprach seinem Freunde Furnarius, ihn durch die letztern glücklich, so wie durch seine Schriften unsterblich zu machen***). Agrippa hatte die Freude, seine Gattinn im Nov. 1528. in Antwerpen gesund bey sich zu sehen. Der Verwandte und Freund, welcher sie begleitete, und bald nachher im Namen der Frau und Kinder vertrauliche Briefe an den in Mecheln abwesenden Agrippa schrieb †), war allem Vermuthen noch der berühmte Johann Wier, der sich eine Zeitlang bey dem Agrippa aufhielt, für welchen Aufenthalt sich kein passenderer Zeitraum, als der erwähnte, ausfindig machen läßt.

Im Anfange des Jahrs 1529. hatte Agrippa einige Hoffnung, als Leibarzt bey der Regentinn der Niederlande, Margareta, angestellt zu werden. Diese Hoffnung verschwand, als der bisherige Leibarzt, welcher seinen Abschied gefordert hatte, sich durch die Erhöhung seiner Besoldung von neuem halten ließ ††).

*) Lib. V. Ep. 55.

**) Ep. 56. 59. 60. Die beyden letztern Briefe sind wieder unrichtig überschrieben. Der 39ste ist an den Agrippa, und der 60ste von dem Agrippa.

***) Quin te una nobiscum et nunc fœlicem et imposterum immortalem reddemus, modo jacto hoc fundamento non sis defuturus. Ep. 56.

†) Lib. V. 58. 60. bes. 71. et sq. Ep.

††) Ib. Ep. 66.

Um diese Zeit schrieb Agrippa mehrere vortrefliche Briefe an einen jungen Mann, der sich von seinem Vater in Antwerpen, einem Freunde des Agrippa, entfernt hatte, weil er sich nicht auf die Rechtswissenschaft legen wollte *). Agrippa bot alle Gründe auf, den Sohn seines Freundes umzustimmen, und der Rechtswissenschaft geneigt zu machen, wodurch man allein oder am schnellsten zu den höchsten Würden und Ansehen gelangen könne. Man hielt den Agrippa in den Niederlanden, wie anderswo, für einen Wundermann, besonders für einen Wunderarzt; und sein Ruhm verbreitete sich bald so sehr, daß seine Hülfe von reichen und vornehmen Leuten in Löwen, Mecheln und andern grossen Städten in den bedenklichsten Krankheiten verlangt wurde **). Er konnte es aber nicht verhüten, daß seine Frau nach Ostern gefährlich krank wurde, und zwey Rückfälle in dieselbige Krankheit bekam. Noch weniger konnte er sie retten, als sie am 1. August 1529. von einer herrschenden Pestseuche befallen wurde. Sie starb am siebenten Tage der Krankheit, nachdem sie das 26te Jahr ihres Alters erreicht, ohngefähr acht Jahre mit dem Agrippa in der glücklichsten Ehe gelebt, und ihm fünf Kinder gebohren hatte. Nur wenige Frauen sind von allen, welche sie kannten, mehr geliebt und verehrt, und von ihren nachgelassenen Männern aufrichtiger und tiefer betrauert worden, als die zweyte in Genf gebohrne Gattinn des Agrippa †). Die Traurigkeit des untröstlichen Agrippa wurde noch durch die Betrachtung erhöhet, daß die Geliebte seines Herzens, welche bisher fast lauter widrige Schicksale mit ihm ge-

*) V. Ep. 65. 67. 69.

**) Ib. Ep. 73. 75. et sq.

†) Lib. V. 81. 82. 83. Ep. Man sehe auch die Lobgedichte auf diese zweyte Frau am Ende des zweyten Bandes der Operum.

theilt hatte, nun glücklichere Tage mit ihm hätte verleben können. Ihre seltenen und allgemein geschätzten Tugenden hatten in der Regentinn der Niederlande schon den Wunsch erregt, die Gemahlinn des Agrippa an ihren Hof zu ziehen; und wenige Stunden vor ihrem Tode erhielt Agrippa Nachrichten, welche ihm Ehre und Reichthümer zugleich versprachen. Ein Charakterzug aus dem damahligen Zeitalter ist dieser, daß die schöne, edle, tugendhafte und verständige Gattinn des Agrippa nicht schreiben, und, wie man aus einer Aeusserung des vorhererwähnten Hausfreundes vermuthen muß, nicht einmahl Geschriebenes lesen konnte *). Zu den Tugenden der zweyten Gattinn des Agrippa gehörte auch eine hohe, wenn gleich nicht aufgeklärte Frömmigkeit. Während ihrer häufigen Unpäßlichkeiten hatte sie dem heiligen Claudius das Gelübde gethan, daß sie eine Wallfahrt zu seinem Tempel machen wolle. Da der Tod sie an der Erfüllung dieses Gelübdes hinderte, so trug sie diese heilige Pflicht auf dem Sterbebette ihrem Anverwandten in Genf auf; und ließ ihn durch ihren Mann auf das flehentlichste bitten, daß er im Namen der Verstorbenen zum heiligen Claudius beten, und ihm ein kleines Bild aus Wachs darbringen möchte **). Indem Agrippa den letzten Willen der verstorbenen Frau ihrem Anverwandten meldete, versprach er, daß er ein ähnliches Gelübde erfüllen, und eine ähnliche Pilgrimschaft unternehmen werde. Zugleich ersuchte er den Anverwandten seiner

*) Lib. V. 76. Ep. Salutat te millies uxorcula, doletque se non posse litteras effigiare, ut tecum litteris jocaretur. Ep. 77. Primum hodie abs te litteras accepit uxor: quæ quoniam Gallica lingua sunt scriptæ, non recte illas legimus. Der Hausfreund las der Gattinn des Agrippa französische Briefe ihres Mannes vor, weil sie dieselben selbst nicht lesen konnte. Und Agrippa schrieb bisweilen französisch, wenn er seiner Frau etwas zu sagen hatte, was der Hausfreund nicht wissen sollte.

**) Ep. 81.

Frau, daß dieser den Werth der goldenen Kette, welche er der verstorbenen Freundinn zugedacht hatte, zum Heil ihrer Seelen auf Allmosen, Messen u. s. w. verwenden wolle; ungeachtet er an der Seligkeit der Entschlafenen so wenig zweifle, daß er sie vielmehr in seinen heissesten Gebeten um Fürsprache bey dem Heilande der Welt anflehe *). Wenn also gleich Agrippa viele Lehren der Schultheologie verwarf, viele Mißbräuche der Volksreligion tadelte, und viele Neuerungen der Reformatoren billigte; so hatte er deßwegen gewiß nicht den Glauben seiner Väter aufgegeben.

Das Hauswesen des Agrippa wurde durch den Tod seiner Frau, und die ansteckende Krankheit, an welcher sie gestorben war, gänzlich zerrüttet. Er verließ seine Wohnung, welche er neu und beynahe vollständig eingerichtet hatte, und übergab die Hütung derselben einem Bedienten und einer Magd, auf welche er sich nicht verlassen konnte. Er selbst zog mit einem andern kranken Bedienten in ein Wirthshaus, wo er eine Zeitlang allen übrigen Menschen, außer seinen vertrautesten Freunden, unzugänglich blieb, und sich Tag und Nacht abhärmte. Die Kinder schickte er mit einer Magd in das Haus eines Freundes, der aber beide wegen der Unart der letztern bald wieder entließ. Ungeachtet Agrippa sich von dem Krankenbett seiner Gattinn keinen Augenblick entfernt hatte, so blieb er doch von der Seuche frey, die noch immer fortwüthete, und in welcher er viele Menschen rettete, oder wenigstens zu retten glaubte **).

*) l. c. De cujus tamen salute tantum abest, quod dubitem, ut ego illam mihi intercessorem apud Christum piis precibus constanter implorem.

**) Lib. V. 84. Ep. Saluti fui multis contra hoc incognitum malum. Er schickte seine Recepte nach Frankreich an seine Freunde, weil er voraussah, daß die Pestseuche sich in kurzer Zeit auch

Während daß er andern in Todesgefahren half, und selbst in Todesgefahren schwebte, erhielt er von mehrern Höfen die vortheilhaftesten Anträge. Der König von England rief ihn unter den glänzendsten Bedingungen nach London. Der Canzler des Kaisers versprach, daß, wenn Agrippa sich an den kaiserlichen Hof begebe, er ihm die höchsten Ehrenstellen verschaffen wolle. Der Markgraf von Montferrat ließ den Agrippa auf das dringendste bitten, daß er mit seiner ganzen Familie zu ihm kommen möchte. Allein diesen Einladungen zog er die Stelle eines kaiserlichen Geschichtschreibers und Archivarius in den Niederlanden vor, welche die Regentinn Margareta ihm anbot, und welche er nicht um der gegenwärtigen Vortheile willen annahm, sondern weil er in dieser Stelle am ehesten hofte, für das Glück seiner Kinder zu sorgen *). Die erste Arbeit, welche die Regen-

bis dahin verbreiten werde. Die Recepte stehen im fünf und achtzigsten Briefe des fünften Buchs. Sie sind sehr zusammengesetzt.

*) Dies alles schrieb Agrippa am 4. Oct. 1529. seinem Freunde, und dem Verwandten seiner Frau in Genf, an welchen die letztere ihren Gatten in allen wichtigen Fällen gewiesen hatte. Mit diesen Datis weiß ich das Datum des Privilegiums für den Druck seiner Schriften nicht zu vereinigen, welches sowohl den ältesten Ausgaben der Schrift de vanitate scientiarum, als de occulta philosophia vorgedruckt ist. Dies Privilegium ist datirt: Donné en notre ville de Malines le XII. jour de Janvier l'an de grace mil cinq cens, et vingt et neuf. In demselbigen Privilegio wird Agrippa schon genannt: Nostre amé et feal consilier, indiciaire, et historiographe Messire Henri Cornille Agrippa docteur en deux droites, chevalier. Da das Jahr und der Monat des Privilegiums nicht in Zahlen, sondern mit Worten ausgedruckt sind, so kann man nicht annehmen, daß durch einen Druckfehler ein früheres Jahr statt eines spätern gesetzt worden. Die Data der Briefe des Agrippa und des Privilegiums lassen sich nur alsdann vereinigen, wenn man annimmt, daß die Regentinn dem Agrippa schon im Anfange des J. 1529. die Stelle, welche er nachher bekleidete, angetragen, daß dieser sie aber damahls noch nicht angenommen hatte, als man ihn schon einen kaiserlichen Rath, Histo-

tinn dem neuen Historiographen auftrug, war die Beschreibung der doppelten Crönung Carls V. zu einem Könige der Longobarden und einem Römischen Kaiser, welche im Frühlinge 1530. zu Bologna gefeiert worden war. Er widmete diese Crönungsgeschichte *), welche er auf Verlangen sehr schnell vollendete, der Regentinn der Niederlande, und versprach der Fürstinn in der Dedication, daß er seine künftige Muße darauf verwenden wolle, die Geschichte ihrer glorreichen Thaten zu schreiben. Agrippa blieb noch einen Theil des Jahrs 1530. in Antwerpen, und ging dann nach Mecheln, wo der Hof sich aufhielt **). Wahrscheinlich kurz vor seiner Abreise aus Antwerpen stellte er dem Magistro Johanni Theobaldo, Medicæ et Astrologicæ artium Professori das Zeugniß aus: Daß der Meister Theobald ein geschickter Arzt sey, welchem er sich lieber, als den übrigen Antwerpischen Aerzten anvertrauen wolle, und daß die Beschuldigungen, welche die letztern gegen den erstern vorbrächten, bloße Verläumdungen seyen: Ein Zeugniß, welches die ganze medicinische Zunft in Antwerpen gegen den Agrippa empören muste ***). Die Entfernung

riographen und Archivarius nannte, um ihn vielleicht dadurch zu fesseln. Das Privilegium ist auf sechs Jahre für folgende quatre œuvres et volumes: De occulta philosophia, de vanitate scientiarum Declamatio, in artem brevem Raimundi Lulli commentaria, et Tabula abbreviata, Orationes et Epistolæ ausgestellt. Die kleinern Schriften de præstantia fœminei sexus, de sacro matrimonio, de originali peccato, de cognoscendo Deo, de vitanda theologia gentili, et alia quædam waren schon früher gedruckt. Lib. VI. Epist. 8.

*) Sie steht Op. T. II. p. 1121. et sq.

**) Lib. VI. Ep. 2. 7. 8.

***) Ib. Ep. 7. Man lese besonders folgende unvorsichtigen Worte: — Sed quæ inter illos controversia est, meo judicio non nisi mera injuria est, qua solet hoc invidum Medicorum genus porcorum ritu sibi stercora invidere, ac de lotio et excrementis, quoties contingat, alter alteri matulam, aut concham



von Antwerpen war die vornehmste Ursache, warum die Schrift de vanitate scientiarum, welche im Sept. 1530. erschien, durch so viele Druckfehler verunstaltet wurde, welches er selbst gleich nachher beklagte *). Agrippa hatte freylich das Vergnügen, von allen Seiten her durch seine Freunde zu erfahren, daß sein Buch von den Gelehrten mit dem grösten Beyfall aufgenommen worden **); allein dieser Beyfall schützte ihn nicht gegen den allgemeinen Haß und die Verfolgung der Schulgelehrten und Mönche. Beyde schwärzten den Agrippa zuerst bey der Regentinn Margareta, einer überfrommen Fürstinn, so sehr an, daß er wahrscheinlich schon von dieser als ein Feind der Religion gestraft worden wäre, wenn nicht der Tod sie bald nachher weggeraft hätte ***). Der veränderten Gesinnungen der Regentinn ungeachtet schrieb Agrippa nach ihrem Tode eine Lobrede auf dieselbe †), welche er seinem Gönner, dem Erzbischofe von Palermo, damaligen Präsidenten des geheimen Raths in den Niederlanden und in Burgund, zueignete ††). Was

stercorariam præripere, magnis contentionibus digladiati sordidi lucelli gratia.

*) Lib. VI. Epist. 8. In qua tamen declamatione innumeros typographi errores excusabis. Die angezeigten Druckfehler füllen in der ersten Ausgabe zwey Quartblätter, und Agrippa bemerkte sie bey weitem nicht alle. Viele von diesen Druckfehlern giengen in die folgenden Ausgaben über, und wurden besonders in den nachgedruckten Ausgaben der Operum omnium durch die Nachläßigkeiten der Correctoren sehr vermehrt.

**) Lib. VI. Ep. 6. 9. 14.

***) Ibid. 15. Ep. Tantum enim dictum est mihi, prævaluerant cuculliones illi apud Dominam, sed muliebriter religiosam principem, ut nisi mox illa periisset, jam ego, quod maximum crimen est, monachalis majestatis sacræque cucullæ reus tanquam in religionem christianam impius periturus fuissem.

†) Sie steht II. p. 1098. et sq.

††) Lib. VI. 10. Ep. Er fürchtete selbst, daß die Rede zu weitläuftig sey.

die Mönche bey der Regentinn Margareta nicht hatten bewirken können, das suchten sie bey den Kaisern Ferdinand und Carl V. durchzusetzen; und Carl V. wurde wirklich gegen den Agrippa heftig aufgebracht *). Letzterer erwartete im Januar 1531 daß alles das geschehen, oder alle die Feinde sich gegen ihn erheben würden, welche er sich in der Vorrede seines Buchs selbst geweissagt hatte **). Diese anfangenden Verfolgungen hinderten ihn nicht, das erste seiner Bücher de occulta philosophia drucken zu lassen, welches im Januar 1531. fertig wurde ***). Er widmete dieses erste Buch von der geheimen Weisheit dem damahligen Erzbischofe von Cölln, aus dem Hause Wied, welcher schon vor der öffentlichen Bekanntmachung desselben die fünf ersten Bogen gesehen, und diese sowohl, als die Schrift de vanitate scientiarum seines vorzüglichen Beyfalls gewürdigt hatte †). In dieser Dedication und in der Vorrede an den Leser erzählt Agrippa, daß er sich entschlossen habe, das Werk über die geheime Weisheit selbst drucken zu lassen, weil er vernommen, daß viele unrichtige Abschriften von dieser jugendlichen Arbeit in Italien, Frankreich und Deutschland umherliefen, und daß man so gar damit umgehe, die Schrift, so mangelhaft und verfälscht sie auch sey ††), herauszugeben. Er habe zwar das Werk nicht ganz neu umgearbeitet, aber doch an so vielen Stellen verbessert, und so vieles hinzugesetzt, (welches man selbst an der Ungleichheit der Schreibart bemerken werde) daß man es jetzt nicht sowohl für

*) VI. 15. Ep.

**) Ib. 15. Ep. Itaque jam non aliud expecto, nisi ut verificentur omnia illa, quorum ego in præfatione ad lectorem mihi vates fui.

***) Lib. VI. Ep. 11. 13. 14.

†) Ibid.

††) Ib. Ep. 12. 13.

ein Werk seiner Jugend, sondern seines gegenwärtigen reifern Alters halten könne †). Die beyden übrigen Bücher hielt Agrippa zurück, theils um das Geschrey nicht zu vermehren, welches die Mönche in den Cabineten der Großen, auf den Canzeln, und in allen Familien und Gesellschaften gegen ihn erhoben hatten, theils um den Erzbischof selbst keinen nachtheiligen Argwöhnen und Gerüchten auszusetzen *). Da das ganze Werk erst einige Jahre nachher erschien, so schiebe ich bis dahin die Beurtheilung desselben auf.

Ungefähr um eben die Zeit, worin Agrippa das erste Buch seines Werks über die geheime Weisheit heraus:

†) Lib. VI. Ep. 12. Noluimus enim opus ipsum totum innovare, et ut ajunt, totam telam retexere, sed paulum castigare, atque aliquid splendoris infundere; et Ep. 13. - - - - Plura in illis etiam seniori mihi vita sunt cum utilissima, tum cognitu necessaria. Habes itaque opus non tam juventutis, quam etiam præsentis ætatis nostræ. Multa siquidem juvenilis operis errata castigavi, multa compluribus locis interfulsi, multis capitibus adauxi, quæ ex ipsa orationis inæqualitate facile deprehendi possunt.

*) Dedic. Lib. II. et III ad Archiepisc. Coloniens. p. 98. der ersten vollständigen Ausgabe der Bücher de occulta philosophia: Deinde quo minus ederentur, obstitit nonnullorum rostratorum sycophantarum atque scholasticorum aliquot sophistarum improbitas, ob editam de vanitate scientiarum, et excellentiæ verbi Dei declamationem, sine intermissione contra me sævientium, et acerba odii, invidiæ, livoris et calumniarum continuatione contra me certantium: quorum alii elato supercilio, plenis buccis, declamatoria voce in templis apud promiscuum populum me impietatis traducebant: alii angularibus susurramentis per singulas domos vicatim imperitorum aures mea infamia complebant: alii per publica, et privata conciliabula pontifices et principes, ipsumque Cæsarem contra me instigabant. Hinc hæsitare cœpi, essemne residuos hos libellos editurus, quum subdubitarem, hoc ipso me majoribus objicere calumniis, et veluti ex fumo in flammam conjicere, timorque quidam rusticus invasit, ne illos edendo tibi molestus plus, quam officiosus viderer, ac etiam tuæ sublimitati Zoilorum illorum conflarem invidiam, pariterque detrahentium linguis te objicerem.

herausgab, überreichten die Gottesgelehrten in Löwen ihrem Vertauten am kaiserlichen Hofe heimlich einige sogenannte Artikel, welche sie nach ihrer Manier aus der Schrift de vanitate scientiarum ausgezogen hatten, und worin sie den Agrippa der Ketzerey, und anderer gegebenen Aergernisse beschuldigten *). Ungeachtet diese Artikel nicht gleich einen förmlichen Prozeß gegen den Agrippa veranlaßten, so nahmen sie doch das Gemüth des Kaisers, und einen großen Theil des Hofes so sehr gegen den Beschuldigten ein, daß Agrippa von nun an gänzlich vernachläßigt wurde. Er klagte hierüber schon im Jenner 1531. so wie über die große Noth, worein er dadurch versetzt werde **). Einige Monate nachher wandte er sich an den Cardinal und Bischof von Lüttich, seinen Gönner, und bat diesen zwar nachdrücklich, aber doch bescheiden, daß sein Gehalt bestimmt und ausgezahlt werden möchte, weil er den grösten Mangel leide †). Da dieser sein Beschützer nichts ausrichten konnte, so übergab er dem kaiserlichen Geheimen Rath bald hintereinander zwey Bittschriften, in welchen er von

*) Præf. libri contra calumn. Lovan. in Oper. omnium T. II. p. 257. 258. Hinc primum ex Lovaniensi Academia prodierunt, qui me hæreseos, impietatis et scandali, congestis aliquot articulis detulerunt aliqui Magistri nostri — volitarunt illi articuli clam me per multorum manus, et plerique aulici mystæ ad hanc calumniam instructi illos Cæsari non semel obstruserunt. Hinc ad privatum Cæsaris consilium remissi, inde ad parlamentarium senatum Mechliniam relegati per annum fere in judicium manibus versabantur, me inscio, et Cæsare adversum me non sine causa. licet sine ratione graviter indignato. Agrippa erhielt diese Artikel am 15. Dec. 1531. ib. und da er fast ein Jahr warten mußte, ehe er sie herausbringen konnte, so wurden die Artikel entweder im Anfange des J. 1531. oder gegen das Ende von 1530. überreicht.

**) Lib. VI. 15. Ep. Quod ad te scribam, non habeo aliud, nisi quod ego hic egregie esurio, ab istis aulicis diis totus præteritus.

†) Ibid. 18. Ep.

seinen Kenntnissen und Fähigkeiten, seinen schon erworbenen Verdiensten, und den großen Aussichten, welche er dem Kaiser aufgeopfert habe, mit der prahlerischsten Unverschämtheit sprach, und die strafbarsten Grobheiten sowohl als Drohungen gegen den Kaiser selbst ausstieß *). Habe ich das, sagt er unter andern, durch meine Gelehrsamkeit, und meinen bisherigen Eifer und Gehorsam verdient, daß meine ganze Familie hungert, meine ausgemergelten Kinder weinen, meine Schuldner mich allenthalben verfolgen, und ich nicht einmahl wegen meiner persönlichen Freyheit sicher bin? Wollte Gott! Daß ich nur verzweifeln könnte, daß ich von dem Kaiserlichen Buche des Lebens vertilgt, und von meinem Amtseide entbunden wäre. Allein von Euren Excellenzen hege ich eine bessere Meynung. Ihr seyd nicht so grausam, daß ihr einen Unschuldigen umkommen laßt. Wenn ihr mir also auch die rückständige Besoldung nicht gleich auszahlen lassen könnt; so hoffe ich doch, daß ihr mir eine kurze Frist gegen die Verfolgungen meiner Gläubiger verschaffen werdet. — Nachdem er in dem zweyten Schreiben alle seine Gaben und Tugenden hererzählt hatte; so fuhr er fort: Wollt ihr diesen Silen umkehren, so könnt ihr auch List, Verschmitztheit, Kenntniß einer jeden bösen Kunst, und die Macht, selbst Mächtigeren zu schaden, antreffen **). — Meine Wohlfahrt hängt nicht sowohl von Hülfe, als von schneller Hülfe ab. Ich sehe also nicht, wie ich etwas von dem Kaiser hoffen kann, der langsamer als eine Schnecke oder Schildkröte ist, und der mich durch sein Zögern in dies Unglück gebracht hat. Nur ihr

*) VI. 21. 22. Ep.

**) Quodsi Silenum illum invertere oporteat, essent etiam astus, calliditas, versutia, *uterque dolus*, et *malorum quorumvis scientia atque potestas*, ingeniumque nocendi doctum, etiam potentioribus.

allein könnt mich retten, da ihr als kaiserliche Räthe die Macht habt, einen Jeden anzunehmen, und abzuschaffen. Wollet oder könnet auch ihr mir keine schleunige Hülfe verschaffen, so zwingt ihr mich dadurch zu gefährlichen Unternehmungen. Gutes Glück ist oft durch böse Thaten erworben worden; und wenn man umkommen soll, so ist es besser die gefährlichsten, als gar keine Hülfsmittel zu versuchen *). Wenn die Räthe des Kaisers nicht vernünftiger und gütiger gewesen wären, als Agrippa vorsichtig war; so würde man ihn nach diesem Schreiben nicht nur geradezu haben fortschicken, sondern als einen gefährlichen oder rasenden Menschen einsperren können. Seine Gönner und Freunde wusten es, daß er weder so gefährlich, noch so böse war, als er bisweilen scheinen wollte.

In dem Zeitpunkte der grösten Noth bekam Agrippa in Brüssel, wo er sich mit dem Hofe aufhielt, einen Brief von seinem alten Freunde Chapuy, welcher damahls kaiserlicher Gesandter am englischen Hofe in London war **). Chapuy drang in den Agrippa, daß er gegen die Ehescheidung, welche Heinrich VIII. noch immer betrieb, und welche Agrippa im Vorbeygehen in dem Buche de vanitate scientiarum tadelnd berührt hatte, ausführlich und bündig schreiben möchte, weil er sich dadurch ausser seinem Freunde auch die dankbare Königin verbin-

*) Non video, quid sperare potero ab hoc Cæsare quavis cochlea et testudine tardiore, qui cunctando jam ad hanc ultimam me adegit calamitatem. - - - jam cogeretis me acceptam ea repulsa injuriam ad *novarum rerum* licentiam transferre, et malo aliquo consilio - - - uti oportere. - - - Quin et malis artibus sæpissime bona fortuna parta est. et perituro melius est anceps experiri consilium, quam nullum.

**) Lib. VI. Ep. 19.

den würde *). Agrippa bezeugte sich bereitwillig, den Wunsch seines Freundes zu erfüllen: Nur fürchtete er, daß er dadurch die bestechliche Sorbonne, welche zu Gunsten der Leidenschaft des Königs von England gesprochen hatte, und alle Anhänger desselben noch mehr gegen sich aufbringen würde, als bisher, wo sie ihm England verdächtig, Frankreich feindlich gesinnt gemacht, und selbst das Gemüth des Kaisers von ihm abgewandt hätten **). Er wollte es aber dennoch wagen, sich den Sorboniden entgegen zu stellen, wenn die Königinn von England ihm vom Kaiser und dessen Schwester die Erlaubniß oder den Befehl auswirke, die Vertheidigung der Gemahlinn Heinrichs VIII. zu übernehmen. Chapuy suchte in seiner Antwort, welche zu den größten Meisterstücken in der ganzen Sammlung der Briefe des Agrippa und seiner Freunde gehört ***), alle die Zweifel zu heben, welche Agrippa gemacht hatte, und fügte den Bewegungsgründen, welche er schon mitgetheilt hatte, noch neuere und stärkere hinzu. Agrippa brauche sich gar nicht vor den Sorboniden, und den übrigen Magistris nostris zu fürchten: Denn er wisse ja, daß diese Elenden seit wenigen Jahren, wo die Welt aufgeklärter geworden sey, ihr Ansehen verlohren hätten †). Noch weniger habe er nöthig vor der Rache Heinrichs VIII zu zittern. Ungeachtet der König von schlechten Menschen gehetzt werde, und durch eine unglückliche Leidenschaft ver-

*) Ib. Ep. 19.

**) Ep. 20.

***) Ep. 29.

†) De magistris nostris quod metuis, scilicet tu, quod pueri solent, fulmen e vitro: quasi vero nescias, ab annis istis paucis, quibus orbis nasum habere cœpit, Cumanos illos asinos desiisse esse terrori, nimirum τῃ λεοντῃ detracta. Sorbona illa, aut si mavis, Sorbonis cum suis illis pedissequis fortiter contemnenda est.

blendet sey; so wolle er doch nicht mit Gewalt, sondern nach den Gesetzen und den Aussprüchen der Gelehrten verfahren. Er nehme es also nicht übel, wenn man wider seine Absichten schreibe, und nur mit Gründen, nicht mit Schmeicheleyen streite. Gesetzt aber auch, daß einige Gefahr zu fürchten sey; so habe man sein ganzes Leben vergeblich auf die Erforschung der Wahrheit gewandt, wenn man aus Menschenfurcht auch dann schweigen, und seine Kenntnisse ungebraucht lassen wolle, wann Wahrheit, Religion, und das gemeine Beste Jemanden zu ihrer Vertheidigung aufforderten *). — Unter allen lebenden Gelehrten sey keiner so fähig, die gerechte Sache der unschuldigen Königinn mit Nachdruck zu verfechten, als Agrippa; selbst Erasmus nicht. Denn wenn dieser den Agrippa auch an sanfter, einschmeichelnder Beredsamkeit übertreffe; so bleibe er doch in Rücksicht auf Kraft der Sprache, und Gewicht der Gründe, worauf in dem gegenwärtigen Fall alles ankomme, sehr weit hinter diesem zurück †). Es lag dem Chapuy so sehr am Herzen, daß Agrippa als Kämpfer für die Königinn von England auftreten möchte, daß er ihn noch im Nov. 1531. ermunterte, sich so bald als möglich in Harnisch zu werfen. Die Ver-

*) Dicam paucis, infeliciter videlicet nos operam locare perdiscendis disciplinis, percipiendis divinis pariter, atque humanis, pervestigandæ denique veritati, si, ubi publica utilitas usum nostri desiderat, ubi pietas, ubi religio, tum eam abscondimus, non aliter facientes, quam si miles tota illa militari panoplia ad patriæ, ac penatium defensionem instructus mox conspecto hoste vel gratia, vel metu abjiciat arma aut dissimulet. Actum est, mi Agrippa, de morum integritate, de philosophia Christiana, si personas hominum respicimus.

†) Chapuy kannte das Eigenthümliche des Genies und des Vortrags von Agrippa sehr gut, wie auch folgende Stelle beweist: Certe dum una frequentes essemus, sæpenumero mira mihi fuit eruditionis tuæ omnijuga varietas, et ingenii tui præsentia illa, atque enthusiasmus vere entheus.

drießlichkeiten, in welche Agrippa in der letzten Hälfte dieses Jahrs verwickelt wurde, waren das gröste Hinderniß, daß er seinem Freunde in London nicht willfahren konnte.

Der unruhigste Gläubiger des Agrippa erhielt ohngefähr in der Mitte des Augusts von dem geheimen Rath in Brüssel den Befehl, daß er innerhalb 14. Tagen nichts wider die Person des Agrippa unternehmen solle. Nichts destoweniger ließ dieser Mann drey Tage nachher seinen Schuldner in's Gefängniß werfen, aus welchem aber Agrippa durch die Verwendung des Erzbischofs von Palermo bald wieder befreyt wurde. Die Regierung in Brüssel erkannte, daß dem Agrippa unrecht geschehen, und daß der Gläubiger ihm Genugthuung zu geben verbunden sey; allein sie wollte dennoch den Agrippa weder durch einen Machtspruch den Verfolgungen seines Gläubigers entreissen, noch auch die Cammer in Brüssel, welche dem Agrippa beynahe eine zweyjährige Besoldung schuldig war, die Bürgschaft für ihn übernehmen lassen *). Endlich versuchte Agrippa das äusserste Mittel. Er schrieb nämlich an den Kaiser selbst einen ehrerbietigen, aber trocknen Brief, in welchem er seinen Herrn bat, daß, wenn er auch nicht die Verdienste des Agrippa belohnen könne, er ihm wenigstens den Abschied ertheilen, und ihm diesen Schritt, wozu er durch Verzweyflung gezwungen worden, nicht übel deuten möchte **). Dieser Brief scheint dem Agrippa Erleichterung verschaft zu haben; entweder durch den Empfang eines Theils seiner rückständigen Besoldung, oder durch den Schutz, welchen man ihm gegen die Verfolgungen seiner Wucherer gab.

*) Lib. VI. 25. 26 Ep.

**) Ib. Ep. 27.

In den Tagen des höchsten Jammers, oder bald nachher, empfing Agrippa zwey Briefe; den einen von einem Freunde der Astrologie, den andern von einem Freunde der höhern Weisheit überhaupt. Ein hochwürdiger Vater fragte den Agrippa um die Bedeutung eines Kometen, welcher vor Kurzem erschienen war. In seiner Antwort theilt Agrippa zuerst die Kometen nach den Irrsternen ein, welchen sie angehören, und zeigt, wie viele Kometen bisher als Diener eines jeden Planeten entdeckt, und wie sie benannt worden seyen. Nach diesen Eintheilungen vermuthet er, daß der gegenwärtige Komet entweder ein Saturnischer oder Mercurialischer Komet sey. Zur genauen Bestimmung seiner ganzen Bedeutung, sagt Agrippa, gehören so viele Untersuchungen und Berechnungen, daß ich sie aus Mangel von Zeit und von Büchern nicht anstellen kann. Im Ganzen aber darf man annehmen, daß der Cörper des Kometen die Sache selbst oder die künftige Begebenheit; und der Schweif hingegen die Gegenden andeute, wo das, was der Komet vorhersage, geschehen werde. Weil nun der Schweif des Kometen sich gerade gegen Norden ausstrecke, so müsse man annehmen, daß die Begebenheiten, welche er anzeige oder androhe, in den nordischen Reichen sich zutragen würden *).

Der Freund der geheimen Weisheit, welcher sich an den Agrippa wandte, war ein französischer Priester, mit Namen Andreas **), der sein Vaterland einzig und allein in der Absicht verlassen hatte, um die beiden großen teutschen Weisen, den Erasmus und Agrippa zu sehen, so wie Pythagoras, Plato und Apollonius, vormahls nach Aegypten, Chal-

*) Lib. VI. Ep. 18.

**) Ibid. Ep. 36.

däa, u. s. w. gereist seyen, um die Weisen des Morgenlandes zu besuchen †). Der Ungenannte kam zuerst zum Erasmus, und legte diesem mehrere Fragen über die natürliche Magie und über die Alchymie vor. Erasmus erklärte aufrichtig, daß er die Magie für weiter nichts, als für leeren Dunst, oder eitle Worte halte; daß die Alchymie ihm zwar nicht so grundlos scheine, als die Cabbala; daß es aber auch zu der Alchymie so viele Zugänge gebe, daß es unendlich schwer werde, den rechten zu finden. — Da der Reisende bey dem Erasmus keine Befriedigung fand, so bat er ihn wenigstens um ein Empfehlungsschreiben an den Agrippa, und mit diesem kam er endlich nach einer Reise von mehr als zweyhundert Meilen in Brüssel an. Wollte Gott, schrieb er in dem Billet, wodurch er sich anmeldete, daß ich vor den Augen meines Herrn und Meisters Gnade fände, und ihm eine Zeitlang ohne allen Lohn, als ein Knecht oder Gehülfe dienen könnte, um die himmlische Weisheit zu erlernen, und endlich die Larve von Unwissenheit, womit ich bisher bedeckt war, abzulegen! Ich weiß nicht, was mich abhält, daß ich deinen Fußstapfen folge, und diese deine Fußstapfen küsse. — Agrippa nahm den Priester Andreas gütig auf, und behielt ihn einige Tage bey sich, in welcher kurzen Zeit er dem Fremdling unmöglich viele neue und verborgene Weisheit mittheilen konnte. Dem Erasmus versicherte Agrippa, daß er der Freymüthigkeit ungeachtet, womit er die Declamation de vanitate scientiarum geschrieben habe, in allen Glaubenssachen nicht anders denke, als die heilige katholische Kirche *).

Da Agrippa vor seinen Gläubigern einige Ruhe hatte, so fingen die Mönche wieder an, ihn zu verfol-

†) Lib. IV. Ep. 32.
*) Ibid. 36. Ep.

gen. Hogstraten, welcher den Reuchlin so lange umhergetrieben hatte, bemühte sich ein Mandat auszuwirken, wodurch der Verkauf und das Lesen der Schrift de vanitate scientiarum gänzlich untersagt würde. Agrippa erhielt noch zur rechten Zeit Nachricht von diesem mönchischen Unternehmen und vereitelte es †). Um dieselbige Zeit bekam er nach langen vergeblichen Versuchen eine Abschrift von den Löwener-Artikeln, und zwar mit dem Bedeuten, welches ihm der Erzbischof von Palermo selbst ankündigte: Daß es des Kaisers Wille sey, daß Agrippa die in den Artikeln enthaltenen Puncte öffentlich wiederrufe ††). Da aber Agrippa sah, daß man ihn wegen vieler Dinge, deren er nicht schuldig sey, falsch anklage; so antwortete er: Daß er keine Verbrechen, von welchen er sich frey wisse, anerkennen; und daß er sich nicht unverhört verdammen lassen, sondern seine Unschuld vor dem hohen Rathe in Mecheln vertheidigen werde *). Der Kaiser sey ein Mensch, wie andere Menschen. Er werde gleich diesen von seinen Leidenschaften oder von verschmitzten Buben irregeführt **). Er verwechsle Argwohn oder Verdacht mit bewiesener Schuld; und diese Verwechslung könne den Agrippa nicht abhalten, seine Unschuld zu vertheidigen. Er appellire von dem schlafenden Cäsar an den wachenden, von dem falsch unterrichteten an den besser belehrten ***).

†) Lib VI. 30. Ep. In Löwen untersagten die Inquisitoren wirklich den Verkauf der Schrift des Agrippa. Op. II. 329. p.

††) Oper. Tom. II. p. 258.

*) Ibid.

**) Lib. II. p. 259. Oper.

***) l. c. Scio Cæsarem hominem, et suis agi posse affectibus, qui mihi obstare non debent, quo minus liceat mihi meam tueri innocentiam - - - Mihi ergo licet, semperque licebit, apud Cæsarem innocentiam meam tueri, calumnias repellere, male consulta contemnere, et quod olim licuit apud Philippum Macedonem, et hodie etiam apud Romanos pontifices, a

Die Löwener-Artikel gegen den Agrippa waren noch elender geschrieben und gedacht, als die der Cöllner gegen den Reuchlin †). Sie warfen dem Agrippa Dinge vor, welche er nicht im Ernst, oder nicht unbedingt behauptet ††); oder welche Augustin oder die heilige Schrift mit dürren Worten gelehrt hatten †††); oder welche unwidersprechlich durch die Geschichte und Erfahrung bewiesen wurden *); oder sie verdrehten endlich seine Aeusserungen, und leiteten gehässige Folgerungen daraus ab, die nicht von selbst daraus flossen **). Alle diese Ungereimtheiten schloßen die Löwener zuletzt damit: Weil der Verfasser selbst gesagt habe, daß er in einen Hund verwandelt worden, und daß er keine Kraft zum Segnen besitze, so müsse man nach seinem eigenen Urtheile sein Buch von der Eitelkeit der Wissenschaften für einen librum famosum, & contumeliosum, ac piarum aurium offensorium halten ***).

Agrippa rechtfertigte sich mit Vorwissen des Cardinals Campeggio, welcher ihn stets zur Sanftmuth

dormitante ad eundem vigilantem, a male instructo ad eundem melius instructum appellare.

†) II. Oper. Agripp. p. 264. — 272.

††) Z. B. Daß der Teufel der Erfinder der Kutte; daß alle Wissenschaften schädlich, oder das Beste sey, nichts zu wissen.

†††) Z. B. Daß Krieger und Kaufleute selten wahre Buße thun: Daß die heilige Schrift sich selbst genug sey, u. s. w.

*) Z. B. Daß selbst die Propheten, Evangelisten, Apostel, und andere Heilige in manchen Stücken geirrt hätten: Daß die Verehrung der Heiligen mit Abgötterey vermischt sey: Daß nur allein das geistliche Recht die Ehe der Priester verbiete, u. s. w. Die Verfasser der Artikel waren so unwissend, daß sie behaupteten, seit Christi Zeiten habe kein Priester geheirathet. Cum tamen a morte Christi non est auditum, sacerdotem duxisse uxorem, nisi quod jam attemptarunt homines paulatim seducti. p. 266. loc. cit.

**) Z. B. Daß Luther ein unüberwindlicher Ketzer sey: Daß alle weltliche Wissenschaft uns nicht über das Grab folge.

***) Pag. 274.

und Gelindigkeit aufforderte †). Er that dieses in dem Pallaste des Cardinals, und in den Zimmern des Geheimschreibers und Haushofmeisters dieses Prälaten, auf deren Zeugnisse Agrippa sich beruft, um zu beweisen, daß er seine apologia adversus calumnias theologistarum Lovaniensium in weniger als anderthalb Monaten verfertigt habe ††). Er nahm sich vor, der Löwener zu schonen, und glaubte es auch gethan zu haben. Dennoch meldete er einem seiner Freunde, daß seine Apologie nicht ohne Salz, Pfeffer und Eßig sey *). Agrippa lenkt in seiner Vertheidigung nirgends wieder ein; sucht keine harte Stelle zu mildern, keinen seiner Gegner zu besänftigen. Vielmehr macht er alles Harte noch rauher, und alle Vorwürfe noch bitterer, als sie in dem getadelten Buche selbst waren.

Da ich, sagt Agrippa, meine Schrift selbst eine Declamation genannt habe, so beweist es eben so viel Unwissenheit als Verläumdungssucht, daß die Löwener Articulatoren alles, was darin vertheidigt wird, für meine eigene ernstliche Meynung (assertiones) halten **). Eine Declamation urtheilt nicht, entscheidet nicht, sondern sie sagt dieses im Scherz, jenes im Ernst. Bisweilen redet sie im Sinn ihres Urhebers, bisweilen in der Seele von andern. Sie zweifelt, warnt, tadelt und urtheilt nicht nach innerer Ueberzeugung, sondern damit der Gegner etwas aufzulösen oder zu beweisen habe. — Ich verdamme da-

†) Quod quidem eo audentius facio, quod etiam tua amplitudo me adhortata esset, ut responderem, et me de tam horribilibus criminibus purgarem, sed lenitatem mihi injungens atque modestiam.

††) Ibid. p. 253.

*) Epist. Lib. VII. Ep. 3.

**) Oper. om. T. II. p. 273. 326.

her nicht alle Künste und Wissenschaften, sondern ich declamire nur über ihre Eitelkeit und Ungewißheit, und tadle diejenigen, welche das Wort Gottes vernachläßigen, und ihre ganze Zuversicht auf weltliche Wissenschaften setzen, wo sie immer lernen und streiten, ohne je zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Ich zeige, welche Ketzereyen und Irrthümer aus den weltlichen Wissenschaften entstanden sind und noch entstehen, wenn sie nicht nach dem Worte Gottes geordnet werden, wodurch man allein das Wahre von dem Falschen, das Gute von dem Bösen unterscheiden kann, und ohne welches alle Gelehrsamkeit eitel ist.

Gesetzt aber auch, daß ich hin und wieder geirrt hätte, wäre es dann christlich, meinen Behauptungen den schlimmsten Sinn unterzulegen, und ohne Rücksicht auf meine übrige Verdienste nichts zu verzeihen? Wie vieles trift man in den Schriften des heiligen Hieronymus und Augustin, des Tertullian und Lactantius, noch mehr in denen des heiligen Thomas, des Scotus, des Vocam, und anderer Lichter der Schulen an, welches gefährlich und ketzerisch klingt; und doch übersieht man dergleichen Irrthümer um der übrigen Verdienste dieser Männer willen. Behauptet nicht der heilige Thomas gegen die Scotisten und alle übrige Theologen, daß man der menschlichen Natur Christi für sich allein genommen die höchste und aufrichtigste Anbetung schuldig sey *)? Daß man das Creutz Christi anbeten müsse, ungeachtet es eine leblose Sache sey? Daß man dem Bilde Christi eben die Ehrfurcht, wie Christo selbst zu erweisen habe, weil Aristoteles lehre: Daß die Bewegung der Seele gegen das Bild eines Gegenstandes

*) Adorationem latriæ. p. 276.

einerley sey mit der Bewegung der Seele zum Gegenstande selbst? Sagt nicht auch Scotus, daß man die Bilder eben so, wie die abgebildeten Gegenstände selbst, anbeten müsse? Lehrt nicht derselbige Scotus, daß man die Höllenfahrt Christi nicht aus der Schrift beweisen könne? Eben dieses behauptet Vocam von dem Satze: Daß zur Ausübung von guten Werken die göttliche Gnade nothwendig sey. Hogstraten erklärt es in seinem Buche von der Anrufung der Heiligen für ketzerisch, sich auf die heilige Schrift zu berufen; und ein anderer Gottesgelehrter scheute sich nicht, in einer Predigt zu behaupten: Daß man den Gewohnheiten und Satzungen der Kirche eher, als der heiligen Schrift folgen müsse.... Wie oft haben die scholastischen Doctoren, und selbst die Sorbonne in Paris, Schriftsteller und Sätze verdammt, welche sie nachher wieder angenommen und vertheidigt haben und umgekehrt? Sagt mir, ihr Magistri nostri aus Löwen und Cölln, was für Ehre habt ihr aus euren Streitigkeiten mit dem Reuchlin, dem Grafen von Nuenar, dem Erasmus, Faber, Peter Ravennas, und dem Grafen von Jsemburg davon getragen? Eure Tage sind gezählt, eure Herrschaft hat aufgehört, eure Schulen sind zum Stillschweigen gebracht, und der Ruhm eurer Trugschlüsse ist verschwunden Die Welt hat eure unheilbare Thorheit und Unwissenheit schon zu lange ertragen. Euer Nahme ist zum Schimpfworte geworden, weil man bemerkte, daß, so oft ihr Jemanden antastetet, ihr allemahl Wahrheit, Tugend und grosse Verdienste zu unterdrücken oder zu vernichten trachtetet. — Euch ziemt es recht, meine Aeusserungen über den Bilderdienst ärgerlich zu finden *): Euch, die ihr das Allerheiligste in einen Winkel verstoßt, wo kaum ein Lämpchen

*) Pag. 303.

brennt, und todte Bilder mit unzähligen Wachskerzen erleuchtet! Bey genauerer Untersuchung wird ein Jeder finden, daß unser Bilderdienst nicht weniger ausgeartet oder mit nicht geringern Mißbräuchen verbunden sey, als der Bilderdienst unter den Heiden? Wie hat man nicht die Verehrung von manchen Heiligenbildern übertrieben, indem man mit einander wetteiferte, sie mit mehrern oder größern Zierrathen, wie Buden auszuschmücken, und mit erkauften Ablaßbriefen oder erdichteten Wundergeschichten zu umhängen, um das Eine göttlicher und wunderthätiger als das Andere zu machen? Wie oft haben wir es gesehen, daß man in guten Weinlesen das Bild des heiligen Urban, wie vormahls die Statue des Bacchus, mit Rebenlaub umkränzt, unter lärmender Musik, in Begleitung eines Pöbels, durch die Straßen von Städten und Dörfern getragen, und nach vollendeten Bacchanalien in eine Schenke gebracht hat, aus welcher es mit demselben lächerlichen Gepränge in seinen gewöhnlichen Wohnsitz zurückgeführt wurde? Habt ihr nicht auch gesehen, daß, wenn die Reben durch Frost oder Reif gelitten hatten, dasselbige Bild an einem Stricke durch den Koth gezogen, [illegible], und auf [illegible]

ihr der Ketzerey, wenn ich nur ein Wort gegen den Mißbrauch der abgöttischen Verehrung von Bildern vorbringe?

Ihr macht es mir zu einem großen Verbrechen, daß ich Luthern einen unüberwindlichen Ketzer genannt habe! Ist denn etwa Luther überwunden worden? Daß man Luthern bestritten hat, weiß ich sehr wohl; nicht aber, daß man ihn erlegt hat. Zuerst traten Prierias, Hogstraten und Eckius auf den Kampfplatz; allein sie fochten so, daß sie nichts als allgemeines Gelächter davon trugen. Dann fingen die Mönche in allen Gegenden an zu predigen und zu schimpfen; und zwangen Luthern dadurch, daß er in Sächsischer Sprache schrieb, und seine Meynungen nun auch unter das gemeine Volk verbreitete. Später erschienen die hohen Schulen in Paris, Löwen und Cölln mit ihren dürren Artikeln, und mit den Urtheilen, wodurch Luther's Schriften zum Feuer verdammt wurden. Allein das Feuer löschte Feuer nicht, sondern machte den Brand nur noch größer. Endlich erschien die fürchterliche Bulle Leo X. und das Edict des Kaisers, welche man beide verachtete oder verspottete. Auch die Verfolgungen und Todesstrafen halfen nichts. — Heißt denn das Luthern überwinden? Ich rede von dem Erfolg, nicht von den Ketzern. Wollte aber Gott, daß Christus nicht von mehrern Neuerern besser, als von den Magistris nostris gepredigt würde! Wollte Gott, daß Luther bloß ein unüberwindlicher Ketzer, und nicht überdem noch der Sieger von Ketzern wäre! Wer hat die Anabaptisten überwunden? Wer sich den Sacramentirern entgegengestellt? Ist es nicht Luther allein? Zeigt mir nur eine Schrift eurer hohen Schulen, wodurch die Ketzer um einen Fingerbreit zurückgeschlagen worden! Wozu seyd ihr in der Kirche nütze? Ist

es genug zu sagen: Wir verdammen diese oder jene Meynung, weil die Kirche so entschieden hat? — Gewiß ist Luther ein heilsamer Ketzer *), welcher während der Zeit, daß die Magistri nostri schliefen und schnarchten, allein für die Kirche wachte, und ganz Teutschland von den gefährlichen Ketzereyen der Anabaptisten und Sacramentirer befreyte. Ich gebe mir hier den Schein, Luthern zu billigen, und ich billige ihn auch in diesem Stücke. Zürnt aber deßwegen nicht. Ich billige ihn nicht anders, als das Gift im Theriak, welches auch gegen andere Gifte Gift ist. Wenn ihr so rüstig zum Streit seyd, so zieht mit dem Kaiser nach Teutschland. Ich warne euch aber freundschaftlich, daß ihr gegen Luthern andere Gründe braucht, als ihr gegen mich gebraucht habt; und daß ihr euch ja nicht einbildet, daß man die Lutheraner mit keinen andern Waffen, als mit Feuer und Schwerdt bestreiten müsse. Hütet euch hievor; denn sie möchten euch sonst mit Feuer und Schwerdtern antworten. Ich sage dieses, vielleicht nicht ohne Gefahr, als ein Gönner der Lutherthums angesehen zu werden. Allein ich bekenne, daß ich kein Lutheraner, sondern ein ächter katholischer Christ bin. Wenn ich in einen Irrthum fallen sollte, welches jedem Menschen geschehen kann; so werde ich nicht hartnäckig darin beharren, sondern ich werde gestehen, so gefallen zu seyn, daß ich mich mit allen Ehren wieder aufrichten kann.

Agrippa übergab diese Apologie dem hohen Rath zu Mecheln, in der Hoffnung, daß das höchste Gericht ihn in Kurzem von allen fälschlich vorgebrachten Be-

*) Op. T. II. p. 295. O nunc salutarem Hæreticum Lutherum, qui dormientibus magistris nostris, et longum somnum stertentibus solus vigilavit pro ecclesia!

Beschuldigungen freysprechen werde. Während daß er auf den Ausspruch der Richter in Mecheln wartete, schrieb er noch eine Querela super calumnia, ob editam Declamationem de vanitate scientiarum atque excellentia verbi Dei, sibi per aliquot sceleratissimos sycophantas apud Cæsaream Majestatem nefarie ac proditorie intentata, welche er dem kaiserlichen Gesandten in London, seinem Freunde Chapuy, zueignete *). Diese Querela enthält bittere und freymüthige Klagen über die Verdorbenheit, Unwissenheit, Verläumdungssucht und den Verfolgungsgeist der Mönche, und der scholastischen Gottesgelehrten überhaupt **): Ueber die Leichtgläubigkeit, Sorglosigkeit und Partheylichkeit der Fürsten, besonders Carls V. welcher ihn nicht hören, oder ungehört verdammen wollte ***): Ueber die Unwissenheit und Lasterhaftigkeit der Höfe und Höflinge †): Endlich über die Verachtung und selbst über die Gefahren aller ächten Gelehrten und Gelehrsamkeit. Die Tyranney, sagt Agrippa, welche die Mönche und Schulweisen ausüben, haben in der That viele von den Studien, oder vom Schreiben abgeschreckt; und solche, die sich nicht ganz abschrecken liessen, bewogen, die Früchte ihres Geistes erst nach ihrem Tode der Welt mitzutheilen ††).

*) Oper. T. III. 437. et sq. pag.

**) Oper. T. II. p. 438. et sq. bes. 452. 453.

***) Pag. 446. 447. 458.

†) Pag. 456. 457.

††) l. c. p. 440. Certe removit hic scholasticæ tyrannidis metus a bonarum litterarum studiis non paucos, multosque jam ultra primos limites progressos retraxit, plerosque studiorum licet amantissimos perseverantesque ita deterruit, ut ingenii sui cultum dissimularent, et studiorum suorum labores sine posteritatis lucro secum emori sinerent. Alios denique licet perstantes in proposito aliquid edendi sic tamen in angustum contraxit, ut, quum sibi statuerent, tum aliis consulerent, nihil in vita edendum, sed post mortem scripta vulganda,

Meiner Meynung nach ist daher in unsern Zeiten nichts besser, als nichts zu wissen; nichts ist sicherer, als nichts zu schreiben, weil man nichts bekannt machen kann, was nicht viele beleidigte: Da hingegen diejenigen, welche nichts wissen, oder nichts schreiben, von allen Gefahren frey sind. Frösche freuen sich eben so sehr in ihren Sümpfen, Schweine im Koth, Fledermäuse in der Finsterniß, als Tauben sich auf hohen Dächern, und Adler im Hinansteigen gegen die Sonne freuen. Eben deßwegen sagt **Pythagoras** beym **Lucian**, daß er während der verschiedenen Wanderungen, welche er durchgegangen, als Frosch glücklicher gewesen sey, denn als König oder Weltweiser. Auch jetzt ist nichts sicherer, und den unwissenden Satrapen lieber, als wenn man so wenig, als möglich, weiß, und so wenig, als möglich, von den Thieren des Feldes verschieden ist †).

Agrippa wartete bis zur Herbstmesse 1532. vergeblich auf eine ihm günstige Entscheidung des hohen Raths zu Mecheln. Da er sah, daß keine erfolgte, und zu verzweifeln anfieng, ob je eine erfolgen werde; so glaubte er es seinem guten Namen schuldig zu seyn, sich vor dem grossen Publico zu rechtfertigen. Er reiste also im Herbst 1532. nach Frankfurt, und gab seine Apologia und Querela dem Baselischen Buchhändler und Buchdrucker **Cratander**, damit dieser die genannten Schriften so bald als möglich fertig machen möchte *). **Cratander** nahm die Schriften

†) Pag 458. 459.

*) Epistolarum Lib. VII. Ep. 12. ad Cardinalem Campegium, et Epist. 16. ad Cratandrum. Der Erste dieser Briefe ist die erste Zueignungsschrift seiner Apologie an den Cardinal Campeggio. In diesem Briefe sagt er: Quia igitur nunc supra decimum fere mensem frustra exspectavi senatus illius decretum, u. s. w. In diesem Dato rechnete Agrippa zu viel. Die Apologie wurde erst im Anfange des Febr. 1532. dem hohen Rath in

des Agrippa mit nach Basel, schickte sie aber im folgenden Jahre wieder zurück, weil einige Personen, welche Cratander nicht beleidigen wollte, dadurch beleidigt worden wären *). Agrippa ließ daher die Apologia und Querela, wie seine meisten übrigen Schriften, in der ersten Hälfte des J. 1533. drucken, und meldete, daß sie um Pfingsten 1533. fertig seyn würden **).

Im Anfange des Febr. 1532. wo er seine Apologia dem hohen Rath in Mecheln übergab, war er noch immer in denselbigen Verlegenheiten, und konnte von den Finanzbedienten eben so wenig Geld bekommen, als vorher. Er faßte daher den Entschluß, Brüssel zu verlassen, und nach Mecheln zu gehen, um seine Sachen zu verkaufen, und seine Gläubiger zu befriedigen †). Unter allen diesen Sorgen blieb seine Begierde noch magischen und cabbalistischen Schriften, besonders nach der Cabala Samuelis ungeschwächt ††). Er verabscheute den Kaiser, und den kaiserlichen Hof, und wünschte mehrmahl in seinen Briefen, daß Gott Carl dem Fünften eben

Mecheln überreicht, und auf der Herbstmesse desselbigen Jahrs gab er sie schon dem Verleger zum Druck. Ep. 16.

*) Dies schreibt Agrippa dem Erasmus am 10. Apr. 1533.

**) Lib. VII. Ep. 39 Cæterum, quod te scire volo, pleraque opera mea sub prælo versantur, quæ tamen his nundinis absolvi non potuerunt; absolventur autem circa proxima festa Pentecostes. Eben daher steht in der Dedication, womit die Apologie wirklich gedruckt wurde: Quia igitur nunc supra annum et dimidium frustra expectavi senatus illius decretum, ne honoris mei prodigus, et famæ meæ crudelis, innocentiæque meæ desertor, etc. Auch hier gab Agrippa die Zeit seines Wartens zu groß an.

†) Lib. VII. Ep. 7. Dies Letztere geschah nicht. Er ließ Haus und Meublen zurück, und beruhigte die Gläubiger durch das Abtreten seiner Anweisung auf die jetzt festgesetzte Besoldung. VII. Ep. 21. p. 1023. 1024.

††) Ib. et Ep. 7.

die Gnade, wie dem Nebucadnezar erweisen, und ihn endlich aus einem Vieh in einen Menschen wieder herstellen möchte *). Zur Erleichterung seines Kummers und Unwillens diente eine freundliche Einladung, welche er im Febr. 1532. von dem Churfürsten von Cölln an dessen Hof erhielt, und welcher er in der Fastenzeit folgte **). Tröstend waren für ihn auch die Nachrichten, welche ihm sein Freund Khreutter, Geheimschreiber bey der Königinn und Regentinn der Niederlande, Maria, über den grossen Beyfall meldete, welchen Agrippa's Schriften in Deutschland gefunden hätten ***). Eben dieser Freund schrieb zugleich, daß fast Alle den bittern Spott und Tadel in Agrippa's Schriften mißbilligten: Weßwegen er ihn ernstlich ersuche, daß er sich in's Könftige mäßigen, und seine Vernunft nicht mehr von Leidenschaften hinreissen lassen möge. Khreutter erbot sich auch, die beiden noch nicht gedruckten Bücher de occulta philosophia in Nürnberg verlegen zu lassen, wenn Agrippa dadurch einigen Gewinn erhalte †). Agrippa machte, im Anfange seines Aufenthalts an dem Hofe des Churfürsten von Cölln, mehrere kleine Reisen, besonders nach Frankfurt ††). Aus dieser Stadt schrieb er einem Freund zu Gefallen, der ein Empfehlungsschreiben verlangte, am 17. Sept. 1532. an Philipp Melanchton, meldete diesem kürzlich seinen Krieg mit den Mönchen, und die Undankbarkeit des Kaisers, wünschte ihm zu allen seinen christlichen Unternehmungen Glück, und trug ihm einen Gruß an den unüberwindlichen Ketzer Luther

*) Lib. VII. Ep. 2. 3.

**) Ibid. Ep. 1. 5.

***) Ibid Ep. 7.

†) Vellem abs te intelligere, si tibi cordi sit, ut imprimantur, dummodo lucrum ad te redeat. VII. Ep. 7.

††) Lib. VII. Ep. 13. et sq.

auf, welcher Gott nach seinem Glauben oder Ueberzeugungen diene †). Einige Monate später schrieb er aus Bonn an seinen Freund Khreutter, und bat ihn, daß er die eingeschlossene Bittschrift an die Königinn Maria selbst übergeben, oder durch einen Andern übergeben lassen möchte ††). Beide Briefe sind in einem eben so zurückstossenden prahlerischen, drohenden und rachgierigen Tone geschrieben, wie mehrere Andere, welche ich bisher im Auszuge mitgetheilt habe; und sind überdem eben so sehr mit Aberglauben, als mit Wuth angefüllt. Du kannst dir nicht vorstellen, sagt er zum Khreutter, von welchem Unwillen und Schmerz ich ergriffen wurde, da ich die Königinn nicht mit redlichen deutschen Männern, sondern mit listigen und bestochenen Burgundern umgeben sah. Allein die göttliche Rache wird bald erwachen. Die Verzweiflung des Volks wird endlich ausbrechen, und jene Ungeheuer an Einem Tage von der Erde vertilgen. Dies verkündigen die Verfinsterungen der himmlischen Cörper, die Kometen, Erdbeben, Ueberschwemmungen und andere furchtbare Erscheinungen, welche sich die letzte Zeit her eräugnet haben. Ich sage dir dieses nicht aus ungewissen Vermuthungen, oder nach Eingebungen einer gereißten Leidenschaft, sondern nach Anleitung von untrüglichen Wahrsagungskünsten *). Mit

†) Lib. VII. Ep. 13. Deus te servet incolumem, ut omnia tibi pro desiderio animi tui Christiani prospera fœliciaque contingant. Salutabis mihi invictum illum hæreticum Martinum Lutherum, qui, ut - - - ait Paulus, servit Deo secundum sectam, quam hæresin vocant.

††) Ibid. 20. 21. Ep.

*) Atque ego hæc non ex dubiis conjecturæ modis, nec ex animi perturbatione a vera ratione transversum actus, sed ex veris vaticiniorum et oraculorum, prædictionum, prænotionumque artibus tibi prædico, et illis de me pessime meritis insuper sic ominor, etc.

Zuversicht also rufe ich den Bösewichtern Fluch und Verderben zu, und bitte Gott inständig, daß er sie noch bey meinem Leben in die Hände Satans übergebe; doch so, daß ihre Seelen gerettet werden. — Ich habe an die Regentinn nicht deßwegen geschrieben, weil ich hoffe, daß meine rückständige Besoldung ausgezahlt werde, sondern um mir noch mehrere Kohlen auf den Häuptern meiner Feinde zu sammeln, und desto mehr Grund und Stoff zur nachdrücklichsten Rache zu erhalten. Das Schreiben an die Regentinn der Niederlande war gleichfalls lateinisch abgefaßt, und Agrippa bat Khreutter, es, wo möglich, dahin zu bringen, daß die Prinzeßinn dies Schreiben selbst lesen, nicht von Andern lesen, und sich einen Vortrag daraus machen lasse. Man sieht aus diesem Beyspiele, wie aus den frühern Briefen des Agrippa an die Königinn-Mutter in Frankreich, und an die Regentin Margaretha, daß in der erstern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die vornehmsten Fürstentöchter der Regel nach in der lateinischen Sprache unterrichtet wurden.

Agrippa erzählt der Königinn Maria zuerst, wie grosse Verdienste er und seine Vorfahren um das Oesterreichische Haus hätten; mit welchen Gefahren und Aufopferungen er Frankreich verlassen habe, um an den Burgundischen Hof zu kommen: Wie der Kaiser sich durch einige verschmitzte Heuchler gegen ihn und sein Buch de vanitate scientiarum habe einnehmen lassen, und ihn wahrscheinlich zu Grunde gerichtet hätte, wenn nicht das Gemüth des Monarchen durch den Cardinal Campeggio und durch den Cardinal und Bischof von Lüttich ein wenig wäre besänftigt worden: Wie die Burgundischen Finanzmänner ihn zuerst wegen der Bestimmung seiner Besoldung hingehalten, dann eine seinen

Verdiensten gar nicht angemessene Summe ausgesetzt hätten, und nun auch diesen geringen Gehalt, wodurch er seine Gläubiger in Mecheln beruhigt habe, unter dem Vorwande vorenthielten, daß er nicht im Lande sey, und sein Amt nicht verwalte. Das Amt eines Geschichtschreibers und Archivarius binde ihn nicht an einen gewissen Ort. Sein Vorgänger habe beständig Reisen durch Italien, Frankreich und andere Länder gemacht. Auch abwesend erfülle er seine Pflichten, indem er die Geschichte des Krieges, welchen der Herzog von Bourbon für den Kaiser in Italien geführt, entworfen, und alle Urkunden und Nachrichten über die Unternehmung des Kaisers gegen die Türken mit grosser Mühe gesammelt habe. Ausser diesen Arbeiten habe er eine noch viel schwerere und für die Ehre des Oesterreichischen Hauses wichtigere Arbeit, die Vertheidigung der Königinn von England, übernommen. Wenn man ihm sein Recht verweigere, so fehle es ihm weder an Mitteln, noch am Willen, Beleidigungen zu ahnden, welche man vormals mit Feuer, Schwerdt und Gift gerochen habe. Allein er hege eine zu gute Meynung von der Königinn, als daß er dergleichen von ihrer Billigkeit und Weisheit erwarten sollte.

Daß die Liebe für geheimnißvolle Bücher, und geheime Wissenschaften, so wie für geheime Verbindungen, den Agrippa bis an das Ende seines Lebens begleitete, erhellt aus einem Briefe, welchen er von einem gelehrten Freunde im Dienste des Cardinals Campeggio im Anfange des Jahrs 1533. erhielt. Dieser eingeweihte Vertraute suchte in allen Städten Italiens Cabbalistische Schriften für den Agrippa auf, und meldete diesem, daß er mit dem Georgius Venetus von dem Agrippa, wie von den gemeinschaftlichen Studien und Geheimnissen geredet, und

daß der genannte Gelehrte eben diese Studien und Geheimnisse aus allen Kräften zu unterstützen und zu begünstigen versprochen habe *). Georgius Venetus besaß damahls viele seltene hebräische Handschriften, welche er zwar zu lesen, aber nicht abzuschreiben erlauben wollte **).

So wie Hogstraten Agrippa's Buch von der Eitelkeit der Wissenschaften in Anspruch genommen hatte, so erhob sich Conrad Kollin von Ulm, eine zweyte Hauptperson in dem Streite der Cöllner mit dem Reuchlin, gegen die Bücher de occulta philosophia, welche man im Anfange des J. 1533. zu drucken angefangen hatte. Kollin gab diese Bücher als höchst verdächtig bey dem Rathe in Cölln an, und verlangte, daß das Werk erst untersucht werde, bevor man mit dem Drucke fortfahre †). Bald nachher ließen die Churfürstlichen Officiale und Fiscale in Cölln den strengsten Befehl an den Buchdrucker ergehen, daß er den Druck so lange aussetzen solle, bis das Werk gehörig geprüft worden ††). Auf die erste Nachricht schickte Agrippa ein Sendschreiben an den Senat in Cölln, worin er die Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, Zanksucht und Verläumdungssucht der Cöllnischen Mönche mit den stärksten Farben schilderte, die Mönche selbst als die vornehmsten Urheber des Verfalls der hohen Schule anklagte, und den Senat aufforderte, daß er die Tyranney dieser verderblichen Menschen dämpfen, und den Agrippa gegen ihre Chicanen schützen solle, die um desto unverzeihlicher seyen, da sein Werk von Kaiserlichen Censoren gebilligt, und das

*) Lib. VII. Ep. 23.

**) Ibid.

†) Ib. Ep. 24.

††) Ib. Ep. 25.

erste Buch sowohl in Antwerpen, als in Paris, ohne den geringsten Anstoß gedruckt und gelesen worden *). Wegen des von den Churfürstlichen Officialen ergangenen Verbots wandte er sich an den Churfürsten selbst, und muste dieses mehrmahl thun **), bevor er die Aufhebung des Verbots bewirken konnte. Agrippa rief die Hülfe des Churfürsten um desto zuversichtlicher an, da er vor dem Drucke der beyden letzten Bücher de occulta philosophia die Handschrift an den Churfürsten geschickt, und ihn gefragt hatte: Ob er auch diese beyden Bücher bekannt machen, und seinem fürstlichen Gönner widmen solle †)? Der Churfürst vernichtete den Befehl seiner Officialen, legte dem Inquisitor Stillschweigen auf, und erlaubte dem Agrippa, daß er auch das zweyte und dritte Buch dem Churfürsten widmen, und dieses in der Dedication sagen dürfe ††).

*) Lib. VII. Ep. 26.

**) Ib. 18. 20. 24. Ep.

†) Ib. Ep. 4.

††) Quæ omnia cum me varia desperatione perturbarent, hæsitationem meam tuæ intelligentiæ perspicacitas, exacta discretio, candor judicii, sine superstitione religio, ceteræque in te notissimæ virtutes, et major omni exceptione auctoritas atque integritas, quæ obtrectantium linguas facile continere, atque etiam refrænare possent, excusso timore erexerunt, impuleruntque id rursus audentius aggredi, quod jam prope ex desperatione deserneram. Unsere Universitäts-Bibliothek besitzt zwey Exemplare der ersten Originalausgabe, wo weder auf dem Titel, noch am Ende des Buchs, der Druckort, wohl aber die Zeit der Vollendung des Drucks, der Julius 1533. genannt ist. Gleich hinter dem Titel steht das kaiserliche Privilegium, welches im J. 1529. gegeben war; und eben deswegen heißt es unten auf dem Titel: Cum gratia, et privilegio Cæsareæ Majestatis ad triennium. Drey Jahre waren nämlich bis 1533. schon von der Zeit des Privilegiums verflossen. Eine andere Ausgabe, welcher das Titelblatt fehlt, giebt am Ende auch den Jul. 1533. als die Zeit des Drucks an, und ist also gewiß ein Nachdruck; wenn man nicht die Ausgabe, von welcher unsere Bibliothek zwey Exemplare besitzt, für Nachdruck erklären will. Man könnte leicht auf den Gedanken kommen,



Agrippa begegnet in der Vorrede seines Werks den gehässigsten Vorwürfen, von welchen er voraus sah, daß man sie ihm machen würde, mit vieler Schlauheit. Schon der Titel, sagt er, wird viele meiner Neider und Feinde in Harnisch setzen, und sie zu dem Geschrey veranlassen, daß ich als ein Magier verbotene Künste lehre, den Saamen von Ketzereyen ausstreue, fromme Ohren beleidige, und frommen Seelen ein Aergerniß sey. Es wird nichts helfen, wenn ich diesen Schreyern zurufe, daß das Wort Magier nicht einen Zauberer, sondern einen Weisen, einen Priester, einen Propheten bedeute: Daß die Sibyllen Magierinnen waren, und nichts destoweniger Christum geweissagt haben: Daß die Weisen des Morgenlandes durch ihre geheimen Wunderkünste Christum erkannt haben, und zuerst gekommen seyen,

daß beyde angeführte Ausgaben Nachdrücke seyen, weil hinter dem dritten und letzten Buche mehrere Briefe und Fragmente stehen, von welchen man beym ersten Anblick glauben sollte, nicht daß Agrippa, sondern daß einer seiner Feinde sie in der Absicht habe beydrucken lassen, um die Unbeständigkeit des Verfassers zu zeigen, und das Ansehn des Werks de occulta philosophia zu schwächen. Zuerst folgen hinter dem dritten Buche zwey Briefe des Agrippa an den Pater ab Aquapendente, dann ein Brief desselben an einen Amicum in aula regis; und dieser Brief ist der sechs und zwanzigste im V. Buche der ganzen Briefsammlung, wo er nicht als ein Brief des Agrippa, sondern als der eines Freundes an den Agrippa angeführt ist. Endlich folgen die Capitel aus dem Buche de vanitate scientiarum über Magie, Cabbala, u. s. w., und zwar unter dem Titel: *H. C. Agrippæ* censura sive retractatio de magia, ex sua declamatione de vanitate scientiarum, et excellentia verbi Dei. Agrippa ließ höchst wahrscheinlich alle diese Stücke abdrucken, um seinen Feinden sagen zu können, daß er einen großen Theil des Inhalts der Bücher von der geheimen Weisheit lange wiederrufen: Daß er stets alle Verbindungen mit bösen Geistern, und die schwarze Kunst verabscheut: Daß er von jeher die ächte Magie in eine vollkommene Kenntniß und Vereinigung mit der Gottheit gesetzt: Und daß er das Werk de occulta philosophia vorzüglich deswegen habe abdrucken lassen, um einen unrichtigen oder verfälschten Abdruck zu verhüten.

ihn anzubeten: Daß endlich der Nahme Magie den Weltweisen und Gottesgelehrteu angenehm und selbst dem Evangelio nicht fremd sey. Allein verkehrte Geister und Herzen werden eher alle Philosophie, Theologie, vielleicht selbst das Evangelium aufgeben, bevor sie das Wort Magie als unanstößig gelten lassen. Diesen nun rathe ich, daß sie meine Bücher nicht lesen; denn für sie sind sie giftig: Sie könnten ihnen den Kopf einstoßen, oder sie gar bis an die Pforten der Hölle führen. Ihr Billigen hingegen, die ihr eben so leset, wie Bienen Honig sammeln, tretet herzu: Ihr werdet gewiß sehr viel Vergnügen, und nicht wenig Nutzen aus meinem Werke schöpfen. Findet ihr etwas, was euch nicht gefällt, so geht darüber hin. Ich selbst empfehle euch nicht alles, sondern erzähle nur. Verschmäht deßwegen das Uebrige nicht. Auch in den Büchern der Aerzte findet ihr neben den Vorschriften von heilsamen Arzneyen und Gegengiften Vorschriften der Gifte selbst. Ich gestehe überdem, daß die Magie viele unnöthige, bloß Verwunderung erregende Dinge lehre. Auch diese könnt ihr ungebraucht lassen, und euch doch die Ursachen derselben bekannt machen. Wer wollte aber diejenigen Theile der Magie nicht bloß nützlich, sondern auch nothwendig finden, welche ohne den geringsten Schaden der Religion, und ohne Beleidigung der göttlichen Majestät Unterricht ertheilen, wie man Krankheiten, und andere Uebel heben, Beschwörungen und Zauberwerke vernichten, und sein Leben, Glück und Ehre, erhalten oder verlängern könne? Ich wiederhohle die Erinnerung, daß ich vieles mehr erzählend als behauptend geschrieben habe. Im Zutrauen auf diese Warnung konnte ich manches berühren, was ich sonst hätte übergehen müßen. Findet ihr nichts destoweniger etwas, was euch beleidigt, so verzeiht meiner Jugend, indem ich das Werk beynahe

als Knabe geschrieben habe. Ich könnte mich auch damit entschuldigen, daß ich einen großen Theil des Inhalts dieses Werks in meiner Declamation de vanitate scientiarum wiederrufen habe. Allein hier würde man mir einwerfen, warum ich denn das, was ich als Knabe geschrieben, als Mann verbessert, und öffentlich bekannt gemacht hätte? Auf diese Frage antworte ich: Daß ich einer unvollständigen und verfälschten Ausgabe dieser Bücher zuvorkommen, und doch auch nicht gern eine Arbeit meiner Jugend ganz untergehen lassen wollte. — Agrippa sagte es aber nicht bloß an mehrern schon angezogenen Stellen seiner beyden Dedicationen an den Churfürsten von Cölln, für wie nützlich und wichtig er sein Werk de occulta philosophia selbst halte, sondern er versicherte dem Rathe in Cölln, daß seine Bücher von der verborgenen Weisheit eine Menge von bisher unbekannten Wahrheiten enthielten, und daß man daraus mehr Nutzen ziehen könne, als vielleicht aus allen übrigen philosophischen Schriften zusammengenommen *).

Agrippa theilt sein Werk von der verborgenen Weisheit nach der Zahl der Welten: Nämlich der cörperlichen oder Elementar-Welt, der himmlischen, und intellectuellen oder verständlichen Welt, in drey Bücher ein; wovon das eine von der natürlichen, das andere von der himmlischen, und das dritte von der religiösen oder Cerimonial-Magie handelt.

Die Magie erklärt Agrippa †) als die höchste und vollkommenste Wissenschaft, als die erhabenere und

*) Lib. VII. Ep. 26. p. 1034. Meus autem liber ethnicorum philosophorum placita, atque illa antiquitatis antiquissima tractat, paucis etiam eruditissimis viris hactenus cognita: - - At, hercle est aliquis etiam, et nescio an maximus, ex nostro libro sapientiæ fructus, et qualis forte ex nullis aliis philosophorum scriptis.

†) Lib. I. cap. 2.

heiligere Philosophie, als die Vollendung der edelsten Weisheit, welche die tiefste Kenntniß der geheimsten Dinge und der ganzen Natur umfasse, und uns lehre, wie alle Wesen einander ähnlich oder unähnlich seyen; wie man sie verbinden oder einander nähern müße, um sie gegenseitig wirksamer zu machen, und die Kräfte der höhern auf die niedrigeren Dinge herabzuleiten.

Der Stoff aller irrdischen Dinge, sagt Agrippa, sind die vier Elemente *), ohne deren Kenntniß kein Magus etwas ausrichten kann **). Jedes Element hat seine wunderbaren und charakteristischen Eigenschaften. Das reinste und kräftigste unter allen ist das Feuer, von welchem das himmlische alles belebt und erfreut, das irrdische hingegen alles verzehrt und verfinstert †). Das himmlische Licht vertreibt die bösen Geister; und eben dieses thut auch das irrdische Licht, in so fern es ein Abglanz des erstern ist. Eben daher haben die Stifter von Religionen verordnet, daß Gebet, Gesang, und andere gottesdienstliche Handlungen nur bey angezündeten Lichtern und Lampen gehalten werden dürfen.

Die Luft ist gleichsam ein göttlicher Spiegel, welcher die Bilder aller Dinge aufnimmt, und, indem sie durch die unmerklichen Oefnungen der thierischen und menschlischen Cörper dringt, wunderbare Ahndungen, Weissagungen und Träume erregt ††). Die Bilder der Dinge in der Luft können durch himmlische Einflüsse einen Hang erhalten, daß sie eher die Sinne des einen als des andern rühren. Eben daher ist es ohne

*) Lib. I. c. 3.

**) Cap. 4.

†) Cap. 5.

††) Cap. 6.

Aberglauben und ohne Mitwirkung von Geistern möglich, daß ein Mensch dem andern auch in der größten Entfernung seine Gedanken mittheile. Die Zeit, worin dieses geschieht, läßt sich zwar nicht genau bestimmen. Daß es aber innerhalb vier und zwanzig Stunden geschehen müße, ist ausser allem Zweyfel. Ich selbst kann dieses thun, und habe es oft gethan. Auch der Abt Tritheim war mit diesem Geheimnisse bekannt. Vermöge gewißer Spiegel lassen sich Bilder von allerley Dingen in der Luft erzeugen, welche Unwissende für Geister, oder abgeschiedene Seelen halten. Ein noch viel erstaunenswürdigeres Kunststück ist das, vermöge dessen man gewisse Bilder, oder geschriebene Buchstaben, in einer heitern Nacht den Strahlen des Vollmondes entgegenhält, bis sie sich in der Mondscheibe so abbilden, daß ein anderer, welcher davon unterrichtet ist, alles im Monde sehen und lesen kann. Dies Geheimniß, welches besonders in belagerten Städten wichtig ist, wurde vormahls von Pythagoras ausgeübt; und ist auch jetzt noch mehrern lebenden Personen, selbst mir, nicht unbekannt.

Den Elementen folgen alle Gattungen von Dingen, die aus ihnen zusammengesetzt sind, selbst die Sinne und Leidenschaften der Menschen so, daß sie mit dem einen Element immer eine größere Verwandtschaft haben, als mit den übrigen *). Die Eigenschaften und Kräfte der natürlichen Cörper sind von dreyerley Art. Einige entspringen aus den Elementen selbst; wie das Erwärmen und Erkälten, u. s. w.: Andere aus der Mischung der Elemente, wie die verdauenden, auflösenden, stärkenden Kräfte, u. s. w. Und noch andere wirken endlich auf bestimmte Theile, indem sie Milch, oder den Urin, u. s. w. hervorrufen.

*) Lib. I. cap. 7.

Von allen diesen Eigenschaften und Kräften unterscheiden sich die sogenannten verborgenen, deren Ursachen kein menschlicher Verstand erforschen kann. Hieher gehören die Kräfte mancher Dinge, Gift abzutreiben, Eisen an sich zu ziehen, u. s. w. Diese verborgenen Eigenschaften können auch alsdann, wann sie in kleinen Maßen enthalten sind, große Wirkungen hervorbringen, welches bey den Elementar-Eigenschaften nicht Statt findet. Die verborgenen Eigenschaften werden von Gott durch die Weltseele, und unter harmonischer Mitwirkung der himmlischen Geister, und der Einflüsse und Aspecten der Gestirne, den Dingen dieser Unterwelt eingegossen *). Der durch sich selbst bewegliche Geist, und der an sich träge oder unbewegliche Cörper, können nicht mit einander verbunden werden, als durch ein gewißes Mittelwesen, das gleichsam Seele und nicht Cörper, oder Nicht-Seele und schon Cörper ist; und dieses ist der Weltgeist, welcher auch das fünfte Element oder Wesen genannt wird †). So wie die Kräfte unserer Seele durch den uns beywohnenden Geist in allen Theilen des menschlichen Cörpers wirken; so breiten sich die Kräfte der Weltseele vermöge des Weltgeistes über alle Dinge in dem ganzen Universo aus: Denn nichts existirt, welches nicht einen Strahl der Weltseele und ihrer Kraft empfangen hätte. Am stärksten theilt sie sich aber solchen Dingen mit, welche am meisten vom Weltgeiste geschöpft haben; dieser Weltgeist wird wieder durch die Strahlen der Gestirne geschöpft, in so fern die irdischen Dinge sich zum Empfange derselben geschickt machen. Der Weltgeist nutzt dann am meisten, wenn man ihn von den übrigen Elementen abzusondern, oder solche Dinge zu brauchen versteht, in welchen er vorzüglich

*) Lib. I. c. 12. 13.

†) Ib. c. 14.



vorhanden ist. Eben daher bemühen sich die Alchymisten ihn vom Golde und Silber zu scheiden, indem er, gehörig geschieden, alle übrige Metalle in Gold und Silber verwandelt. Auch ich, setzt Agrippa hinzu, weiß diese Absonderung zu bewirken, und habe sie von andern machen gesehen. Ich konnte aber nicht mehr Gold verfertigen, als die Masse Goldes betrug, woraus ich den Weltgeist abgesondert hatte. Denn da dieser Geist ausgedehnt ist, so kann er einen unvollkommnern Cörper nicht über das Maaß, welches er selbst einnimmt, in einen vollkommneren verwandeln: Wovon ich aber nicht läugne, daß es auf andere Arten geschehen könne.

Wer durch die verborgenen Eigenschaften der Dinge große Wirkungen hervorbringen will, der muß stets bedenken, daß alle Dinge sich zu ihres Gleichen hinneigen, und auch andere sich selbst zu verähnlichen streben *). Hat also Jemand die Absicht, Liebe zu erwecken, der nehme verliebte Thiere, nehme sie in der Zeit, und solche Theile, wann und wo die Brunst am grösten ist; und er wird finden, daß er seinen Zweck erreicht. Alle langlebende Thiere tragen zur Verlängerung des Lebens, und alles, was erneuernde Kräfte besitzt, zur Wiederherstellung der Jugend bey, von welcher es bekannt ist, daß Aerzte sie oft versprochen und bewirkt haben.

Alle Dinge ziehen einander entweder an oder stossen sich zurück **). So wie der Magnet das Eisen, das Naphta das Feuer anzieht; so befördert der Smaragd Reichthum und Gnade bey den Grossen der Erde; der Jaspis die Geburt, und der Achat die Bered-

*) Cap. 15.

**) Cap. 17. 18.

redsamkeit. So wie hingegen die Rhabarber auf die Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und Theriak auf das Gift feindselig wirkt; so auch der Sapphyr gegen Fieber und Augenkrankheiten; der Amethyst gegen Trunkenheit; der Jaspis gegen den Blutfluß; der Smaragd gegen die Wohllust; der Topas gegen heftigen Geiz, Schwelgerey und Liebesbrand.

Für denjenigen, welcher die verborgenen Kräfte der Natur zu wichtigen Absichten zu brauchen denkt, ist es ferner wichtig zu wissen: Daß die meisten Eigenschaften allen Dingen einer Art, andere hingegen nur gewissen Individuen zukommen: Daß einige durch die ganze Substanz verbreitet, andere nur auf gewisse Theile beschränkt sind: Daß einige nur während des Lebens von Thieren in denselben bleiben, andere auch nach dem Tode fortdauern †). Hieraus folgt die gemeine Regel: Daß im Durchschnitt alle Theile der Thiere, welche verborgene Eigenschaften besitzen, so viel als möglich aus lebenden Thieren genommen werden müssen. Willst du dir also z. B. die Augen von Fröschen, oder die Zähne und Augen eines Wolfs verschaffen; so tödte die Frösche und den Wolf nicht, sondern nimm ihnen das, was du brauchst, lebend ab.

Alles ist in Allem, und wirkt auf Alles. Besonders sind alle sublunarische Dinge den Gestirnen, und Jedes einem besondern Gestirn in vorzüglichem Grade unterworfen *), woher es auch eigenthümliche, seinem Gestirn entsprechende Kräfte erhält. Diese Verhältnisse der irdischen Dinge zu den himmlischen Cörpern entdeckt man bald durch Aehnlichkeit der Figur

†) Lib. I. cap. 19. - 21.

*) Ibid. cap. 22.

und Bewegung; bald durch die Aehnlichkeit der Strahlen, Farben und Gerüche. Solarisch, oder der Sonne verwandt und unterworfen, ist unter den Elementen das Feuer; unter den Feuchtigkeiten das reinere Blut und die Lebensgeister; unter den Steinen alle diejenigen, welche goldene Puncte oder Tropfen und Strahlen haben; der Carfunkel, der Chrysolit, der Hyacinth, u. s. w. Alle diese Dinge empfangen von der Sonne wunderbare verborgene Eigenschaften. So stärkt der Chrysolit die geistigen Kräfte, und erleichtert das Uebel von Engbrüstigen. Wenn man ihn durchbohrt und mit Eselshaaren an den linken Arm bindet, so vertreibt er böse Träume, melancholische Schrecknisse, und selbst die Narrheit. Der Hyacinth hat von der Sonne seine Kraft gegen Gift und giftige Dünste. Er macht diejenigen, welche ihn tragen, sicher und angenehm, verleiht Witz und Reichthümer, stärkt das Herz, und erheitert, wenn man ihn in den Mund nimmt, das Gemüth †).

Jedes Wesen empfängt von dem Gestirn, welchem es vorzüglich unterworfen ist, sein besonderes Zeichen oder Charakter; und dieser Charakter enthält nicht nur die eigenthümlichen Kräfte und Eigenschaften seines Gestirns, sondern theilt sie auch andern Dingen mit, oder reizt und lockt sie aus andern Dingen heraus. So wie die Menge der Sterne zahllos ist, so auch die Menge der Charaktere. Eben daher haben die Weisen der Vorzeit nur eine kleine Zahl solcher

†) Auf eine ähnliche Art zählt Agrippa die Gattungen von Dingen auf, welche den Einflüssen des Mondes und der übrigen Planeten, so wie der Fixsterne unterworfen sind, und von denselben eigenthümliche verborgene Kräfte empfangen. I. 24.-32. Cap. Mit den Erdtheilen und Ländern verhält es sich eben so, wie mit den Arten oder Gattungen von Thieren, Pflanzen, Steinen und Metallen. Cap. 31.

Zeichen entdeckt, und die bey weitem größere Zahl derselben liegt noch in den Schätzen der Natur begraben. Agrippa theilt die von den Chiromantikern in der menschlichen Hand wahrgenommene Charaktere der verschiedenen Gestirne mit.

Wenn man die Kräfte von irgend einem Gestirn anziehen will, so muß man solche Gegenstände wählen, welche mit dem Gestirn in dem genausten Verhältnisse sind, und diese Gegenstände auf eine solche Art zu ordnen und zu mischen suchen, daß sie dadurch für die himmlischen Einflüsse um desto empfänglicher werden. Durch gehörige Vorbereitung kann man allen leblosen Dingen Leben, und allen lebendigen Wesen eine edlere Form mittheilen *). Wenn man eine gebratene Endte zu Pulver zerstößt und in's Wasser wirft; so entstehen Frösche daraus. Kocht man sie hingegen, und senkt sie an einen feuchten Orte unter die Erde; so werden Kröten daraus erzeugt. Wenn man die Haare einer Frau, welche ihre monatliche Zeit hat, unter Mist legt; so verwandeln sie sich in Schlangen. Es gibt ein Kunststück, wodurch aus einem Ey, worüber eine Henne brütet, eine der menschlichen ähnliche Gestalt gebildet wird. Ich selbst habe dergleichen gesehen, und weiß sie zu bereiten. Die Magier behaupten, daß dies magische Kunstwerk außerordentliche Kräfte besitze und die wahre Mandragora sey. Ueberhaupt beruht die ächte Magie oder die geheime Weisheit auf dem allgemeinen Zusammenhange und den Anziehungskräften des ganzen Universums, und auf der Kunst die niedrigeren Dinge den höheren zu nähern, oder die Kräfte der höheren auf die niedrigeren herabzuziehen. — Wenn die Natur die ersten Elemente des menschlichen Embryo gebildet hat,

*) Lib. I. cap. 35. 36.

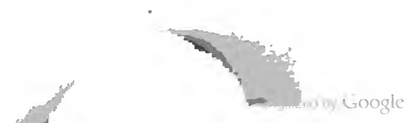


so lockt sie durch diese Vorbereitung gleich den Geist der Welt an sich. Dieser Geist ist wieder der Zunder, welcher die unsterbliche Seele an sich ziehet, so wie das trockene Holz empfänglich gegen das Oehl, das Oehl Anlockung und Nahrung für das Feuer, und das Feuer wieder ein Vehikel des Lichts ist. Steine und Metalle haben Aehnlichkeiten mit den Pflanzen; Pflanzen mit den Thieren; diese mit den Himmeln und himmlischen Cörpern; die himmlischen Cörper mit den himmlischen Intelligenzen, und diese endlich mit den göttlichen Attributen und mit Gott selbst. Alle niedrigere Wesen sind mit den höhern so genau verbunden, daß der Einfluß der leztern gleich einer gespannten Saite bis auf die untersten herabgeht; und, wenn von diesen nur eins berührt wird, die ganze Kette der Wesen eben so zittert und wiederklingt, wie die Saiten einer gutgestimmten Leyer †).

Wegen des Zusammenhangs aller Wesen gibt es allerdings natürliche Cörper, wodurch Todte können erweckt, gute und böse Geister herbeygerufen, und andere wundervolle Wirkungen können hervorgebracht werden *). Hiezu gehört auch das Binden der Menschen (ligatio) zu Haß und Liebe, zu Gesundheit und Krankheit; das Binden von Dieben, daß sie nicht stehlen, und von Kaufleuten, daß sie nicht handeln können; das Binden von Heeren, Schiffen, Mühlen, Bächen, Aeckern, Blitzstrahlen, Bränden, Hunden, Vögeln und Wild. Dergleichen Fesselungen

†) Sic enim inferiora ad superiora ita connexa sunt, ut influxus ab eorum capite prima causa, tanquam chorda quædam tensa usque ad infima procedat; cujus si unum extremum tangatur, tota subito tremat, et tactus ejusmodi usque ad alterum extremum resonet, ac moto uno inferiori moveatur et superius, cui illud correspondet, sicut nervi in cythara bene concordata.

*) Lib. I. c. 38. 39.



geschehen durch Tränke, Salben und andere Veneficia oder magische Arzneymittel; durch Bilder, Ringe und andere Amulete; durch Opfer, Beschwörungen und Bezauberungen †).

Unter den Veneficiis sind keine kräftiger, als das Menstruum von Weibern, und das Blut von Hyänen und Basilisken ††). Unter den Räuchwerken hat das, was aus Spermaceti, Aloe, Muscus und einigen andern Ingredienzen verfertigt wird, die größte Kraft, Luftgeister und abgeschiedene Seelen herbeyzurufen †††). Bey der Verfertigung von magischen Ringen und Amuleten muß man nicht nur auf den Stoff, sondern auch auf die Constellationen, unter welchen sie verfertigt, auf die Dinge, in welche sie eingewickelt, und auf die Fäden, an welchen sie getragen werden, Rücksicht nehmen ††††). Das Fasciniren oder Bezaubern geschieht vermittelst des Lebensgeistes, der aus dem reinsten Blute abgesondert wird, durch die Augen hervorbricht, und dann die Augen von Andern, und durch diese das Herz verwundet, und entweder mit Liebe oder Traurigkeit, u. s. w. anfüllt *). Selbst Geberden, Blicke und Mienen, oder die Bildung des Cörpers und einzelner Gliedmaaßen des Menschen können wunderbare Wirkungen veranlaßen; worauf die Physiognomie, Metoskopie und Chiromantie gegründet sind **). Alle Arten von Thieren, von natürlichen Cörpern und Erscheinungen, enthalten oder geben Vorbedeutungen und Wahrsagungen ***). Die

†) I. c. 40.
††) Cap. 42.
†††) Cap. 43.
††††) Cap. 46. 47.
*) Cap. 50.
**) Cap. 42.
***) Cap. 43. et sq.

Thiere haben einen gewissen sensum naturæ oder Instinkt, welcher erhabener ist, als der menschliche Verstand, und sich dem Geiste der Weissagung nähert †). Wenn wir nicht die ganze Geschichte verwerfen wollen, so lehren uns auch die Elemente, Blitzstrahlen, und alle Arten von Monstris und Prodigiis die Geheimnisse der Zukunft und des Verhängnisses ††). Nach den Behauptungen der arabischen Weltweisen können die Seelen gewisser Menschen sich über ihren Cörper erheben, sich in den Rang höherer Naturen hinaufschwingen, und auf eben die Art Todte erwecken, wie die Löwen ihren leblosen Jungen den Hauch des Lebens einblasen †††). Andere erhalten durch die Stärke ihrer Phantasie und ihrer Leidenschaften ähnliche Kräfte *), nicht bloß um sich selbst, sondern auch um andere gesund oder krank zu machen, und zu verwandeln; denn in solchen Zuständen heftiger Leidenschaften werden, nach den Aussprüchen der Araber, die Seelen der Menschen mit den himmlischen Intelligenzen vermischt.

Worte sind Zeichen der Dinge; und als solche empfangen sie theils von den Gegenständen, welche sie vorstellen, theils von dem, welcher sie zu Zeichen der Dinge gemacht hat, wunderbare Kräfte **). Besonders enthalten die Nomina Propria, oder die Benennungen einzelner Gegenstände die Eigenschaften der Dinge, welche dadurch angedeutet werden. Gedichte oder Beschwörungen empfangen neue und größere Kräfte, wenn sie mit vielem Affecte ausgesprochen, und durch den Geist dessen, welcher sie ausspricht, belebt

†) Cap. 55.

††) Cap. 56. 57.

†††) Cap. 53.

*) Cap. 64. 65.

**) Cap. 69. et sq.

werden. Auf eine ähnliche Art verhält es sich mit der Schrift und den Schriftzeichen, unter welchen die hebräischen die wirksamsten sind, weil sie die gröste Aehnlichkeit mit der Welt und den himmlischen Cörpern haben *).

Die mathematischen Wissenschaften sind zur wahren Magie durchaus nothwendig, weil alle irdische Dinge nach Zahl, Gewicht, Maaß, Harmonie, Bewegung und Licht geschehen und regiert werden. Vermöge mathematischer Künste, kann man Cörper hervorbringen, die den natürlichen ähnlich sind, und Wirkungen, welche die Kräfte der Natur zu übersteigen scheinen **). Man verfertigt zum Beyspiel durchsichtige Spiegel, welche, wenn man sie mit gewissen Kräutersäften bestreicht, und mit einem künstlichen Lichte erleuchtet, die ganze Luft mit wunderbaren Bildern erfüllen. Ich selbst kann zwey einander entsprechende Spiegel machen, in welchen bey hellem Sonnenschein alle Dinge, die von der Sonne erleuchtet werden, in einem Umfange von mehrern Meilen sich auf das deutlichste darstellen.

Da die wirklichen Cörper so grosse und wundervolle Kräfte haben, so ist es sehr natürlich, daß die Zahlen dergleichen noch in viel höhern Graden besitzen, weil sie vollkommner, geistiger, und den himmlischen Substanzen, besonders den Vorbildern in Gott näher verwandt sind, von welchen sie auch ihre eigenthümlichen Kräfte erhalten. Alles, was ist und geschieht, ist und geschieht durch Zahlen und deren Verhältnisse †). Jede Zahl hat ihre besondere verborgene

*) Cap. 73. 74.
**) Lib. II. cap. 1.
†) Ib. cap. 2.



Wirksamkeit und Eigenschaften. Die Einheit ist das Principium aller Dinge. Sie allein ist alles, und außer ihr ist nichts. Alles ist aus Einem entsprungen, und alles, was zu diesem Einen zurückzukehren strebt, muß vorher seine Vielheit ausziehen. Es ist nur ein Gott, eine Welt, eine Sonne, ein Phönix, eine Bienen-Königinn, ein Führer und Hüter von Heerden, ein herrschendes Glied am menschlichen Leibe, ein alles überwindendes und durchdringendes Element, ein wundervolles Subject, das sich im Himmel und auf Erden, in Thieren, Pflanzen, Mineralien und sonst überall findet, dennoch von wenigen gekannt ist, und ohne welches weder die Alchymie, noch die natürliche Magie ihren Zweck erreichen kann *). Auf diese Art setzt Agrippa die Eigenschaften aller Zahlen bis zwölf auseinander, und fügt durchgehends eine Scala hinzu, in welcher die Hauptgegenstände angegeben sind, welche einer jeden Zahl in der Urwelt, (mundo archetypo) in der verständlichen, der himmlischen, der Elementarwelt, in der kleinen Welt, oder dem Menschen, und endlich in der Unterwelt entsprechen **). Hierauf geht er zu den Zeichen der Zahlen, zu den Zeichen, welche jedem Gestirn und Theile des Himmels eigen und heilig sind; zu der Lehre von der Harmonie der Sphären, und den wunderbaren Kräften von Tönen und Harmonien, so wie von der Harmonie des menschlichen Cörpers und der menschlichen Seele fort †). Er beschließt diese Untersuchungen mit Gedanken über die Wirkungen des Himmels und der himmlischen Cörper, ihrer Zeichen, Vorbedeutung, Bilder und Seelen ††). Die Welt, die Himmel,

*) Ib. c. 40.

**) Cap. 4. — 16.

†) Cap. 16. — 28.

††) Cap. 28. — 60.

die Gestirne, die Elemente selbst, heißt es im 56. Capitel, haben Seelen, und außer diesen Geister, wodurch die Seelen mit den Cörpern verbunden werden. Da die kleinsten und verächtlichsten Thierchen Seelen haben, so wäre es ungereimt zu glauben, daß die Welt, die Himmel, die Gestirne und Elemente, welche allen übrigen Dingen Leben und Empfindung geben, keine Seelen haben sollten. So wie die himmlischen Seelen durch die himmlischen Cörper auf dieser Unterwelt herabwirken, so kann ein verständiger Magus wieder durch heilige und geheimnißvolle Worte und Gebete bis zu den himmlischen Intelligenzen hinaufwirken; nicht als wenn diese die Worte und Gebete hätten, sondern weil, vermöge des genauen Zusammenhangs der ganzen Welt, die oberen Dinge durch die unteren bewegt werden. Wirkungen dieser Art sind eben so wenig über oder wider die Natur, als die Bezauberungen, welche ein geschickter Tonkünstler durch die Macht seiner Töne in den Seelen seiner Zuhörer hervorbringt. Die kräftigsten Gebete sind die an den ersten Urheber aller Dinge; und diese Betrachtung bahnt dem Agrippa den Uebergang zum dritten Buche, in welchem er von der gottesdienstlichen oder Cärimonial-Magie handelt.

Die Kenntniß der göttlichen Dinge, sagt Agrippa *), reinigt unsern Geist von Irrthümern, macht ihn göttlich, gibt allen unsern Operationen einen unfehlbaren Ausgang, verwahrt uns gegen alle Künste der bösen Geister, unterwirft sie uns vielmehr, so wie sie die guten Engel und alle Kräfte der Natur zu unsern Dienern macht, indem sie uns zu dem höchsten Urwesen hinaufzieht. Wenn wir zu diesem hinaufsteigen, so müssen uns nothwendig alle Creaturen

*) Lib. III. cap. 1.

gehorchen, und alle himmlische Chöre folgen †). Ungeachtet Gott die höchste Einheit des Wesens besitzt, so fließen dennoch viele Strahlen aus demselben aus, welche die Heiden Götter nannten, und welche wir Attribute nennen *). Agrippa bringt hier alles bey, was die Cabbalisten über die Ausflüsse der Gottheit, über die göttlichen Namen und deren Wirkungen auf Amulete, über die Gliedmaaßen Gottes, über die himmlischen Intelligenzen, über die Dämonen, über die verschiedenen Rangordnungen der guten und bösen Engel, und ihre Namen und Charaktere, über die Mittel, die guten Geister herbeyzulocken und die bösen zu bändigen oder zu vertreiben, jemahls geträumt haben **). Von den Dämonen kommt er endlich zu Betrachtungen über den Menschen und die menschliche Seele, über Gebete, Beschwörungen, Fasten, Enthaltungen, und die verschiedenen Arten von Weissagungen und Wundern, zu welchen der Mensch durch Frömmigkeit und gottesdienstliche Handlungen fähig gemacht wird. Agrippa folgt auch hierin meistens den Cabbalisten oder den neuern Platonikern. Am merkwürdigsten ist das, was er über den Zustand der Seelen nach dem Tode, und besonders über die Beschwörungen abgeschiedener Geister sagt ***). Die abgeschiedenen Seelen, behauptet Agrippa, schweben noch eine Zeitlang um ihre ehemahligen Cörper, als etwas ihnen verwandtes; und sie können daher durch ähnliche Mittel, als wodurch sie vormahls mit ihren Cörpern

†) Præf. libri tertii et c. 6.

*) Lib. III. c. 10. Deus ipse licet in trinitate personarum unitissimæ essentiæ sit, esse tamen in eo multa quædam numina, veluti radios ex eo emanantes, non ambigimus, quos gentium philosophi deos, Hebræorum Magistri numerationes, (wahrscheinlich emanationes) nos attributa vocamus.

**) Cap. 10. — 35.

***) III. c. 41. 42.

verbunden wurden, durch gewisse Rauchwerke und Feuchtigkeiten angelockt und herbeygerufen werden. Dies geschieht noch eher, wenn man mit Rauchwerken und Feuchtigkeiten künstliche Erleuchtungen, Gesang und Musik, Beschwörungen und andere heilige Handlungen verbindet, um dadurch die höheren und niederen Seelenkräfte in Bewegung zu setzen. — Es gibt eine doppelte Art von Nekromantie, nämlich die Nekyomantie und Skyomantie. Vermöge der erstern wird der Leichnam aufgerichtet und von Neuem belebt, welches nicht ohne Blut geschehen kann. Die andere ruft bloß den Schatten oder die abgeschiedene Seele hervor. — Viel schwerer und seltener, als diese beiden Arten von Nekromantie, ist die Kunst, Todte wirklich wieder zu erwecken. Dies vermag Gott allein, und die wenigen Auserwählten, welchen er diese hohe Wundergabe mitgetheilt hat.

Der jetzt gegebene kurze Auszug aus den Büchern von der geheimen Weisheit wird einen Jeden lehren, daß Agrippa mit dem grösten Fleisse allenthalben, wo er dergleichen vermuthen konnte, höhere Kenntnisse aufgesucht hatte; bey den Cabbalisten, wie bey den neuern Platonikern; bey den Arabern, wie bey den magischen Scholastikern des Mittelalters. Wenn Agrippa auch darin den meisten übrigen Magiern ähnlich war, daß er vorgab, Dinge zu wissen und verrichten zu können, welche er nicht wuste oder verrichten konnte; so unterschied er sich von seinen Brüdern wenigstens durch die Ordnung und Deutlichkeit seines Vortrags, noch mehr aber durch die Kunst, die unglaublichsten Wunder entweder durch Beyspiele aus der heiligen Geschichte oder durch scheinbare Analogien aus der gemeinen Erfahrung annehmlich zu machen *). In dem Werke des Agrippa wird, wie ich

*) Die Sprache ist in den Büchern de occulta philosophia mehr scholastisch, als in den übrigen Schriften des Agrippa, weil

schon anderswo erinnerte, die ganze Welt in einen Zaubergarten verwandelt. Alle Gesetze der Natur werden augenblicklich gehemmt oder umgekehrt. Jedes Wesen ist ein Mittelpunct oder Werkzeug von wundervollen Kräften und Wirkungen. Die Unterwelt ist Alles durch die Einflüsse der Himmel und himmlischen Cörper; und alle himmlische Cörper und Geister müssen wiederum dem Magier und Beschwörer gehorchen. Dessen ungeachtet erhielt Agrippa's Werk den grösten Beyfall der meisten und berühmtesten Gelehrten in allen Theilen Europens; und dies allein zeigt, wie geringe damahls noch die Anfänge der wahren Aufklärung oder der ächten Kenntniß der Natur und des Menschen waren.

Stolz auf den Sieg, welchen er durch die Herausgabe der Bücher de occulta philosophia über die Cöllnischen Mönche davon getragen, und voll Zutrauens auf die Gnade des Fürsten, welcher ihm diesen Sieg verschaft hatte, nahm Agrippa sich vor, von nun an mit allen Mönchen einen ewigen Krieg zu führen, weil ihr Zorn doch ewig und unversöhnlich, und ihre Rache um desto gefährlicher sey, je mehr man ihnen nachgebe, oder sich vor ihnen zu fürchten scheine †). Erasmus rieth ihm von diesem Vorhaben ab, und ermahnte ihn, daß er die Zeit, welche er auf den gefährlichen Kampf wenden wolle, auf die Beförderung von nützlichen Kenntnissen wen-

er sie in der frühen Jugend schrieb, wo er seinen Styl noch nicht durch das fleißige Lesen von guten Schriftstellern gebildet hatte.

†) Lib. VII. 35. Ep. Quia igitur cognovi illos immortales, et inextinguibiles inimicitias gerere, illas alterum alteri concinnandas per manus tradere, nostraque patientia atque silentio insolentiores evadere, deliberavi cum his, qui mihi jam communem hostilitatem indixissent, - - - apertas gerendas esse inimicitias, voloque mihi cum universa hac improborum sophistarum, et excullionum colluvione æternum bellum esse susceptum.

den möchte. Erasmus hielt ihm das Beyspiel von Ludewig Barguin vor, welchen nichts in's Verderben gestürzt habe, als die Freymüthigkeit gegen die Mönche; dabey wiederholte er seinen Spruch, wodurch er diesen unglücklichen Freund zurückzuhalten gesucht hatte: Daß man die Theologen und Mönche nicht überwinden könne, wenn man auch eine bessere Sache hätte, als der heilige Paulus gehabt habe *). Agrippa besaß mehr Muth, als Erasmus, und ließ sich auch durch die Warnungen des letztern nicht von seinem Kriege gegen die Mönche und übrigen Schultheologen abschrecken. Er gab ohngefähr zu gleicher Zeit mit der philosophia occulta seine Streitschriften gegen den Salini in Metz, und dann die Werke von Gottschalk Moncord heraus, weil er wußte, daß auch diese seinen Widersächern mißfallen würden **). Allem Ansehen nach war die Zeit, welche Agrippa an dem Hofe des Churfürsten von Cölln, oder wenigstens im Sommer 1533. mit diesem Fürsten im Bade zubrachte, eine der glücklichsten Perioden seines Lebens. Gewiß findet sich unter den Briefen des Agrippa keiner, der mit so viel Heiterkeit geschrieben wäre, als derjenige, in welchem er drey Freunde, einen Arzt, einen Rechtsgelehrten und einen Apothecker, im Namen des Churfürsten in das Bad zu Scherz und Spiel, zu lehrreichen Unterhaltungen und andern Ergötzungen einladet †). Dieser Beief, und die darauf erfolgten Antworten sind die letzten in der Briefsammlung des Agrippa; und wir wissen daher von der Mitte des Jahrs 1533. nur noch wenige Lebens-

*) Lib. VII. 40. Ep. Toties illi (Barguino) occinebam, nec Theologos nec Monachos vinci posse, etiamsi haberet caussam meliorem, quam habuit St. Paulus.

**) VII. Ep. 35. 36. 37.

†) Ib. Ep. 46.

umstände dieses Mannes, unter welchen folgende die merkwürdigsten sind.

Agrippa blieb in Cölln bis in das Jahr 1535. ungeachtet er schon zwey Jahre vorher von einem Freunde, welchem er trauen konnte, verführerische Einladungen nach Italien erhielt *). In dem letzten Jahre seines Aufenthalts in Bonn trennte er sich von seiner dritten Frau, die aus Mecheln gebürtig war, und von welcher wir bloß dieses wissen, daß sie von ihrem Gatten verstossen worden **). Der Verdruß, oder die Beschämung über diese Trennung, waren vielleicht die Hauptursache der Einsamkeit, worin Agrippa zuletzt in Bonn lebte, und die ihn allmählich so fesselte, oder zur Gewohnheit wurde, daß er oft in acht Tagen nicht aus seinem Studierzimmer herausgieng †). Vielleicht trieb ihn auch sein häusliches Unglück an, Bonn noch im J. 1535. zu verlassen, um seine Freunde in Lyon wieder zu besuchen ††). Agrippa wurde aber auf der Hinreise nach Lyon auf Befehl Franz I. gefangen genommen, weil er nachtheilige Dinge über die Königinn-Mutter geschrieben hatte. Zwar befreyten seine Freunde ihn wieder aus dem Verhaft; allein er starb einige Monate nach seiner Befreyung in Grenoble, um welche Zeit sein treuer Schüler, Johann Wier, sich in Paris aufhielt †††).

Bey der Art, wie ich die Schicksale, Gesinnungen, Handlungen und Schriften des Agrippa bis-

*) Lib. VII. 29. Ep. *Joh. Wier* de Magis c. 5. §. 11. — 13.

**) *Wier* l. c.

†) Ibid.

††) Ibid.

†††) l. c.

her geschildert und beurtheilt habe, bleibt mir am Ende nur noch sehr Weniges über seine Vorzüge und Verdienste, seine Schwachheiten und Fehltritte, und den Schaden oder Nutzen, welchen er gestiftet hat, nachzuhohlen übrig. Meine Leser wissen es schon, daß eine feurige Phantasie, ein durchdringender Scharfsinn, unersättliche Wißbegierde, eine ungeheure, alle Fächer der menschlichen Erkenntniß umfassende, aber nicht genug geprüfte, geläuterte und geordnete Gelehrsamkeit, eine seltsame Mischung von hoher Aufklärung und dem verächtlichsten Aberglauben, eine hinreissende mündliche Beredsamkeit, ein fortdauernder, nur durch kurze Zwischenräume von Unmuth und Zweifel unterbrochener Hang zu übernatürlichen Wissenschaften, und eine bald körnige, bald reiche und blühende, aber weder reine noch correcte lateinische Schreibart, die unterscheidenden Vollkommenheiten und Gebrechen des Geistes des Agrippa ausmachten *).

*) Man könnte ein langes Verzeichniß von Sprachfehlern aus den Werken des Agrippa machen. Am allerhäufigsten verstieß er darin gegen die Gesetze der lateinischen Grammatik, daß er Verba als Activa oder Paßiva brauchte, die auf diese Art nicht gebraucht werden konnten; wiewohl er auch den Casus oft falsch setzte, und auf andere Arten fehlte. Z. B. VII. 21. Ep. p. 1021 — pericula quoque varia superatus - - - pag. 1024. - - - - nunc Galliam et Franciam immorabatur. VII. Ep. 17. Non sunt illos destituta Coloniensium - - - Subsidia VI. Ep. 2. Hæc tibi volui significare, ut pari abs te complectatur benevolentia. Oper. T. II. 600 in def. Prop. - - - jam non tot auxesibus *tonaretis* in Ecclesiis - - - non secreta illa admissorum peccatorum confessione plusquam Phalaridis tyrannide in rudes populas *grassaretis*. — Op. II. 577 Sic hodie beatissimus Antonius - - - ab omnibus *veneratur*. Eben so Op. II. 1091. und p. 1092. sagt er: Ut hæc de me tam optima opinio vestra non omnino *frustretur*. Er rühmte sich sechs Sprachen so zu verstehen, VII. Ep 21. ut singulas non loqui modo et intelligere, sed et eleganter orare, dictare, et transferre noverim. Zu diesen sechs Sprachen gehörte weder das Hebräische, noch das Griechische: Oper. T. II 648. Utinam mihi fuisset aliquando ea loci, temporis, et præceptorum opportunitas, sacras illas linguas perdiscendi. Nam

Die erworbenen Geistesvollkommenheiten verdienen im Agrippa mehr als in andern bewundert zu werden, wenn man bedenkt, mit welchen widrigen Schicksalen und verzehrenden Bekümmernissen er den grösten Theil seines Lebens zu kämpfen hatte. Auf die Bildung seines Charakters wandte Agrippa viel weniger Sorgfalt, als auf die Bildung seines Geistes. Er behielt alle Fehler seines Temperaments bis an seinen Tod bey, und begieng immer dieselbigen Fehltritte wieder, wenn er auch noch so oft davor gewarnet, und noch so hart dafür gestraft worden war. Er hörte nie auf, unvernünftig gähzornig zu seyn, und in diesem Gähzorn die unvernünftigsten Drohungen, Schmähungen und Prahlereyen auszustossen. Nicht weniger unausrottlich waren seine Unstetigkeit, die ihn von Ort zu Ort, und aus einer Lage in die andere jagte; seine gar nicht zu entschuldigende Vielseitigkeit und Doppelzüngigkeit; endlich der hieraus entstehende, nur eines gemeinen Abentheurers und Marktschreyers würdige Trug, womit er Dinge zu verstehen; oder lehren und ausüben zu können vorgab, wovon er selbst wissen mußte, daß er sie nicht verstand, und nicht lehren oder ausüben konnte. Die beste, oder hellste Seite seines Charakters ist seine natürliche Neigung und Fähigkeit zu häuslichem Glück, und zu den Freuden der Freundschaft und Geselligkeit. Es war für einen Abentheurer, der ein solches umherirrendes Leben führte, als Agrippa, schon sehr viel, daß er sich entschliessen konnte, zu heirathen,

Hebræam linguam aliquando leviter agnovi, Græcam parum attigi, postea fortunarum mearum iniquitate ab iis litteris distractus multa rursus amisi, et licet quod superest, multum adhuc me juvet, tamen non pudebit me, si daretur otium, rursus Græcum Grammaticulum fieri potius, quam tuæ farinæ vel primi nominis theologum.

then, und daß er zweymahl nicht eine reiche Frau, welche ihn aus aller seiner Noth hätte erretten können, sondern eine liebenswürdige und tugendhafte Gattinn wählte. Noch viel mehr aber war es, daß der sonst so unbeständige Agrippa der vorigen Verlegenheit ungeachtet, in welche ihn die Unterhaltung von Weib und Kindern und Bedienten stürzte, seine beiden ersten Gattinnen treu und zärtlich bis an ihren Tod liebte, und daß der sonst so unbändige Mann seine würdigen Gattinnen nie durch einen Ausbruch von Wildheit beleidigte, der nicht schon vor der wieder aufgehenden Sonne besänftigt gewesen wäre. Agrippa liebte seine Freunde, wenn auch nicht so inbrünstig zärtlich als seine Gattinnen, wenigstens eben so treu und standhaft; und diese Freundesliebe wurde ihm durch eine gleich unveränderliche Gegenliebe vergolten. Agrippa erwarb sich allenthalben, wo er eine Zeit lang lebte, in Cölln, Metz, Genf, Lyon, Paris, in Italien und in der Schweitz, Freunde, welche ihm sein ganzes Leben mit der aufrichtigsten Liebe zugethan blieben. Wenn Hang zu geheimen Künsten auch bey Vielen der erste Zunder ihrer Zuneigung, und nachher eins der Bande ihrer Freundschaft gegen den Agrippa war; so würde eine solche Freundschaft nicht so unerschütterlich geworden seyn, als sie bey allen blieb, wenn nicht Agrippa's Herz der Liebe von weisen und guten Menschen würdig gewesen wäre. Agrippa war ein eben so gütiger und dienstfertiger Herr und Lehrer, als er liebreicher Gatte und Freund war. Johann Wier, der mehrere Jahre lang sein Amanuensis oder Hausfreund war, nennt ihn an mehrern Stellen seinen verehrungswürdigen Herrn und Lehrer *), mit welchem er stets in

*) De Lamiis c. 36. p. 260. Cum bona venia mei olim heri et præceptoris venerandi Agrippæ etc.

demselbigen Zimmer und an demselbigen Tische studiert habe *). Ein anderer Amanuensis bat den Agrippa, den er beleidigt und dann verlassen hatte, demüthig um Verzeihung, und flehte auf das inständigste, daß er ihn wieder aufnehmen möchte **). Agrippa konnte nicht umhin, den jungen Menschen daran zu erinnern, wie gerechte Ursachen zum Unwillen er gehabt habe. Zugleich aber bezeugte er dem Wiederkehrenden, daß, weil dieser seine Vergehungen bereue, er ihrer auch vergessen, und, da er selbst ein sterblicher Mensch sey, keinen unsterblichen Zorn nähren wolle †). Selbst die innige Liebe von Gattinn, Kindern und so vielen Freunden befriedigte Agrippa's Bedürfniß zu lieben noch nicht. Er unterhielt stets mehrere Hunde, welchen er allerley Schmeichelnamen gab, und welche er fast wie Kinder oder Freunde liebte. Als Agrippa bald nach seiner Ankunft in Antwerpen eine Zeitlang verreisen mußte, um einen vornehmen Geistlichen in einer gefährlichen Krankheit zu behandeln; so waren sein Tarot, sein Franza, Musa und andere Hunde, die ersten nach der Frau und den Kindern, und bisweilen gleich nach der Frau und vor den Kindern, von deren Wohlbefinden der damahlige Hausfreund seinem Herrn und Meister Nachricht gab ††). Auf einen seiner Hunde, welchen er sein Söhnchen nannte, machten die Freunde des Agrippa mehr Lobgedichte, als

*) De Magis c. 5. p. 111.

**) Lib. III. Ep. 2.

†) Quippe mortalis cum sim, immortales iras servare non intendo. III. 3. Ep.

††) Lib. V. 72. Ep. Tarot, Franza, Musa, concubinæ diu noctuque personant, furibusque cruces minantur. Ep. 74. Salutat te venustissima uxor, major Maria, ac turba canum. Ep. 77. Canes nunc ambulant per viridarium, nunc Dominam circumstant, nunc dormiunt, latrant, vocant.

auf auf die zweyte Frau ihres Freundes *). In den letzten Jahren hatte Agrippa zwey Hunde von gleicher Race, Grösse und Farbe, wovon er den einen Monsieur, und den andern Mademoiselle nannte **). Unter diesen liebte er den Monsieur, so kindisch, wie selbst Wier bezeugt ***), daß er ihn nicht nur beym Arbeiten stets zu seinen Füssen, und bey Tische zu seiner Seite, sondern auch Nachts in seinem Bette hatte, und sehr oft küßte, als wenn er eine Geliebte oder ein Kind gewesen wäre. Aus dieser übermäßigen Liebe gegen seinen Hund Monsieur entstand die Sage: Daß Agrippa den Teufel in Gestalt eines Hundes beständig bey sich geführt habe, und daß dieser Hund nachher auf einmahl verschwunden sey. Diese Pöbelsage wurde noch dadurch verstärkt, daß Agrippa, der oft in acht Tagen nicht ausgieng, und niemanden sah, dennoch alle wichtige Neuigkeiten aus ganz Europa wußte, weil er täglich Briefe von seinen gelehrten Freunden aus allerley Gegenden erhielt †). Johann Wier nahm es dem grossen Haufen seiner Zeitgenossen nicht übel, daß er dergleichen von Agrippa argwohnte. Allein mit Recht erstaunte er darüber, daß berühmte und gelehrte Männer, dergleichen Jovius und andere waren, diese ungereimten Mährchen hätten glauben, und in ihren Schriften wiederhohlen können ††). Es gehört

*) Man sehe die Gedichte auf den Filiolus in Oper. Tom. II. 1148. 1149.

**) *Wier* l. c. p. 111.

***) Quod canem hunc pueriliter nimis amaret.

†) l. c.

††) l. c. Satis equidem mirari hic nequeo, tantæ existimationis viros tam insulse aliquando loqui, sentire et scribere ex inanissimo vulgi rumore. Die Uebrigen, welche den Agrippa der Zauberey wegen anklagten, nennt Bayle in der Note N. zum Artikel Agrippa.

zu den charakteristischen Unterschieden des sechszehnten und siebenzehnten, und dann der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, daß Schriftsteller von Namen, ohne sich lächerlich zu machen, in den ersten andern Gelehrten Vorwürfe von Zauberey machen konnten, und daß man sich jetzt lächerlich machen würde, wenn man sich die Mühe geben wollte, solche Albernheiten zu widerlegen. So lange man aber noch glaubte, das jemand den Teufel in der Gestalt eines Hundes mit sich führen könne; so lange gab keiner mehr Veranlassung zu der Sage von einem solchen Genius und zum Verdachte der Zauberey überhaupt, als Agrippa in seinem Leben und durch seine Schriften gab, oder gegeben hatte.

Der Schade sowohl, als der Nutzen, welchen Agrippa als Lehrer und Schriftsteller gestiftet hat, läßt sich eben so wenig, als die schriftstellerischen Verdienste, oder Schuld, von andern Gelehrten genau bestimmen. In so fern wir Menschen aber im Stande sind, die Wirkungen einzelner Personen aus entfernten Jahrhunderten auf ihre Zeitgenossen im Allgemeinen anzugeben, kann man nicht umhin, zu glauben, daß Agrippa als Lehrer und Schriftsteller mehr geschadet, als genutzt habe. Die Mißbräuche und Irrthümer, welche er tadelte, waren schon lange von Andern, wenn auch nicht so kühn und stark als von ihm, gerügt worden. Selbst die Heftigkeit, womit er die einen und die andern angriff, mußte der guten Sache oft mehr nachtheilig als günstig werden. Hingegen trug Agrippa während seines ganzen Lebens durch Lehren und Schriften sehr viel zur Verbreitung von angeblich übernatürlichen Künsten, oder allen Arten von Aberglauben bey. Die geheime Gesellschaft, welche er errichtete, und durch Frankreich, Italien, England und Deutschland fortpflanzte, war

die erste dieser Art, welche von einem berühmten Gelehrten gestiftet worden; und sie war ohne Zweifel die Mutter oder das Muster aller übrigen, die in den folgenden Zeiten entstanden sind.

Ich beschliesse das Leben des Agrippa mit einer kurzen Geschichte und Chronologie seiner Schriften, welche man in gedruckte, in geschriebene, aber nicht gedruckte, und endlich in solche eintheilen kann, die zwar entworfen, aber von welchen es ungewiß ist, ob sie jemahls wirklich geschrieben oder vollendet worden. Die gedruckten Schriften unterscheiden sich wieder von einander dadurch, daß man von einigen weiß, wann sie geschrieben und gedruckt, von andern nur, wann sie geschrieben, nicht, wann sie gedruckt, und noch von andern, weder wann sie geschrieben, noch wann sie zuerst gedruckt worden sind.

Freunde des Agrippa schon im J. 1513. las *). Die späteste ist allem Ansehen nach die dehortatio theologiæ gentilis. Sie stimmt in die Gesinnungen ein, mit welchen Agrippa nach Metz kam; und auch einige Aeusserungen des Verfassers lassen schliessen, daß sie 1517. geschrieben worden **). Alle jetzt angeführte kleinere Schriften wurden länger oder kürzer vor 1530. wie es scheint, einzeln, wenigstens nicht in einem Bande zusammengedruckt. Die ersten Editionen dieser kleinern Schriften des Agrippa sind gewiß noch viel seltener, als die Originalausgaben der größern Werke. Ich wenigstens habe keine davon gesehen, und kann also auch nicht bestimmen, wann, und wo sie zuerst gedruckt worden sind †).

In den Jahren 1518 — 1520. schrieb Agrippa seine Antrittsrede an die Herren von Metz, seine declamatio de peccato originali, mehrere kleinere Reden, welche er als Syndikus von Metz im Nahmen seiner Stadt hielt, sein regimen sive antidota adversus pestem, seine propositiones de B. Annæ monogamia, und die defensio propositionum. Die beyden letztern gab Agrippa erst 1533. mit seinen übrigen polemischen Schriften in Cölln heraus; und auch diese Originalausgabe der Streitschriften des Agrippa werden wenige Litteratoren kennen. Die declamatio de peccato originali war lange vor

*) Lib. I. Ep. 39.

**) Man sehe den Anfang dieser Rede II. Oper. Agr. p. 502. und Lib. IV. Ep. 15.

†) Ohne folgende Stelle würden wir nicht einmahl wissen, daß die kleinern Schriften des Agrippa zum Theil schon lange vor 1530. gedruckt waren: Lib. VI. Epist. 8. Reliquos libellos nostros de præstantia fœminei sexus, de sacro matrimonio, de originali peccato, de cognoscendo Deo, de vitanda gentili theologia, et alia quædam olim typis excusa jamdudum te vidisse et legisse arbitror. Die erstere unter den hier genannten kleinen Schriften erschien 1529.

1530. gedruckt, ohne daß man weiß, wann und wo? Ueber die erste Erscheinung der übrigen Aufsätze ist nichts bekannt.

Im J. 1526. schrieb Agrippa zu Lyon seine declamatio de sacramento matrimonii, und dann die declamatio de vanitate scientiarum, unter welchen die erstere wahrscheinlich bald nachher gedruckt wurde, da sie geschrieben war. Wenigstens rechnet Agrippa diese declamatio zu den libellis, die vor 1530. erschienen seyen. Die berühmteste und beste Schrift des Agrippa wurde mit einem Kaiserlichen Privilegio auf sechs Jahre 1530. in 4. in Antwerpen gedruckt. Diese erste Ausgabe ist so selten, daß der gelehrte Vogt sie weder selbst gesehen, noch jemanden kannte, der dieses Glück gehabt hatte. Der Titel dieser ersten Ausgabe ist folgender: Splendidæ nobilitatis viri, et armatæ militiæ equitis aurati, ac utriusque juris doctoris Sacræ Cæsareæ majestatis a consiliis, et archivis Inditiarii Henrici Cornelii ab Nettesheym de incertitudine et vanitate scientiarum et artium, atque excellentia verbi Dei declamatio. Das Motto auf dem Titel ist: Nihil scire felicissima vita. Nach dem Verzeichnisse der Druckfehler am Ende des Buchs heißt es: Joannes Grapheus excudebat anno a Christo nato MDXXX. mense Sept. Antverpiæ. Unsere Bibliothek besitzt ausser dieser ersten Ausgabe noch drey andere alte, und gleichfalls höchst seltene Editionen desselbigen Buchs, deren Titel ohne Ausnahme von dem Titel der ersten Ausgabe verschieden sind. Die älteste dieser drey Editionen ist in klein Octav, und hat folgenden Titel: Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym de incertitudine et vanitate scientiarum declamatio invectiva, qua universa illa sophorum gigantomachia plus quam Herculea impugnatur audacia: doceturque nusquam certi quicquam, perpetui, et divini, nisi

in solidis eloquiis, atque eminentia verbi dei latere. — Capita tractandorum totius operis sequens indicabit pagella. Anno MDXXXI. Unter der Jahrszahl noch: De incertitudine et vanitate scientiarum, und am Ende des Buchs: Coloniæ M. N. excudebat. Der Verleger durfte sich auch deßwegen nicht nennen, weil er als Nachdrucker das Kaiserliche Privilegium verletzt hatte. Papier und Druck sind viel schlechter, als in der ersten Ausgabe. Uebrigens ist das Buch vollständig, und richtiger, als das erstemahl, abgedruckt. Es enthält also auch die Stelle aus dem 64. Abschnitt de Lenonia, die in den meisten Ausgaben der Werke des Agrippa fehlt. Ein anderer Vorzug dieses ersten Nachdrucks besteht in den Zahlen und Ueberschriften der Capitel, die sich in der ersten Ausgabe nicht finden. Auf die Edition von 1531. folgt eine andere von 1532. ohne Angabe des Verlegers und Druckortes, welche der Ausgabe von 1531. in allen Stücken ähnlich ist, aber besseres Papier und Lettern hat. Nach diesen zu urtheilen, ist die Ausgabe von 1532 in Antwerpen nachgedruckt worden. Ein dritter Nachdruck von 1536. soll gleichfalls noch vollständig seyn *). Hingegen die erste Ausgabe, worin manche Stelle, unter andern auch die aus dem 64. Capitel ganz weggelassen worden, ist die Edition von 1544. die gleichfalls in Antwerpen gedruckt zu seyn scheint. Ihr Titel unterscheidet sich von dem Titel aller vorhergehenden Ausgaben, und lautet so: Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym de incertitudine et vanitate scientiarum declamatio invectiva, denuo ab auctore recognita, et marginalibus annotationibus aucta. Anno MDLIIII. Die Randgloßen, in welchen theils der Inhalt angezeigt, theils die angeführten Stellen genauer nachgewiesen, oder

*) *Schelhorn* Amœnit. Lit. Fasc. II. p. 520. et sq.



auch griechische Wörter erklärt werden, noch mehr aber die Prahlerey auf dem Titel: denuo ab auctore recognita, waren vermuthlich die Ursachen, warum die Gebrüder Bering in Lyon bey der Ausgabe der operum omnium des Agrippa die Edition des Buchs de vanitate scientiarum von 1544. zum Grunde legten. Ich erinnerte schon oben, daß mehr Nachläßigkeit, als Vorsatz, die Ursache der ersten Verstümmelung der Schrift des Agrippa gewesen zu seyn scheint. Wenn man absichtlich anstößige Stellen hätte weglassen wollen, so hätte man noch viel stärkere oder schlimmere wählen können. Schelhorn hat die Vergleichung einer vollständigen Ausgabe der Schrift über die Eitelkeit der Wissenschaften mit den verstümmelten in den operibus omnibus angefangen. Ich habe nicht Geduld genug, diese Vergleichungen fortzusetzen. Lesenswerthe Bemerkungen über die verschiedenen Ausgaben des Buchs de vanitate scientiarum findet man in den Braunschweigischen Anzeigen vom Jahr 1747. im 14. u. 16 St. S. 297. u. f. 337. u. f. von Elias Caspar Reichard. Nach der Angabe dieses Gelehrten sollen auf den Titeln der beyden Ausgaben von 1530. u. 1532., welche sich auf der Wolfenbüttelischen Bibliothek finden, die Worte stehen: Excudebat Joan. Præl Anno MDXXXII. Mense Sept. Vielleicht wollte der Verfasser nur so viel sagen, daß diese Worte auf dem Titel der Edition von 1532. gelesen würden. Ist dies richtig, so gibt es 2. Ausgaben, von 1532. Die Edition auf unserer Bibliothek von 1532. hat die angezogenen Worte so wenig, als die von 1530. Die Schrift de vanitate scientiarum wurde schon im 16. Jahrhundert sowohl in das Englische, als Italiänische übersetzt. Die Italiänische wurde nach einem vollständigen, die Englische nach einem unvollkommnen Exemplar, wahrscheinlich nach der Ausgabe von 1544. gemacht, aber

aus der Italiänischen Uebersetzung ergänzt. Diese Uebersetzungen sowohl, als die häufigen Nachdrücke des Buchs beweisen, mit welcher Begierde es gelesen worden sey.

Ich wage es nicht zu bestimmen, ob Agrippa die kleine Oratio per quendam Affinem suum Carmelitanum, sacræ Theologiæ Baccalaureum formatum in acceptione Regentiæ Parisiis habita *) während seines ersten oder zweyten Aufenthalts in Paris, und ob er die oratio pro quodam Doctorando **) in Pavia oder Paris ausgearbeitet habe. Eben so wenig bin ich im Stande zu entscheiden, ob diese, oder welche Reden, ob alle oder nur ein Theil der jeßt gedruckten Briefe, von dem Agrippa selbst herausgegeben worden. Das Kaiserliche Privilegium vom 7. Jenner 1529. lautete unter andern auf quædam Orationes et Epistolæ. Auch schrieb Agrippa im Apr. 1533. an seinen Freund Khreutter: Pleraque opera mea sub prœlo versantur †). Allein ich finde nirgends besondere Ausgaben der Reden und Briefe des Agrippa angeführt. Vielleicht würde er die einzelnen Briefe hinter den Büchern de occulta philosophia nicht haben abdrucken lassen, wenn er vorher oder gleich nachher die jeßt gedruckten Briefe der Welt mitgetheilt hätte, oder hätte mittheilen wollen. Am allerwenigsten würde Agrippa das Herz gehabt haben, im J. 1535. nach Frankreich zurückzukehren, wenn er 1533. alle die Schmähungen auf die Königinn-Mutter, die in seinen Briefen enthalten sind, hätte abdrucken lassen. Den Brief des Agrippa an die Stadt Cölln übersetzte im J. 1535. ein Theodor Faber in das Deutsche, und gab ihn 1535. ohne

*) Op. T. II. p. 1096.
**) L. c. p. 1084.
†) Lib. VII. Ep. 39. Ungewiß ist auch die erste Erscheinung der Gedichte von Agrippa und seinen Freunden.

Nennung des Druckorts, aber allem Ansehen nach in Münster heraus. Jacob Faber, der in Cölln die Theologie und die hebräische Sprache hatte studiren wollen, war, wie es scheint, bloß wegen des Mangels von gehöriger Ehrerbietung gegen die Magistros nostros aus Cölln verwiesen worden. Er übersetzte deßwegen den Brief des Agrippa in das Deutsche, und widmete ihn der ganzen christlichen Gemeind der Stadt Cölln, damit diese sehen möge, wie ihre hohe Schule von den unwissenden Pfaffen und Mönchen geschändet, und wie die christliche Gemeinde selbst von ihren geistlichen Vätern am Narrenseil herumgeführt werde.

Das Kaiserliche Privilegium vom J. 1529. gab dem Agrippa das ausschließliche Recht, seine Commentaria in artem brevem Lullii, und die Tabula abbreviata Commentariorum in artem brevem Lullii *) während eines Zeitraums von sechs Jahren drucken zu lassen. Es ist mir unbekannt, ob diese beyden Schriften bey Lebzeiten des Agrippa wirklich gedruckt worden sind. Aus den Dedicationen vermuthe ich, daß Agrippa die Commentarien selbst während seines Aufenthalts in Italien, und die Tabellen über diese Commentarien während seines Aufenthalts in Cölln, nachdem er Metz verlassen hatte, geschrieben habe. Man kann den Commentarien des Agrippa über die Erfindungskunst des Lullus eben das Lob, n. den Büchern de occulta philosophia geben, daß sie mit größerer Deutlichkeit und Ordnung abgefaßt sind, als alles, was man bis dahin, und was selbst Lullus über die Erfindungskunst geschrieben hatte. Die Dedication der Commentarien, welche Agrippa einem Dom-Scholaster in Piemont zuschrieb, ist in verschiedenem Betracht äusserst merkwür-

*) Oper. T. II. p. 331. et sq. und 460. et sq.



dig. Man sieht daraus, daß die Lullianische Kunst damahls zu den geheimen Künsten gezählt, und in allen Theilen von Europa, selbst von berühmten Männern geschätzt wurde. Weil du, schreibt Agrippa seinem Gönner, dich mit so vielem Fleiße auf die verborgenen Wissenschaften legst; so will ich deinem Verlangen Genüge leisten, und dich auch zu innern Geheimnissen zulassen. Ich beschenke dich daher nicht mit einer gemeinen oder bekannten Kunst, sondern mit der Königinn aller Künste, unter deren Führung du leicht alle übrige Künste und Wissenschaften erlernen, und eine vorzügliche Gelehrsamkeit erlangen kannst. Diese Königinn aller Künste ist die Erfindungskunst des Raimund Lullus, die von einer solchen Vortreflichkeit, Allgemeinheit und Gewißheit ist, daß man durch sie allein, ohne Mühe und fremde Hülfe, unfehlbar, und mit der grösten Untrüglichkeit, über alle Gegenstände des menschlichen Wissens die Wahrheit finden kann. Sie umfaßt überdem alle übrige Wissenschaften, löst alle Zweyfel und Schwierigkeiten über alle Theile unsers Wissens, führt Beweise, welchen Niemand zu widersprechen im Stande ist, und braucht dazu gar nicht die Hülfe von andern Wissenschaften; sondern sie allein ordnet vielmehr, und giebt den übrigen Wissenschaften, selbst der heiligen Schrift, Festigkeit und Gewißheit. Sie besitzt allgemeine und unumstößliche Beweisarten und Grundsätze, in welchen die Principien und Beweisarten der übrigen Wissenschaften, wie das Besondere im Allgemeinen, enthalten sind. Eben diese Erfindungskunst ist so leicht, daß vermittelst derselben sogar Kinder fast in allen Wissenschaften mit gehöriger Sachkenntniß reden können; und viele Greise, welche sich vorher nie mit den Wissenschaften beschäftigten, in wenigen Monaten sehr gelehrte Männer wurden. Die Lullianische Kunst ersetzt also allein den Mangel und die Be-

schränktheit der Zeit. Damit dies nicht fabelhaft scheine, so darf man nur aus unserm Zeitalter die beyden durch ganz Italien berühmten Männer, den **Petrus Daguinus Mediatus**, und den **Jacob Januarius** nennen. Der erste von diesen beyden Männern hatte in seinem sieben und dreyßigsten Jahre kaum die ersten Elemente der Wissenschaften erlernt, als er anfing, sich sieben Monate lang auf die **Lullianische** Kunst zu legen, und dann auf einmahl von allen Gelehrten in Italien als ein Wunder angestaunt wurde. Ganz Italien hat ihn mit Bewunderung reden hören, und auch seine Schriften sind Denkmähler seiner großen Gelehrsamkeit. Noch verwunderswürdiger aber ist es, daß **Jacob Januarius**, der sich bis in sein fünf und dreyssigstes Jahr um Gelehrsamkeit gar nicht bekümmert hatte, durch die Lullianische Kunst allein so weit kam, daß er, wie seine Werke beweisen, keinem seiner gelehrten Zeitgenossen etwas nachgab. Es ist bekannt, daß der Spanier **Ferdinand von Cordova** sich durch diese Kunst auf allen hohen Schulen diesseits und jenseits der Alpen den grösten Ruhm erworben habe; und auch **Raymund von Sebonde**, der Verfasser einer natürlichen Theologie, zeigt durch seine Schriften genugsam, wie weit er es in dieser Kunst gebracht hat. Eben diesem **Raymund** sind **Jacob Faber**, und **Carl Boville** zu Paris, Männer von allgemein geschätzten Verdiensten, ergeben. Und damit ich endlich zu unsern Deutschen komme, so haben die drey Brüder, **Andreas**, **Peter** und **Jacob Kanter**, aus Friesland, mit ihrer einzigen Schwester in einem Alter von ohngefähr zehn Jahren, sich zur Verwunderung nicht nur von Deutschland und Frankreich, sondern auch von Italien und selbst von Rom, in allen Arten von Wissenschaften durch öffentliche Proben hervorgethan. Unter diesen war **Andreas** mein Lehrmeister;

und auf dem Grunde, welchen er gelegt hatte, habe ich das Gebäude der Commentarien aufgeführt, welche ich dir jetzt darbringe *).

Nach seiner Rückkehr aus Frankreich, und während seines Aufenthalts in den Niederlanden von der Mitte des J. 1528. bis in den Anfang des J. 1532. verbesserte Agrippa zuerst die Bücher de occulta philosophia, zu deren Geschichte ich hier nichts weiter hinzusetze; schrieb alsdann seine Historia de duplici Coronatione Caroli V. Romanorum imperatoris apud Bononiam; seine Oratio in funere D. Margaretæ habita; bald nachher die Oratio pro filii Christierni Regis Daciæ, Norwegiæ et Sueciæ in adventu Cæsaris habita **); die Apologia pro defensione declamationis de vanitate scientiarum, et excellentia verbi Dei contra Theologistas Lovanienses, und seine Querela ob eandem declamationem. Die Rede für den Prinzen des Königs Christian von Dännemark veranlaßte das Gerücht, oder wenigstens die Frage: Ob Agrippa sich in Dännemark aufgehalten, und die Kinder des eben genannten Königs unterrichtet habe? Dies schließe ich aus dem Titel der Abhandlung eines Herrn Hoyer in den Schleswiger-Anzeigen, worauf ich von einem Freunde aufmerksam gemacht worden bin. Ich weiß nicht, wie Herr Hoyer die von ihm aufgeworfene Frage entschieden hat, da mir die Schleswiger-Anzeigen nie

zu

*) Oper. *Agrippæ* II. p. 331-333. Das Urtheil, welches Agrippa nachher selbst über die Kunst des Lullus fällte, habe ich oben schon aus dem neunten Capitel de vanitate scientiarum angeführt. Die vom Agrippa mitgetheilten Nachrichten über die wunderbaren Zöglinge der Lullianischen Kunst, enthalten Zusätze zu meiner Abhandlung: Ueber einige Wundermänner des sechszehnten Jahrhunderts, im II. Bd. des neuen histor. Magazins II. 452. u. f. S.

**) II. 1097. Op.

zu Gesicht gekommen sind. Allein ich finde in allem, was ich vom Agrippa und über den Agrippa gelesen habe, nicht die geringste Spur weder von einem Aufenthalt des Agrippa in Dännemark, noch von einem Unterrichte, welche er Dänischen Prinzen gegeben haben soll.

Während seines Aufenthalts in Bonn zeigte sich Agrippa als Schriftsteller durch nichts, als durch die Ausgabe der Schriften des Cisterziensers, Gottschalk Moncord *); und diese war, so viel ich weiß, seine letzte für das größere Publikum bestimmte gelehrte Arbeit.

Unter den gedruckten Schriften des Agrippa sind nur noch zwey, deren ich bisher nicht erwähnt habe, weil ich weder weiß, wann sie geschrieben, noch wann sie zuerst gedruckt worden. Diese sind: Sermo de vita monastica, per Venerabilem Abbatem in Browiller habitus **), und Sermo de inventione Reliquiarum B. Antonii Heremitæ pro quodam venerabili ejusdem Ordinis Religioso. Vielleicht hatte Agrippa diese beyden Sermones im Sinn, wenn er unter seinen theologischen Schriften auch Sermones aufzählte †). Sollte dieses seyn, so hatte Agrippa die beyden Sermones vor 15 9. geschrieben; vorausgesetzt, daß er sie nicht, wie die Rede von der Ehe, erst lange nach der Abfassung seiner Defensio in die Reihe seiner theologischen Schriften gesetzt hat.

*) Lib. VII. 37. Ep.

**) Op. II. 565. p.

†) Lib. II. p. 596. Reliquum autem inter diversa scripta mea extant de sacris litteris tractantia opuscula, de triplici ratione cognoscendi Deum, de homine, de peccato originali, de sacramento matrimonii, commentaria in Epist. ad Romanos, commentaria in Trismegistum, placita quædam theologica, et *sermones* et epistolæ.

II.

Schriften des Agrippa,

die nie gedruckt worden sind.

Hieher gehört sein Buch über die Bergwerke und Bergwerkskunde, welches wahrscheinlich zwischen 1510 — 1512. geschrieben wurde *): Sein Dialogus de homine, aus dem J. 1515. **): Seine Commentaria in sex priora capita Epistolæ ad Romanos ***): Und in Trismegistum †): Die Lobrede auf die Herzoginn von Savoyen vom J. 1517: Die Commentaria in Richardum de St. Victore, welche er 1519 von Faber zurückforderte ††): Die Quodlibetica, oder Placita theologica, welche er nach der Rückkehr von Metz und während seines Aufenthalts in Cölln vertheidigte †††): Und endlich seine Pyrotechnia oder Pyrographia, welche er 1526. schrieb, um sich dem Könige von Frankreich beliebt, oder nothwendig zu machen ††††).

*) De vanitate scientiarum c. 29.

**) I. 49. 50. Ep.

***) II. 14. Ep.

†) II. 596. p. Ep. I. 51. Ep.

††) II. 35. Ep.

†††) Ib. et de vanit. scient. c. 56.

††††) IV. 44. 61. Ep. VI. Ep. 31.

III.

Schriften des Agrippa,

welche er zu liefern die Absicht hatte, von welchen es aber ungewiß ist, ob er sie vollendet habe: Auch von verdächtigen Schriften, und von den Ausgaben aller seiner gedruckten Werke.

Agrippa hatte 1526. die Absicht, ein Buch de nobilitate politica zu schreiben *), dessen er aber in der Folge nicht mehr erwähnt. Im J. 1532. meldete er der Königinn Maria, daß er einen Entwurf der Geschichte des italiänischen Krieges, welchen der Herzog von Bourbon gegen Franz I. geführt habe, gemacht; daß er alle zur Geschichte der Unternehmung Carls V. gegen die Barbarey nöthigen Urkunden gesammelt habe, und daß er eine Vertheidigung der Königinn von England schreiben wolle **). Bald nachher erwähnt er in dem Sendschreiben an den Rath zu Cölln seines Buchs de fratrum prædicatorum sceleribus et hæresibus auf eine so zweydeutige Art, daß man glauben könnte, daß er es wirklich ausgearbeitet hatte †). Wenn diese Schrift vollendet gewesen

*) De vanit. scient. c. 55. Verum de hoc latius in libro de nobilitate politica differemus. Im 80. Cap. redet er von dieser Schrift als von einer solchen, welche er schon verfertigt habe.

**) Lib. VII. Ep. 21. p. 1024.

†) Ib. 26. Ep. p. 1037. Enumerabo alibi, in eo scilicet libro, quem de fratrum prædicatorum sceleribus et hæresibus inscripsi.

wäre, so würde Agrippa sie um die Zeit, als er damit drohte, gewiß haben drucken lassen.

Schon im Jahre 1526. erwähnte er seiner von der gewöhnlichen ganz verschiedenen Geomantie als einer Schrift, die er vor einiger Zeit geschrieben, aber, er wuste nicht wie, verlohren habe *). Er sagt in keinem seiner spätern Briefe, daß die verlohrne Geomantie wieder gefunden worden. Ich zweyfle daher um desto mehr, daß die lectura in Geomanticam disciplinam, welche sich unter den Werken des Agrippa findet **), ächt sey, da diese lectura gerade so beschaffen ist, wie Agrippa die gemeine Geomantie schildert.

Unsere Bibliothek besitzt drey verschiedene Ausgaben der gesammelten Werke des Agrippa. Die erste besteht aus zwey Bänden, und ist zu Lyon 1550, apud Godefridum et Marcellum Beringos, fratres, gedruckt. Der erste Band führt bloß den Titel: Henrici Cornelii Agrippæ ab Nettesheym - - - - de occulta philosophia libri III. und dieser erste Band enthält weder das untergeschobene vierte Buch de occulta philosophia, noch die Geomantie, und andere ächte oder unächte magische Schriften, welche nachher mit den Werken des Agrippa zusammengedruckt wurden. Der andere Band enthält die Briefe, Reden und übrigen Schriften des Agrippa, und hat den Titel: H. C. Agtippæ - - - - operum pars posterior. Unter den beyden übrigen Ausgaben auf unsrer Bibliothek, hat die eine die Jahrszahl 1600, die zweyte hingegen keine Jahrszahl. Auf beyden steht Lugduni apud Beringos fratres. Dessen ungeachtet halte ich beyde Ausgaben für Nachdrücke, die

*) IV. 20. Epist. Man vergleiche c. 13. de vanit. scient.
**) I. p. 405.

weder in Lyon, noch von den Gebrüdern Bering gedruckt worden sind. Druck und Papier sind viel schlechter, als in der Originalausgabe. Beyde haben verschiedene, und ganz andere Titel-Holzschnitte, als die erste Ausgabe von 1550. Beyden fehlt das Register der letztern, und ich glaube auch, daß die Nachläßigkeit von Nachdruckern die Ursache der vielen Druckfehler der Edition von 1600. und der ohne Angabe des Druckorts sey. Damit es nicht auffallen möchte, daß die beyden Gebrüder Bering, welche die erste Ausgabe von 1550. veranstaltet hatten, noch im J. 1600. eine neue Ausgabe unternähmen; so ließ man die Vornahmen der ersten Verleger weg, und setzte bloß apud Beringos fratres auf den Titel. Uebrigens stimmen die beyden spätern Ausgaben auf das genaueste überein. Der erste Nachdrucker suchte sich dadurch auszuzeichnen, daß er das vierte Buch de occulta philosophia, (wovon es jedoch heißt, ut putatur spurius,) die untergeschobene Geomantie, und eine Menge von magischen Schriften von Peter de Albano, vom Tritheim, Gerard von Cremona, Arbatel u. s. w. abdrucken ließ. Vielleicht war der Verleger der Ausgabe von 1600. von welcher die ohne Jahrszahl wieder ein Nachdruck ist, nicht einmahl der erste Nachdrucker. Auf dem Titel der Ausgabe von 1600. steht nämlich, quibus præter omnes tabulas noviter accessit Ars notaria, quam suo loco interpositam invenis. Hieraus muß man schließen, daß nach der Originalausgabe eine andere erschienen war, in welcher das vierte Buch de occulta philosophia, und alle übrige Stücke, welche der Nachdrucker von 1600. lieferte, ausser der ars notoria enthalten waren; denn sonst würde auf dem Titel der Edition von 1600. nicht bloß die ars notoria, sondern auch die übrigen neu hinzugekommenen Artikel bemerkt worden seyn. Der Nachdruck ohne Nahmen des

Druckorts weicht von der Edition von 1600. allein darin ab, daß er im ersten Bande bloß die magischen Schriften des Agrippa, und die von andern, welche man damit verbunden hat, in sich faßt, da hingegen der erste Band der Ausgabe von 1600. auch noch die Episteln und Reden des Agrippa enthält. Die wiederhohlten Ausgaben der Werke des Agrippa und anderer Magier im Anfange des letzten Jahrhunderts sind ein trauriges Denkmahl des großen Ansehens, in welchem die ungereimtesten Albernheiten standen, wenn sie nur geheime und übernatürliche Künste und Kenntnisse versprachen.







DATE DUE

MAR - 9 1978



